

Geschichte

der

Kriege in Algier

von

H e i m

Lieutenant im Königl. 5. Ostpreussischen Infanterie-Regiment Nr. 41.

Zweiter Band.

Von der Eroberung von Constantine bis zur gänzlichen

Unterwerfung Algiers.

Königsberg.

Th. Theile's Buchhandlung

(Ferd. Beyer).

1861.

Geschichte

der

Kriege in Alger.

von

H e i m

Leutnant im Königl. 3. Ostpreussischen Infanterie-Regiment Nr. 41.

Zweiter Band.

Von der Eroberung von Constantine bis zur gänzlichen

Unterwerfung Algiers.

Königsberg.

Th. Thelle's Buchhandlung

(Ferd. Meyer.)

1861

Inhalt.

	Seite.
Der General Valée. — Abd-el-Kaders Vorbereitungen zum Kampfe. — Der Major Menouville zu Mascara. — Mustaphas Ernennung zum General. — Bugeauds Abreise. — Des Emirs Zug nach Medeah veranlasst die Absendung des Generals Rulhière. — Abd-el-Kader schickt einen Gesandten nach Paris	1
Kämpfe in der Provinz Constantine. — Abd-el-Kaders Unternehmen gegen Aïn Madhy. — Abschliessung eines Additionalvertrages zum Tafnafrieden. — Brief des Emirs an den König von Frankreich. — Valée lässt Dschidschelli besetzen. — Ankunft des Herzogs von Orleans in Afrika. — Zug durch die Bibans	4
Stand der Kolonie. — Schilderung der Armee Abd-el-Kaders.	22
Wiederbeginn der Kämpfe in der Provinz Algier. — Kriegserklärung des Emirs. — Aufhebung des grössten Theils der in früherer Zeit etablirten Lager. — Ben-Salems Zug in die Metidscha. — Rulhières Rückkehr nach Frankreich. — Valées Expedition nach Blidah. — Stiftung des ersten Bataillons der Chasseurs d'Orleans und Vermehrung der afrikanischen Occupationsarmee	32
Expedition des Marschalls nach Medeah. — Gefecht bei Affrun. — Abd-el-Kaders Erscheinen an der Schiffa. — Gefecht am Engpasse von Teniah. — Besetzung Medeahs. — Rückkehr nach Blidah	42
Die verschiedenen Kolonnen Abd-el-Kaders. — Projekt des Marschalls Valée. — Expedition gegen Milianah. — Beschreibung der Stadt. — Besetzung derselben — Gefechte des Generals Changarnier im Scheliffthale. — Rückkehr nach Blidah. — Grosse Verluste der Afrikanischen Armee	57
Approvisionirung Medeahs und Milianahs durch den General Changarnier. — Feldzug desselben Generals gegen Ben-Salem. — Abermaliger Zug Changarniers nach Milianah. — Ablösung der daselbst befindlichen Garnison. — Valées Expedition nach Medeah und Milianah. — Schrecklicher Zustand erstgenannter Stadt	63
Der Zustand der Provinz Constantine. — General Galbois. — Expedition gegen die Harakta. — Der Kampf von Medzerga	74

IV

	Seite.
Beschreibung von Mostaganem und Mazagran. — Gefecht bei diesen beiden Städten	83
General Lamoricière Kommandeur in Oran. — Vorfälle in der Provinz Oran	87
Valées Abberufung. Die während seiner Verwaltung getroffenen militairischen Anordnungen. — Bugeaud zum Generalgouverneur ernannt. — Operationsplan desselben und von ihm angeordnete militairische Einrichtungen. — Verproviantirung von Medeah. — Gefecht von Aïn-Soltan. — Kampf bei Milianah. — Razzia gegen die Zucsug. — Rückkehr nach Algier	89
Zustände in Milianah und Ulad-Fayed. — Abreise Bugeauds nach der Provinz Oran. — Zug desselben nach Tekedempt. — Eintreffen in Maskara. — Rückkehr nach Mostaganem und Abreise des Herzogs von Nemours	106
Baraguay-d'Hilliers Expedition nach Boghar und Thasa. — Zerstörung dieser beiden Punkte. — Rückkehr nach Milianah. — Auswechselung der Gefangenen	111
Abermalige Expedition Baraguays nach Medeah und Milianah nebst Streifzügen gegen die Scheliffstämme. — Bugeauds Expedition gegen die Flitahs. — Kampf mit den Truppen des Emirs bei Aïn-Kebira. — Zerstörung der Guetna von Sidi-Mahiddin. — Ankunft in Maskara. — Zerstörung von Saïda — Unzufriedenheit der Stämme über die Kriegführung Abd-el-Kaders. — Verfehltes Unternehmen gegen die Hschems. — Rückkehr Bugeauds nach Algier. — Maskara zum Sitz der Militairdivision erhoben	115
Veränderungen in den Kommandeurstellen der Provinz Oran — Vorgänge in der Provinz Constantine. — Négriers übergrosse Strenge. — Die Expedition dieses Generals gegen die Hadsch-Mustapha	126
Zwistigkeiten zwischen Bugeaud und Rumigny. — Mohammed-ben-Abdallah — Die Verblendung Tempoures. — Bugeaud geht nach der Provinz Oran. — Sein Zug nach Tlemsen. — Bedeau wird Kommandant von Tlemsen. — Zerstörung des Forts Sebdu-Lamoricière in Maskara. — Er überfällt die Haschems. — Abd-el-Kaders Verhandlungen mit Bugeaud. — Lamoricière und Arbouville	129
Bedeaus Unternehmen gegen Abd-el-Kader. — Beginn der Streitigkeiten mit Marokko. — Die Scheliffexpedition Bugeauds. — Lamoricières Unterwerfung im Süden der Provinz Oran. — Die Ereignisse bis zum Ende des Jahres 1842	136
Die Hadschuten. — Sergeant Blandan. — Changarniers und Bugeauds gemeinsame Operationen. — Die Rückkehr des Letzteren nach Algier. — Unglückliches Unternehmen des Bataillonschef Bisson in Milianah. — Oberst Korte bei den Stämmen des oberen Scheliff. — Fernere Unterwerfungen in der Provinz Titeri. — Bugeauds Expedition nach der Ebene Hamsa	144
Die Begebenheiten in der Provinz Constantine. — Verstärkung der Truppen in Afrika. — Abd-el-Kaders Erscheinen im Scheliffthale. — Bugeauds von Scherschel aus unternommene Expedition. — Angriff Masunas durch den Emir. — Un-	

V

	Seite.
terwerfung der Beni-Menad. — Blutbad beim Fonduk im Stammgebiete der Ulad-Kreluf	150
Rittmeister Piat bildet mit Spahis Carré. — Gründung des Lagers El-Asnam. — Unternehmungen der Garnisonen von Scherschel und Milianah. — Gründung des Lagers von Tiaret. — Der Herzog von Aumale hebt die Smala des Emirs auf und versetzt dadurch seiner Macht einen höchst empfindlichen Schlag. — Der Tod Mustaphas-ben-Ismael	155
Bugeaud zum Marschall von Frankreich ernannt. — Oberst Géry überfällt den Lagerplatz des Emirs. — Operationen der Obersten Yusuf und Pélistier. — Oberst Gérys und General Lamoricières Kämpfe mit Abd-el-Kader. — Abd-el-Kaders Streifzug gegen die Beni-Amer. — General Bedeaus Razzias gegen die Dschaffra. — General Tempoure besiegt des Emirs Feldherrn Ben-Allal. — Proclamation Bugeauds	164
Situation Abd-el-Kaders. — Seine Razzia gegen die Hamian. — Die Ereignisse in der Provinz Constantine seit dem Jahre 1842. — Expedition gegen El-Hasnui. — General Sil-lègues Zug nach der Oase Bu-Saada. — Der Herzog von Aumale tritt an die Spitze der Provinz	170
Die Kolonisation Algeriens. — Bugeauds Expedition gegen die Beni-Salem und die Flitahs	174
Beginn der Streitigkeiten mit Marokko. — Abd-el-Kaders Bestrebungen genanntes Reich in einen Krieg mit Frankreich zu verwickeln	178
Die Expedition des Herzogs von Aumale nach dem Zab. — Sein Zug gegen die Ulad-Soltan. — Zweiter Marsch nach dem Zab. — Cavaignacs Benehmen gegen die Sbeahs	182
Zusammensetzung des Marokkanischen Heeres. — Bugeauds Eintreffen auf dem Kriegsschauplatze. — Zusammenkunft Bedeaus mit El-Ghenau. — Bugeauds Brief an El-Ghenau. — Bugeaud in Udschda. — Eine französische Escadre unter dem Prinzen von Joinville bombardirt Tanger — Die Schlachtordnung vor der Schlacht am Isly. — Die Schlacht am Isly. — Der Prinz von Joinville erobert Mogador. — Friedensvertrag zwischen Frankreich und Marokko	186
Abermaliges Auftreten Ben-Salems. — Bugeaud begiebt sich in Folge der unglücklichen Unternehmung des Generals Comman nach Dellys. — Bugeaud erhält Urlaub nach Frankreich. — Neue Unruhen in der Provinz Oran. — Ueberfall des Lagers von Sidi-bel-Abbes. — Anlage eines festen Lagers zu Daya. — Abd-el-Kaders Rückkehr nach der Provinz Oran. — Zug des Obersten Géry nach Stitten und Rassul	205
Bu-Masas Auftreten im Scheliffthale. — Oberst Saint-Arnaud. — Das weitere Umsichgreifen des Aufstandes bewirkt Bugeauds Rückkehr. — Seine Expedition nach dem Uaransenis. — Oberst Pélistier. — Dieser räuchert die Ulad-Riah in ihren unzugänglichen Höhlen	209
Gleichzeitige Ereignisse in den Provinzen Constantine und Algier. — Abd-el-Kader erscheint von Neuem in der Provinz Oran. — Tod des Obersten Montagnac und seiner Schaar bei Sidi-Ibrahim. — 200 Franzosen ergeben sich ohne	

VI

Widerstand an Bu-Hamedi. — Die Unternehmungen der Generale Lamoricière, Korte, Cavaignac, Bourjolly und des Obersten Saint-Arnaud. 213

Bugeauds Rückkehr nach Afrika. — In Folge der Scheiffexpedition zieht sich der Emir über die Marokkanische Grenze zurück. — Verhör eines bei dieser Gelegenheit gemachten Gefangenen. — Des Marschalls Zug nach dem Uaran-senis. — Abd-el-Kader lässt die Gefangenen niedermetzeln. — Die Provinz Constantine. — Bu-Masa trennt sich von Emir und begiebt sich nach der Sahara. — Der General Herbillon. — Bu-Masa ergiebt sich dem Oberst Saint-Arnaud. 221

Die Expeditionen des General Cavaignac von Tlemsen, des General Renault von Maskara und des General Jusuf von Medeah im Jahre 1847. — Unterwerfung Ben-Salems. — Die Ereignisse bei Budschia. — Bugeauds Zug gegen die grosse Kabylia. — Herbillons Unternehmen gegen die Nememscha. 232

Bugeauds Ablösung durch den Herzog von Aumale. — Abd-el-Kaders Kämpfe mit Marokko. — Er ergiebt sich den Franzosen, seine Zusammenkunft mit dem Herzog, sein ferneres Schicksal. 238

Die Folgen der Februar-Revolution für Algier. — Ereignisse des Jahres 1848. 246

Die Ereignisse des Jahres 1849. — Expeditionen gegen die Bewohner der Oase Zaatscha. 248

Die Expeditionen der Jahre 1850 — 1856. 255

Die gänzliche Unterwerfung der grossen Kabylia durch den Zug des Marschalls Randon nach der Dschurdschra im Frühjahr 1857. — Gründung eines nach dem Kaiser benannten Forts. — Randons Rückkehr nach Algier. 281

höchster Wichtigkeit ausschliesslich seine Anstrengungen
hätten in Anspruch nehmen sollen.
Zu der Zeit, wo er das Gouvernement übernahm, be-
stand die afrikanische Armee aus 45,000 Mann, bei wel-
cher der seit der Eroberung von Constantine zum General-
lieutenant ernannte Helière mit den Unterbefehlshabern
Bis und Bernelle das Kommando der Division von Algier
führte. Der Generalleutnant Trézel war durch das Ministe-
rium zum Chef des Generalstabes ernannt worden; da man
aber fürchte, dass dieser Befehl nicht zur Ausführung kommen
würde, so widersetzte er sich demselben, und Trézel konnte

Der Artillerie-General Valée, welcher als ältester Offizier
an Stelle des verstorbenen Damrémont den Oberbefehl über
die Belagerungs-Armee übernahm, war ein Veteran aus
der ruhmvollen Kaiserzeit und ein Mann von erprobter Energie.
Man sagte von ihm, er sei gewohnt, mit dem Feinde nur
durch Kanonen zu unterhandeln. Die Regierung, welche
ihn am 1. Dezember 1837 zum Marschall und General-
gouverneur von Algier ernannte, that einen glücklichen
Griff, denn Valée bewährte sich als ein hervorragender
Kopf auch auf dem Verwaltungsgebiet. Von bewunde-
rungswürdiger Schnelligkeit und Leichtigkeit der Auffas-
sung, wusste er jede ihm noch so fremde Angelegenheit
stets richtig zu erfassen; zu seinen Entschliessungen brauchte
er Zeit, da er jeder Sache mehr Seiten als irgend ein An-
derer abzugewinnen wusste; vom gefassten Entschlusse
aber, oder vom begonnenen Unternehmen ging er nicht ab,
selbst wenn der Erfolg geringer schien, als man ursprüng-
lich geglaubt.

Bereits am Tage seiner Bestallung erklärte er allen sei-
nen Untergebenen, dass nur er allein zu befehlen habe,
eine Massregel, die in einem Lande, wo seit Jahren die
ungezügeltste Insubordination geherrscht hatte, einen un-
gemein günstigen Eindruck machte. Leider liess Valée in
seinem Thätigkeitstrieb und dem Bestreben Alles selbst
anzuordnen und einzurichten, sich oft verleiten, seine Kräfte
zu zersplittern und seine Aufmerksamkeit unwichtigen
Dingen zuzuwenden, während vielleicht Gegenstände von

höchster Wichtigkeit ausschliesslich seine Anstrengungen hätten in Anspruch nehmen sollen.

Zu der Zeit, wo er das Gouvernement übernahm, bestand die Afrikanische Armee aus 45,000 Mann, bei welcher der, seit der Eroberung von Constantine zum Generalleutenant ernannte Rullière mit den Unterbefehlshabern Brô und Bernelle das Kommando der Division von Algier führte. Der Generallieutenant Trézel war durch das Ministerium zum Chef des Generalstabes ernannt worden; da man aber Valée bei dieser Berufung nicht um Rath gefragt hatte, so widersetzte er sich derselben, und Trézel kehrte bereits einige Stunden, nachdem er in Algier angekommen war, wieder nach Europa zurück.

Abd-el-Kader hatte inzwischen die durch den Frieden an der Tafna bedingte Ruhe dazu benutzt, seine Macht im Innern des Landes auszubreiten und zu befestigen. Tlemsen, das durch die verschiedenartigsten Schicksale in einen Trümmerhaufen verwandelt worden, baute er wieder auf, bevölkerte die Stadt von Neuem, und suchte sie hierdurch wie durch Ausbesserung des Meschuar wieder zu dem wichtigen Punkte zu machen, zu welchem ihre Lage sich eignet. Ebenso hatte er die Stadt Tekedempt neu aufgebaut, in Tlemsen und Milianah Kanonengiessereien anlegen, in Algier eine Münzmaschine verfertigen lassen, und ausserdem verschiedene Handwerker aus Europa verschrieben, die ihm bei seinen neuen Einrichtungen behülflich sein sollten.

Gegen Ende des Monat September unternahm Abd-el-Kader einen Zug in den südlichen Theil der Provinz Titeri und gegen die Wüste Sahara, setzte zu Medeah seinen Bruder ab, der durch seinen luxuriösen und leichtsinnigen Lebenswandel sein Missfallen erregt hatte, und gab so den Beweis, dass selbst seine nächsten Angehörigen keine Schonung zu erwarten hätten, wenn es sich um Handhabung von Ordnung und Gerechtigkeit handle.

Zur Wahrnehmung seiner Handelsinteressen sandte Abd-el-Kader einen Oukil oder Konsul in der Person von Hadschi-el-Habib-Ben-el-Mohour nach Oran, und ebenso

ernannte er im Oktober 1837 den Konsul der vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu seinem Oukil in Algier. Frankreich schickte seiner Seits den Major Menouville vom 47sten Regiment nach Mascara, wo derselbe mit ausgezeichneter Distinction aufgenommen wurde, indessen bereits nach wenigen Wochen ein höchst unglückliches Ende nahm. Schon kurze Zeit nach seinem Eintreffen hatte er Beweise einer eigenthümlich gereizten Gemüthsstimmung gegeben, die zuweilen in förmliche Wuthanfälle ausartete. Er pflegte dann zu glauben, dass die Bewohner Mascaras ihm nach dem Leben trachteten, seit des Emirs einziger Sohn unter den Händen eines französischen Arztes gestorben sei, und indem er in einem derartigen Paroxysmus seinen Dolmetscher für einen Spion hielt, erschoss er erst diesen und dann sich selbst. Sobald Bugeaud von dieser traurigen Nachricht Kunde erhielt, schickte er den Chef seines Generalstabes Oberst Maussion nach Mascara, damit er die französischen Angelegenheiten ordnete.

General Bugeaud verblieb in Oran bis zum Anfange Dezembers, um wie er hoffte, die Früchte des Friedens, den er abgeschlossen, zu erndten. Vor seiner Abreise hatte er noch ausgewirkt, dass das Haupt der Duer, der greise Mustapha-ben-Ismael zum französischen General ernannt wurde, eine Ehre, die bis dahin noch keinem Araber zu Theil geworden war. Man erinnerte sich bei dieser Gelegenheit, dass der Marschall Clauzel eines Tages auf dem Zuge nach Tlemsen im Aerger über die Bewegungen seiner eigenen Generale auf Mustapha und seinen Neffen El-Mzari mit den Worten gezeigt hatte: „Voilà des vrais généraux!“ *)

Im November übersandte die französische Regierung dem Emir mehrere reiche Geschenke, deren Ueberbringer durch ein prächtiges Pferd belohnt wurde. Während man sich mit Aufmerksamkeiten und Beweisen freundlicher Gesinnung gegenseitig überhäufte, brachte der Frieden an der Tafna zwischen Arabern und Franzosen doch nicht die

*) Abd-el Kader von Dinesen.

freundschaftliche Verbindung zu Wege, auf welche der Stifter gehofft hatte.

Im Anfange des Jahres 1838 ging Abd-el-Kader an der Spitze von 5000 Mann, worunter 1800 Zuaven und 600 Spahis waren, nach Medeah und von da nach Hamsa und lagerte sich in der Nähe des eisernen Thores, des Gebirgspasses, der die Provinzen Algier und Constantine von einander trennt. Von hier aus unternahm er Excursionen, um von allen umwohnenden Stämmen den seit fünf Jahren rückständigen Aschuar einzutreiben. Gegen den Stamm Ued-Zeithun, dessen Kaid durch die Franzosen eingesetzt war, und der sich geweigert hatte, die Steuer zu bezahlen, unternahm er eine Razzia, hob den Kaid auf und liess ihn hinrichten, nachdem er ihn vorher mit sammt seiner, ihm auf den Rücken gebundenen, von Clauzel ausgestellten Bestallung, durch das ganze Lager hatte führen lassen. Bei der Nachricht, dass Abd-el-Kader sich näherte, entstand unter den Arabern, die das französische Territorium um Algier bewohnen, eine gefährliche Bewegung. In Folge dessen fand sich der Generalgouverneur veranlasst, den General Rulhière in's Feld rücken und eine Stellung zwischen Ued-el-Khadra und Hamis einnehmen zu lassen, wodurch Abd-el-Kader zur Rückkehr nach Medeah bewogen wurde. Dies waren die ersten Relationen Valées mit dem Emir, die natürlich das Vertrauen zu dem Tafnafrieden nicht gerade befestigen konnten. Aber auch von Valées Seite geschahen mancherlei Schritte, durch welche dieses Verhältniss sich mehr und mehr lockerte. So hatte Abd-el-Kader, wahrscheinlich um die Zahl seiner Anhänger in Frankreich zu vermehren, nöthig befunden, einen diplomatischen Agenten nach Paris zu senden. Sofort wandte sich der Generalgouverneur an das Ministerium und erklärte demselben, seine Stellung erheische, dass jedwede Unterhandlung des Gesandten durch seine Hand ginge. Das den Einflüssen Valées gänzlich unterworfenene Kabinet ging hierauf ein, und der Vertreter des Emirs war hiedurch genöthigt, sobald es irgend eine Angelegenheit von Wichtigkeit galt, sich jedesmal nach Algier zu begeben.

Während der Emir den Winter in Medeah zubrachte, fasste er den Plan seine Herrschaft auch im Osten der Regentschaft auszubreiten, wozu es an einem Vorwande nicht fehlte.

Nach der Einnahme von Constantine hatte sich nämlich der Bey Achmet in das Auresgebirge zurückgezogen und von hier aus, da er die Hoffnung, einst wiederum in seine ehemaligen Rechte eingesetzt zu werden, nicht aufgab, die Stämme durch Drohungen und Geldversprechungen auf seine Seite zu ziehen versucht. Hierin wirkte ihm der unter dem Namen der Schlange der Wüste bekannte Farhat-ben-Said mächtig entgegen, der sich zum Herrn von Biscara gemacht hatte, und diese Stadt als Basis zur Begründung grösseren Ansehens benutzte. Es war dies derselbe Parteilänger, der kurz nach der Einnahme von Constantine mit einigen hundert Reitern vor der Stadt erschien und hier, als er sah, dass das Schicksal den Franzosen bereits günstig gewesen, erklärte, er sei zu ihrer Unterstützung herbeigeeilt. Gegen ihn richtete sich der Hass Achmets, der denselben in mehreren Gefechten besiegte und ihn auch schliesslich aus Biscara verjagte. Farhat wandte sich nun, da der General Negrier, der Kommandant von Constantine, ihm seine Hülfe verweigerte, an Abd-el-Kader und bat denselben um Unterstützung. Dieser vermochte der lockenden Gelegenheit, sich in die Angelegenheiten der Provinz Constantine zu mischen, nicht zu widerstehen, obgleich dies allerdings dem Paragraphen des Tafnafriedens entgegenlief, und sandte seinen Khalifa aus Medeah El-Barkani mit einer kleinen Armee gegen Achmet-Bey. In kurzer Zeit gelang es ihm die Truppen des Letzteren gänzlich zu zerstreuen; die Araberstämme unterwarfen sich der Autorität des Emirs und bezahlten ihm Aschuar, wofür ihre Scheiks als ehrende Auszeichnung mit rothen Burnussen belohnt wurden. El-Barkani dehnte seinen Zug weit in die Provinz hinein aus und kehrte endlich, mit reicher Beute beladen, nach Medeah zurück.

Während dieser Zeit hatte der Emir Vorbereitungen zu einer grossen Expedition gegen die Stadt Ain-Madi ge-

troffen, welche im Süden von Algier über 50 Meilen im Innern des Landes liegt. Es ist dies einer der stärksten und wichtigsten Punkte im nördlichen Afrika, in einer fruchtbaren Gegend gelegen, von Natur stark befestigt, und ausserdem noch mit einer Mauer umgeben, die nach den Ausdrücken der Araber so breit ist, dass auf derselben vier Reiter neben einander reiten können. Rings um diese Mauern herum liegen Gärten, die ebenfalls wieder von steinernen Umfassungen eingeschlossen sind, so dass auf diese Weise eine zweite Enceinte gebildet wird. Wegen dieser vortheilhaften Eigenschaften und der Tapferkeit seiner Bewohner war Aïn-Madi schon seit den frühesten Zeiten berühmt gewesen und die Versuche der Türken, die Stadt zu erobern, waren trotz der gemachten häufig sehr bedeutenden Anstrengungen gescheitert. Für Abd-el-Kader musste der Besitz einer solchen Stadt, die seine Gewalt über die Araber noch mehrte, und ihm für den Fall eines Bruches mit den Franzosen eine nicht unerhebliche Stütze darbot, von wesentlichem Nutzen sein. In Folge dessen waren die Vorbereitungen des Emirs zu dieser Expedition, die er am 10ten Juli 1838 von Tekedempt aus antrat, ganz ausserordentlicher Natur, und während der ganzen langwierigen Belagerung bewies er soviel Ausdauer und Standhaftigkeit, dass ihm selbst ein noch schwierigeres Unternehmen hätte glücken müssen. Seine Streitkräfte bestanden aus 2500 Mann regulärer Infanterie, einer bedeutenden Anzahl Reiter, einem Mortier aus Tlemsen nebst einer grossen und mehreren kleinen Kanonen, während 1800 Kameele den Proviant und das Wasser der Armee transportirten.

Aïn-Madi dagegen wurde durch 900 gut bewaffnete Infanteristen und mehrere Nomadenstämme vertheidigt, die unter den Befehlen eines jungen, reichen und tapferen Marabut Tedschini standen.

Als Abd-el-Kader vor den Thoren der Stadt erschien und seine Truppen den ersten Angriff gegen dieselbe ausführten, sah er ein, dass die Eroberung in vier Wochen nicht zu beenden sei, und dass er überhaupt ohne eine

Belagerung seinen Zweck nicht erreichen könne. Zu diesem Behuf liess er die Stadt von allen Seiten einschliessen, bemächtigte sich einiger wichtigen Quellen und zog ausserdem noch seinen Feldherrn El-Barkani nebst den Truppen heran, mit denen dieser die Provinz Constantine gebrandschatzt hatte. Ohne sich jedoch hierdurch einschüchtern zu lassen, vertheidigte sich Tedschini muthig hinter seinen Mauern und Abd-el-Kader musste seine gesamten Streitkräfte aufbieten, um die Eroberung zu Stande zu bringen. Zu wiederholten Malen sah er sich genöthigt bedeutende Vorräthe von Kriegsmaterial bei den Franzosen einzukaufen, und erst, nachdem der Emir acht Monate vor der Stadt gelegen hatte, gelang es ihm mit Hülfe von Minen die Belagerten so weit zu bringen, dass Tedschini am 10ten Januar 1839 gegen freien Abzug kapitulirte.

Freilich musste diese endliche Besitznahme dem Stolze des Emirs schmeicheln, aber die Mittel, welche er zur Erreichung seines Zweckes verwandt hatte, überstiegen bei Weitem seine Kräfte. Die Kriegskosten waren so bedeutend, dass sein Schatz nicht mehr ausreichte und er sich genöthigt sah, alle entbehrlichen Juwelen und selbst das Geschmeide seiner Frau zu verkaufen und den Erlös in den öffentlichen Schatz abzuliefern. Ausserdem aber trug seine lange Abwesenheit aus dem Oranschen dazu bei, dass der Eifer der dortigen Stämme für seine Sache sich abzukühlen begann, während ihm in dem aus Aïn-Madi vertriebenen Tedschini ein neuer erbitterter Feind entstand. Dieser fand bei dem Stamm der Beni-Mzab, welche von früher her Abd-el-Kaders Gegner waren, willige Unterstützung und trat sogar später mit den Franzosen in Verbindung. Allein auch auf das Verhalten der Franzosen übte Abd-el-Kaders Aufenthalt vor Aïn-Madi einen gewissen Einfluss aus, obgleich nur einen indirecten. Als sich nämlich die Belagerung in die Länge zog, glaubte man die Gelegenheit benutzen zu müssen, sich in den Besitz des Forts Hamsa und des Defilees der Eisenpforten zu setzen. Schon im November 1838 erhielt Marschall Valée

vom Kriegsminister dazu die Erlaubniss; die Sache verzögerte sich aber, und in dem Augenblicke, wo die Expedition vor sich gehen sollte, fiel so heftiger Schnee und Regen, dass dieselbe unterblieb und den Franzosen die Gelegenheit genommen wurde, den Frieden zuerst zu brechen. Bald darauf hatte Valée mit einem Abgesandten Abd-el-Kaders einen Additionalvertrag zu dem Tafnafrieden abgeschlossen, der jedoch vom Emir niemals ratificirt worden ist. Verschiedene Uneinigkeiten in Bezug auf die Bestimmung der Grenzen, welche ihren Grund zum Theil in den verschiedenen Sprachen hatten, in denen der Akt abgefasst, zum Theil wohl auch auf dem Mangel topographischer Kenntnisse beruhten, hatten im Marschall Valée das Verlangen nach einem präciser gefassten Vertrage geweckt. Dieser lautete:

Artikel 1.

(Bezüglich des Artikel 2 der Convention).

In der Provinz Algier sind die Grenzen, welche sich Frankreich jenseits des Ued-Khadra vorbehalten hat in folgender Weise bestimmt: der Lauf des genannten Flusses bis zu seiner Quelle am Berge Tibiarin; von diesem Punkte bis zum Isser oberhalb der Brücke Beni-Hini; dann die gegenwärtige Grenzscheide zwischen dem Uthan der Khaschna und dem der Beni-Dshead und jenseit des Isser bis zum Stamm Bibans, ferner die Strasse von Algier nach Constantine und zwar so, dass das Fort Hamsa, die Königsstrasse und das ganze Land nördlich und östlich der angegebenen Linien Frankreich verbleiben, während die Stammgebiete der Beni-Dshead, Hamsa und Uamugha, und das südlich und westlich von den erwähnten Grenzen gelegene Territorium der Oberhoheit des Emirs zufällt.

In der Provinz Oran bewahrt sich Frankreich das Recht der Passage auf der Strasse von Arsew nach Mostaganem und steht es demselben frei, auch auf dem nicht mehr zum Gebiete von Mostaganem gehörenden Theile östlich von der Makta ohne Beeinträchtigung der Rechte des Emirs Reparaturen vorzunehmen.

Artikel 2.

(Bezüglich des Artikel 6 der Convention).

In Stelle der 30,000 Fanegen Weizen und der 30,000 Fanegen Gerste, welche der Emir bis zum 15. Januar 1836 an Frankreich liefern sollte, verabfolgt er jedes Jahr, zehn Jahre hindurch, 2000 Oransche Fanegen Weizen und ebenso viel Gerste. Diese Lieferungen müssen vom Jahre 1839 am 1. Januar eines jeden Jahres gemacht werden.

Artikel 3.

Die Waffen, das Pulver, den Schwefel und das Blei, deren der Emir bedürfen wird, hat er von dem General-Gouverneur zu fordern, der sie ihm in Algier zum Fabrikpreise und ohne Frachtkosten von Toulon nach Afrika verabfolgen wird.

Artikel 4.

Alle Punkte des Traktats vom 30. Mai 1837, die durch die gegenwärtige Convention keine Modifikation erlitten haben, bleiben in vollster Wirksamkeit. —

In der Provinz Constantine hatte der General-Gouverneur auf Veranlassung des Kriegsministers im Laufe des Jahres 1838 von der 4 Meilen westlich von Constantine gelegenen Stadt Milah ohne Schwertstreich Besitz genommen. Ebenso unternahm der General Negrier im April desselben Jahres eine Rekognoscirung nach Stora, wobei die Kolonne auf ihrem Rückmarsche unablässig von den Kabylen verfolgt wurde.

In der Provinz Algier fiel weiter nichts Erhebliches vor, als dass die Stadt Blidah endlich am 3. Mai definitiv besetzt wurde, sowie im Juli die Stadt Koleh am Massafran.

In der Provinz Oran bemeisterte sich am 7. Oktober 1838 eine französische Kolonne des Hafens von Stora, ohne dass die Kabylen erheblichen Widerstand leisteten, worauf auf den Ruinen des alten Rusicada, da wo der Setsef in die Bucht genannter Stadt fällt, eine neue Franzosenniederlassung gegründet wurde, welche den Namen Philippeville erhielt *).

*) Algerien und die dortige Kriegführung von Decker.

Abd-el-Kader hatte sich von Aïn-Madi in die Provinz Titeri begeben und feierte hier zu Milianah grossartige Siegesfeste. Als der Generalgouverneur hievon Nachricht erhielt, übersandte er ihm seinen Schwiegersohn Herrn von Salles, welcher die Verhandlung bezüglich der vier Paragraphen, deren Ratifikation von Seiten des Emirs noch immer nicht erfolgt war, wieder aufnehmen sollte.

Um den Worten dieses diplomatischen Agenten einen grösseren Nachdruck zu geben, hatte man demselben sehr reiche Geschenke mitgegeben, die der durch sein Glück verblendete Empfänger mit übermüthiger Verachtung hinnahm. In Betreff der seiner Sanktion unterbreiteten Artikel antwortete er hingegen mit stolzer Bescheidenheit, dass er nur das thun könne, was in dem Wunsche der Araber läge, deren Vertreter er wäre. Und wirklich berief er sofort eine Generalversammlung, die sich jedoch, wie sich erwarten liess, gegen die Vorschläge des Marschalls aussprach.

Wenige Tage, nachdem dies geschehen war, wandte sich Abd-el-Kader mit folgendem Briefe an den König von Frankreich selbst:

„Der Diener Gottes El-Hadsch-Abd-el-Kader, Beherrscher der Gläubigen (der Allmächtige möge ihm die zu seiner Regierung nöthige Weisheit und Gerechtigkeit verleihen) an Seine Majestät den König der Franzosen, (möge seine Regierung von langer Dauer, glücklich und ruhmvoll sein).

Seit der Stiftung des Islams haben sich Mohamedaner und Christen in fast ununterbrochenen Kriegen bekämpft und beide Sekten erachteten dies für eine heilige Pflicht. Aber die Christen vergassen sehr bald die Religion und deren Vorschriften und betrachteten den Krieg nur noch als ein Mittel zur Vergrösserung ihrer Länder und ihres Reichthums. Anders der Muselman, der den Krieg gegen Christen für alle Fälle als eine heilige Schuld ansieht, am allermeisten aber, wenn dieselben in sein Land eindringen und die Herrschaft darüber an sich zu reissen suchen. Trotz dieser Ueberzeugung habe ich die Gebote meiner

Religion aus den Augen gesetzt, als ich vor zwei Jahren mit Euch, dem Könige der Christen, einen Frieden abschloss, und thue es noch heute, wenn ich darnach trachte, demselben eine dauernde Grundlage zu geben. Du aber kennst die jedem muselmännischen Fürsten durch den Koran auferlegten Pflichten und weisst sehr wohl, dass ich zu Deinen Gunsten von der Erfüllung derselben abgegangen bin.

Nun aber hast Du von mir ein Opfer verlangt, das in geradem Widerspruche mit den geheiligten Sätzen meiner Religion steht, indessen halte ich Dich für zu gerecht, als dass Du mir eine untilgbare Schuld aufladen könntest. Du forderst, ich solle Stämme verlassen, welche sich mir unterworfen, die aus freiem Antriebe mir den durch den Koran auferlegten Tribut bezahlt, die mich gebeten haben und noch heute bitten, ihre Angelegenheiten zu verwalten. Ich selbst habe das Gebiet der Stämme durchzogen, die durch den ersten Friedensschluss nicht unter die Oberhoheit Frankreichs gekommen sind, und heute verlangt Ihr, ich solle dulden, dass durch einen anderen Traktat diesen selben Stämmen das Joch der Christen auferlegt werde? Nein, wenn die Franzosen meine Freunde sind, so können sie nicht eine Sache verlangen, durch die das Ansehen ihres Bundesgenossen in den Augen seines eigenen Volkes herabgesetzt wird; sie werden mich einiger armseligen und unbedeutenden Völkerschaften wegen nicht in die schreckliche Alternative versetzen wollen, entweder meinen Glauben zu verletzen, oder auf einen uns Allen so erwünschten Frieden zu verzichten.

Man möchte mir vielleicht einwenden, dass diese religiöse Anschauung, welche mir die Pflicht auflegt, die erwähnten Stämme nicht im Stiche zu lassen, mich auch veranlassen müsste, die Araber der Metidscha, Orans und Constantines zu reclamiren; aber mit nichten, denn diese Völkerschaften haben sich aus eigenem Antriebe den Franzosen unterworfen, und ich habe mir nur das Recht vorbehalten, denjenigen von ihnen, welche die christliche Herrschaft anwiderte, ein Asyl in meinen Landen zu ge-

währen. Dazu kommt, dass diese Stämme im Lande herumziehen, während die Völkerschaften auf die ich nicht Verzicht leisten will, keine nomadisirenden, sondern vom Ackerbau lebende sind, und dass ihre Zahl ausserdem zu gross ist, als dass ich ihnen für den verlassenen Boden hinreichenden Ersatz gewähren könnte.

Grossmächtiger König der Franzosen! Gott hat einen Jeden von uns bestimmt über sein Volk zu regieren, und wenn auch das Deinige bedeutend grösser ist an Zahl, an Macht und an Reichthümern, so hat er doch uns Beiden die gleiche Verpflichtung auferlegt, es glücklich zu machen.

Gehe mit mir unser Verhältniss zu einander durch und Du wirst einsehen, dass von Dir allein das Glück zweier Völker abhängt.

Unterzeichne oder unterzeichne nicht, sagt man zu mir, aber Deine Weigerung wäre das Signal zum Kriege. Gut, ich unterzeichne nicht, aber dennoch will ich den Frieden, einzig und allein den Frieden.

Damit ein Vertrag für Deine Unterthanen erspriesslich sei, ist es nöthig, dass ich von den Meinigen gefürchtet bin und bei ihnen in Ansehen stehe. Aber von dem Augenblick ab, wo sie sehen, dass ich meiner Willkür folgend, das Recht zu haben glaube, sie der Herrschaft der Christen zu überliefern, werden sie das Vertrauen zu mir verlieren, und ich nicht mehr im Stande sein, dieselben auch nur zur Befolgung der geringsten Klausel des abgeschlossenen Traktats anzuhalten. Wärest Du aber nicht ausserdem compromittirt, Du der Sultan der französischen Nation, des mächtigsten Volkes der Erde, wenn Du an einen jungen Fürsten unbillige Ansprüche machtest, dessen Macht kaum begonnen hat, sich unter Deinem Schutze zu kräftigen? Hast Du nicht die Verpflichtung mich zu beschirmen, mich mit Nachsicht zu behandeln, mich, der ich die Ruhe und Ordnung unter den Stämmen, die sich gegenseitig aufreiben, wieder hergestellt habe, der tagtäglich bemüht ist, ihnen den Geschmack an Kunst und nützlichen Gewerben einzupflanzen? Stehe mir hierin bei, anstatt mich

daran zu hindern und Gott wird dich für diese edle That belohnen.

Wenn der Krieg von Neuem beginnt, wird der diesem Lande so durchaus nothwendige Handel, wird die Ruhe Deiner Kolonisten mit einem Schlage vernichtet sein; die Ausgaben werden sich steigern, die Producte vermindern, und das Blut der Deinigen wird in einem Parteigängerkriege auf Tod und Leben nutzlos vergossen werden.

Ich bin nicht so anmaassend, dass ich glauben sollte, ich könne Deinen Truppen offen die Spitze bieten, aber ich werde sie unaufhörlich harcelliren. Ich würde jedenfalls ganze Länderstrecken aufgeben müssen, aber andererseits würde die Kenntniss des Landes, die Mässigkeit und die eiserne Natur meiner Araber, und vor Allem endlich der Arm Gottes, welcher stets den Schwachen und Unterdrückten beisteht, mir zu Statten kommen. Wenn Du hingegen ebenfalls den Frieden wünscht, so werden unsere beiden Länder gleichsam nur ein einziges bilden, der geringste Deiner Unterthanen wird in unseren sämtlichen Stämmen der vollkommensten Sicherheit geniessen; der Handel wird in Wahrheit frei werden und Du wirst den unsterblichen Ruhm haben, in unseren Gegenden ohne Blutvergiessen die Civilisation eingeführt zu haben, zu deren Aposteln sich die Christen gemacht. Du wirst ohne Zweifel einsehen, was ich sage, dessen bin ich gewiss, Du wirst mir ferner das, was ich bitte, gewähren und meine Bitte geht nur dahin, in meiner Weigerung einen neuen Vertrag zu unterzeichnen, nicht das Verlangen nach dem Wiederbeginn des Krieges sehen, sondern darin im Gegentheil den Wunsch erblicken zu wollen, die Basen des alten Friedens zu befestigen und eine aufrichtige Freundschaft zwischen beiden Völkern zu erzeugen.

Möge der allgütige Gott Dir eine Antwort eingeben, würdig Deiner Macht und der Güte Deines Herzens.“

Gleichzeitig übersandte der Emir dem Herzog von Orleans einen Brief, worin er ihn bittet, bei seinem erlauchtem Vater der Fürsprecher für eine Sache zu werden, die wahrhaftig und gewiss auch die Sache Frankreichs sei.

Schliesslich setzt Abd-el-Kader seine ganze Hoffnung auf den Edelmuth der Seele des Prinzen, die Leutseligkeit seines Charakters und den Einfluss, den ihm seine hohe Stellung gewährt.

Beide Schreiben waren unzweifelhaft äusserst geschickt und mit sehr richtiger Beurtheilung der Zeitumstände abgefasst; sie schmeichelten mit grosser Gewandtheit den Wünschen und Ideen, welche die öffentliche Meinung, die Kammern und selbst einzelne Mitglieder der französischen Regierung über Nord-Afrika hegten. Man war endlich der vielen Millionen müde geworden, die dieses Land schon verzehrt und sehnte sich durch einen dauerhaften Frieden der Zinsen theilhaftig zu werden, die diese ungeheuern Summen dem Mutterlande bringen sollten. Abd-el-Kader war durch die öffentlichen Blätter, in denen er jeden ihn und sein Land bezüglichen Artikel mit dem grössten Eifer studirte über die allgemeinen Wünsche aufs Genaueste unterrichtet und kam denselben anscheinend entgegen, indem er ein beiderseitiges Zusammengehen als daserspriesslichste und Segensreichste vorschlug. Im Grunde aber war es ihm nur darum zu thun, den Krieg noch für so lange Zeit hinauszuschieben, bis er seiner in der Provinz Constantine usurpirten Herrschaft festere Stützen gegeben, wobei ihm die Sanctionirung der Besitzergreifung der im Osten der Provinz Algier gelegenen streitigen Ländereien sehr willkommen gewesen wäre. Vielleicht würde ihm dies auch gelungen sein, wenn er mehr dafür gesorgt hätte, den fortwährend durch ihm untergebene Araber gegen französisches Hab und Gut ausgeführten Räubereien zu steuern, wenn ferner die aus Europa eingewanderten Kolonisten in erhöhterem Grade die ihnen durch den Traktat zugesicherte Ruhe hätten geniessen können, und wenn er endlich einmal auf die kleinen Neckereien und Schikanen verzichtet hätte, durch die er sowohl in Afrika wie in Europa die allgemeine Meinung, besonders der Kaufmannswelt gegen sich hatte. Unter solchen Umständen konnte das Kabinet einem Manne nicht neue Concessionen gewähren, der entweder aus bösem Willen oder aus

Ohnmacht, vielleicht auch aus beiden Ursachen, bis jetzt nicht einmal den übernommenen Verpflichtungen nachgekommen war. So hielt die Regierung es für's Beste den alten, schon so häufig betretenen Weg des *laissez aller* auch diesmal einzuschlagen, beantwortete das Ansinnen Abd-el-Kaders garnicht und überliess die Lösung der Frage dem zufälligen Gange der Ereignisse. Hierdurch kam der Marschall Valée, dessen Wunsch vor allem die Abtretung des Uthan Hamsa war, durch den er die regelmässige Kommunikation mit Constantine zu leiten gedachte, in eine unangenehme Lage. Gereizt durch die Widersetzlichkeit des Emirs, müde der ewigen durch französische Blätter gegen ihn gerichteten Angriffe, und endlich mit sich und der ganzen Welt zerfallen, bat er um seine Entlassung. Dieses Gesuch traf im Monat April des Jahres 1839 zu Paris ein, zu einer Zeit, wo das Gouvernement mit einer Ministerkrisis beschäftigt, vollauf zu thun hatte. Hier brachte dieser unerwartete Schritt grosse Verwirrung hervor, man wünschte sich nicht mit der Wahl eines neuen Gouverneurs zu befassen, und bat den Marschall in den de- und wehmüthigsten Ausdrücken auf seinem Posten zu verbleiben,

Valée suchte, nachdem er sich bereit erklärt hatte, in seiner Stellung auszuharren, die öffentliche Meinung durch eine neue Unternehmung für sich zu gewinnen. Er dachte nämlich sich der kleinen Stadt Dschidschelli zu bemächtigen. Ein Kauffahrteischiff, das hier von den umwohnenden Stämmen mit Beschlag belegt worden war, gab den günstigsten Vorwand zur Besitzergreifung dieser neun Meilen östlich von Budschia gelegenen Küstenstadt, deren Occupation auch in militairischer Beziehung wünschenswerth erschien. Im Auftrage Abd-el-Kaders war nämlich in diesen Gegenden den Franzosen ein neuer Feind Abd-el-Salem entstanden, dessen Banden hier ihr Wesen trieben und unter den Kabylen zahlreiche Anhänger fanden. Es erhielt deshalb der Schwiegersohn des Marschalls, Commandant de Salles den Befehl, sich mit einem Bataillon der Fremdenlegion dorthin zu begeben,

während der Befehlshaber in Constantine General Galbois sich mit allen seinen disponiblen Truppen zu Lande auf Dschidschelli dirigiren sollte.

Letzterer befand sich, als er den Auftrag dazu erhielt, so eben auf einer militairischen Promenade, wie er deren mit grösserem oder geringerem Erfolge schon mehrere in der Provinz gemacht hatte. Er trat zwar sofort den Marsch an, beschloss aber, als er nach Dschemilah kam, vorläufig hier zu verbleiben und de Salles die Ausführung der Unternehmung allein zu überlassen, da er in dieser Position den Rücken der in der Gegend von Dschidschelli wohnenden Kabylen bedrohte und auf diese Weise viele Stämme verhinderte ihnen zu Hülfe zu eilen.

Am 13. Mai erschien der Kommandant de Salles vor genannter Stadt und schiffte daselbst das aus Bona herangezogene Bataillon Fremdenlegion aus, das durch einen jungen, angesehenen Polen mit Namen Horain kommandirt wurde. Das Landen geschah ohne Mühe und man drang ohne einen Schuss abzugeben in die Stadt, deren Besitz man sogleich durch die Befestigung dreier ausserhalb derselben gelegenen dominirenden Punkte, zu sichern suchte. Nur wenige unbedeutende Kämpfe fanden an den nächstfolgenden Tagen statt; wenn indessen Horain auch bei einem derselben lebensgefährlich verwundet wurde, so sahen dennoch die Kabylen bald das Nutzlose ihres Kampfes ein und zogen sich zurück; ihre Scheiks machten Friedensversprechungen, und die Bewohner der Stadt, welche geflohen waren, kehrten theilweise zurück, so dass de Salles bereits gegen Ende Mai nach Algier abreisen konnte.

Während dieser Vorgänge hatten auch die Kommandanten von Philippeville und Budschia ihre Garnisonen verlassen, um die Aufmerksamkeit der Kabylen von den bedrohten Punkten abzulenken. Der Erstere liess am 11ten Mai ein Bataillon vom 61ten Linienregimente unter dem Befehle des Commandant Chopin ausrücken, das an diesem Tage in dem Thale des Ued-Zamah unweit des Meeres in der Richtung auf Collo bivouakirte. Als es am nächsten Morgen weiter vordringen wollte, wurde es durch

grosse Kabylenhaufen angegriffen, so dass Chopin sich genöthigt sah, da er keine Transportmittel zur Fortschaffung der Verwundeten mit sich führte, den Rückmarsch nach Philippeville anzutreten. Ebenso hatte sich der Oberstlieutenant Bedeau von der Fremdenlegion mit seinen disponiblen Streitkräften von Budschia aus gegen den Col de Tisi in Bewegung gesetzt. Als er jedoch das Dorf Melelah erreichte, scharten sich auch hier die sämmtlichen Bewohner der Umgegend zusammen und zwangen ihn zur Retraite, die zwar in Ordnung, wenn auch nicht ganz ohne Verluste, bewerkstelligt wurde. Auch General Galbois kehrte nach Constantine zurück, da die Verproviantirung der ihm untergebenen Truppen zu Dschemilah durchaus nicht zu ermöglichen war.

Zu Oran hatte der Generallieutenant Guehenuc in Stelle Rapatels, der bereits im Laufe des Sommers 1838 nach Frankreich zurückgekehrt war, das Kommando übernommen. In der Provinz Algier wurden im Sommer 1839 auf dem Territorium der Beni-Mussa in geringer Entfernung von einander zwei neue Lager errichtet, von denen das eine am Ausgange des Thales liegt, in dem der Ued-el-Akra entspringt, der an diesem Orte den Namen Arrasch annimmt.

So war denn zwar die Expedition gegen Dschidschelli glücklich vollendet worden, aber dennoch war der Marschall nicht mit dem Ausgange der Unternehmung zufrieden. Der Eclat war zu gering, er verlangte nach einem neuen Projekt, dessen Ausführung in seinem Verlaufe und in seinen Folgen glänzend, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenken sollte. Hierzu schien eine Reise des Herzogs von Orleans nach Afrika die günstigste Gelegenheit zu bieten. Seine Ankunft beschloss Valée in grossartiger und kriegerischer Weise zu feiern. Der Prinz verliess Frankreich im Monat September, besuchte zuerst Oran, dann Algier und begab sich von hier aus am 6ten Oktober in Begleitung des Marschalls nach Philippeville und Constantine. Er widmete auf dieser ganzen Tour den militairischen Etablissements eine vorzügliche Aufmerksamkeit,

und viele Verbesserungen, besonders in Bezug auf Kasernen und Lazarethe datiren von diesem Zeitpunkte. Es standen damals in Milah etwa 4000 Mann, die zu der Realisirung jener ausserordentlichen, aber bis jetzt noch keinem Menschen bekannten Expedition verwendet werden sollten. Zwei Unternehmungen gab es, deren Ausführungen einen gewissen Erfolg versprachen: die eine bestand darin, über Setif zu gehen, das Land der Kabylen von Budschia zu durchziehen, und von diesem Hafen aus zu Wasser nach Algier zurückzukehren; die andere Möglichkeit war, die berühmte Passage von Biban zu überschreiten und so das Lieblingsprojekt des Marschalls, die Eröffnung dieser Kommunikation zwischen Algier und Constantine scheinbar zu erfüllen. Die Ausführung des erstgenannten Plans schien beschlossen zu sein, als Valée das 1te Bataillon vom 62ten Linienregimente von Algier nach Budschia schickte, und dem Kommandeur des Platzes den Befehl gab einige Demonstrationen vorzunehmen, um die Aufmerksamkeit und die Streitkräfte der Kabylen von Süden abzulenken und auf den Norden zu concentriren. In Folge dieser Anordnung glaubte natürlich die ganze Armee, dass Budschia das eigentliche Ziel der Expedition sei. Das Heer wurde in zwei kleine Divisionen getheilt, deren eine der Herzog von Orleans kommandirte, während der General Galbois den Oberbefehl der zweiten übernahm. Die hiezu gehörige Infanterie bestand aus dem zweiten leichten Regiment, welches von Algier herangezogen war, einem Bataillon vom 22ten Linienregiment, dem Türkenbataillon aus Constantine und einem Theile des 3ten Bataillons leichter afrikanischer Infanterie.

Die Kavallerie bestand aus zwei aus Algier gekommenen Escadrons vom 1ten Regimente Chasseurs d'Afrique, dem 3ten Regiment derselben Waffe und den Spahis der Provinz. Dazu kamen noch 9 Kompagnien Sappeurs und eine Batterie Gebirgsgeschütze. *)

*) Die 12pfündige Berghaubitze, deren Construction man Valée verdankt, wiegt circa 200 Pfund, und wirft mit einer Ladung von 17 Loth Pulver eine 12pfündige Granate bis auf 1800 Schritt; die

Diese Truppenmacht verliess am 18ten Oktober Milah und erreichte drei Tage später Setif, wo sie jedoch bis zum 25ten verbleiben musste, da der übermässige Regen die Fortsetzung des Marsches verhinderte. Während dieser Verzögerung stellte sich eine grosse Zahl von Kabylen-Scheiks aus den Gebirgen ein, um sich dem Marschall zu präsentiren. Unter dem Vorwande gänzlicher Unterwerfung wollten sie die Absichten der Expedition ausspioniren und sich Kenntniss über die Direction derselben verschaffen. Auch sie gewannen natürlicher Weise die Ueberzeugung, dass der Zug gegen Budschia gerichtet sei und entfernten sich so schnell wie möglich, um ihre Stämme von der ihnen bevorstehenden Gefahr zu benachrichtigen. Einer von ihnen tödtete in dem Augenblick, wo er die französische Vorpostenlinie verliess, einen Korporal vom 2ten leichten Regiment durch einen Pistolenschuss.

Nachdem die Armee am 25ten von Setif aufgebrochen war, verliess dieselbe am nächstfolgenden Tage plötzlich die nach Budschia führende Strasse, und wandte sich zur

Laffete mit Ladezeug wiegt gleichfalls nur 200 Pfund. Im Gebirge ladet man die Haubitze auf ein Maulthier, dessen Packsattel für die Aufnahme derselben construirt ist, und die Laffete, welche zu dem Ende auseinander genommen wird, auf ein anderes Maulthier; in Zeit von 5 Minuten kann die Haubitze montirt und zum Schuss fertig sein, — auf ebenem Wege spannt man die beiden Manlthiere, deren eins eine Gabeldeichsel trägt, vor die Haubitze, wodurch der Transport erleichtert, und das etwas mühselige Auf- und Abpacken vermieden wird. Ammunition wird auf Maulthieren transportirt, deren jedes 2 Kästchen trägt. Diese Kästchen, dieselben, welche in Afrika zum Transport der Patronen dienen, sind länglich und werden mit eisernen Haken so an dem Packsattel befestigt, dass sie der Länge nach horizontal zu beiden Seiten des Maulthiers hängen. Auf diese Weise trägt jedes derselben 16 Haubitze-schüsse oder 2000 Infanteriepatronen. Eine für den Krieg in Afrika vollständig ausgerüstete Berghaubitzen-Batterie zählt, den Reservepark ungerechnet, 6 Geschütze, 7 Laffeten, eine tragbare Schmiede, 52 Ammunitionskästchen (mit 294 Granaten- 42 Kartätschschüssen und 10,000 Infanterie- oder Kavallerie-Patronen) 44 Maulthiere und 60 Artilleristen oder Führer. (Raaslöff.)

linken nach der Richtung von Biban. Dieses einfache Manöver brachte unter den Truppen, denen auf einmal klar wurde, was bis dahin nur das Geheimniss einiger Wenigen gewesen war, eine beinahe elektrische Wirkung hervor. Die Worte „Biban, Eisenpforten“ wirkten lebhaft auf die Einbildungskraft der Soldaten. Durch diese nach Algier zurückzukehren, erschien Allen als eine ruhmvolle That und Offiziere und Gemeine sprachen Abends in dem Bivouak von Bordsch-Medschana mit Enthusiasmus von dem neuen Reise, welches für den Ruhmeskranz von Frankreich gepflückt werden sollte.

Die Eisenpforten befinden sich in einem wilden felsigen Bergrücken, der in nördlicher Richtung neben dem Ued-Bukoton läuft, durch welchen die Natur eine schmale Spalte gebrochen hat, die an einzelnen Stellen nur vier Fuss breit ist. Dieser Spalte hat man den Namen Eisen-thor gegeben; die Berge aus einer schwarzen Kalksteinmasse bestehend bilden hier senkrechte 100 Fuss hohe Felswände, die selbst der kühnste Zuave nicht zu erklettern vermöchte; zwischen durch geht ein reissender Bach mit salzigem Wasser, Ued-Biban genannt, und der Weg durch dieses wahrhafte Höllenthor läuft im Flussbette selbst und wird häufig durch grosse Steinblöcke gesperrt; ist aber der Biban vom Regen angeschwollen, so wird der Durchgang ganz unmöglich. Die Schwierigkeiten des Marsches, den die französische Kolonne am 28ten Oktober durch dieses Thor unternahm, soll nach der Aussage von Offizieren alle Vorstellung der lebhaftesten Phantasie überboten haben. Es war daher eine verzeihliche Eitelkeit, dass sie mitten im Bibanpass in 120 Fuss Höhe mit riesigen Buchstaben die Inschrift „Die französische Armee 1839“ angeheftet haben, zumal sie den Ruhm hatten, die Ersten zu sein, welche diese Strassen passirten, da vor ihnen, weder Römer noch Türken gewagt hatten in die Eisenpforten einzudringen. Auf ernstlichen Widerstand traf man nirgends, indem überall die Meinung vorherrschte, die Franzosen würden eine Operation gegen Budschia unternehmen. Diesem Umstande war es zu danken, dass selbst

Abd-el-Kader keine Vertheidigungsanstalten für diese Position getroffen hatte, da im entgegengesetzten Fall kaum an ein Gelingen des Projekts zu denken gewesen wäre.

Aus den Bibans gelangte die Kolonne zu dem Stamm der Beni-Mansur. Hier wurde Halt gemacht und die Pferde getränkt, welche seit 22 Stunden keinen Tropfen bekommen hatten, da das Wasser des Ued-Bukoton salzig und die wenigen unbedeutenden Süßwasserquellen kaum für das Bedürfniss der Menschen gereicht hatten. Die Beni-Mansur waren ungemein überrascht durch das plötzliche Erscheinen von Truppen, deren Marsch sie nicht im Entferntesten geahnt hatten, indessen besaßen sie Verstand genug dieselben als befreundet aufzunehmen und zu bewillkommen.

Bereits am 2. November hielten der Marschall und der Prinz ihren Einzug in Algier, umjauchzt von einer von Freude und Enthusiasmus jubelnden Bevölkerung. Es hatte den Anschein, als ob endlich das grosse Problem der Kolonisation gelöst sei, als ob der Besitz von ganz Algier gesichert und die Passage durch die gefürchteten Eisenpforten für alle Zukunft die Kommunikation im Lande gesichert hätte. In eitler Verblendung beeiferte sich Alles dem Marschall glauben zu machen, er habe eine der ruhmreichsten Thaten des ganzen Jahrhunderts vollführt; grossartige Feste jagten sich, brillante Illuminationen fanden statt und ein luxuriöses Banquet auf der Esplanade von Bab-el-Ued vereinigte alle Militairs, die an der Expedition Theil genommen hatten, ohne Unterschied der Grade. Die überschwänglichsten Toaste wurden bei dieser Gelegenheit zum Besten gegeben und eine Palme, die angeblich an dem Eingange der Eisenthore selbst gepflückt war, im Namen der Armee dem Herzoge von Orleans überreicht. Dieser zögerte, von richtiger Selbsterkenntniss durchdrungen, einen Augenblick das ihm dargebotene Geschenk anzunehmen, aber dem Drängen der ihm nahe stehenden Personen nachgebend, ergriff er den Zweig, wenn auch nicht als Zeichen eines Triumphes, sondern als Ausdruck der Zuneigung und Ergebenheit der Truppen, deren Liebe

er sich durch herablassendes Benehmen gewonnen hatte. Das offizielle Journal von Algier fügte damals dem Berichte über diese Festlichkeiten folgende für die allgemeine Befangenheit charakteristischen Schlussworte hinzu: „Afrika hat jetzt endlich jene Zeit der Unruhen und Prüfungen durchlaufen, die der Geburt grossartiger colonialer Etablissements stets voranzugehen pflegen, jetzt aber vermag es auf eignen Füßen zu stehen und der Augenblick ist gekommen, wo die Anstrengungen durch die ruhmreichsten Belohnungen vergolten werden dürften.“

Die Plünderung der Metidscha, der Raub der Heerden, der Brand der Gehöfte und die Niedermetzlung der Kolonisten und verbündeten Stämme, lieferten sehr bald überraschende Kommentare zu diesen hochgespannten Erwartungen.

Abd-el-Kader hatte sich nämlich in entschiedenster Weise über die bestrittenen Länderstriche ausgesprochen und seine Absicht kund gegeben, auch nicht den kleinsten Theil des fraglichen Besitzes aufzugeben. Es war mithin vorauszusehen, dass der Marsch durch die Eisenpforten von dem Emir für eine Verletzung seines Territoriums gehalten und eine Kriegserklärung erfolgen würde. Hätten darüber auch nur die geringsten Zweifel obwalten können, so machte ein Brief Abd-el-Kaders denselben alsbald ein Ende. Nur Valée schien Anfangs diese Ansicht nicht zu theilen und sich der Hoffnung hinzugeben, der Emir werde den Zug des Herzogs von Orleans, da die Franzosen nirgend Spuren ihres Marsches zurückgelassen, ja nicht einmal das verlassene Fort Hamsa besetzt hatten, nur zu einigen leicht zu beseitigenden Beschwerden benutzen und keine Entscheidung durch die Waffen herbeiführen. Diese Zuversicht war bei ihm so stark, dass er keinerlei Vorbereitungen für einen eventuellen Krieg traf und daher, als die Expedition den Tafnafrieden wirklich brach, beinahe ungerüstet den umfassenden Angriffen Abd-el-Kaders gegenüberstand.

Lassen wir indessen für kurze Zeit den Faden der Ereignisse aus der Hand, um einen Blick auf den Stand

der französischen Kolonien in Algier und die Streitmittel Abd-el-Kaders zu werfen.

Die europäische Bevölkerung Nord-Afrikas, deren Zahl sich durch Einwanderung von Jahr zu Jahr vermehrte, belief sich in dieser Epoche auf 25,023 Seelen und zwar in folgender Vertheilung:

Algier und Umgegend . . .	14,434,
Oran - - -	4,837,
Bona - - -	3,172,
Budschia - - -	298,
Mostaganem - - -	282,
Philippeville und Constantine	2000.

Hierunter waren 11,000 Franzosen, so dass ihre Zahl durch die der Fremden übertroffen wurde. Alle befanden sich in einem mehr oder weniger schlechten Zustande. Die französischen Blätter hatten, um den Strom der Auswanderung nach Algier zu lenken, das Land als ein Eldorado gepriesen und die Meinung verbreitet, dass man dort mühelos reich werden könne. Wenn aber irgend ein Land Bewohner braucht, die ihre Arme zu rühren verstehen und nicht gewohnt sind ihre Hände durch Glacéehandschuhe gegen die Sonnenstrahlen zu schützen, so ist es Algier. Dies gefiel den Kolonisten keineswegs, sie verprassten das mitgebrachte Geld in luxuriösen Vergnügungen, lebten mit orientalischem Aufwande und statt ihre Zeit und ihre Kraft zum Bebauen des Landes zu verwenden, vergeudeten sie dieselben in den Armen üppiger Maurinnen. Die hierzu nicht mehr ausreichenden Mittel wurden durch Erpressungen und Bedrückungen der nahe wohnenden Stämme ergänzt, man legte eigenmächtig Wegesteuern auf, pfändete das Vieh und liess inzwischen die Kolonien gänzlich verfallen. Valée war zu ausschliesslich Soldat, als dass er es der Mühe werth gehalten hätte, sich um die Aenderung dieser Verhältnisse zu kümmern und auch die Regierung wünschte nicht für ein Land, dessen Ausgaben im Jahre 1838 sich bereits zu einer Höhe von 40,822,907 Franks erhoben hatten, während die Ein-

nahme 4,808,036 Frank betrug, noch grössere Summen zu opfern.

Abd-el-Kader hatte sich inzwischen bemüht, seinem Lande alle diejenigen Hülfquellen zu schaffen, deren es bis dahin entbehrte, der Handel wurde im grossartigsten Massstabe erweitert, Fabriken angelegt, Städte neu aufgebaut und der Ackerbau begünstigt, soweit es die Lebensweise und die Gewohnheit der Araber erlaubte.

Sein weitläufiges Gebiet in Oran und Titeri theilte er in zwei grosse Abschnitte, den des Ostens el-Scherk, und den des Westens el-Gharb. Jeder dieser Theile zerfiel, wie früher, in Khalifate, die wieder in Aghaliks repartirt waren, und an deren Spitze ihm völlig ergebene Aghas standen. Um sich die den Krieg als ergiebiges Handwerk betrachtenden Stämme geneigt zu machen, predigte der Emir in allen Landen den heiligen Kampf und beschwor öffentlich, dass er niemals wieder mit den Ungläubigen Frieden schliessen, auch sein Schwert nicht eher wieder in die Scheide stecken wolle, bis der Letzte von ihnen den geheiligten Boden des Vaterlandes verlassen oder auf demselben seinen Tod gefunden habe.

Wenn aber des Emirs schaffender Geist fortwährend bemüht war durch Institutionen und Gesetze seine Nation zu einem einigen siegeskräftigen Volke zu erheben, so war sein Streben andererseits auch darauf gerichtet, sich eine reguläre Armee zu verschaffen, da er sehr wohl erkannte, dass einem europäischen Feinde gegenüber die Kontingente arabischer Stämme nicht ausreichten. Geheime Agenten anderer Nationen, besonders der englische Oberst Scott, leisteten ihm hierbei treffliche Dienste, und den Anstrengungen dieses und anderer Männer war es gelungen, eine Armeeeinrichtung zu schaffen, wie sie in Folgendem beschrieben werden wird *).

*) Die nachfolgende Schilderung ist dem bereits mehrfach erwähnten Werke: Algerien und die dortige Kriegführung von dem Königlich Preuss. General-Major L. v. Decker entlehnt. Dieser verdienstvolle Offizier hat sich längere Zeit in Algier aufgehalten und

Abd-el-Kader war hiebei klug genug die alten Sitten und Gewohnheiten seiner Kriegsvölker, so weit es irgend thunlich war, zu berücksichtigen und von den Fremden nur soviel anzunehmen, als ihm unabweislich nothwendig erschien, um in das chaotische Gebilde undisciplinirter Massen eine gewisse Ordnung zu bringen. Vor allem fehlte es ihm hierbei an tüchtigen Offizieren, an denen der Emir beständig Mangel gelitten hat und deren Zahl sich meistentheils aus französischen Deserteuren der unteren Chargen ergänzte. Da die wenigsten von ihnen aber hinreichende Kenntniss oder wahren Eifer besaßen, sondern nur eigennützige Absichten im Auge hatten, so liessen sie sich das Wohl des Ganzen nur in untergeordnetem Maassstabe angelegen sein und verloren daher sehr bald das ihnen Anfangs geschenkte Vertrauen.

Das mehrfach Unvollständige aber, das wir in der Armee Abd-el-Kaders finden beruht zum grossen Theile in diesem Mangel geeigneter Offiziere und in dem Nichtvorhandensein tüchtiger Unteroffizier-Cadres, den Granitsäulen einer wohldisciplinirten Armee; und wenn es dem Emir dennoch trotz aller dieser Hindernisse gelungen ist, sich dem gesteckten Ziele um ein Bedeutendes zu nähern, so verdient er die volle Bewunderung jedes Militairs, die dadurch, dass sich seine Truppen zuweilen schlecht geschlagen, auch nicht die geringste Einbusse erleiden kann.

Die Rekrutirung geschah entweder freiwillig durch Werbungen und Ueberläufer oder durch zwangsweise Einstellung von Eingeborenen. Glaubte Abd-el-Kader, dass ihm ein Stamm feindlich werden könne, so liess er die streitbaren Männer desselben ausheben und steckte sie unter seine Regulären, wie das z. B. mit den Uetnas und 300 Kuluglis aus Tlemsen der Fall gewesen ist. Der freiwillige Eintritt beschränkte sich auf keine bestimmte Dienstzeit, sondern galt auf lebenslängliche Dauer. Eine körper-

durch Studium der besten Quellen, und in Folge seiner Bekanntschaft mit französischen Offizieren in seinem Buche einen sehr schätzenswerthen Beitrag zur Bibliographie Nord-Afrikas geliefert.

liche Untersuchung der Rekruten fand nicht statt und derjenige, welcher sich meldete, wurde ohne Weiteres unter dem ehrenvollen Titel: „Sohn des Sultans“ in die Armee einrangirt.

Viele der Eingeborenen zogen den freiwilligen Eintritt vor, um auf diese Weise dem erzwungenen bei den Stammcontingenten zu entgehen und einiger Erleichterungen theilhaftig zu werden.

Die Bekleidung der Infanterie des Emir bestand in einer grauen Jacke mit einer Achselklappe, einer grauen Weste oder Sedria, weiten blauen Beinkleidern und einer rothen Mütze. Ausserdem erhielt jeder Mann alle Vierteljahre ein leinenes Hemde und ein Paar Schuhe von gelbem Leder, während es ihm freistand, sich einen Burnuss und einen Haik aus eigenen Mitteln zu besorgen. Die Sergeanten trugen eine rothe Weste und auf dem Aermel der grauen Jacke eine kleine goldene Tresse, die übrigen Unteroffiziere eine dergleichen von weissem Tuche. Die Seconde-Lieutenants trugen als Gradabzeichen einen gestickten Säbel auf der Schulter, die Premiers zwei über Kreuz. Ausserdem erhielt jeder Offizier einen silbernen Ring, den er am Zeigefinger der linken Hand tragen musste; auf dem Petschaft desselben stand sein Name, der Tag seiner Ernennung und der Grad, den er bekleidete.

Der Gemeine trug eine Patrontasche von rothem Leder, die durch einen über die rechte Schulter gehenden Riemen gehalten wurde. Das Gewehr bestand in einer Bajonettflinte mit Steinschloss, meist in französischen Fabriken gefertigt. Ausserdem war es den Soldaten gestattet, sich auf eigne Kosten mit Gürtelpistolen und Yatagan zu versehen.

Eine Infanterie-Kompagnie war 100 Mann stark und wurde wie bei der ehemaligen türkischen Miliz in vier Zelte oder Kharubas getheilt, deren jedes seinen Unteroffizier hatte. Bei einer Kompagnie befanden sich ein Hauptmann, ein Lieutenant, vier Sergeanten oder Korporale, ein Schreiber und ein Tambour, welcher Letzterer eine französische Trommel führte.

Stabsoffiziere oder Bataillons-Kommandeure existirten nicht, dagegen stand die gesammte Infanterie unter einem Agha, der sich beständig bei dem Emir aufhielt. Der Monatssold eines solchen betrug 36 Budschus (zu 1 Fr. 80 Cent. oder 14 Sgr.), ein Hauptmann bekam 12, ein Lieutenant 8, ein Sergeant 6, ein Unteroffizier 5, ein Tambour 6 und ein Soldat $4\frac{1}{2}$ Budschus. Ausserdem erhielt jedoch die Mannschaft täglich einen (der Offizier zwei) Zwieback von $1\frac{1}{2}$ Pfd. Gewicht und 1 Pfd. grob gemahlenes Mehl zur Bereitung des Kuskussu, eines bei den Arabern gebräuchlichen Mehlkuchens. Am Montag und Donnerstag wurde Fleisch ausgegeben, bei welcher Gelegenheit jede Compagnie fünf Hammel, jeder Offizier eine ganze, jeder Unteroffizier eine halbe Hammelkeule erhielt. Oel und Butter wurden selten und nur auf Märschen verabreicht, in der Garnison niemals. Was den Soldaten sonst noch an Lebensmitteln fehlte, ergänzten sie durch Plünderung aus den nächsten Stämmen.

In den Garnisonen waren die Truppen äusserst schlecht untergebracht, im Lager wurde auf je 20 Mann ein Zelt gerechnet.

Das Exercitium der Infanterie war französisch, wurde jedoch in arabischer Sprache kommandirt. Die Evolutionen waren nur mangelhaft und beschränkten sich auf Kolonnenformationen und Aufmärsche. Für die Bewegungen der Tirailleurs, welche übrigens sehr einfach waren, wurden Signale mit Flügelhörnern gegeben.

Die gesammte Infanterie wurde im Schiessen geübt und die Tirailleurs bedienten sich ihrer Waffen mit vieler Sicherheit, indessen war bei ihnen von einem regelmässigen Vorposten- und Patrouillen-Dienst durchaus keine Rede, da dieser Dienst fast ausschliesslich von der Reiterei versehen wurde.

Bei der regulären Kavallerie wurden nur Leute angenommen, die sich selbst ausrüsteten und beritten machten. Der Emir kaufte ihnen sodann das Pferd ab und liess es mit seinem Zeichen brennen. Verlor der Reiter sein Pferd im Gefecht, so wurde es ihm ersetzt;

verlor er es durch Krankheit, so musste er sich ein anderes schaffen, widrigenfalls er zur Infanterie versetzt wurde. Sattel und Zeug in arabischer Form und die Backenstücke der Trense, mit Scheuklappen versehen, wurden dem Reiter geliefert.

Die Uniform hatte Aehnlichkeit mit der der französischen Spahis. Sie bestand aus einer rothen Tuchjacke mit schwarzen Schnüren und einer rothen, blau eingefassten Weste. Um Kopf und Schulter trug der Reiter einen weissen Haik, der ihm zugleich als Turban diente und mit einem Stricke festgebunden wurde. Einen Burnuss zu tragen war gestattet, aber keine Stiefel, weil der Emir verlangte, dass seine Reiter ebenso gut zu Fuss als zu Pferde fechten könnten, wie es denn auch bei mehreren Gelegenheiten wirklich geschehen ist. Seine Bewaffnung bestand in einem französischen Gewehr ohne Bajonett, einem Yatagan und Pistolen, sobald er sich diese auf eigne Kosten anschaffte. Die reguläre Reiterei hatte Trompeter, deren Signale die französischen waren. Der Sold war derselbe wie bei der Infanterie, das Pferd erhielt als Ration täglich einen Sack Gerste.

Im Gefechte ist der Araber, sobald er die Ueberzahl oder die Vortheile des Terrains, die er meisterhaft zu benutzen versteht, oder den günstigen Augenblick auf seiner Seite hat, ein furchtbarer Gegner. Dann funkeln ihm die Augen voll Kampfbegier, er richtet sich hoch auf im Sattel, seine ganze Haltung nimmt einen imposanten drohenden Charakter an, er stösst ein heulendes, wildes Schlachtgeschrei aus und stürzt sich mit Löwenmuth auf seinen Feind, aber selten näher als auf kleine Schussweite.

Das Einzelgefecht der arabischen Reiterei hat einige Aehnlichkeit mit dem, was wir „Flankiren“ nennen. Die Bewegungen, die jeder Einzelne dabei ausführt, gleichen dem Karakoliren und werden in den französischen Schriften „Fantasia“ genannt, woran aber auch zuweilen ganze Trupps Theil nehmen. Sie lieben dies Manöver leidenschaftlich und führen es mit grosser Gewandtheit aus. Einer von ihnen nimmt dabei die Spitze, karakolirt, lässt

sein Pferd eine Zeit lang auf den Hinterfüßen tanzen, fällt dann plötzlich mit verhängten Zügeln in die Karriere, hoch aufgerichtet in den Steigbügeln, parirt auf dem Fleck, zielt genau und schiesst sein Gewehr ab, wendet und jagt zurück. Jetzt folgen zwei Andere, dicht zusammen, als wären sie mit Ketten an einander geschmiedet und wiederholen das Manöver; später ein ganzer Trupp und sobald die Reiter wenden, schwingen sie ihre Flinten jubelnd und wirbelnd über den Kopf, werfen sie schnell über die Schulter, und wer ein Pistol hat, zieht dasselbe, kehrt zurück, schiesst es ab, wendet von Neuem u. s. w. So lernen sie ihre Fantasia als ein Spiel im Knabenalter, um sie später als Jünglinge und Männer mit furchtbarem Ernst gegen ihren Feind anzuwenden.

Zum Gefecht in grösseren Massen können die Araber niemals durch den Gegner gezwungen werden, wenn sie es nicht freiwillig annehmen wollen. In diesem Falle stellen sie sich hinter steilen und tiefen Thälern und Schluchten auf, die in der Front nicht zu forciren sind. Hierin liegt aber auch der Grund, warum sie die Umgehungen so ausserordentlich fürchten und augenblicklich die Flucht ergreifen, wenn sie sich damit bedroht oder gar in den Rücken genommen sehen. Wählen sie die vorgenannte Aufstellung nicht, so herrscht die Absicht vor, selbst anzugreifen, was aber beständig nur da geschieht, wo sie grosse Uebermacht haben oder sonst im entschiedenen Vortheil sich zu befinden glauben.

Warten sie den Angriff hinter Schluchten in einer Stellung ab, die gewöhnlich so gewählt ist, dass man sie nicht eher gewahr wird, bis man dicht davor steht, so empfangen sie ihren Feind mit einer Salve. Bleibt diese ohne Wirkung, so machen sie sich aus dem Staube, aber nur um zu laden und sich von Neuem zu postiren oder auch, wenn der Gegner sie unvorsichtig verfolgt, von allen Seiten über ihn herzufallen. Da alle Aufstellungen nur luftig und locker sind, auch durch keine Reserven unterstützt werden, so ist es klar, dass der kleinste geschlossene Trupp sie auseinander zu sprengen vermag, wie es denn

auch durch die französischen Chasseurs unzählige Male geschehen ist. Am gefährlichsten ist die arabische Kavallerie, wenn sich eine französische Kolonne auf dem Rückzuge befindet. Sie umkreisen dieselbe auf ihren flinken Rossen wie Raubvögel, wissen mit ungemeiner Geschicklichkeit die schwachen Seiten ihrer Gegner aufzufinden, und metzeln jeden Nachzügler erbarmungslos nieder. Zeichnet sich irgend ein Kavallerist im Kampfe ganz besonders aus, so wird er mit einem Reiherstutz, woran sich die Namenschiffre des Emirs in Silber befindet, dafür belohnt.

Die Artilleristen des Emirs bestanden fast ausschliesslich aus französischen Deserteurs, Türken oder Kuluglis. Die Wenigsten von ihnen verstanden ein Geschütz ordentlich zu bedienen, wodurch häufige Unglücksfälle herbeigeführt wurden. Die Geschütze selbst waren schlecht, mit plumphen Laffeten und Blockrädern versehen.

Ausser diesen regulären Truppen zählten die Streitkräfte des Emirs auch irreguläre. Dieselben waren aus den Stammcontingenten formirt, und mussten dieselben sich nicht allein vollständig ausrüsten, beritten und bewaffnet machen, sondern auch während der ganzen Dauer des Feldzuges sowohl für sich, als auch für ihr Pferd sorgen. Das irreguläre Fussvolk bestand fast ganz aus Kabylen, die sich jedoch nur gern um ihre Wohnsitze schlugen und desshalb für entferntere Kriegszüge weniger brauchbar waren.

Was die numerische Stärke der aktiven Streitkräfte Abd-el-Kaders anbetrifft, so lauten die Angaben darüber sehr verschieden. Dies ist erklärlich, da diese Stärken in verschiedenen Zeiträumen ausserordentlich gewechselt haben, zuweilen kaum einige Tage sich gleich geblieben sind. Theils lag dies in der Natur ihrer Zuaammensetzung, theils in dem momentanen Bedürfniss des Krieges. Es hat Perioden desselben gegeben, wo der Emir nicht tausend Reiter um sich hatte, zu anderen Zeiten vielleicht wieder das Zehnfache. Die französischen Berichte können darüber keine Gewähr geben, weil es in ihrem Interesse lag, den Feind bald schwach, bald stark anzugeben, je nachdem

sie in den Bulletins glänzen oder die Gefahr vergrössern oder verkleinern wollten.

Für gewöhnlich hat der Emir nur 4- bis 5000 Mann zusammen gehabt, was sich allenfalls aus den Stammcontingenten nachrechnen lässt, und die Angabe, er sei an der Tafna mit 20,000 Mann aufgetreten, scheint übertrieben, da dazu der fünfte Theil der streitbaren Bevölkerung der ganzen Provinz Oran gehört haben würde. Bei der Unterredung mit dem General Bugeaud am 1. Juli 1837, wo dem Emir doch gewiss daran liegen musste, so imposant als möglich zu erscheinen, bestand sein Heer aus 8000 Mann Kavallerie und ebensoviel Infanterie. Das dürfte die grösste Stärke gewesen sein, die Abd-el-Kader je um sich versammelt hat.

Seine reguläre Armee bestand 1839 aus 4000 Mann Infanterie, 900 Reitern und 140 Artilleristen mit 12 Feld- und 29 Belagerungsgeschützen. Für die Infanterie waren über 9000 Gewehre vorhanden. Im nächstfolgenden Jahre soll er an regulären Truppen 8000 Mann Infanterie und 2000 Reiter gehabt haben, die jedoch auf vielen Punkten des Kriegsschauplatzes vertheilt waren.

Nach dem Tableau von 1839 *) hatte Abd-el-Kader in diesem Jahre an irregulären Truppen

39,925 Reiter und

33,220 Infanteristen

73,145 Eingeborenen.

Noch während der Marschall Valée zu Algier die Freuden eines eingebildeten Triumphes genoss, wurde die Provinz der Schauplatz beklagenswerther Ereignisse. Die Hadschuten eröffneten die Feindseligkeiten am 10. November, drei Tage nachdem der Herzog von Orleans nach Frankreich zurückgekehrt war, indem sie dem Stamm der

*) Tableaux de la situation des Etablissements français en Algérie. Diese wurden alljährlich in gedruckten Exemplaren den Kammern vorgelegt und dienten als Basis für den zu beantragenden Kredit zu den Ausgaben für den Krieg und die Kolonie in Afrika.

Beni-Burnus einige Ochsen stahlen und den sie verfolgenden Bataillonschef Raphel vom 24sten Linienregimente in einen Hinterhalt verlockten. Dieser, von El-Bechir, einem Emigranten der Beni-Khelil, jetzt einem der einflussreichsten Hadschutenhäuptlinge gelegt, hatte vollständigen Erfolg und Raphel mit dem Lieutenant Wittenstein vom 1sten Regiment Chasseurs d'Afrique gehörten zu den ersten, welche ihre Unvorsichtigkeit mit dem Tode büssten. Dieses Gefecht gab das allgemeine Signal zum Kampfe und von nun an war fast jeder einzelne Tag Zeuge blutiger Gefechte. Der Krieg wurde von beiden Seiten mit einer Erbitterung und Grausamkeit geführt, wie sie bis dahin noch nicht erlebt war und dennoch erblickte man in Algier selbst in diesen blutigen Scenen nicht die Anzeichen eines Kampfes auf Tod und Leben, sondern nur Ausbrüche einer persönlichen Rache gegen grausame oder missliebige Kommandeure. Nur der General Rostolan, welcher zu Blidah befehligte, wurde nicht müde, den Marschall auf die verhängnissvollen Anzeichen aufmerksam zu machen, die den nahe bevorstehenden allgemeinen Krieg verkündeten. Indessen hatten seine Worte keinen Erfolg, der Marschall wiegte sich nach wie vor in bequemer Ruhe, Rostolan vermochte nicht, ihm die Augen zu öffnen, bis auf einmal Ereignisse eintraten, welche jede Spur eines noch möglichen Zweifels lösten. Am 13ten erschienen die Hadschuten in der Gegend von Blidah und führten unter Anderem auch eine bedeutende Viehheerde mit sich fort. Drei Tage später versammelten sich die Gebirgsbewohner in grosser Zahl auf den Höhen, welche sich um genannten Platz ziehen, sie trafen Anstalten die Stadt zu stürmen, wurden jedoch durch einen mit Energie unternommenen und mit Glück ausgeführten Ausfall Rostolan's zerstreut.

Agenten des Emirs durchzogen die Gebiete der unterworfenen Stämme und forderten sie auf die Grenzen zu verlassen, da man sie im Weigerungsfalle als Feinde betrachten würde. Ihre Bemühungen waren nicht ohne Erfolg und die Auswanderung in die Länder Abd-el-Kaders fand im grossartigsten Maassstabe Statt.

Am 20. November fielen die Kabylen in bedeutenden Schaaren von zwei Seiten in die Metidscha ein; die eine Hälfte kam von Osten, durch Ben-Salem geschickt und griff die zunächst gelegenen Meiereien an, zerstörte dieselben, mordete die Kolonisten, die sich ihnen widersetzen und vertrieb die Uebrigen; Andere stiegen von den Bergen durch das Arratschthal hinab, wurden jedoch an diesem Tage von den Truppen des Lagers Beni-Mussa unter dem Kommando des Bataillonschef Levailant vom 2ten leichten Regimente theilweise aufgehalten. Von Westen drangen gleichzeitig die Hadschuten vor und bemächtigten sich eines kleinen von Buffarik nach Ued-Lallegue bestimmten Convois, dessen nur 30 Mann starke Bedeckung von ihnen massacrirt wurde. Einen anderen nach Blidah bestimmten Transport griffen sie ebenfalls an, indessen traf der kommandirende Offizier so ausgezeichnete Vertheidigungsmaassregeln, dass die Besatzung von Buffarik noch Zeit gewann zur Unterstützung herbeizueilen.

Am 21sten überschritten abermals etwa 1500 Reiter die Schiffa und dirigirten sich, indem sie das Lager Ued-Lallegue umgingen auf Buffarik. Erstgenannter Punkt empfing täglich von Blidah aus die ihn betreffenden Befehle, zu welchem Behufe tagtäglich ein Kavalleriepiquet dorthin abgesendet wurde. Der Bataillonskommandeur Gallemant, welcher seit dem Tode des Major Raphel Kommandant des Lagers war, hielt es unter den obwaltenden Umständen für nöthig das Piquet um ein Bedeutendes zu verstärken, als er es an genanntem Tage Mittags 12 Uhr von Ued-Lallegue abschickte. Indessen war es noch kaum eine Viertelstunde entfernt, als man bereits Schüsse vernahm, die auf einen Angriff von Seiten des Feindes schliessen liessen. In Folge dessen raffte Gallemant alle seine disponiblen Truppen, bestehend in 132 Mann vom 24sten Regimente und 23 Chasseurs vom 1ten Regiment, zusammen und eilte zur Hülfe herbei.

Als der das Piquet kommandirende Unter-Lieutenant Bardé der herankommenden Unterstützung ansichtig wurde glaubte er, es handele sich um eine Offensivbewegung

und rückte, statt sich auf das Replis zurückzuziehen, von Neuem gegen den Feind vor. Dem nun von allen Seiten auf das Piquet eindringenden Feind gelang es mit leichter Mühe dasselbe gänzlich auseinander zu sprengen, besonders nachdem Bardé getödtet worden war. Inzwischen hatte der Feind auch Gallemant angegriffen, welcher in dem Augenblicke als er Carré formiren wollte, von einer Kugel tödtlich verwundet und von seinem gleichfalls blésirten Pferde bereits als Leiche in's Lager zurückgetragen wurde. Nun fielen die Araber über das seines Führers beraubte Häuflein her, um Alles niederzusäbeln, was ihre Kugeln verschont hatten, so dass nach Beendigung der Affaire der Verlust der Franzosen 102 Todte, darunter drei Offiziere betrug; den noch lebenden Rest sammelte der Kapitain Barbuccia um ein Geschütz, mit welchem er einige Schüsse abgab und hierdurch den Feind veranlasste, mit Hinwegnahme der Köpfe, der Waffen und der Beute der Todten über die Schiffa zurückzugehen.

Als hierauf die Soldaten aus dem Lager von Ued-Lallegue die verstümmelten Leichen ihrer gefallenen Kameraden aufsuchten, um denselben den letzten Liebesdienst zu erweisen, waren sie wiederum einem Angriffe von 400 Reitern ausgesetzt, der jedoch ohne Erfolg blieb.

Gleichzeitig mit der Nachricht dieser Vorgänge, traf zu Algier ein Brief Abd-el-Kaders ein, worin er dem Marschall förmlich den Krieg erklärte. Derselbe lautete:

„Der Gebieter El-Hadsch-Abd-el-Kader Fürst der Gläubigen an den Marschall Valée.“

„Heil allen Denen, welche den Weg der Wahrheit wandeln!“

„Ich habe Euch bereits früher geschrieben, dass alle Araber von Uelassa bis an den Kof zum heiligen Kriege entschlossen sind. Ich habe mir alle Mühe gegeben dieselben von ihrem verderblichen Entschlusse abzubringen, aber vergeblich. Niemand will den Frieden, Jeder rüstet sich zum bevorstehenden Kampfe. Unter solchen Umständen bleibt mir nichts anderes übrig, als mich der allgemeinen Ansicht zu fügen und dem Gesetze meines Glau-

bens zu gehorchen. Sendet mir daher meinen Konsul aus Oran, damit er in den Schoos seiner Familie zurückkehren kann. Im Uebrigen haltet Euch bereit. Wir stehen beim Beginn eines Vernichtungskampfes der Muhamedaner gegen die Christen und jeder Muselmann wird sich daran betheiligen. Wälzet aber, wie es auch kommen möge, auf mich nicht die Schuld oder klagt mich der Verrätherie an, denn mein Herz ist rein und niemals wird man mich einer Verrätherie zeihen können.“

„Geschrieben zu Medeah. Mittwoch Abend den 11ten des Ramadan 1255 (18ten November 1839.)“

Dieser Brief, in Verbindung mit den anderen betrübenden Nachrichten und der Anblick der überall am Horizonte aufsteigenden Feuersäulen und Rauchwolken, brachte in Algier die grösste und allgemeinste Bestürzung hervor, man erging sich in den übertriebendsten Befürchtungen, man erzählte von feindlichen Armeen, die in einer Stärke von 30 bis 40,000 Mann und begleitet von 5 bis 6000 Pionieren auf Algier losrückten und dessen Mauern umstürzen wollten. In ganz kurzer Zeit waren alle Häuser in der Umgegend der Stadt verlassen, ja selbst die im Quartier Mustapha-Pascha gelegene Wohnung des Marschalls hatte dieses Schicksal, und die in diesem Stadtviertel befindliche Kaserne wurde in Vertheidigungszustand gesetzt. Der Schrecken erreichte den Höhepunkt, als das Gerücht von einer bevorstehenden Insurrektion der Mauren in Umlauf kam, die nun wirklich aus Ueberraschung sich auf einmal für eine Macht gehalten zu sehen, nachdem sie bis dahin allgemein mit Geringschätzung behandelt waren, Spuren von revolutionärer Bewegung an den Tag zu legen begannen.

Und was war nun bei Lichte betrachtet der Kern, die eigentliche Ursache aller dieser Angst und Verwirrung? Ein Haufe von Arabern und Kabylen, die zwar sengend, brennend und mordend die Metidscha durchzogen, deren Zahl aber die Summe von 10,000 Köpfen keineswegs überstieg, denen mithin die französischen Streitkräfte bedeutend überlegen waren. Die Division Biban allein würde,

mit Verstand und Ueberlegung geführt, hingereicht haben den Verwüstungen der Araber ein Ziel zu setzen. Nun befanden sich aber in dem Bezirke von Algier gegen 20,000 Mann, die man allerdings nicht vereinigt, sondern zum Theil in den doppelten Lagern von Kaschna, Beni-Mussah und Blidah zersplittert hatte. Der Marschall, der das unter den obwaltenden Verhältnissen Fehlerhafte dieses Systems militärischer Posten unverzüglich erkannte, entschloss sich in Folge dessen, dasselbe soviel wie möglich zu modificiren.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend wurde am 23ten November das tiefere Lager von Blidah aufgehoben, ebenso am 1ten Dezember das Blockhaus von Aïn-Amra und Bukrulel, auf der Linie zwischen dem Lager von Ued-Lallegue und Coleah gelegen. Bei der Aufhebung des Letztgenannten verbrannte man daselbst für 50,000 Fr. Pferdefutter und eine grosse Anzahl Bohlen, die aus Mangel an Transportmitteln nicht fortgeschafft werden konnten. Die nun obdachlosen Bewohner aller dieser befestigten Punkte, etwa 2000 an der Zahl, zogen sich in das höhere Lager von Blidah zurück, wo sie unter den Befehl des Generals Duvivier traten. Hier entstand aber in Folge der Vergrößerung der Bewohnerzahl, und da seit Eröffnung der Feindseligkeiten alle Lieferungen von Lebensmitteln aufgehört hatten, alsbald eine so grosse Hungersnoth, dass man sich genöthigt sah einige der eingeborenen Bewohner der Stadt aus derselben auszuweisen, um sie nicht gänzlich Hungers sterben zu lassen. Aehnlich war die Noth in Algier, wo die Preise eine enorme Höhe erreicht hatten, obgleich hier immer noch die Zufuhr über See übrig blieb.

Ausser den oben genannten Positionen wurden in diesen Tagen noch das Lager von Ued-Lallegue durch den Oberst Gentil vom 24ten Linienregiment, und die Lager von Sidi-Khalifa und Ued-Aisch durch den Oberst Changarnier vom 2ten leichten Regiment aufgehoben.

Als sich Letzterer am 3ten Dezember zu Buffarik befand, erschienen vor dem Lager etwa 2000 Reiter, um eine dort befindliche Rindviehheerde wegzufangen. Changarnier

unternahm sofort einen Ausfall und es gelang ihm den Feind mit einem Verluste von 51 Todten über die Schiffa zurückzudrängen. Wenige Tage nach dieser kleinen Affaire wurden dem genannten Obersten eine Verstärkung von 2000 Mann durch den General Rulhière aus Algier zugeführt, mit deren Unterstützung er am 7ten das Lager am Arrasch zerstörte und dessen 400 Mann starke Besatzung nach Buffarik mitnahm. Es blieben mithin jetzt von den neueren militairischen Positionen nur noch die beiden Lager von Fonduk und Kara-Mustapha, ferner das von Arba und das eine Lager bei Blidah.

Während der nächstfolgenden drei Monate beschränkten sich fast alle militärischen Operationen darauf, diese genannten Punkte zu verproviantiren und zu vertheidigen, wodurch aber nur kleinere Gefechte herbeigeführt wurden. Der General Dampierre wurde speciell hiermit im Osten beauftragt; den Schutz des Sahel übernahm der General Rostolan und der General Rulhière erhielt den Oberbefehl über die Truppen, welche die Kommunikation zwischen Blidah und Coleah unterhalten sollten.

Coleah, wo der Oberst Lamorcière kommandirte, war von Seiten des Feindes keinerlei Beunruhigungen ausgesetzt, nicht so Blidah. Hier erschien am 1ten Dezember ein Bataillon regulärer Infanterie aus Medeah, etablirte sich bei Beni-Salah und harcellirte von hier aus tagtäglich die Detachements, welche die Verbindung zwischen der Stadt und dem Lager unterhielten. Ein Gleiches geschah auch am 14ten, an welchem Tage der General Rulhière einen grossen Convoi mit seiner Kolonne nach Blidah führte und zwischen Mered und der Stadt vom Feinde angegriffen wurde. Die Macht desselben bestand ausser dem oben genannten regulären Bataillon noch aus einigen hundert Kabylen und etwa 400 Reitern, die jedoch nach einem ziemlich lebhaften Gefechte von den Franzosen geschlagen wurden. Eine einzige Charge der Chasseurs auf die feindliche Infanterie kostete dieser 40 Mann, während der ganze Verlust der Franzosen nur 5 Todte und 50 Verwundete betrug. Jedoch wurde der Kapitain Forquin vom 1ten

Chasseur-Regiment bei jenem Chock so bedeutend verwundet, dass er bereits wenige Tage darauf nach unsäglichem Leiden seinen Geist aufgab. Die Ankunft des General Rulhière im Lager zu Blidah, wo bereits seit drei Tagen ein schrecklicher Wassermangel geherrscht hatte, wurde mit ungeheuerem Enthusiasmus begrüßt. Es ist bereits früher bei Beschreibung genannter Stadt erwähnt worden, dass das Wasser für diese und die anstossenden Gärten durch eine Leitung aus den naheliegenden Bergen herbeigeführt wird, so dass ein im Besitz dieser Position befindlicher Feind jeden Augenblick im Stande ist, den Bewohnern das Wasser zu entziehen. Dieser Fall war jetzt eingetreten und der drückendste Mangel hatte begonnen, nachdem der Inhalt eines Nothreservoirs verbraucht war. Der Vormittag des nächstfolgenden Tages wurde deshalb zur Wiederherstellung dieser Leitung benutzt, wobei es jedoch ohne einige leichte Gefechte nicht abging. So unbedeutend diese Rencontres am 14ten und 15ten Dezember gewesen sein mochten, so waren dieselben insofern nicht ganz unwichtig, als sie die Veranlassung wurden, dass der General Rulhière nach Frankreich zurückkehrte. Auf Anlass des guten Benehmens der Truppen nämlich hatte dieser eine bedeutende Anzahl zu Decorationen vorgeschlagen und fühlte sich verletzt, als seinem Gesuche nur in beschränktem Maasse Folge gegeben wurde. Die schroffe Stellung, in welcher sich Rulhière schon seit längerer Zeit dem Marschall gegenüber befunden hatte, veranlasste unangenehme Erörterungen, welche damit endeten, dass der General Schramm in seine Stelle trat. Aber auch dieser verblieb auf jenem Posten nicht lange, und trat bei seiner bald darauf erfolgenden Ernennung zum Generalstabschef der afrikanischen Armee das Kommando dem General Auvray ab.

Während diese Scenen in der Umgegend von Blidah und Buffarik spielten, war auch der Osten der Metidscha der Schauplatz ähnlicher Ereignisse. Hier war Ben-Salem mit 700 Mann regulärer Infanterie und Kavallerie plötzlich erschienen, um die Kabylenstämme am Verkehr mit den

Franzosen zu verhindern und den Uthan der Kaschna zu verwüsten. Den von den Franzosen schnöde verlassenen Bewohnern dieser Gegend blieb keine andere Wahl, als zum Feinde überzugehen, besonders nachdem das Blockhaus von Buduau geräumt und von Ben-Salem angezündet worden war. Nur die Flüchtlinge von Ued-Zeithun vereinigten sich zu Maradscha und begaben sich nach dem unmittelbar unter den Kanonen von Fonduk gelegenen Bedr-el-Din. Da aber diesem Lager, ebenso wie denen von Kara-Mustapha und Arbo jegliche Kommunikation abgeschnitten war, so sah man sich von Algier aus genöthigt, denselben die Nahrungsmittel zuzusenden. Die hierdurch gebildeten Convois waren vorzüglich der Gegenstand der Aufmerksamkeit Ben-Salems, sie veranlassten mehrere sehr heftige Gefechte, die jedoch, als für die Entwicklung der Geschichte unwichtig, hier übergangen werden.

Blidah litt ebenfalls wieder die härteste Noth, besonders seitdem der Wasserzufluss von Neuem unterbrochen und die Cisternen für den Bedarf nicht mehr genügten. Da die Besatzung zur Wiedereroberung der Quellen nicht stark genug, und die Kommunikation mit Algier abgeschnitten war, so sah sich der General Gentil genöthigt Jemand herauszufordern, der freiwillig den gefährlichen Auftrag übernehmen wollte, den Gouverneur von dieser peinlichen Situation in Kenntniss zu setzen. Acht Soldaten meldeten sich zur Ueberbringung dieser Botschaft und wirklich gelang es dem vom General gewählten Unteroffizier sich nach Algier zu schleichen, wo er sofort zum Sergeanten ernannt wurde. Augenblicklich setzte sich Valée an die Spitze der zu Duera unter dem Befehl des General Rostolan vereinigten Truppen und überschritt mit diesen und einem beträchtlichen Convoi den Ued-Lallegue. Er führte im Ganzen zwei Bataillone vom 2ten leichten, zwei vom 23sten Linienregiment, eins vom 17ten leichten, 300 Chasseurs vom 1sten Regiment und 4 Stück Geschütze mit sich. Oberhalb Sidi-Khalifa traf der Marschall auf die feindliche Kavallerie, die jedoch mit grosser Gewandtheit und Schnelligkeit tirailirend und auf den Flanken kara-

kolirend, sorgfältig jedem Gefechte auswich. Der Marschall sah endlich das Vergebliche seiner Bemühungen, einen Kampf herbeizuführen, ein und stand eben auf dem Punkte nach dem Lager zu rücken, als vom Oberst Changarnier die Meldung eintraf, dass ein ziemlich bedeutendes Korps feindlicher Infanterie sich auf der rechten Flanke zeige. Genannter Offizier erhielt sofort den Auftrag, mit seinem Regimente, dem 2ten leichten, anzugreifen, während der Marschall ebenfalls in eigener Person an der Spitze der vom Obersten Bourjoly kommandirten Kavallerie chargirte. Diese gleichzeitige Attaque geschah mit solcher Heftigkeit, dass die feindliche Infanterie dem Chok nicht zu widerstehen vermochte und sich, da sie von ihrer Kavallerie nicht unterstützt wurde, in grösster Unordnung nach dem Ued-Kebir zurückzog. Mehr wie 300 Araber, deren Leichen vom Feinde in der Eile nicht mitgenommen werden konnten, blieben auf der Wahlstatt, ausserdem aber fielen 2 Fahnen, ein Geschütz und die Trommeln in die Hände der Sieger. Nach diesem Erfolge, welcher von Neuem den Truppen jenes Zutrauen zurückgab, welches ein Monat voller Niederlagen beinahe gänzlich erschüttert hatte, traf der Marschall im Lager bei Blidah ein und wurde daselbst mit den Aeusserungen des lebhaftesten Enthusiasmus empfangen.

Die nächstfolgenden Tage vergingen gänzlich ungestört, und liess der Marschall während derselben den Bau eines Werkes beginnen, das dazu bestimmt war, die Kommunikation zwischen der Stadt und dem Lager zu sichern. Vom Feinde war nichts mehr zu sehen, nur hörte man, dass seine regulären Truppen über Teniah zurückgegangen seien, da ein grosser Theil der Contingente aus Furcht, der Marschall werde nun selbst die Offensive ergreifen, sich aufgelöst habe.

Dieser durch das Gefecht vom 31. Dezember hervorgerufene moralische Effekt dauerte einen Monat lang, während welcher Zeit sich die Araber auf keinem Punkte in grösseren Haufen zeigten. Gegen Ende des Monats Ja-

nuar 1840, erwachte jedoch im Feinde, durch die Unthätigkeit der Franzosen hervorgerufen, von Neuem der Muth.

Am 29sten dieses Monats warfen sich ein ziemlich bedeutendes Korps Infanterie und etwa 1000 Reiter zwischen das Lager von Blidah und die Stadt, um die Arbeiter zu vertreiben, welche hier in den prachtvollen Gärten mit dem Aufwerfen der Wälle beschäftigt waren. Indessen erhielt der Oberst Changarnier noch rechtzeitig hievon Kenntniss, eilte zur Unterstützung herbei und verjagte den Feind.

Im Monat Februar dauerten dergleichen vereinzelte Gefechte in allen Theilen des Landes zwar fort, indessen verlief derselbe ohne irgend ein militairisches Ereigniss, welches der Erwähnung werth wäre.

In Frankreich hatte die Nachricht von den Verwüstungen, welche so unmittelbar den unzeitigen Triumphen von Biban gefolgt waren, die allgemeinste Bestürzung hervorgerufen und die Regierung bewogen, neue Verstärkungen nach Afrika zu senden. Die Cadres der bereits dort befindlichen Truppen wurden vergrössert, und zwei neue Regimenter, das 3te leichte und das 58ste Linienregiment, in Toulon eingeschifft. Diesen Truppen wurde noch ein Bataillon Schützen beigegeben, das erste, was man bis dahin organisirt hatte und gemeinhin *tirailleurs de Vincennes* nannte.

Die Nothwendigkeit, sich gute Schützen zu verschaffen, um den Arabern gegenüber in dieser Fechtart überlegen auftreten zu können, hatte zu der Organisation dieses Probe-Bataillons Scharfschützen Veranlassung gegeben, welches nach dem Ort seiner Bildungsschule den Namen erhielt. Es war 600 Mann stark und hatte seine Mannschaften aus den Linien-Regimentern bezogen, welche, ehe sie nach Afrika transportirt wurden, sechs Monate hindurch im Schiessen und Voltigiren geübt worden waren. Das Bataillon zählte vier Kompagnieen, rangirte in zwei Gliedern und führte die Bewegungen des Kolonnenformirens und Deployirens hüpfend, im sogenannten *pas*

gymnastique ungemein schnell, regelmässig und anscheinend mit grosser Leichtigkeit nach dem durch ein einzelnes Horn angegebenen Takt aus. Der Herzog von Orleans nahm sich mit grossem Eifer der neuen Organisation an und erhielten die Tirailleur-Bataillons später nach dem Tode des Herzogs den Namen chasseurs d'Orleans *).

Die afrikanische Kavallerie wurde durch 12 Escadrons Chasseurs und das 5te und 6te Husarenregiment verstärkt. Aus den ersteren wurden ebenfalls zwei Regimenter formirt, die später in chasseurs d'Afrique umgewandelt, die Zahl der Regimenter bis auf vier erhöhten. Durch alle diese Verstärkungen kam die Division von Algier am 1. März 1840 auf eine Effectivstärke von 33,044 Mann, jedoch ist dabei wohl zu bemerken, dass hier nicht etwa die Truppen der übrigen Provinzen mitgerechnet sind, mit deren Einschluss die Armee von Afrika in dieser Periode 58,000 Mann zählte.

Je mehr und mehr die Ereignisse vom 31. Dezember und 29. Januar in den Hintergrund traten, um so viel nahm auch der Uebermuth und die Frechheit der Araber zu, welche in den ersten Tagen des Mai wiederum anfiengen, die Umgebungen der Lager zu beunruhigen und sogar plündernd bis in die unmittelbare Nähe Algiers vorzudringen. Der Marschall, welcher schon längst einen Feldzugsplan projektirte, hatte sich bis jetzt nur durch die Ungunst des Wetters von der Ausführung abhalten lassen, beschloss aber nun diesen Anlass zu benutzen. In den ersten Tagen des April traf der Herzog von Orleans mit einer bedeutenden Suite zu Algier ein, um sich in seiner Eigenschaft als Generallieutenant an den sich vorbereitenden Expeditionen zu betheiligen. Die hiezu bestimmte Armee theilte der Marschall in zwei Divisionen und eine Reserve mit folgender Zusammensetzung:

*) Rückblick auf die militairischen und politischen Verhältnisse von Algerien in den Jahren 1840 und 1841 von dem Königl. dänischen Artillerie-Lieutenant W. v. Raaslöff. Altona 1845.

Erste Division. Herzog von Orleans.
Erstes Regiment Chasseurs d'Afrique, 2 Bataillone Zua-
ven, tirailleurs de Vincennes und 6 Bataillone Linien-
Infanterie.

Eine Batterie Berghaubitzen.

Zwei Kompagnieen Sappeurs und ein Detachement
train du génie.

Die beiden Brigaden dieser Division kommandirten
Houdetôt und Duvivier.

Die zweite Division General Rumigny bestand aus:

vier Bataillonen Linien-Infanterie,

zwei Escadrons Kavallerie, einer Escadron gensd'ar-
mes maures*),

eine Batterie Berghaubitzen,

zwei Kompagnieen Sappeurs und einem Detachement
des Geniecorps.

Die Reserve, deren specielle Verwendung sich der
Marschall vorbehielt, zählte:

zwei Bataillone Infanterie, sechs Escadrons Kavallerie,

eine Feldbatterie von vier achtpfündigen Kanonen

und zwei 16" Haubitzen; 2 Batterieen Berghaubitzen,

5 Kompagnieen Sappeurs und 3 Kompagnieen des
Geniecorps.

Die ganze Stärke belief sich auf gegen 11,000 Köpfe,
wovon aber nur 8000 disponible Kombattanten waren.
Ausserdem begleiteten 2000 Maulthiere, die Bespannung
der Fuhrwerke nicht eingerechnet, die Expedition.

Nachdem alle Vorbereitungen beendet und die Trup-
pen für 6 Tage Lebensmittel) empfangen hatten, traf der**

*) Diese ganz arabische aber reguläre Kavallerie hat ausschliesslich die Bestimmung den Sicherheitsdienst in der Umgegend von Algier zu verrichten und sollte nur seltener zum Dienste im Felde herangezogen werden.

**) Ausser den Lebensmitteln, die von Zeit zu Zeit wieder ersetzt werden, trägt der Soldat noch 60 Patronen und früher einen leinenen Sack, in welchen er des Nachts hineinkroch und der ihm statt Ober- und Unterbett diente. Jetzt tragen je 3 Mann die Bestandtheile eines für sie ausreichenden Zeltes, tente d'abri genannt,

Marschall am 25. April zu Blidah ein, das am 27sten Morgens 3 Uhr in drei Kolonnen verlassen wurde. Die Division Orleans bildete die erste Kolonne und hatte den Auftrag nach Westen auf den See Alulah loszumarschiren und jenseits des Waldes Karesas Stellung zu nehmen, während sich die beiden anderen Kolonnen nach dem Zusammenfluss des Ued-Dscher und Ued-Bu-Rumi dirigirten. Der Marschall hatte die Absicht, sich, ehe ihn die Expedition weiter führte, den Rücken zu säubern und hoffte in

eine Erfindung des General Bedeau. Das einzige Oberkleid des afrikanischen Soldaten ist die graue Kapotte, welche er im Winter und Sommer trägt, und die ihn gegen Sonnenschein und Regen schützt. Hemden nimmt er gewöhnlich nicht mehr mit, als das, welches er auf dem Leibe hat. Wenn dasselbe schmutzig ist, wird es am ersten besten Bache gewaschen und in 10 Minuten ist es wieder trocken. Auf die übrigen Kleidungsstücke legen die Franzosen wenig Werth, nur sehen sie beim Ausmarsche darauf, dass der Soldat ein Paar gute Schuhe auf den Füßen hat, da nach ihrer Ansicht Schuhe und Gewehre im Felde für den Soldaten die Hauptsache sind.

Eine marschirende französische Kolonne gewährt für ein an andere Heere gewöhntes Auge einen wunderbaren Anblick. Die Soldaten scheinen halb Krieger, halb Reisende zu sein. Jeder von ihnen trägt auf seinem Rücken sein Zelt, seinen Feldkessel, und das Gewehr auf der Schulter. Der Rock ist offen, die Hosen sind in die Kamaschen gesteckt; die Offiziere zum Theil zu Pferde, zum Theil zu Fuss, den Kragen geöffnet, in grossen Stiefeln, geschützt durch einen weissen Mantel oder durch ein um den Hals gebundenes Schnupftuch. Offiziere und Soldaten sprechen, rauchen, singen, lachen oder ziehen schweigsam ihres Weges.

Werden die Strapazen bedeutend, so ist der Soldat sehr gern geneigt zu murren und laut auf die Maassregeln seiner Vorgesetzten zu schimpfen. Allein nichts desto weniger thut er seine Schuldigkeit, da ihm sein militairischer Instinkt sagt, dass Zusammenhalten und Disciplin zu seinem eigenen Heile nothwendig sind. Die Offiziere kennen das und nehmen, wenn das Murren nicht in Widersetzlichkeiten ausartet, gar keine Notiz davon, sondern gönnen dem Soldaten diese Freiheit als ein beförderndes Soulagement; ein einziges bon-mot oder die Anstimmung der Marseillaise ist hinreichend, ihn wieder in seine gute Laune zurückzusetzen.

dem oben genannten Walde die Hadschuten überfallen zu können. Nachdem die Divisionen denselben von allen Seiten umzingelt hatten, drang der Oberst Lamoricière von Kolehah aus mit den Zuaven, den gend'armes maures und 2 Bataillonen Infanterie in den Wald hinein. Die Wachsamkeit und Schlaueit der Hadschuten hatte jedoch den Plan der Franzosen vereitelt, so dass Letztere bei ihrem Vordringen nur einige verlassene Gurbis fanden, die den Flammen übergeben wurden. Gegen 4 Uhr Nachmittags hatten die verschiedenen Kolonnen sich zusammengefunden und zwar befand sich die erste Division auf dem linken Ufer des Ued-Dscher, die Reserve zwischen dem Ued-Dscher und dem Ued-Bu-Rumi und die zweite Division am Zusammenfluss dieser beiden Ströme, um die Bivouaks hierselbst zu beziehen, als plötzlich Sidi-Embarek an der Spitze von ungefähr 3000 Reitern in der Richtung des Affrun in der Ebene erschien. Augenblicklich beschloss der Marschall den Feind anzugreifen. Die erste und zweite Division, welche nun den rechten und linken Flügel bildeten, erhielten den Befehl vorzurücken, da Valée durch schnelles Vorgehen der beiden Flügel dem Feind zuvorzukommen und von seinem Lagerorte, dem Affrun abzu drängen hoffte. Die Reserve bildete das Centrum der zum Angriff vorrückenden Linie, während 2 Bataillone zur Bewachung des Trains zurückblieben *).

Der rechte Flügel ging auf dem linken Ufer des Ued-Dscher rasch vor, warf den weichenden Feind auf das rechte Ufer dieses Baches und verfolgte ihn lebhaft. Der linke Flügel avancirte längs dem Bu-Rumi, als der Oberstlieutenant Miltgen den Befehl erhielt, die Araber mit drei Schwadronen zu chargiren. Ohne dass eine besondere Bewegung unter den Arabern bemerklich gewesen wäre, wichen diese dem Chok aus oder zogen sich unter fortwährendem lebhaftem Feuer seitwärts aus der Angriffslinie, ohne dass es den Franzosen gelingen konnte, diesel-

*) Die Schilderung dieses Gefechts ist dem Werke von Raaslöff entlehnt, der demselben als Augenzeuge beiwohnte.

ben zum Handgemenge zu bewegen. Mittlerweile wurde die Entfernung zwischen den Chasseurs und den beiden sie soutenirenden Bataillonen immer grösser, so dass erstere, da die bewegliche Masse der arabischen Reiter hinter ihnen wieder zusammenfloss, von allen Seiten dem Feuer derselben preisgegeben waren. Unter solchen Umständen, zumal die Pferde durch den langen Chok bereits müde und die Glieder locker wurden, liess der Oberstlieutenant Halt blasen. Kaum hörten die Araber dieses Signal, als sie wie ein Bienenschwarm der Kolonne von vorn und hinten, von rechts und links auf den Leib rückten und auf dieselbe ein so mörderisches und concentrisches Feuer eröffneten, dass die Lage derselben im höchsten Grade kritisch zu werden begann. Da das Stehenbleiben in jeder Minute so und so vielen tapferen Soldaten das Leben kostete, raillirte Miltgen seine Escadrons so rasch wie möglich und hatte soeben einen Rückzug en échelons angeordnet und begonnen, als er von mehreren Kugeln verwundet vom Pferde sank. Dieser Unglücksfall machte die Lage der Chasseurs noch bedenklicher, als zum Glück die Infanterie zur Befreiung im Sturmschritte herbeieilte. Nun wurde die Offensive auf der ganzen Linie von Neuem ergriffen; Alles was sich derselben entgegenstellte niedergemacht und der Feind bis auf die Anhöhen des Affrun verfolgt, wo die Franzosen ihr Bivouak bezogen *).

*) Das Bivouak hat gewöhnlich die Form eines gleichseitigen Vierecks, natürlich nach dem Terrain modificirt, dessen äussere Seiten durch die Infanterie gebildet werden. Die Bataillone lagern hinter ihren Gewehrpyramiden. Jedes Bataillon schickt eine Compagnie vor als Vorposten und kommandirt eine andere Compagnie, welche jedoch in der Linie bleibt, als Piquet. Bagage, Artillerie und Kavallerie lagern in der Mitte. Die letztere giebt keine Vorposten, weil Reiter, namentlich im coupirten Terrain gegen einzelne heranschleichende Beduinen und Kabylen zu sehr exponirt sind. Infanterieposten dagegen können sich leichter verstecken und hören dicht an der Erde gelagert besser jedes, auch das leiseste Geräusch, was hier um so nothwendiger ist, da die Kabylen und Araber sich wie wilde Thiere auf allen Vieren heranschleichen, die Posten über-

Der nächstfolgende Tag war der Ruhe gewidmet, deren die Truppen nach den durch die bedeutende Hitze des vergangenen Tages gesteigerten Anstrengungen bedurften. Am frühen Morgen des 29ten April brach die Kolonne von Neuem auf und dirigierte sich auf Sidi-Riar, einem einige tausend Schritte von Bordsch-Bualuan auf der Strasse nach Milianah gelegenen Marabut. Sie durchschritt hierbei die Berge und das Gebiet der Beni-Menad, von welchen man wusste, dass sie der Passage die wenigsten Schwierigkeiten in den Weg legen würden. Die Division Orleans hatte die Avantgarde, darauf folgte die Reserve als Hauptcorps und die zweite Division als Arrieregarde. Um die Kolonne so kurz als möglich zu machen, marschirte der Train in der Ebene mit einer bedeutenden Front und beim Passiren von Defileen wurde stets so lange Halt gemacht, bis sich der ganze Convoi railliren konnte. Zu beiden Seiten desselben zog in gewöhnlichen Marschkolonnen die Kavallerie der Reserve, die wiederum auf beiden Seiten durch echelonirte, in Kompagniekolonnen marschirende Bataillons gedeckt wurde. Die ganze Abtheilung wurde umgeben von einer dichten Schützenkette, welche durch Soutiens gehörig gesichert war. Es war 9 Uhr als sich in der Richtung, welche die Armee verfolgte, ein Korps arabischer Kavallerie zeigte, das sich jedoch bei Annäherung der Franzosen, ohne sich auf einen Kampf einzulassen, zurückzog. Von Augenblick zu Augenblick wurden die am Horizonte erscheinenden Arabergruppen grösser und zahlreicher, so dass man sich um Mittag etwa 10,000 Kavalleristen unter Abd-el-Kaders persönlich fallen oder dieselben, wenn sie sie sehen können aus der Ferne niederschliessen. Natürlich verändern die Feldwachen nach Sonnenuntergang ihren Stand, um den Feind zu täuschen; lassen jedoch, indem sie etwas zurückgehen, ihre Wachtfeuer brennen, wodurch sie den Vorthail haben, dass sie Alles, was sich hier vorbeischleicht sehen können. Ronden und Patrouillen zum Revidiren der Wachen werden nicht mehr gegeben, seitdem in Folge des Grundsatzes auf Alles, was in der Nacht von draussen herkommt, zu feuern, mehrmals Unglück passirt ist.

chem Kommando gegenüber befand. Statt nun aber diese günstige Gelegenheit zu einem allgemein erwünschten Kampfe wahrzunehmen, liess der Marschall Valée Halt machen und verblieb in diesem Rendezvous, wahrscheinlich um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, länger als eine Stunde. Der Emir verhielt sich ebenfalls zu Anfang ruhig, dann aber brach er plötzlich mit ungeheurer Schnelligkeit auf, wandte sich dann plötzlich zur linken und unternahm mit ausserordentlicher Kühnheit einen Flankenmarsch, der ihn am rechten Flügel der Franzosen vorbei in den Rücken derselben brachte. Dieses kühne, beinahe unter den feindlichen Kanonen ausgeführte Manöver, geschah in der schärfsten Gangart in fünf verschiedenen Korps, wobei sich Abd-el-Kader mit seinen regulären Spahis und umgeben von seinem Hofstaat und seiner Musik an der Spitze der dritten Kolonne befand. Die Franzosen waren von dieser Verwegenheit ausserordentlich überrascht, machten nur zögernd eine Kehrtwendung und folgten nur langsam dem Emir, der auf dem Wege nach der Schiffa verschwand. Etwa 1000 arabische Reiter waren in der Nähe des Ued-Dscher zurückgelassen worden, offenbar in der Absicht die ferneren Unternehmungen der Franzosen zu beobachten. Zwischen diesen und dem 17ten leichten Regimente kam es zu einem unbedeutenden Gefechte, welches den Franzosen einige Tode und Verwundete kostete und die Feinde bewog ihrem Fürsten zu folgen, worauf die Expeditionsarmee an den Ufern des genannten Flusses ihre Bivouaks bezog. Wenn die an diesem Tage gemachten Bewegungen für die Soldaten ohne weitere Folge als eine gründliche Ermüdung gewesen waren, so hatten dennoch im Hauptquartiere die Ereignisse des 29ten April eine grosse Unruhe und Verwirrung hervorgebracht. Das ausserordentlich kühne Manöver Abd-el-Kaders erzeugte die Furcht, er werde sich mit seiner ganzen Kraft auf den Sahel und auf die Umgebung Algiers werfen, um den Anbau dieser Gegenden sengend und brennend zu durchziehen. Diese Ansicht gewann an Zuverlässigkeit durch das gleichzeitige Eintreffen der Nach-

richt, dass eine Abtheilung Araber von Osten her in den Sahel eingefallen und bis Birkadem vorgedrungen sei. Unter solchen Umständen hielt man es für das gerathenste, nicht, wie es der Marschall vorher beschlossen hatte bis zum Scheliffthale vorzudringen, sondern die Berge auf der schon bekannten Strasse von Teniah zu passiren, welche selbst im Falle einer Schlappe den Rückzug eher sicher stellte. Ein Lager, in welchem man alles zur Einnahme von Medeah bestimmte Material vorläufig deponirte, wurde in der Meierei von Muzaïa angelegt und der General Guehenuc in Oran beauftragt, auf der Stelle zur See 2000 Mann seiner Division nach dem seit dem 16ten März von den Franzosen besetzten Scherschel zu schicken, damit durch diese das Expeditionscorps vor seinem Marsche nach Teniah verstärkt werden könnte. Endlich wurde beschlossen noch einige Tage zwischen der Schiffa und dem Ued-Dscher zu manövriren, welche Zeit vielleicht genügen würde, einige nähere Nachrichten über die Absicht Abd-el-Kaders einzuziehen. Erst nachdem dieses Alles hin und her überlegt worden, konnte das Generalquartier für den Rest dieser unruhvollen Nacht die Ruhe theilen, welche die Armee schon lange genoss.

Am 20ten April brach die Kolonne aus dem Bivouak auf, um nach dem alten Lager an der Schiffa zu marschiren und von hier aus die Verbindung mit Blidah wieder zu eröffnen. Den Augenblick des Ueberganges über den Ued-Dscher benutzte der Feind zu einem Angriffe auf die Arrieregarde, welche am linken Ufer aufgestellt war und den Train decken sollte. Mit wildem Geschrei stürzten sich die Araber in dichten Haufen auf die zunächststehende Fremdenlegion, welche dieselben in zweigliedriger deployirter Stellung bis auf zwanzig Schritte herankommen liess, dann ihre Salve abgab und endlich mit dem Bajonette den bereits geschwächten Angriff zurückwies. Die Tirailleure von Vincennes und die Feld- und Bergartillerie mit ihren Kugeln, Kartätschen und Shrapnelschen Granaten leisteten hierbei treffliche Hülfe, so dass endlich nach dreistündigem Gefechte die Grösse des erlittenen Verlusts

tes und die Unerschütterlichkeit der Arrieregarde den fanatischen Muth der Angreifer kühlten und dieselben zum Rückzuge bewogen. Abd-el-Kader selbst war auf seinem schwarzen Hengste, die Seinigen zu neuen Anstrengungen anspornend, mehrmals im dichtesten Gewühle zu erblicken und gewährte durch seine Erscheinung dem Marschall die Beruhigung, dass der Sahel bis jetzt von den Einfällen des Emirs noch nichts zu leiden gehabt hätte. Ziemlich unangefochten erreichten die Franzosen gegen Mittag des 1ten Mai die Ufer der Schiffa. Da eine bedeutende Anzahl Verwundeter oder an Dysenterie Erkrankter die Beweglichkeit der Kolonne erschwerten, so wurde von hier aus ein bedeutender Transport in die Lazareth nach Blidah abgeführt. Gleichzeitig traf von dort in dem Bivouak ein sehr ansehnlicher Convoi ein, der am nächstfolgenden Tage der Armee nach Muzäia folgte, wo sofort der Bau des projektirten Lagers in Angriff genommen wurde, dessen Vollen- dung den 3ten Mai in Anspruch nahm. Zur Besatzung desselben blieben bei dem am 4ten Mai erfolgenden Aufbruche ein Bataillon vom 48ten Regiment und die Sappeure zurück, während das Expeditionsheer abermals nach der Schiffa marschirte.

Da inzwischen die Nachricht eingetroffen war, dass die vom General Guehuenue zur Unterstützung gesandten 2000 Mann in Scherschel eingetroffen seien, so brach der Marschall dahin auf und erreichte dasselbe am 8ten Mai. Diese Stadt war seit dem zweiten Mai tagtäglich von den Arabern angegriffen worden. Der Geist des tapfern Kommandanten Cavaignac hatte sich aber auch hier, wie einst in Tlemsen, der ganzen Garnison mitgetheilt, und unerschütterlich trotzte sie hinter ihrer schwachen Mauer den Angriffen der Tausende, welche El-Barkani gegen sie führte. *)

Nachdem der Marschall 100,000 Rationen aus Algier gesandter Lebensmittel in Empfang genommen und seine Streitkräfte durch die erwähnten 2000 Mann, die in drei Bataillonen vom 1ten und 41ten Linien- und vom 13ten leichten Regiment bestanden, vermehrt hatte, verliess er

*) Rasslöff.

am 10ten Mai Scherschel und marschirte nach dem Bordschel-Arba. Hier fand auf den Höhen zur Rechten, in der Nähe der Ruinen des römischen Aquädukts ein leichtes Engagement zwischen der Arrieregarde und etwa 1500 arabischen Reitern statt, das den Franzosen 50 Mann ausser Gefecht setzte.

Nachdem die Kolonne am 11ten Mai wiederum zu Muzaia eingetroffen war, beschloss der Marschall am nächstfolgenden Tage einen Sturm der Passage von Teniah vorzunehmen, jenes Engpasses, der schon zweimal 1830 und 1836 den Franzosen so ungeheuere Opfer und so viel Blut gekostet hatte.

Diesmal aber waren die Schwierigkeiten, welche die Franzosen zu überwinden hatten, ungleich bedeutender wie damals. Zwar war seit jener Zeit der Weg theilweise geebnet worden und die Strasse von den Arabern nicht zerstört, aber Abd-el-Kader hatte diesmal hier seine ganze reguläre Infanterie vereinigt und zur linken Seite des Weges durch Erdaufwürfe die ohnehin schon enorme Vertheidigungsfähigkeit der Position erhöht.

Die Armee verliess um 6 Uhr Morgens Hausch-Muzaia, wo der Convoi und die Kavallerie zurückgelassen wurde und erreichte, ohne dass die Araber ihrem Vordringen den geringsten Widerstand entgegengesetzt hätten jenes Plateau, welches den Uebergang von den unteren ziemlich sanften Abhängen des Gebirges zu der steilen und jähnen Felsenmasse bildet. Dieses Plateau, welches schon von den früheren Expeditionen her scherzweise „Frühstückstafel“ genannt wurde, diente auch diesmal der alten Sitte gemäss zum Rendezvousplatze, bei welcher Gelegenheit sich, trotz der nahe bevorstehenden Gefahr jene Sorglosigkeit und Heiterkeit bemerkbar machte, welche mehr oder weniger allen Soldaten der Welt, vor allen aber den französischen eigenthümlich ist.

Der Marschall hatte folgende Dispositionen zum bevorstehenden Kampfe getroffen:

Die erste Division war in drei Kolonnen getheilt, von denen die erste durch den General Duvivier kommandirt

wurde, mit den Unterbefehlshabern Changarnier und Gentil und bestand aus zwei Bataillonen vom zweiten leichten, einem Bataillon vom 24ten und einem vom 41ten Linienregiment. Dieselbe sollte sofort aufbrechen und sich des Berges Muzäia, der von den Arabern Dschebel-Enfus genannt wird, bemächtigen.

Die zweite Kolonne wurde durch den Obersten Lamoricière kommandirt und bestand aus zwei Bataillonen Zuaven, einem Bataillon Tirailleure und einem Bataillon vom 15ten leichten Regiment. Ihre Bestimmung war, sobald die erste Kolonne sichtbar würde, sich auf dieselben Höhen, nur nicht so weit links, zu werfen.

Die dritte Kolonne bestand aus dem 23ten Linienregiment und einem Bataillon vom 48ten, wurde durch den General Houdetôt kommandirt, und sollte auf der Strasse, die auf den Berg führte, vorgehen; der Marschall schloss sich ebenfalls diesem Truppentheile an.

Die zweite Division und das 17te leichte Regiment erhielten den Befehl die Bewegungen der ersten zu decken und die Angriffe abzuwehren, welche der Feind vielleicht im Rücken unternehmen könnte.

Um $\frac{1}{2}1$ Uhr Mittags ertheilte der Marschall seinen Generalen die Instructionen und die erste Kolonne begann mit Halblinks die Höhen zur linken zu ersteigen. Der hauptsächlichste Vorberg des Muzäia war durch drei hinter einander gelegene Erdaufwürfe vertheidigt, die durch eine mehr zur linken, also östlich gelegene Batterie bestrichen wurden. Als die Franzosen bis an diesen Punkt gekommen waren, gingen sie im Laufschrille zwischen der Batterie und den Erdwerken unter einem mörderischen Feuer hindurch und setzten dann, nachdem sie eine Wolke, welche sie für einige Augenblicke dem Feinde entzog, dazu benutzt hatten, sich auszuruhen, ihren schwierigen und gefahrvollen Marsch fort. Es gelang ihnen glücklich den Abhang zu erreichen, der sich unmittelbar über dem zuerst erstiegenen Vorberg befand, als die Tête der Kolonne von einer Reserve regulärer Infanterie mit Muth und der blanken Waffe auf's Heftigste angegriffen wurde. Zwar

fanden mehrere Franzosen hierbei den Tod, unter Anderen der Kapitain Rigondet vom 2ten leichten Regiment, indessen nach kurzem Kampfe wurde der Feind durch die Soldaten von den Felsenwänden herabgestürzt oder mit dem Bajonette niedergemacht. Die Berge, welche die Kolonne erklettert hatte, waren so steil, dass die Mannschaften an mehreren Stellen genöthigt waren, sich mit den Händen an den Steinen oder am Gesträuche festzuhalten, um nicht in den Abgrund hinab zu stürzen. Dass die Offiziere sämmtlich zu Fuss gingen, bedarf unter solchen Umständen wohl kaum der Erwähnung. Mit der Durchführung dieses schwierigen Unternehmens war indessen die Aufgabe der Kolonne noch nicht gelöst. Die höchste Kuppe war noch durch fernere drei Erdaufwürfe vertheidigt, und durch eine Redoute gekrönt, die der Feind stark besetzt hatte. Diese zu nehmen, wurde das zweite leichte Regiment beauftragt. Im Sturmschritte mit gefältem Bajonette drang dasselbe ohne einen Schuss abzugeben in dieselbe hinein, und nach wenigen Minuten heissen, blutigen Kampfes flatterte die Fahne dieser braven Truppe auf den Wällen der Redoute. Während dieser Zeit marschirten die beiden anderen Kolonnen langsam auf dem Wege vor, welcher vom Plateau zum Engpasse hinaufführt. Endlich um 2 Uhr wandte sich Lamoricière ebenfalls zur Linken und stieg auf dem schmalen Rücken eines bewaldeten und steilen Vorberges, wobei er von seiner rechten Seite das Feuer aus einer Erdschanze zu ertragen hatte und von der linken her die Zielscheibe eines zwischen Felsen versteckten Kabylenhauens war, zum Gipfel des Muzaïa hinauf. Kaum sahen die Araber in dem eben erwähnten Erdwerke, dass ihm dies gelungen, so gaben sie sofort, aus Furcht im Rücken gefasst zu werden, ihre Position auf und die zweite Kolonne vermochte sich ungestört und ohne einen bedeutenden Verlust erlitten zu haben, mit der ersten zu vereinigen. Beide gingen nun unter dem Kommando des Generals Duvivier auf dem höchsten Kamme vor und gelangten endlich, den Feind fortwährend vor sich hertreibend, zu dem Berge,

welcher den Pass beherrscht und den der Feind bei ihrer Annäherung sofort verliess.

Als die erste Division und das Generalquartier ihrer ansichtig wurden, beschleunigten sie ihren Marsch und näherten sich auf der Strasse dem Engpasse. Die Araber, welche die westlich davon gelegenen Berge besetzt hatten, begannen zwar sofort aus zwei Geschützen ein schlecht gezieltes Feuer, verliessen aber, nachdem dieselben demonirt waren, sofort ihre Position, und zogen sich mit den übrigen regulären Truppen des Emirs in der Richtung nach Milianah zurück. Die irregulären Kabylen zerstreuten sich ebenfalls vollends, worauf die erste Division der französischen Armee den Gebirgskamm zwischen dem Muzaia und dem Passe besetzte.

Während die erste Division mit grösster Todesverachtung die vom Feinde aufgeworfenen Erdwerke eroberte, wurde auch die zweite Division in ihrem Rücken und ihren Flanken durch mehrere Araber- und Kabyldetachements angegriffen. Es kamen hierdurch eine Reihe zwar kleiner aber sehr hitziger Gefechte zu Stande, welche zahlreiche Verwundete und Todte auf beiden Seiten zur Folge hatten. Auch der General Rumigny wurde durch einen Flintenschuss am Ellenbogen erheblich verwundet, nachdem er bereits bei dem Gefechte am 30ten eine leichte Contusion erlitten hatte.

Abd el-Kader rechnete bei diesem Kampfe hauptsächlich auf die Stärke der Erdwerke, welche er zur Vertheidigung des PASSES hatte aufführen lassen, und auf die Tapferkeit seiner Truppen, welche auch seine Hoffnungen nicht ungerechtfertigt liessen. Es scheint, als ob alle jene Manöver des Emirs an den vorangegangenen Tagen nur den Zweck hatten, die Franzosen gegen diese Position zu führen, von der er den Seinigen gesagt hatte, sie würde das Grab der französischen Armee werden. Und in der That war, wenn der Angriff der ersten Kolonne missglückte der Erfolg sehr zweifelhaft, da die Mehrzahl der Truppen des Marschalls aus jungen und noch nicht kampfgeübten Soldaten bestand. Nur die Têtes der Kolonnen waren alte

erprobte, bereits seit einigen Jahren von der afrikanischen Sonne gebräunte Soldaten, gewohnt den Arabern gegenüberzustehen und sie zu schlagen.

Nach französischen Berichten belief sich der Verlust der Armee in diesen Tgen auf 300 Tode oder Verwundete, unter Letzteren auch der General Marbot, der erste Adjutant des Herzogs von Orleans. Beinahe zwei Drittheile der ganzen Einbusse kamen auf das zweite leichte Regiment, das 42 Tode, darunter 4 Offiziere und 145 Verwundete zählte.

Nachdem mehrere Tage auf die Befestigung der Position von Teniah und auf die Verbesserung des Weges, welcher von der Plaine zu derselben führt, verwandt worden waren, stieg die Kolonne am 16ten auf der südlichen Seite des Atlas gegen Medeah hinab, während zwei Bataillone zum Schutze zurückblieben.

Am 17ten Mittags 12 Uhr traf die Armee vor Medeah ein, das von seinen Einwohnern, den unglücklichen Opfern des Wankelmuths der französischen Politik, gänzlich verlassen war. Da man jetzt endlich beschloss den begangenen Fehler gut zu machen und Medeah dauernd zu besetzen, so erhielt der General Duvivier Befehl mit 2500 Mann, eingebegriffen Artillerie und Genie, hierselbst zu verbleiben. Mit dem Gros beabsichtigte Valée nach Algier zurückzukehren, worin er entschieden unrecht handelte. Das Resultat der Expedition würde ein anderes gewesen sein, wenn die Franzosen dem durch mangelnden Erfolg entmuthigten Feinde keinen Augenblick Ruhe gegönnt, mit ihm zusammen in das Scheliffthal hinabgedrungen und das Glück, welches ihnen bis dahin gelächelt noch weiterhin verfolgt hätten. 200,000 Rationen*) die ihnen den Unter-

*) Die Friedensration besteht:

1. Brod 750 Gramm
2. Fleisch 250 Gramm,
3. Reis und Gemüse 60 Gramm,
4. Salz $\frac{1}{60}$ Kilogramm,
5. Wein 25 Centilitres,

Die Kriegsration:

1. Zwieback 643 Gramm
2. Fleisch 300 Gramm
3. Reis 60 Gramm,
4. Salz $\frac{1}{60}$ Kilogramm,
5. Zucker u. Kaffe 12 Gramm,

(De la guerre en Afrique par le général Jusuf. Paris 1851.)

halt selbst in den ödesten Gegenden sicherten, führten sie noch bei sich, ihr Rücken war gedeckt und mit Bestimmtheit ist anzunehmen, dass auch die Bevölkerung Medeahs sich innerhalb weniger Tage zur Rückkehr entschlossen hätte, wenn der Marschall mit seinem Rückmarsch noch zögerte.

Dieser wurde am 20ten mit Ausnahme der zur Besatzung von Medeah bestimmten Truppen angetreten, und zwar übernahm die erste Division die Tête, dann folgte die Bagage, das 17te Regiment und der Rest der zweiten Division. Kaum hatte Abd-el-Kader, der seit zwei Tagen die Umgegend von Medeah beobachtet hatte, bemerkt, dass die Franzosen ihren Rückmarsch angetreten, so beeilte er sich in der Art zu manövriren, dass er seine Streitkräfte auf dem von den Franzosen zurückzulegenden Wege etabliren konnte. Für diese war es deshalb, wenn sie einen unnützen Kampf vermeiden wollten, nothwendig, so schnell wie möglich entweder den Pass oder doch wenigstens die dazu führenden Berge zu erreichen. Unglücklicher Weise liess sich die erste Division bei ihren Bewegungen zu viel Zeit, die Bagage kam in's Stocken, und die durch sie aufgehaltene Arrieregarde musste Halt machen, wodurch der Feind die Gelegenheit erhielt, die letztere in einer sehr unvortheilhaften Position anzugreifen. Einige Bataillone Abd-el-Kaders hatten bereits die Vorberge zur linken Seite der Strasse erreicht; ein anderes Corps regulärer Infanterie stand zur rechten an den Ufern der Schiffa, während seine Kavallerie sich bereits vom Walde Zbudsch-Cazara, wo das 17te leichte Regiment Halt gemacht hatte, befand. Auf dieses stürzten sich alle feindlichen Kräfte und zwar hatten die Reiter, da ihnen das Terrain nicht die Benutzung ihrer Pferde erlaubte, abgesessen und betheiligten sich zu Fuss an dem Angriffe. Der Oberst Bedeau vom 17ten Regiment war genöthigt nach allen Seiten Front zu machen, und wehrte sich mit ebenso grosser Tapferkeit als Geschicklichkeit. Obgleich zu seiner Unterstützung der General Dampierre, der Kommandeur der Arrieregarde mit einem Bataillon vom 15. leichten und einem vom 48. Linien-

regimente herbeieilte und obgleich das 2te Bataillon der Zuaven sich ebenfalls am Kampfe betheiligte, dauerte derselbe dennoch mehrere Stunden und war auf beiden Seiten mit beträchtlichen Verlusten verbunden. Hätte der Marschall, der sich während der ganzen Dauer des Gefechtes bei der Arrieregarde aufhielt von vornherein mit der ganzen ersten Division eine Offensivbewegung unternommen, so wäre der Kampf jedenfalls schneller entschieden und vielleicht noch ein Sieg erfochten worden. So aber blieb der Ausgang mindestens zweifelhaft; da man sogar genöthigt war, einen Theil der Verwundeten in der Hand des Feindes zu lassen. Der Verlust der Franzosen betrug im Ganzen 40 Tode und 212 Verwundete, darunter General Dampierre und Oberst Bedeau.

Nachdem die Armee auf der Höhe des Gebirges bivouakirt, erreichte sie, ohne vom Feinde belästigt zu werden, am 21ten wiederum Hausch-Muzaïa, von wo aus nach mehrstündiger Ruhe noch an demselben Tage der Marsch nach Blidah angetreten wurde.

Die erste Periode der Frühlingscampagne war beendet, der Herzog von Orleans und der Herzog von Aumale kehrten nach Frankreich zurück, und mit aller Macht rüstete man sich von Neuem zu der nächsten Expedition.

Während französischer Seits derartige Vorbereitungen getroffen wurden, war auch der Emir nicht müßig durch gute Vertheilung seinen zahlreichen und weit ausgedehnten Streitkräften neue Stärke zu verleihen. Ben-Salem der Khalifa von Sebau blieb in der Gegend von Algier mit dem Auftrage, das Territorium dieser Stadt zu beunruhigen; El-Barkani Khalifa von Medeah sollte die aus dieser Stadt ausgewanderte Bevölkerung verhindern, wieder dahin zurückzukehren, Sidi-Embarek Bey von Milianah blieb in der Scheliffebene und sollte hier die Bewegungen etwaniger französischer Kolonnen aufhalten, und Mustapha-ben-Tehami, Khalifa von Mascara war bestimmt die Brücke El-Cantara, welche im westlichen Ende der Scheliffebene über diesen Fluss führt, zu bewachen. Ausser den angeführten speciellen Aufträgen hatten die genannten Korps die Bestim-

mung je nach Gutdünken Abd-el-Kaders zu Angriffen auf solche Kolonnen benutzt zu werden, durch welche die französischen Besatzungen verproviantirt werden konnten.*)

Es ist bereits früher erzählt worden, dass die Araber unter Ben-Salem am 28ten April bis Birkadem vorgedrungen waren. Am 15ten Mai wagten sie es sogar bis nach Hamma vorzugehen, wo sie nach ihrer Gewohnheit eine Menge Menschen tödteten, ihre Besitzungen plünderten und verwüsteten. Als sich der Feind darauf an den Arrasch zurückzog, griffen ihn einige Kompagnien, die von Maison-carrée zur Hülfe herbeigeillt waren an und verursachten ihm einen Verlust von etwa 20 Todten.

Die Expedition des Marschalls Valée gegen Medeah gehörte zu einem grossartigen Projekt, welches von diesem der Regierung vorgelegt und dessen Realisirung genehmigt worden war. Dasselbe bestand:

1. In der Besetzung einer Reihe von wichtigen Punkten im Innern, die westlich bei Tlemsen anfangen, über Mascara, Milianah, Medeah, Fort Hamsa und Setif laufen und bei Constantine enden sollte.

2. In der Einschliessung der Ebene Metidscha durch eine zusammenhängende Umwallung.

Ferner sollten, nachdem die Besetzung von Milianah ebenfalls gelungen, zwischen diesem und Medeah fortwährend mobile Kolonnen unterwegs sein, um den Arabern keinen Augenblick der Ruhe zu gönnen, und auf diese Weise den der Colonisation so hinderlichen Krieg über das Gebirge hinüberzuspielen.

Die zur Besitznahme Milianahs bestimmten Truppen waren in einer Stärke von 10,000 Mann in Blidah concentrirt. Nachdem am 4ten Juni die Schiffa überschritten, bivouakirte die Kolonne bei Hausch-Muzaïa und deponirte hier denjenigen Theil des Convois, der für Medeah bestimmt war. Am 5ten bivouakirte die Armee bei Karubet-el-Uzri an der Grenze des Landes der Beni-Menad drang am nächstfolgenden Tage in das von diesen bewohnte Gebirgsland

*) Raaslöff.

ein, dessen Passirung jedoch wegen der steilen Berge und der tiefen Thäler mannigfache Schwierigkeiten bot. Eins dieser letzteren besonders, das Thal Schaba-el-Keta hielt die Armee mehrere Stunden lang auf, da die Wege erst durch Rampen für die Artillerie brauchbar gemacht werden mussten. Während dieser Zeit fanden einige unbedeutende Kämpfe mit Kabylen statt, deren Hütten und Erndten, der in Afrika herrschenden Kriegssitte gemäss, angesteckt wurden. Endlich um 5 Uhr Nachmittags erreichte man den Zusammenfluss des Ued-Dscher und des Ued-Hammam, wo die Bivouaks bezogen wurden.

Nachdem sich die Kolonne am 7ten früh Morgens in Bewegung gesetzt hatte traf sie beim Marabut Sidi-Riar auf die Strasse, welche direkt von Algier nach Milianah führt, und die der Marschall bis dahin vermieden hatte, da dieselbe unterhalb dieses Punktes den Ued-Dscher viermal durchschneidet. Langsam stiegen die Franzosen auf dieser zum Thal des Ued-Adelia hinab, fortwährend aufgehalten durch die Erdarbeiten, welche die Fahrbarmachung des Weges erforderte. Als die Kolonne sich dem Gontaspas näherte, zeigten sich einige arabische Reiterhaufen; dieselben wurden mit leichter Mühe durch die Spahis und die gensd'armes maures vertrieben, und die Franzosen stiegen nun ohne wesentliche Hindernisse über Ain-Sultan in das Scheliffthal hinab. Als sie sich im Laufe des nächsten Tages im Verfolg dieser schönen, breiten und fruchtbaren Ebene dem Marabut Sidi-Abd-el-Kader näherten, zeigte sich in bedeutender Entfernung die ganze Kavalleriemasse des Emirs, ohne jedoch einen Angriff zu versuchen.

Milianah liegt auf dem südlichen Abfalle der ersten Atlaskette 2700 Fuss über dem Meere in der Nähe des Berges Zacar auf einem mit Mauertrümmern bedeckten Kalkfelsen. Oestlich stürzt sich derselbe steil gegen den Tuschtienbach ab, während er auf der westlichen Seite ein vom Milianahbach durchflossenes Plateau bildet. Die Stadt ist von einer starken Mauer umgeben, die an mehreren Stellen mit Bastionen versehen ist und an deren Südende die Kasbah nebst einem kleinen, aber sehr festen

von den Türken erbauten Reduit gelegen ist. Milianah war einst der Sitz des Bays von Titeri und als bedeutender Handelsplatz der Wohnort vieler reichen Leute, deren mit Springbrunnen versehene und von Orangen-, Citronen- und Granatbäumen eingefasste Häuser, von oft bedeutendem Luxus Zeugniss ablegten, während zahlreiche römische Ruinen sich malerisch aus dem verschiedenfarbigen Grün emporhoben. Indessen ist die Lage der Stadt wegen der vielen Gewässer von geringem Gefälle ungesund, und die Franzosen hatten, ehe sie sich an das Klima gewöhnten, besonders durch Ruhr sehr bedeutende Verluste. *)

Wie in Medeah hatte Abd-el-Kader auch in Milianah die Bewohner gezwungen die Stadt zu verlassen, und den Versuch gemacht dieselbe niederzubrennen. Da die Häuser aber grösstentheils massiv waren, so hatte das Feuer nur an wenigen Stellen um sich gegriffen und waren nur die Hütten einiger Juden von der Flamme verzehrt worden. Indessen hatte der Emir einen Theil seiner Infanterie hinter Felsen versteckt, so dass die Obersten Changarnier und Bedeau, als sie an der Spitze ihrer Kolonnen die Vorberge des Zacar hinaufdrangen, von einem gut unterhaltenen Gewehrfeuer und zwei schlechtbedienten Geschützen empfangen wurden. Trotzdem gelang es der Schnelligkeit und Gewandheit dieser beiden gleich ausgezeichneten Offiziere auf dem eingeschlagenen Wege vorzudringen, und die Truppen konnten noch an demselben Tage und fast ohne einen nennenswerthen Verlust in Milianah einziehen, worauf der Feind seinen Rückzug auf der Strasse nach Scherschel antrat.

Drei Tage verweilte die Armée in Milianah, um die Stadt einigermaassen in Vertheidigungszustand zu setzen und die Installation der zwei Bataillone starken Garnison, nothdürftig zu besorgen. Die Umfassungsmauern, welche bereits in ziemlich mangelhaftem Zustande waren, wurden ausgebessert und drei Aussenwerke zur Vertheidigung der Gärten angelegt, während man eine Moschee zur Auf-

*) Revue militaire belge. 1841.

nahme von Kranken und Verwundeten und eine zweite zur Unterbringung von Lebensmitteln verwandte.

Nachdem ein Bataillon vom 3ten leichten Regiment und ein Bataillon der Fremdenlegion, in einer Gesamtstärke von 1100 Mann incl. Artillerie und Pioniere, als Besatzung der Stadt unter den Befehl des Oberstlieutenant von Illens getreten war, ordnete der Marschall für den 12ten Juni den Rückmarsch an. Bei diesem übernahm die zweite Division die Deckung des Convois, während die erste Division den Auftrag erhielt den Feind, der sich auf den Höhen zur rechten und linken zeigte, von Angriffen zurückzuhalten. Als die Armee in die Nähe des Marabut von Sidi-Abd-el-Kader gekommen war, erschienen plötzlich zur linken Hand der Franzosen sehr bedeutende Kavalleriemassen, zu deren Vertreibung die Spahis und die gensd'armes maures beordert wurden. Bei ihrem Angriff wich der Feind von allen Seiten zurück, jedoch nur um sich nach arabischer Taktik sofort wieder im Rücken zusammenzufinden. Hierdurch wurde der Rückzug der Franzosen gefährdet, so dass die Fremdenlegion zur Hülfe herbeieilen musste, was die Araber bewog das Gefecht aufzugeben. Der Marsch war mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden, da man sich überall genöthigt sah, die Wege für Fuhrwerk gangbar zu machen, und der Feind stets bereit war, die hierdurch entstehenden Verzögerungen zu kleinen Gefechten und Scharmützeln zu benutzen. Ehe sich der Marschall seinem Plane gemäss nach Medeah begeben wollte, beabsichtigte er aus Hausch-Muzaïa die hier deponirten und für jene Stadt bestimmten Vorräthe abzuholen. Um jedoch dem Feinde die Möglichkeit abzuschneiden, den Pass zu besetzen oder, wenn dies schon geschehen sein sollte, die hier stationirten Truppen wo möglich zu überraschen, entsandte Valée in der Nacht vom 12ten zum 13ten den Oberst Changarnier mit 5 Bataillonen. Es gelang diesem Offizier, ohne mit dem Feinde zusammenzutreffen, den Berg zu erreichen und sich des Passes zu bemächtigen. Doch kam es am Morgen des 15ten zu einem sehr ernstern Gefechte, indem der Emir selbst an der

Spitze seiner regulären Infanterie die Arrieregarde angriff. Erst nach erbittertem Kampfe gelang es, denselben zurückzutreiben, bei welcher Gelegenheit die Franzosen nach offiziellen Berichten einen Verlust von 30 Todten und 298 Verwundeten erlitten.

Nachdem die zur Approvisionirung von Medeah nothwendigen Vorräthe aus Muzaïa herangeschafft waren, brach der Marschall dahin auf und verweilte in der Nähe dieser Stadt mehrere Tage, während der General Changarnier mit einem durch 5000 Mann gedeckten Convoi nach Milianah detachirt wurde. Letzterer bestand im Scheliffthal mehrere höchst blutige Kämpfe mit arabischer Kavallerie glänzend und siegreich, und trat am 1. Juli im Verein mit der Hauptarmee den Rückmarsch nach Blidah an. Noch ehe dies geschah hatte der Marschall die ersten Anfänge zu einer Fahrstrasse bauen lassen, welche den ominösen Pass von Muzaïa im Osten umgehen sollte, wie es bereits früher im Westen geschehen war. Auch liess er mehrere aufrührerische Stämme, namentlich die Muzaïa und Beni-Sela mit furchtbarer Strenge züchtigen.

Die grosse Hitze des Juli und August gebot den Franzosen alle Operationen einzustellen, obgleich die Truppen des Emirs keinen Augenblick ruhten, sondern nach wie vor die eroberten Plätze Medeah, Milianah und Scherschel blockirten und der Zufuhr beraubten. Hierdurch wurde es nothwendig von dem Hauptdepot Blidah aus die genannten vorgeschobenen Posten zu ravitailliren, wobei jedesmal viel marschirt, viel Blut und viel Schweiss vergossen und dennoch immer nur wenig erreicht wurde.

Im Vergleich mit diesen unbedeutenden Errungenschaften waren die Verluste der französischen Armee sehr bedeutend. Der dänische Artillerie-Lieutenant Raaslöff sagt in seinem bereits mehrfach erwähnten, auf eigener Anschauung beruhenden Werke, dass z. B. die französischen Escadronen über die Hälfte ihrer Pferde eingebüsst hatten und so gänzlich desorganisirt waren, dass man sich veranlasst fand, einen Theil der Mannschaften nach Frankreich zurückzusenden; der Rest wurde den Chasseurs d'Afrique

einverleibt und die noch übrigen Pferde der Artillerie und dem Train zugetheilt. Es war also nach einem kaum viermonatlichen Aufenthalt in Afrika von diesen 10 Escadronen fast keine Spur mehr vorhanden. Auch die Chasseurs d'Afrique, die Artillerie und der train des équipages hatten unter den Pferden und Saumthieren, welche sie von der Kampagne zurückbrachten, nur wenige in kriegstüchtigem Zustande aufzuweisen. Auf dem Rücken und in den Seiten vieler Thiere klafften Wunden, in die man eine Hand hinein legen konnte, vom Druck des Sattels, vorzüglich des Packsattels hervorgebracht. Endlich stieg auch die Anzahl der Kranken, welche die Armee während der Monate Juli, August und September in die Hospitäler schickte, im Durchschnitt monatlich auf 14,000 und in den letzten fünf Monaten des Jahres starben in den Militärlazarethen Afrikas, die nach Frankreich transportirten ungerechnet, über 7000 Menschen*).

Bis zum Ende des Monats August waren die Truppen der Division von Algier in ihren Quartieren verblieben, als es von Neuem nöthig wurde, an die Approvisionirung jener Plätze zu denken, deren Eroberung wir in Obigem geschildert haben. Nachdem Changarnier mit dieser beauftragt worden war, verliess derselbe am 26. August an der Spitze von etwa 2000 Mann und in Begleitung eines sehr beträchtlichen Convois Blidah. Gemäss der erhaltenen Instruction sollte er die Passage über die Berge der Beni-Salah benutzen, fand jedoch, als er der Direktion folgte, in welcher der Marschall eine brauchbare Strasse vermutete, nur einen schmalen und ungangbaren Fusssteig, der noch dazu bedeutend weiter war, als der Weg über den Pass. Nach mehreren leichten Gefechten mit den umwohnenden Stämmen hatte Changarnier, noch ehe er zu Medeah eintraf, in der Nähe des Olivenwaldes ein ungemein hitziges Gefecht mit den Truppen El-Barkanis zu bestehen, die er nur durch einen allgemeinen Bajonettangriff, jener

*) Hygiène du soldat en Espagne, en Portugal et en Afrique par J. C. Voisin.

für die Araber unwiderstehlichen Kampfkraft, zum Rückzuge zwingen konnte. Die Besatzung Medeahs fand Changarnier bei seinem Eintreffen in ziemlich kläglichem Zustande, da dieselbe durch ein sehr blutiges Gefecht am 3. August einen Abgang von 57 Todten und 86 Verwundeten erlitten hatte. Ein Theil der Garnison campirte nämlich seit einigen Tagen ausserhalb der Stadt, um daselbst auf einem hierzu geeigneten Punkte einige Schanzen aufzuwerfen, welche die Vertheidigungsfähigkeit der Stadt erhöhen sollten. An oben erwähntem Tage nun waren die dort beschäftigten Arbeiter durch vier reguläre Bataillone und etwa 2000 Araber und Kabylen unter des Emirs persönlicher Leitung in der Art angegriffen worden, dass es deutlich erkennbar war, sie wollten den Franzosen den Rückweg abschneiden. Da der Kampf von Minute zu Minute heftiger und erbitterter wurde, liess der General Duvivier in aller Eile ein Bataillon herbeirufen, welches ebenso wie an den vergangenen Tagen, so auch heute wiederum ausgezogen war, die nicht allzu entfernt gelegenen Getreidefelder abzumähen. Dieses Bataillon kam unter der Führung des Kapitain Nagant vom 23sten Regiment in dem Augenblicke auf der Wahlstadt an, wo ein Theil der im Kampfe befindlichen Truppen so eben im Begriff war, sich zurückzuziehen; mit Todesverachtung und dem Bajonett warf es sich sogleich auf den Feind und in ganz kurzer Zeit gelang es ihm glücklich den Arabern das erkämpfte Terrain abzugewinnen. Mit diesem Erfolge begnügte sich der General, der keine frischen Truppen mehr in's Gefecht bringen konnte und brach den Kampf ab. Auch die Araber unterhielten nur noch kurze Zeit ein leichtes Schützengefecht, um während desselben ihre Todten und Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Unter der grossen Zahl der in diesem mörderischen Gefechte Gefallenen beklagten die Franzosen den Verlust eines sehr tapfern Offiziers, des Oberstlieutenant Chapenay vom 23sten Linien-Regiment.

Einen zweiten Feldzug musste Changarnier bereits im nächstfolgenden Monate unternehmen und zwar gegen

den treuesten und thätigsten Anhänger Abd-el-Kaders den Khalifa Ben-Salem. Im Monat September hob nämlich der Marschall das Lager von Cara-Mustapha, das er der Nähe von Fonduk wegen, für überflüssig hielt, auf und liess daselbst nur einen kleinen Posten in einem hierzu errichteten Thurme zurück. Kaum hatte Ben-Salem von dem Abzuge der Garnison Nachricht erhalten, so eilte er mit einigen Truppen herbei, blockirte den Thurm und verhinderte die Besatzung desselben am Wasserholen. Die Zahl der in Fonduk stationirten Truppen war viel zu gering, als dass es ihr möglich gewesen wäre zum Ersatze herbeizueilen, so dass man sich genöthigt sah aus Algier Militair zu requiriren. Zu diesem Behuf verliess der General Changarnier am Abend des 17. September Maison-carrée mit etwa 1500 Mann Infanterie und 400 Chasseurs zu Pferde. Beim Anbruch des Tages traf er auf Ben-Salem, warf denselben in grösster Unordnung auf das rechte Ufer des Buduau und griff den Feind hier von Neuem in dem Augenblicke in Front und Flanke an, wo er auf dem Plateau, das von dem daselbst gelegenen Marabutbegräbniss den Namen trägt, Position nehmen wollte. Die Araber wurden gänzlich auseinander gesprengt und liessen 126 Todte auf der Wahlstatt zurück, ausserdem aber waren 11 Gefangene, 42 Pferde, 200 Gewehre, mehrere Maulthiere, eine Trommel und sogar das Sattelzeug nebst dem Siegelringe Ben-Salems, der sich beinahe nackt auf ein Pferd geschwungen hatte, die Trophäen dieses Sieges. Von der Hand des Oberstlieutenant Tartas vom 1sten Chasseur-Regiment, der mit diesem Gefecht in Afrika debütierte, fiel durch einen einzigen Säbelhieb der Kaïd der Isser, Mustapha-ben-Omar, der eine Zeit lang ein treuer Verbündeter der Franzosen, diesen erst abtrünnig wurde, als er sah, dass keine einzige der ihm gemachten Versprechungen gehalten wurde. Er war ein edelgesinnter Mann und ein tapferer Krieger, er starb ehrenvoll von der Hand eines ehrenhaften Feindes in dem Augenblicke, wo er seine fliehenden Reiter zu neuem Kampfe ermuthigen wollte,

geachtet und bedauert von allen Franzosen, die ihn gekannt hatten.

Nach dieser Affaire kehrte der General Changarnier zwar nach Algier zurück, jedoch nur um sich sofort wieder nach Blidah zu begeben, von wo aus er die Verproviantirung Milianahs in's Werk setzen sollte, dessen Garnison sich in einem höchst bedauernswerthen Zustand befand.

Während Milianah wegen seiner hohen Lage zu dem Glauben berechtigte, ein gesunder Aufenthalt zu sein, brach hier nach wenigen Tagen unter der Besatzung eine Seuche aus, welche in der Zeit von noch nicht einem Monat einen bedeutenden Theil der Leute dahinraffte. Wesentlich trugen zu diesem Uebelstande die unzureichenden Nahrungsmittel bei, deren Fehlendes durch grüne Früchte, wilde Kräuter und zum Genuss nicht recht taugliche Reptilien ersetzt werden musste. Hieraus entstanden Dysenterien, welche bei mangelhafter Pflege grosse Verheerungen anrichteten. Da die Möglichkeit fehlte die Wurzel aller dieser Uebel zu heben, so kam es schliesslich so weit, dass Jeder, der sich davon ergriffen fühlte, sich für verloren hielt und es dann in der Regel auch wirklich war. Als die Epidemie diesen Höhepunkt erreicht hatte, als täglich mehr und mehr die Beute eines schrecklichen Todes wurden, bemächtigte sich der Ueberlebenden eine Art Delirium, in welchem sie den Tod wünschten, denselben herbeiriefen und, um der Krankheit zu entgehen, die Kugeln der Kabylen suchten, welche von Zeit zu Zeit auf die Stadt abgefeuert wurden. Als Changarnier zu Milianah eintraf, waren bereits 800 Mann von der Garnison erlegen und unter den 300 Ueberlebenden befanden sich nur noch 150, welche im Stande waren die Waffen zu tragen.

Um den Marschall von diesen schrecklichen Zuständen in Kenntniss zu setzen, benutzte der Oberst Illens einen Deserteur der Fremdenlegion, der eine Zeit lang unter den Truppen des Emirs gedient hatte, und nun durch einen Akt der Tapferkeit sich Verzeihung und Strafflosigkeit für sein Vergehen zu erwerben hoffte. Es gelang ihm glücklich die Wachsamkeit des Feindes zu täuschen und die

Nachricht von den Zuständen Milianahs dem Marschall zu überbringen, der sofort den Abmarsch Changarniers verfügte.

Dieser erfolgte von Blidah aus am 1. Oktober; nach mehreren Gefechten mit Kabylen erreichte er am 4ten glücklich sein Ziel. Die Garnison dieser Stadt wurde durch frische Truppen ersetzt, denen man vorher die Zusicherung ertheilt hatte, dass ihr Aufenthalt daselbst nur von kurzer Dauer sein würde. Nur ein einziger Militair der alten Besatzung verblieb seinem Wunsche gemäss zu Milianah; es war dies der Kapitain vom Geniecorps Tripier, der das Wesen der Epidemie von Grund aus studirt, sich vermöge seines kräftigen, durch Nichts zu erschütternden Geistes vor derselben bewahrt und nun seine Erfahrungen zu Gunsten der Neuangekommenen benutzen wollte. Die Uebrigen, 300 an der Zahl, nahm der General Changarnier mit sich zurück, jedoch trug der grösste Theil von ihnen bereits den Keim des Todes in sich, so dass von den ursprünglichen 1100 am 1. Januar 1841 nur noch 80 Mann übrig geblieben waren.

Beim Anbruche der Nacht zum 5. Oktober trat die Expedition ihren Rückmarsch an, der gleich dem Hinwege durch zum Theil hitzige Gefechte unterbrochen war, bei denen sich der Oberstlieutenant Cavaignac als Kommandeur der Arrieregarde durch Umsicht, Ruhe und Entschlossenheit auszeichnete. Mit einer Einbusse von 42 Todten und 260 Verwundeten traf der General Changarnier am 7ten wieder in Blidah ein.

Beim Herannahen der ungünstigen Jahreszeit beschloss der Marschall die guten Tage, auf die man noch rechnen konnte, zu benutzen, um abermals eine Expedition über die Berge zu unternehmen, und den beiden eroberten Städten Medeah und Milianah die für den Winter nöthige Approvisionirung zuzuführen, zugleich aber um Abd-el-Kader zu einer entscheidenden Schlacht zu verleiten. Die zur Expedition bestimmten Truppen hatten eine Gesamtstärke von 6000 Mann und waren in zwei von den Generalen Duvivier und Changarnier kommandirte Brigaden

getheilt. Ausserdem kamen noch dazu 600 Mann Genietruppen unter dem Befehl des General Bellonet und zehn Berghaubitzen unter dem Obersten Cawereyns. Die Kavallerie zählte nur eine Escadron Spahis und eine Escadron gend'armes maures, der Tross bestand aus ungefähr 1100 Maulthieren und Saumpferden, 200 Eseln und einer Heerde von 300 Ochsen.

Diese Truppen wurden wie gewöhnlich zu Blidah concentrirt, das sie am 27. Oktober gegen Abend verliessen, nachdem jeder Mann mit Lebensmitteln auf 7 Tage versehen worden war.

Da der Marschall erfahren hatte, dass der Engpass von Teniah durch die Truppen Abd-el-Kaders stark besetzt sei, ertheilte er dem General Changarnier den Auftrag mit seiner Brigade voranzueilen und während der Nacht diesen Pass zu nehmen. Diesem gelang es unbemerkt und vom Feinde unbelästigt die Höhe zu erreichen, als er auf einmal in nicht allzugrosser Entfernung ein reguläres Bataillon des Emirs erblickte, das sich aber ebenso wie seine ausgesetzten Posten dem harmlosesten Schläfe hingegeben hatte. Einige Schüsse genügten jedoch demselben in kürzester Zeit die Lebendigkeit eines Ameisenhaufens zu verleihen, wenn freilich auch der Abzug mit einigen Schwierigkeiten verbunden war. Komischerweise hatten nämlich die Soldaten Abd-el-Kaders, um sich gegen die Kälte der Nacht zu schützen, je zwei und zwei der eine die Beine in die weiten Hosen des anderen gesteckt und auf diese Weise, da es ihnen schwer wurde sich aus dieser verwickelten Situation zu befreien, das Kritische ihres durch den Schlaf schon an sich wehrlosen Zustandes gesteigert *).

Da es unmöglich war die mit Proviant beladenen Wagen bis nach Medeah zu schaffen und andererseits die Maulthiere nicht in so grosser Anzahl der Expedition folgten, dass man sie mit den ungeheueren Vorräthen hätte belasten können, liess der Marschall sämtliche Fahrzeuge in Hausch-Muzaïa zurück, während die Esel am 28sten

*) Raaslöff.

ihre Last bis auf den Pass heraufbrachten, hier abgeladen wurden und dann leer nach dem Pachthofe zurückkehrten. Am 29sten transportirten sie die Wagenlasten auf den Berg, so dass die jetzt unnützen Fahrzeuge unter Bedeckung der Kavallerie nach Blidah zurückgeschafft werden konnten. Sobald die Maulthiere angekommen waren, verliess die Armee Teniah und nur ein Bataillon Infanterie und 2 Berghaubitzen blieben zur Bedeckung der nicht mitgeschafften, auf dem Passe aufgehäuften Vorräthe zurück. Der Weg zwischen dem Dschebel Nador und dem Olivenwäldchen bildet eine fortlaufende Reihe von Defileen, indem lauter Schluchten die nahe herantretenden Hügel durchbrechen und perpendiculär auf die Strasse ausmünden. Von jeher war diese Gegend der Schauplatz blutiger Kämpfe gewesen und auch diesmal schien Abd-el-Kader die Gelegenheit nutzen zu wollen, den Franzosen einen erklecklichen Verlust zuzufügen. Der Marschall hatte die Anordnung getroffen, dass die beiden Brigaden abwechselnd tagweise die Bildung der Arrieregarde übernehmen sollten, und so lag dieses Geschäft heute dem General Changarnier ob. Drei reguläre Bataillone Abd-el-Kaders hatten sich der Anhöhen zu beiden Seiten des Weges bemächtigt, während zahlreiche Kabylenhaufen sich an die Kolonnen der Franzosen heranschlichen und ihre Reihen durch ein wohlgezieltes, concentrisches Feuer zusehends lichteten. Endlich nach einem beinahe vierstündigen Kampfe, gelang es dem General Changarnier dem Blutvergiessen mit Hülfe der Geschütze ein Ende zu machen und die Araber zu verjagen. Unter der bedeutenden Anzahl der Getödteten befanden sich der Kapitain Fouquet vom 53sten, der Lieutenant Caurine vom 24sten Linienregiment und auch der tapfere Sergeant Bourdis, dessen schon oben Erwähnung geschah, fiel heute als ein Opfer seines Heldenmuthes. Um 9 Uhr Abends traf endlich die Expeditionskolonne vor den Mauern Medeahs ein und bezog daselbst das Bivouak. Die Stadt selbst bot den traurigsten Anblick der Verwüstung. Der Lieutenant Raaslöff, welcher sich an dieser Expedition betheiligte und dessen treffliches Werk wir

schon häufig citirt haben, giebt über den Zustand der Garnison eine Schilderung, der wir Folgendes entnehmen. Nachdem der Marschall am 20. Mai 1840 in diesem vollkommen verwüsteten Platze eine Garnison von 2500 Mann zurückgelassen, hatte dieselbe mehrere Tage daran gearbeitet die Schutthaufen aufzuräumen und den Ort bewohnbar zu machen. Medeah liegt auf einer an den verschiedenen Seiten mehr oder weniger schroff abfallenden Anhöhe, und ist mit einer Mauer umgeben, so dass die direkte Vertheidigung keine Schwierigkeiten darbietet; hingegen ist das um die Stadt liegende Terrain stark bewachsen und voller Schluchten. Um sich daher vor allen Ueberfällen zu sichern, umgab der Kommandant General Duvivier die Stadt in einer Entfernung von 1000 — 1200 Schritten mit einer zusammenhängenden Postenchaine, die jedoch ihren Zweck nur unvollkommen erfüllte; sie war täglich den Angriffen der Araber ausgesetzt und in der Nacht schlichen sich einzelne von ihnen sogar bis in die Nähe der Thore, um am nächsten Morgen die herauskommenden Truppen mit ihren wohlgezielten Kugeln zu empfangen. Unter solchen Umständen war die Garnison auf ihre eigenen Ressourcen beschränkt oder wie es richtiger heissen dürfte, auf einen vollkommenen Mangel aller Hülfquellen reducirt. Zwar war nach der Berechnung des Intendanten die erforderliche Anzahl von Rationen vorhanden, aber es fehlte an Wein, Brantwein und Tabak; Betten, Tische, Stühle gab es nicht und das Mobiliar des Soldaten beschränkte sich auf seinen Kochapparat und seine wollene Decke.

So ausgerüstet ging die Garnison der heissen Jahreszeit entgegen, die Quellen begannen allmählig auszutrocknen, während die Teiche und stehenden Wasser sich in stagnirende, die Luft verpestende Pfützen verwandelten. Indessen ertrugen die Mannschaften alle Unannehmlichkeiten mit stoischem Gleichmuth und der General Changarnier fand dieselben bei seiner Ankunft in leidlich guter Verfassung. Nun begann aber die wahre Leidenszeit. Eine genaue Revision ergab, dass man sich über die Zahl der vorhandenen Mundportionen getäuscht und dass nur halb

so viel da waren, als man gerechnet hatte. Die Heerden starben aus Mangel an Futter und Bewegung und es wurde nothwendig die Rationen der Gesunden zu Gunsten der Kranken derartig zu reduciren, dass dieselbe einen Monat vor Ankunft der Franzosen auf $\frac{1}{2}$ Pfd. Weissbrod und $1\frac{1}{4}$ Quentchen Salz herabgesunken war.

In dieser schrecklichen Noth wurden täglich durch besondere Arbeitskommandos Brennesseln zusammengesucht, aus denen man eine Suppe bereitete, die jedoch nach einiger Zeit Anschwellungen des ganzen Körpers verursachte. Als Zuthat hierzu diente eine Art Gelatine, die aus den Knochen, Hufen, Hörnern und anderen Ueberbleibseln crepirter Ochsen und Esel bereitet, einen widerlichen Geruch verbreitete, aber dennoch mit grosser Begierde genossen wurde. Diese ekelhafte und unzureichende Nahrung, verbunden mit dem Mangel alles Salzes, in dessen Stelle das Pulver verwandt werden musste, vermehrte die Sterblichkeit unter der Garnison so bedeutend, dass dieselbe vor Erschöpfung den Bestattungen nicht mehr genügen konnte. Von den 2500 Mann waren 500 Mann todt, gegen 1200 lagen an Krankheiten oder an ihren Wunden darnieder und von den übrigen 800 Mann waren kaum 400 im Stande dem Marschall auf einige Tausend Schritte entgegen zu gehen.

Am 30ten Oktober setzte sich die Expeditionskolonne in Marsch und traf nach einzelnen kleinen, nur höchst unbedeutenden Arrieregardegefechten zu Blidah ein, ohne den Zweck erreicht zu haben, Abd-el-Kader, der sich aus dem Scheliffthale nach Mascara begeben hatte, einen entscheidenden Kampf zu liefern. In Blidah machte die Verspätung eines von Algier erwarteten Transports einen Aufenthalt von drei Tagen nothwendig, welcher zu einer gründlichen Reorganisation des Trains und der Transportmittel überhaupt benutzt wurde. Am 5ten November setzte sich die Kolonne nach Milianah in Marsch, nachdem die Truppen für 7 Tage mit Lebesmitteln versehen waren und die Kavallerie und die berittenen Offiziere per Pferd 4 Rationen oder 32 Pfund Gerste, mit der Bestimmung damit

6 Tage auszureichen, erhalten hatten. Am 7ten erreichte die Armee Abends gegen 9 Uhr, zwei Stunden nach Einbruch der Dunkelheit und nach einem ununterbrochenen Marsche von 17 Stunden, eine Viertelmeile unterhalb Milianah, das bestimmte Bivouak, das am nächsten Tage unter die Mauern dieser Stadt verlegt wurde. Die Anstrengungen der letzten Märsche waren für die Infanterie ausserordentlich gross gewesen; schlechte Wege, drückende Hitze, fortwährendes Tirailiren hatten endlich die Truppen so erschöpft, dass die Kavallerie gegen Ende des letzten Marsches absitzen musste, um die ermattete Infanterie an ihrer Stelle reiten zu lassen.

Die Lage der Garnison Milianahs war bei Ankunft der Franzosen nicht viel besser als die Medeahs; dieselben Ursachen hatten hier dieselben Wirkungen hervorgebracht, nur dass die Truppen ihre Leiden nicht mit derselben Standhaftigkeit wie jene zu ertragen vermochten. Besonders unvorthailhaft zeichnete sich hierbei die aus Italienern und Spaniern bestehende Hälfte des Bataillons Fremdenlegion aus, welche bei dem Beginn der Noth grösstentheils zum Feinde desertirten, während die beiden anderen aus Deutschen bestehenden Kompagnien die ganze Zeit über eine treffliche Haltung bewahrten und schliesslich sogar den Kern und das Vorbild der übrigen Besatzung ausmachten. An Stelle der bisherigen Garnison trat das 2te Bataillon leichter afrikanischer Infanterie, unter dem Befehle seines Chefs Blangini, das für die Zeit von 6 Monaten mit Lebensmitteln versehen wurde.

Der Marschall hatte beschlossen nicht auf dem über die Gontas führenden Wege zurückzukehren. Da derselbe im Winter sehr schwierig zu passiren war, wollte er den Versuch machen in das Gebirge zu dringen, um die grosse Landstrasse wieder aufzufinden, die zur Zeit der Römer Scherschell, Medeah und Milianah mit einander verbunden hatte. Er beabsichtigte ausserdem noch zugleich die Kabylenstämme Rhiga und Sumata, die sich bei jeder Gelegenheit feindselig gezeigt hatten, nachdrücklich zu züchti-

gen und den Hadschuten im westlichen Theile der Metidscha in den Rücken zu fallen.

Zu diesem Behufe brach der Marschall am Morgen des 9ten November von Milianah in drei Kolonnen auf. Rechts marschirte in einer Entfernung von etwa $\frac{1}{4}$ Meile der Oberst Bedeau, in der Mitte der Marschall, und auf den Abhängen am Fusse des Dschebel-Zakar zog der General Changarnier mit den Zuaven. Nur einer der oben erwähnten Zwecke, die Auffindung einiger Ueberreste römischer Strassenbauten, wurde erreicht; die genannten Stämme aber vermochte man nicht zu überraschen, da dieselben auf ihrer Hut waren und die Franzosen mit ihren Kugeln empfangen, nachdem sie ihr Eigenthum in Sicherheit gebracht hatten. Bei dieser Gelegenheit fand ein ausgezeichnete junger Offizier der Zuaven, der Lieutenant Graf d'Harcourt, ein Sohn des Herzog gleichen Namens, seinen Tod und ebenso fiel hier als ein Opfer seiner Wissbegier der aus der deutschen Militärliteratur zur Genüge bekannte schweizerische Oberstlieutenant Uebel, welcher sich zum Studium des Krieges nach Afrika begeben hatte.

Nachdem auch der Handstreich auf die Hadschuten vollkommen missglückt war, traf die Kolonne am 11ten November wieder in Blidah ein, wo sich der Marschall anhaltender Regengüsse wegen bis zum 15ten aufhielt. Alsdann überschritt er noch einmal das Gebirge, um Me-deah für den Winter mit Lebensmitteln zu versehen, und die Garnison durch das vom Oberstlieutenant Cavaignac kommandirte Zuaven-Regiment ablösen zu lassen. Für diese waren die Auspicien, unter denen das sechs Monate lang von jeder Verbindung abschliessende Kommando angetreten wurde, bedeutend günstiger als für ihre Vorgänger. Man hatte gesorgt, dass es an allen Arten von Bequemlichkeiten nicht fehle; Lebensmittel, Wein, Branntwein, Tabak, Sämereien wurden im Ueberfluss zurückgelassen, so dass die Zuaven, denen ihr ausgezeichnete Chef während des ganzen Winters durch Razzias eine angenehme und erwünschte Unterhaltung verschafft hatte, bei ihrer

Ablösung im Frühjahr 1841 erklärten, schönere und glücklichere Tage als die zu Medeah hätten sie noch nie erlebt.

Wenn wir bis jetzt ohne Unterbrechung der Entwicklung der Ereignisse im Mittelpunkte der afrikanischen Kolonie gefolgt sind, so dürfte es jetzt passend sein, den Blick auf das zurückzuwerfen, was sich inzwischen seit dem Bruche des Tafnafriedens in den übrigen Theilen des Landes zugetragen hatte.

Der Provinz Constantine hatte der Marschall Valée eine neue Organisation verliehen, die so viel wie möglich an die bestehenden Gesetze und herkömmlichen Gebräuche anknüpfend, dennoch die Bewohner der Provinz mit den Wohlthaten der Herrschaft einer civilisirten Nation bekannt machen sollte.

Das ganze Land zerfiel in zwei Haupttheile, die beiden Subdivisionen Bona und Constantine, von denen das Gebiet der eigentlichen Provinz wiederum in drei Khalifate getheilt wurde nämlich Sahel, Ferdschiuah und Medschana, welche zusammen den westlichen Theil umfassen, drei im Osten gelegene grosse Stämme Haraktas, Hanenchas und Amer-Cheragas und endlich drittens das sogenannte Belad-el-Dscherid, jenes im Süden befindliche unbegrenzte Wüstenland. So viel wie möglich wurden an die Spitzen dieser Verwaltungsbezirke Eingeborene gestellt, welche aus den ersten Familien des Landes gewählt waren; auch der von den Türken herstammende Gebrauch den Chef des Belad-el-Dscherid mit dem Titel Scheik-el-Arab zu bekleiden, wurde beibehalten und diese Würde alter Sitte gemäss einem Mitgliede der Familie Ben-Ganah verliehen.

Es ist schon erzählt, dass sich der General Galbois am 28ten Oktober 1839 im Bivouak am Ued-Buketon vom Marschall trennte, und dass ihm dieser wegen der zum Passiren der Bibans nöthigen Streitkräfte nur ein halbes Bataillon vom 22ten Linienregiment, eine Escadron Chasseurs und einige Spahis überliess. Ausserdem erhielt er jedoch sämtliche Kranke, deren eine nicht unbedeutende Anzahl vorhanden war, und etwa 50 Maulesel, welche die bis zum Augenblicke der Trennung verbrauchten Lebens-

mittel getragen hatten. Als der General am 29ten in der Ortschaft Sidi-Mussa eintraf, fand er daselbst sehr bedeutende Vorräthe von Mehl und Getreide, die hier von Ben-Azuz, einem der Khalifas Abd-el-Kaders aufgehäuft waren. Es bedarf kaum der Erwähnung, dass so viel sie davon tragen konnten den unbefrachteten Maulthieren aufgepakt wurde, während man den Rest an Achmed-ben-Mohammed-el-Mokrani und andere Stammhäupter vertheilte, die der Expedition nach den Bibans folgten. Von dem genannten Dorfe aus dirigitte sich der General Galbois nach Setif, nachdem er zwischen Bordsch-Medschana und Aïn-Türk durch seine Eclaireurs benachrichtigt worden war, dass man in einiger Entfernung eine nicht unbedeutende Anzahl Kavallerie erblicke, welche augenscheinlich beabsichtige, seine kleine Kolonne anzugreifen. Unter solchen Umständen versteckte Galbois seine Escadron Chasseurs in einer Terrainfalte und setzte mit dem Reste der Truppen und dem Convoi den Marsch fort. Kaum bemerkte dies der Feind, so kam er auf ziemlich geringe Distance heran, um ein lebhaftes Feuer zu eröffnen, als plötzlich auf ein gegebenes Zeichen die Chasseurs unter ihrem tapferen Kapitain Marion aus ihrem Verstecke hervorbrachen und sich auf die feindliche Flanke stürzten. Durch diesen Angriff wurden die Araber, welche in der Eile gar nicht dazu kamen, die ihnen gegenüber stehenden Streitkräfte zu berechnen, so überrascht, dass sie der Schnelligkeit ihrer Pferde vertrauend, ihr Heil in der Flucht suchten.

Am Morgen nach dieser kleinen Affaire traf Galbois in Setif ein, wo er, da die definitive Besetzung dieses wichtigen Punktes beschlossen war, zur Einrichtung der nothwendigen Vorbereitungen einige Tage verweilte. Nachdem 400 Mann vom Bataillon türck, etwas Artillerie und einige Spahis zurückgelassen waren, wozu noch zwei Kompagnien vom 1ten Bataillon des 62ten Linienregiments kamen, die von Philippeville hierher dirigirt wurden, trat der Rest der Kolonne den Rückmarsch nach Constantine an.

Die nächsten Monate vergingen, einzelne ganz unbedeutende Expeditionen abgerechnet, für die Franzosen in

vollkommener Unthätigkeit. Im Monat April des Jahres 1840 entschloss sich Ben-Ganah, der bis dahin in Constantine gelebt hatte, in die Sahara zurückzukehren, deren Herrschaft er dem Namen nach führte. Bereits nach kurzer Zeit übersandte er dem General Galbois einen Sack mit 500 Paar Menschenohren, einzelne Fahnen und einen schartigen Säbel, den er selbst im Kampfe mit Bel-Azuz dem Khalifa Abd-el-Kaders im Zab geführt haben wollte. Dieses freudige Ereigniss erregte sowohl in Afrika als auch in Frankreich die allgemeinste Bewunderung, deren Ausdruck die Verleihung des Offizierkreuzes der Ehrenlegion an Ben-Ganah und ausserdem noch eine Geldbelohnung von 50,000 Francs war. In der Folge erhoben sich jedoch Zweifel über den Sachverhalt, und die Affaire stellte sich bei näherer Untersuchung wesentlich anders heraus. Bel-Azuz hatte nämlich eine Expedition unternommen, um von einzelnen Stämmen den rückständigen Tribut einzutreiben. Bei dieser Gelegenheit hatte er in dunkler Nacht das Lager Ben-Ganahs überrascht, die Hälfte seiner Mannschaften getödtet und ihm selbst kaum Zeit gelassen das nackte Leben zu retten. Nichtsdestoweniger war der Flüchtling am nächsten Morgen auf das Schlachtfeld zurückgekehrt und hatte hier den Gefallenen jene Ohren abgeschnitten, die von der französischen Regierung in so ausgezeichnete Weise bezahlt wurden. Bel-Azuz kehrte unangefochten nach Talga, seiner gewöhnlichen Residenz zurück und blieb Herr von Biscara und der anderen Städte des Zab, während sein Widersacher alsbald wiederum in Constantine einzog, ohne in Wirklichkeit mehr Scheik-el-Arab zu sein, als früher.

Ungefähr in derselben Zeit wurde dem General Galbois die Kunde hinterbracht, dass in dem Stamm Harakta eine grossartige Verschwörung um sich greife, deren Anstifter Achmet-Bey sei. Der Realisirung dieses gegen die Franzosen gerichteten Projekts bei Zeiten vorzubeugen, verliess der General mit einem Theile des 61ten und 22ten Linienregiments, den Türken, der Kavallerie und Artillerie Constantine und begab sich nach Aïn-Babuch am Fusse

des Dschebel-el-Ruis. Da jedoch die Harakta mit dem beweglichen Theil ihrer Habe nach Osten geflohen waren, so trat Galbois am 18ten April 1840 ihre Verfolgung dahin an, nachdem er 600 Mann zu Aïn-Babuch unter dem Oberbefehl des Bataillonskommandeurs Chopin vom 61ten Linienregimente zurückgelassen hatte. Er bivouakirte am 19ten bei Aïn-Sedschara und gelangte am 20ten an den Ued-Meskiana, einem der Nebenflüsse des Medscherda. Das breite Thal dieses kleinen Flüsschens war mit einer solchen Masse von Heerden bedeckt, wie sie den Franzosen im Laufe der afrikanischen Kriege bis dahin auf einem Punkte noch nicht vorgekommen. Bald hatte sich die französische Kavallerie derselben bemächtigt, indem sie den leichten Widerstand der Harakta glücklich niederkämpfte. 80,000 Stück Vieh fielen an diesem ergiebigen Tage in die Hände der Franzosen, die den grössten Theil des Erbeuteten an die verbündeten Araber vertheilten, aber dennoch eine Beute von 23,000 Hammeln, 480 Ochsen und 231 Maulthiere am 24ten nach Constantine mitbrachten.

Neben dem grossen materiellen Nutzen hatte die Expedition gegen die Harakta ausserdem noch den Vortheil, dass sie den Widerstand dieses Stammes für einige Zeit brach und somit dazu beitrug die Ruhe im östlichen Theile der Provinz Constantine zu consolidiren.

Noch in demselben Monat erfuhr der General Galbois, dass in dem westlichen Theile des Landes Parteigänger Abd-el Kaders herumzögen. In der Voraussicht, dass sich hier ernstere Ereignisse vorbereiten möchten, beschloss er die Garnison von Setif, die nach den Intentionen des Marschalls nur 300 Mann betragen sollte, bedeutend zu verstärken. Zu diesem Behufe schickte Galbois den Obersten Lafontaine dorthin, der eine kombinierte Brigade errichtete, bestehend aus dem 2ten Bataillon des 62ten Linienregiments, den Eliten-Compagnien der beiden anderen Bataillone desselben Regiments, eines Theiles vom 3ten Bataillon leichter afrikanischer Infanterie, des Bataillon turc, einer Escadron Chasseurs und den Spahis.

Wirklich begann alsbald der Khalifa Abd-el-Salems Ben Omar einen Kriegszug gegen die den Franzosen befreundeten Stämme, so dass Galbois dem Bataillonschef Delpy de la Cipièrre mit seinem Bataillon vom 62ten Regiment den Befehl ertheilte nach Aïn-Turc zu marschiren und sich daselbst zu verschanzen. Auf diese Weise wurde jener Ort das Theater einer der schönsten Vertheidigungen, deren die Geschichte der afrikanischen Kriege aufzuweisen hat.

Die Erdarbeiten hatten noch kaum begonnen, als de la Cipièrre am 4ten Mai mit grosser Erbitterung von mehr als 4000 Kabylen angegriffen wurde. Trotzdem jener Offizier gänzlich ohne Artillerie war, widerstand er ihrem Anlauf nicht allein, sondern machte mit seinem Häuflein sogar noch einen Ausfall, bei dem es seinen tapferen Soldaten gelang, die Feinde aus den Positionen, deren sie sich bemächtigt hatten, zu vertreiben. Zwar wiederholten sich die Angriffe täglich mit immer zunehmender Wuth, aber dennoch blieben sie stets erfolglos und scheiterten an der Schlagfertigkeit der Soldaten und der Ruhe und Kaltblütigkeit ihres Anführers. Vier Tage lang hatte das kleine Häuflein siegreich widerstanden, schon begannen die Patronen auszugehen, als glücklicherweise noch rechtzeitig am 8ten der Oberst Lafontaine von Setif aus zum Ersatze herbeieilte. Der Feind wurde durch die Escadrons des Commandant Richepanse und durch Ben-Uani den Kaïd der Omer angegriffen und vollkommen geschlagen. Zwar kehrte jener am nächsten Tage mit neuen Verstärkungen zurück, wurde aber auch diesmal und zwar auf derselben Stelle entscheidend besiegt. Nach so überaus glücklichen Resultaten kehrte Lafontaine mit Zurücklassung eines Geschützes und einiger Wallgewehre nach Setif zurück. Diese Schwächung benutzten die Kabylen von Neuem; sie griffen das Lager am 10ten und die folgenden vier Tage hindurch mit allem Ungestüm an, ohne jedoch vom Glücke mehr begünstigt zu werden wie früher. Diese günstigen Erfolge des Commandanten de la Cipièrre und des 62ten Linienregiments fanden ihre volle Anerken-

nung in den Augen des Generals Galbois, welcher zur Belohnung dafür befahl, dass die neu erbaute, so häufig angegriffene und ebenso oft ruhmvoll vertheidigte Redoute den Namen des Regiments führen sollte. Um jedoch ähnlichen Vorfällen, wie die vorangegangenen, für die Zukunft vorzubeugen, unternahm Galbois einen grossen Streifzug gegen diejenigen Kabylenstämme, welche sich der Befestigung von Ain-Turc widersetzt hatten, verbrannte ihre Gurbis und zwang sie durch Androhung noch schärferer Repressalien zur Anerkennung der französischen Herrschaft. Hierdurch wurde die Besatzung genannten Punktes überflüssig, und ordnete der General deshalb am 29ten Juni die Aufgabe desselben an. Der Oberst Lafontaine kehrte nach Philippeville zurück, während der Oberst Levasseur das Kommando in Setif behielt.

Nachdem noch einzelne unerhebliche Kabylenbewegungen in der Gegend von Philippeville mit Feuer und Schwert getilgt worden, herrschte bis zum Monate August 1840 in der ganzen Provinz Constantine die vollendetste Ruhe. Um diese Zeit jedoch kam die Nachricht, dass Abd-el-Kader unzufrieden mit Ben-Azuz, seinem Khalifa des Zab, seinen Bruder El-Hadsch-Mustapha in diese Gegend geschickt habe. Wirklich traf dieser auch alsbald zu Msilah, wenn auch nur mit einem schwachen Häuflein regulärer Spahis ein; zu denen jedoch, als er sich sofort nach Setif begab, alle in der Nähe seines Weges gelegenen Stämme mit ihrer waffenfähigen Mannschaft stiessen. Von Neuem entzündete sich der Enthusiasmus und in Zeit von kaum 8 Tagen war das ganze Land bis zu den Amern hin, deren Kaïd einzig und allein den Franzosen treu blieb, entschlossen mit Leib und Leben die verhassten Eindringlinge aus dem Lande zu jagen. Der Oberst Levasseur wurde in seinem Lager blokirt, ohne dass Mustapha vorläufig wagte dasselbe anzugreifen. Der Commandant dachte an einen Ausfall, durch den er möglicherweise den Feind zurückschlagen könne, jedoch wollte er sich zuvor durch eine von Marion kommandirte Kavallerierecognoscirung von der Stärke des Feindes Kenntniss verschaffen,

Diese Abtheilung hatte das Unglück in einen arabischen Hinterhalt zu fallen, so dass es ihr nur mit Mühe und mit einem bedeutenden Verlust an Menschenleben gelang, sich aus der Affaire zu ziehen.

Auf die Nachricht von diesen Vorgängen beeilte sich der General Galbois sofort Unterstützungen an den gefährdeten Ort zu entsenden, die jedoch nur successive eintreffen konnten, da seine disponiblen Truppen in den einzelnen Tribus zur Eintreibung der Contributionen vertheilt waren. Ausserdem liess er aus Bona in Eilmärschen zwei Eskadrons vom 4ten Regiment der Chasseurs d'Afrique, welche dort unter dem Befehl des Commandant Bourgon organisirt waren, und ferner noch zwei Schwadronen vom 3ten Regiment nach Setif kommen. Der Oberst Levasseur begab sich in Folge dessen mit möglichst viel Infanterie nach dem Defilee von Mons, um hier, da er wusste, dass es für Kavallerie allein sehr schwierig zu passiren wäre, den Commandant Bourgon in Empfang zu nehmen. Diese Zeit benützte El-Hadsch-Mustapha zu einem Angriffe auf das Lager, das jedoch durch den Oberst Froidefond nicht allein tapfer vertheidigt, sondern sogar durch einen erfolgreichen Ausfall für den Augenblick vor weiteren Unternehmungen gesichert wurde.

Um indessen einen entscheidenden Erfolg herbeizuführen, beschloss man in einem am 1ten September abgehaltenen Kriegsrathe mit sämmtlichen Truppen, die zum Wachdienst nöthigen allein ausgenommen, Setif zu verlassen und sich auf Medzerga, im Gebiete Uled-Nabeth gelegen, wo El-Hadsch-Mustapha sein Lager hatte, zu dirigiren. Die Kolonne war erst kurze Zeit marschirt, als sich auch schon feindliche Kavallerie zeigte, die tirailirend und caracolirend die Tête und Flanken umschwärmte. Levasseur warf ihr zwar bedeutende Schützenlinien entgegen, liess sich jedoch auch nicht im mindesten in der Verfolgung seines Marsches nach Medzerga aufhalten. Bei dieser drei Lieues von Setif entfernten Position fand man, wie es allgemein erwartet worden, die kabyllische Infanterie vereinigt. Mit Wuth und Schnelligkeit stürzten sich die Chas-

seurs, unter persönlicher Anführung ihres Befehlshabers Bourgon auf diese ungeordneten Haufen, rannten dieselben um, säbelten sie nieder und bald war das Feld mit Leichen übersät. Der Angriff geschah mit solchem Ungestüm, dass die Kabylen fast gar keine Zeit übrig behielten, um zum Schusse zu kommen und die Franzosen mithin auch nur sehr unbedeutende Verluste erlitten. Unter den Todten befand sich der Kommandant Achille de Lesparda vom 4ten Regiment, dessen Gebeine in den Gärten Setifs beigesetzt sind, wo ein schönes einfaches Denkmal von der Achtung, Liebe und Ergebenheit Zeugniss ablegt, die ihm seine Waffenbrüder gezollt haben.

Ein Bataillon regulärer arabischer Infanterie, welches seit wenigen Tagen zu El-Hadsch-Mustapha gestossen war, zeigte sich während dieser Affaire in den Bergen oberhalb Medzerga, zog sich jedoch feige zurück, als es sah wie die Kabylen ihrem fatalistischen Glauben gemäss, sich ruhig niedersäbeln liessen. Ebenso unwürdig wurden diese Unglücklichen von Mustaphas Kavallerie verlassen, welche nicht die geringste Anstrengung machte zu ihrer Hülfe herbeizueilen, ja nicht einmal wagte die Tirailleurlinien anzugreifen, welche sich in geringer Entfernung von ihr aufgestellt hatten.

Der Kampf von Medzerga hatte mit einem Schlage, Dank den ehrenvollen Bestrebungen der Obersten Levasseur und Bourgon, die Streitkräfte El-Hadsch-Mustaphas zersprengt. Die Kabyllischen Stämme mit Recht über das verrätherische Benehmen der Araber erbittert, trennten sich zuerst von ihnen und kehrten mit Ausnahme der Righa scheinbar reumüthig zu der Sache der Franzosen zurück. Der General Galbois, welcher am 1ten September 1840 mit dem 3ten Bataillon des 61ten Linienregiments in Setif angelangt war, zog es vor, grossmüthig gegen die Abtrünnigen zu sein. In seiner milden und wohlwollenden, vielleicht unpolitischen Gesinnung, gewährte er ihnen vollkommene Verzeihung, und sogar den Spahis der Amer den Sold für die Tage, welche sie in den Reihen des Feindes zugebracht hatten.

Nachdem auch die Righas, zu denen sich Mustapha begeben hatte, durch eine Expedition des Obersten Yosse unterworfen waren, kehrte Galbois nach Constantine zurück, das er nach einmonatlicher Abwesenheit wieder erreichte. Das 61te Linienregiment blieb ungetheilt zu Setif, da die Wichtigkeit dieses Punktes durch die vorangegangenen Ereignisse zur Genüge dargethan worden.

Die nun kommende Zeit des Oktobers wollte der Kapitain Saget vom Generalstabe benutzen, um im Arrondissement von Bona einige topographische Aufnahmen zu veranlassen. Bei dieser Gelegenheit wurde er von Achmedben-Chaïb, dem Scheik der Beni-Sala mit ausgezeichnete Freundlichkeit empfangen, während der Nacht jedoch überfallen und sammt seinen Begleitern meuchlings ermordet. Dieses abscheuliche Verbrechen forderte eine exemplarische Bestrafung, deren Ausführung man jedoch, um die Mörder recht sicher zu machen, noch hinausshob. Endlich in den ersten Tagen des Dezember drangen zwei Kolonnen, die eine von Ghelma aus unter dem Befehl des Generals Guingret, die andere von Drean unter dem Commandanten Mirbeck in das Gebiet der Beni-Salah. In Zeit von einer halben Stunde hatte man sich des grössten Theils der männlichen Bevölkerung bemächtigt und 63 Kabylen den Manen des Kapitain Saget geopfert. Zwar mag die Kunde eines derartigen Opfers einem europäischen Ohr schrecklich klingen, aber doch ist den Franzosen in diesem Falle kein Vorwurf zu machen, denn ihr Verfahren entsprach nur den afrikanischen Gebräuchen, und die Kabylen, welche in gleicher Lage genau ebenso gehandelt haben würden, hätten eine Abweichung von dieser Regel nur für Schwäche gehalten und vielleicht die erste Gelegenheit zu einem abermaligen Bruche der auch ihrer Religion so heiligen Gesetze der Gastfreundschaft benutzt.

Im Laufe des Jahres 1840 fiel weder zu Dschidschelli noch zu Budschia irgend etwas vor, das besonderer Erwähnung werth wäre. In jener Stadt befehligte als erster Commandant während des grössten Theils dieser Periode der Oberstlieutenant Picolau von der Fremdenlegion. Zwar

erkannten die Bewohner der Umgegend nicht im Entferntesten die französische Oberherrschaft an, aber sie frequentirten nichts desto weniger den Markt dieser Stadt und versorgten die Garnison derselben mit allen nothwendigen Lebensbedürfnissen. Nicht so günstig waren die Verhältnisse in Budschia, das mit dem Innern des Landes durchaus keinen Verkehr erzielen konnte. Vielleicht lag die Schuld an der Sinnesart der umwohnenden Völkerstämme, vielleicht auch an dem Benehmen und dem fortwährenden Wechsel der Kommandanten. Nachdem nämlich Bedeau zum Kommandeur des 17ten leichten Regiments ernannt war, folgte ihm der Oberst Dubarrey, diesem der Oberstlieutenant Tussac, dessen Nachfolger wiederum der Oberst de Polignac und endlich der Oberstlieutenant Augustin war.

In der Provinz Oran hatten trotz dem Bruche des Tafnafriedens und trotz der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nur kleinere Gefechte stattgefunden. Es erklärte sich dies erstens daraus, dass der Emir beinahe alle seine Streitkräfte in der Provinz Algier concentrirt hatte, ferner aber aus der geringen Anzahl angreifbarer militärischer Etablissements in der Provinz.

In den ersten Tagen des Februar 1840 hatte Mustapha-ben-Tami, der Khalifa von Mascara, an der Spitze von etwa 2000 Mann Mostaganem und Mazagran angegriffen. Ehe wir auf diesen Kampf, der seiner Zeit so grosses Aufsehen in Europa gemacht hat, näher eingehen, ist es nöthig mit wenigen Worten die Lage und Beschaffenheit genannter Orte zu beschreiben.*)

Die Stadt Mostaganem, unweit der Scheliffmündung, am Ufer des Meeres, innerhalb eines reichen, fruchtbaren und bevölkerten Landes gelegen, besitzt unzweifelhaft eine kaufmännische und strategische Wichtigkeit, welche den Franzosen ihren dauernden Besitz erwünscht machen musste. Zu ihren Märkten strömen sämtliche Produkte der Thäler des Scheliff, des Habra, des Illill und der Mina zusammen und die Bewohner dieser Gegenden betrachten die

*) Relation de l'attaque et de la défense de Mostaganem et de Mazagran par M. Abinal capitaine du génie. Paris 1843.

Stadt wie ihre Metropole. Bequeme Verbindungen führen nach Tekedempt und Mascara und bedrohen auf diese Weise, sobald sie in der Hand eines Gegners der Araber sind, die beiden Kapitalen des Emirs, ein Vorthail, durch den Mostaganem eine Basis für alle offensiven Bewegungen der Franzosen in der Provinz Oran wurde. Ausserdem hatte seine feste Lage auf einem steilen und hohen Felsen eine beträchtliche Anzahl Eingeborener dorthin gezogen, die der französischen Sache ergeben, hier eine Zuflucht vor den Willkürlichkeiten des Emirs gesucht hatten.

Mazagran ist von Mostaganem durch eine Kette steiler, aber nicht gerade sehr hoher Felsen getrennt, die sich parallel dem Meere von Westen nach Osten ziehen. Die Stadt, in Form eines Vierecks, wird von einer Mauer umgeben, in der die Ueberreste eines alten Pisébaues Zeugnis von dem Fleisse der Mauren des 15ten Jahrhunderts ablegen. Vor der französischen Invasion war der Platz ein blühender Handelsort und enthielt etwa 10,000 Einwohner, die im Jahre 1839 auf die Zahl von 300 zusammengeschmolzen waren.

Mit den 128 Mann vom 1. Bataillon leichter afrikanischer Infanterie konnte der sie kommandirende Kapitain Lelièvre die schwache, zerbröckelte Mauer, welche die Besatzung nur bis an die Brust deckte und von einem wenige Fuss tiefen Graben umgeben war, nur sehr nothdürftig besetzen. Unter so ungünstigen Umständen wurde er am 2ten und an den bis zum 6, Februar 1840 folgenden Tagen mit einer so entsetzlichen Wuth angegriffen, dass, wären die feindlichen Bestrebungen besser geleitet worden, von einem Widerstande gegen solche Uebermacht kaum hätte die Rede sein können. Gleichzeitig war auch die Besatzung von Mostaganem den heftigsten Angriffen ausgesetzt gewesen, ohne dass auch hier der Feind trotz des Unzusammenhängenden der Mauern und wegen der rühmlichen Tapferkeit der Franzosen im Stande gewesen wäre Resultate zu erzielen.

Trotz dieses glücklichen Widerstandes der Garnisonen, fing die Lage der beiden Punkte dennoch an einigermassen precär zu werden, als die Kabylen sich etwas weiter

aus der Schusslinie entfernten und Miene machten, die Besatzungen durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Diesem Schicksale zu entgehen, unternahm die Garnison von Mostaganem einen Ausfall, um auf diese Weise der lästigen und gefährlichen Blokade ein Ziel zu setzen. Am 5ten Februar ergriff man die Waffen, die Kavallerie musste absitzen, um die Zahl der Infanteristen zu vermehren und jeder kräftige europäische Einwohner erhielt sein Gewehr, so dass man über im Ganzen 800 Bajonette verfügen konnte. Türken und Muselmänner wurden von der Betheiligung an dem Auszuge ausgeschlossen, da die Franzosen sich von ihrer Beihülfe keine grossen Erfolge versprachen. Im Uebrigen war diese Ansicht vollkommen gerechtfertigt, denn der Hakem, der Mufti und alle distinguirten Mitglieder der eingeborenen Bevölkerung eilten bei der Nachricht von dem bevorstehenden Kampfe zum Höchstkommandirenden dem Obersten Dubarail und baten ihn flehentlich, den Ort nicht zu verlassen, da er die Araber des ganzen Landes vor sich haben und somit einem gewissen Tode entgegengehen würde.

Die Franzosen nahmen eine Aufstellung, in der sich ihr rechter Flügel an eine Redoute und der linke an ein mit crenelirten Mauern versehenes Gebäude lehnte, während sich vor dem Centrum ein mit Felsen, dichtem Buschwerk und Hindernissen aller Art übersäetes Vorterrain befand. Aus diesem Grunde und weil ferner die Araber meistentheils ihre Angriffe auf die Flügel zu richten suchten, hatte man zu Gunsten dieser das Centrum am schwächsten gemacht. Der Erfolg bestätigte die Richtigkeit dieser Disposition vollkommen. Kaum hatten die Araber die Absicht der Franzosen, einen Kampf ausserhalb der Stadtmauern zu versuchen, bemerkt, so eilten sie zu ihren Pferden, und stürzten sich mit wildem, fanatischem Eifer auf die beiden Flügel. Hier wurden sie jedoch mit einem so wohlgezielten und so kräftigen Feuer empfangen, dass sie nach kurzer Zeit von ihrem ersten Unternehmen abstanden und nun ihre Angriffe auf das Centrum concentrirten. Hier bot aber das Vorterrain der dichten französi-

schen Schützenkette einen so gedeckten und sicheren Aufenthalt, dass die Araber bereits eine bedeutende Anzahl von Todten zählten, als der Verlust der Franzosen noch kaum in Betracht kam. Auf diese Weise dauerte der Kampf unter wechselseitigen Angriffen und Abwehren bis gegen Abend fort, wo sich die erschöpften Franzosen allmählig vom Centrum aus nach der Stadt abziehen begannen. In diesem Augenblicke versuchten die Araber noch einmal einen wüthenden Angriff auf die in Carrée stehenden Flügel; man kämpfte mehrmals Mann an Mann, während sich die Franzosen schrittweise nach dem Thore zurückzogen. Erst hier liess der ihnen folgende Feind von seinen Anstrengungen ab, nachdem einige kräftige Salven der auf den Wällen befindlichen Geschütze seine ohnehin schon bedeutende Verluste noch beträchtlich gesteigert hatten.

Nach diesem Kampfe, der die Reihen der Araber furchtbar gelichtet hatte, fassten sie den Beschluss von ferneren Versuchen abzustehen, um so mehr, da, wie man später erfuhr, zwischen den beiden Anführern Ben-Thami und Ben-Arasch Zwistigkeiten ausgebrochen waren.

Ehe der Rückzug jedoch angetreten wurde, versuchte Ben-Thami noch sich durch einen Handstreich Mazagrans zu bemächtigen, indem er mit Leitern die Mauer zu ersteigen gedachte. Aber auch dieses Unternehmen schlug durch die Wachsamkeit der Posten fehl, worauf gegen Mittag des 6ten Februar der Feind aus allen Theilen der Umgegend verschwand.

Mit Recht wurden die Vertheidiger von Mostaganem und Mazagran in ganz Algier und Frankreich als Helden gepriesen; das französische Volk jauchzte ihnen zu, Poeten besangen die einzelnen Situationen des Kampfes, und Maler fanden hier Stoff für ihren Pinsel.

Bis auf einige Angriffe Buhamedis auf Bridia, an dessen Defilée der General d'Arlanges bereits im Jahre 1836 eine Redoute hatte anlegen lassen, die General Guéhenue von Neuem in Stand setzte, herrschte nunmehr in der Provinz Oran Ruhe. Der Oberst Devaux wurde zum Commandanten des neuen Lagers ernannt, und erhielt zur

Vertheidigung eine verhältnissmässig bedeutende Anzahl Truppen.

Am 20ten August ward der bisherige Kommandeur der Provinz durch den inzwischen zum Maréchal de camp ernannten Lamoricière abgelöst. Dieser ausgezeichnete General, der trotz zehnjährigen Feldlebens hinreissende Liebenswürdigkeit und feinste Sitte mit seinem kriegerischen Genie vereinte, machte es sich vor Allem zur Aufgabe seine Division für die Anstrengungen vorzubereiten, welche er bald nachher von derselben verlangen wollte. Ein abgesagter Feind aller geputzten Revüen und vorher befohlenen Musterungen suchte er mit praktischem Sinne die Armee in einer Schule rein kriegerischer Erfahrungen zu erziehen und bemühte sich unablässig den bestehenden Uebelständen abzuhelfen, wo sie sein geübtes Auge nur immer zu entdecken vermochte.

Da es der Wunsch des Generals war, dass er nöthigenfalls jeden Augenblick aus der Defensive zur Offensive übergehen konnte, so gab er die Position von Bridia auf, dessen Besetzung einen beträchtlichen Theil der Division absorbirte, ohne, wie man gehofft hatte, das Territorium von Miserghin zu schützen. Die Araber täuschten sich über das Motiv dieser Maasregel und erschienen am 6ten September in ziemlich bedeutender Stärke auf der Höhe von Tlemsemet, wo sie jedoch nach wenigen Tagen vom Oberstlieutenant Schmidt verjagt wurden.

Auch der General Lamoricière selbst unternahm einige Streifzüge in die Provinz hinein, so am 21ten Oktober gegen den Stamm Garaba, überraschte denselben am nächstfolgenden Morgen und führte einige Gefangene und eine recht ansehnliche Beute fort.

Gleiches Resultat hatte eine neue Expedition am 8ten November, doch wurden die Truppen bei ihrer Rückkehr in der Nähe von Tlelat in ein kleines Tirailleurgefecht verwickelt, dem der Oberst Maussion, Generalstabschef der Division von Oran, ein mit umfassenden Kenntnissen versehener und allgemein geachteter Offizier, zum Opfer fiel.

Am 23ten November setzte sich der General wiederum vor Tagesanbruch in Marsch und zwar galt die Unternehmung diesmal den Ulad-Dschebarra, einer noch nicht unterworfenen Fraktion der Duer. Dieser widerspenstige und der französischen Sache durchaus feindliche Volksstamm wohnte in der Nähe des Rio-Salado, so dass es zweier Tagemärsche bedurfte, ehe man zu ihnen gelangen konnte. Der General hatte in Erfahrung gebracht, dass dieselben ungemein anf ihrer Hut seien und zum Schutz gegen feindliche Ueberraschungen auf einem hohen Felsen mit bedeutender Fernsicht zwei Posten ausgestellt hätten, welche den Stamm von jeder feindlichen Unternehmung benachrichtigen sollten. Einigen eingebornen Hülfsstruppen gelang es glücklich, sich in der Nacht, die der Ankunft der Kolonne am Rio-Salado voranging, dieser Vedetten zu bemächtigen; leider entschlüpften sie jedoch noch in derselben Nacht, so dass als die Franzosen ihr Operationsobjekt erreichten, der Stamm alarmirt und entflohen war. Der Handstreich misslang auf diese Weise vollkommen und der Gewinn einiger Beute, die der einige Lieues vorausgesandte Commandant Montauban mit 2 Escadrons Spahis erlangte, konnte für diesen Verlust nicht entschädigen.

Nachdem der December ohne jede Störung verflossen war, verliess Lamoricière beim Eintritte der Nacht des 12ten Januar 1841 abermals Oran, um sich der am Sig in der Nähe eines von Ben-Thami besetzten Lagers weidenden Heerden zu bemächtigen. Diese Operation wurde am 13ten ausgeführt und glückte zum Theil. Am 14ten war die Kolonne bereits wieder in Marsch, um nach Oran zurückzukehren, als sie auf Mustapha-ben-Thami stiess, der in der Nacht zum 12ten mit einem Bataillon regulärer Truppen und einigen hundert Reitern sein Lager verlassen hatte, um einen Angriff auf das Feigenbaumlager zu unternehmen und in Folge der Nachricht, dass französische Truppen in der Sigebene wären, sofort wieder umkehrte. Es entspann sich alsbald ein sehr lebhaftes und hitziges Gefecht, welches damit endete, dass Ben-Tamis reguläres Bataillon niedergesäbelt und beinahe gänzlich aufgerieben

wurde. Bei dieser Affaire fanden der Kapitain Folacher vom 2ten Regiment Chasseurs d'Afrique und der Kapitain Brossat vom 15ten leichten Regiment, ein junger Offizier, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte und dem entschieden eine glänzende Laufbahn bevorstand, einen ehrenvollen Tod.

In Scherschel war inzwischen der Bataillonschef Gauthrin zum Oberbefehlshaber dieses Platzes ernannt worden, nachdem Cavaignac als Oberstlieutenant zu den Zuaven versetzt worden. Bei Gelegenheit eines Ausfalles wurde seine Arrieregarde geworfen und er selbst fand mit vielen seiner Leute den Tod im Kampfe. Nach diesem verhängnissvollen 10ten Januar fiel bis zur Ankunft des Generals Bugeaud nichts Bemerkenswerthes vor.

Dieser General wurde nämlich gegen das Ende des Jahres 1840 zum Gouverneur von Algerien ernannt, kaum einen Monat, nachdem der Kriegsminister dem Marschall Valée einen Brief voll der schmeichelhaftesten Ausdrücke übersandt und ihn seiner letzten Operationen wegen der ungetheiltesten Anerkennung der Regierung versichert hatte. Was der Grund dieser plötzlichen Ungnade gewesen, ist weder in den officiellen „Tableaux“ noch sonst irgend wo angegeben und dürfte wohl ein Geheimniss bleiben. Mag der Marschall Valée in den 39 Monaten seines Kommandos ein unrichtiges System verfolgt haben und insofern Tadel verdienen, so kann man sich doch nicht verhehlen, dass er ziemlich ungleich seinen neun Vorgängern wenigstens nach einem festen Prinzip handelte und sich dadurch das grosse Verdienst erwarb, seinem Nachfolger eine gute Grundlage für die Fortsetzung des Krieges überliefert zu haben.

Die Veränderungen, welche in der Verwaltung des Marschalls mit der Armee von Afrika vorgenommen wurden, waren in Kurzem folgende: Im Dezember des Jahres 1839 wurde die afrikanische Miliz der Provinz Algier um 4 Bataillone vermehrt, eine Massregel, die jedoch in dem Augenblicke ihres Erlasses von gar keinem Nutzen war, indem diese aus europäischen Landbewohnern gebildete

und zum Schutze des offenen Landes bestimmte Truppe, nach der Niederbrennung der von ihren Einwohnern verlassenen Meiereien keinen Platz mehr für ihre Thätigkeit fand. Im Laufe des Oktobers 1840 wurde zu Philippeville eine Schwadron irregulärer Spahis errichtet, nachdem dieselbe Einrichtung bereits im September zu Ghelma und la Calle getroffen worden war, und zwar erhielten die Spahis ausser 40 cent. für den täglichen Unterhalt, noch einen Sold von 1 fr. 30 cent. wofür sie sich kleiden, bewaffnen und nebst ihrem Pferde unterhalten mussten. Wenn in dem Vorangegangenen mehrmals von türkischer Infanterie die Rede war, so muss hier bemerkt werden, dass diese Corps, welche man später Tirailleurs nannte, zu Bona und Constantine durch einen Befehl vom 5ten Juli 1840 organisirt worden waren. Ihre Effectivstärke belief sich auf 8 Kompagnien von 150 Mann, 8 Unteroffizieren, 4 Sergeanten, von denen zwei Franzosen sein mussten, einen französischen Lieutenant und einen Kompagniechef. Ein eben solches Bataillon wurde im Jahre 1841 zu Algier formirt, jedoch zählte dieses nur 6 Kompagnien, mit sonst gleichen Einrichtungen. Der Sold der Tirailleurs wurde auf ein fr. normirt und 25 cent. für den täglichen Unterhalt, indessen empfangen sie während einer Campagne Rationen. Die gensd'armes maures wurden in 2 Escadrons getheilt, jede zu 150 Mann, deren Chargirte mit Ausnahme des Schwadronschefs Eingeborene oder Franzosen sein konnten. Sie erhielten 2 fr. täglich, und mussten sich hierfür kleiden und unterhalten. Diese dem Gensd'armen-corps gegebene Ausdehnung hatte die Annehmlichkeit, dass man hier für die nach der Verwüstung der Metidscha übrig gebliebene Anzahl treuer Araber ein passendes Corps hatte, wie denn auch die drei nach Algier geflohenen Kaïds der Khaschna, Beni-Mussa und Beni-Khelil zu Unterlieutenants in dieser Truppe ernannt wurden.

Der bereits gegen das Ende des Jahres 1840 durch eine königliche Ordonnanz zum Generalgouverneur ernannte Generallieutenant Bugeaud traf am 21. Februar 1841 in Algier ein und trat am nächstfolgenden Tage sein Amt an.

Thomas Robert Bugeaud de la Picounerie wurde am 15. Oktober 1784 in Limoges geboren, trat im Jahre 1804 als Velite in die kaiserliche Garde und erreichte schnell den Offiziersgrad. Nachdem er an den Schlachten von Austerlitz und Jena Theil genommen, focht er in den Jahren 1809 — 1814 unter dem Marschall Suchet mit Auszeichnung in Spanien. 1815 stand er an der Grenze von Savoyen und lieferte den Oestreichern ein glänzendes Gefecht, wodurch er sich die Ungnade der restaurirten Regierung zuzog, während deren ganzen Dauer ihm kein Avancement zu Theil wurde. 1830 trat er als Abgeordneter von Périgueux in die Deputirtenkammer und wurde ein eifriger Anhänger des Hauses Orleans, was er besonders als Gouverneur des Schlosses Blaye während der Gefangenschaft der Herzogin von Berry zu beweisen strebte. In demselben Jahre ward er Maréchal de camp und drei Jahre später Generallieutenant, als welcher er sich bei Gelegenheit seiner ersten Kampagne in Afrika durch den Erfolg an der Sikkak den Ruf eines ausgezeichneten Militairs erwarb. Leider entsprachen seine Kenntnisse in den Schleichwegen der Diplomatie nicht seinen militairischen Fähigkeiten und der unheilvolle Tafnafrieden vernichtete auf lange Zeit den Glanz seines Namens. Die schwere Busse, die der General dafür zu erleiden hatte, mag wohl die wesentliche Ursache gewesen sein, dass Bugeaud, als er im Jahre 1841 in Stelle des Marschall Valée nach Afrika gesandt wurde, den festen Entschluss fasste, das gezogene Schwert nicht eher wieder in die Scheide zu stecken, als bis es ihm gelungen wäre, den mächtigen Gegner gänzlich zu vernichten und das ganze Land der französischen Herrschaft zu unterwerfen, ein Vorsatz, den er mit unermüdlicher Ausdauer zu verwirklichen gesucht hat.

In Wahrheit war auch kaum Jemand geeigneter, eine solche Rolle in Afrika zu spielen, wie gerade er. Zwar hatte er einst bei der Unterredung mit dem Emir zu diesem gesagt, er möge ihn ruhig erschiessen lassen, Frankreich besäße noch Hunderte solcher Männer wie er, aber nur Wenige dürften sich finden, die soviel Ausdauer und

Unermüdlichkeit mit einem eisenfesten Körper, raschem Ueberblick und kühner Entschlossenheit verbinden. Nichts in der Welt war im Stande, ihn zu überraschen oder ihn einzuschüchtern und nur der Vorwurf konnte ihm gemacht werden, dass seine hohen Talente zur Führung des Parteigängerkrieges eine Kriegsthätigkeit veranlasst haben, welche für die Franzosen in Afrika eine Ursache übergrosser Sterblichkeit unter den Truppen geworden ist *).

Bugeaud war mit der Eroberung Nord-Afrikas eigentlich nicht einverstanden, sah sie aber, einmal unternommen, als eine Ehrensache an, die unter allen Umständen erreicht werden müsse. Der General hat im Jahre 1842 seine bereits mehrfach erwähnte Schrift über Algier herausgegeben und sich darin ausführlich über sein Kriegssystem ausgesprochen. Seine Vorschläge lauteten folgendermassen:

Er beabsichtigt durch die Etablirung einer Reihe von parallel mit der Meeresküste und diesseit des Atlas gelegener Posten und durch deren Besetzung eine Linie von 123 Meilen Länge zu bilden. Dieselbe soll mit ihrem rechten Flügel bei dem 8 Meilen von der Marokkanischen Grenze und 6 Meilen von der Küste gelegenen Tlemsen anfangen und dem Zuge des Gebirges folgend mit ihrem linken Flügel bei Bona 14 Meilen von der tunesischen Grenze enden. Diese ganze Vertheidigungslinie besteht aus 16 Haupt- und 6 Nebenposten, erfordert eine Besatzung von 62.200 Mann, nebst einer Reserve von 16.000 Mann, welche in drei grosse Divisions-Kommandos zu Oran, Algier und Constantine zerlegt ist.

Die Vertheilung soll folgende sein:

	Infanterie.	Kavallerie.	Artillerie.	Summa.
1) Tlemsen	3000	500	500	4000
2) Mascara	3000	500	500	4000
3) Oran nebst Mers-el-Kebir u. Arzew	5500	600	900	7000

*) L'Algérie, prise au sérieux. Par M. Leblanc de Prébois, capitaine d'Etat-major. Paris 1842.

	Infanterie.	Kavallerie.	Artillerie	Summa.
4) Mostaganem	3000	600	1000	4600
5) Tenes	2800	200	200	3200
6) Scherschell	1900	150	100	2150
7) Milianah	2000	300	300	2600
8) Medeah	3000	300	300	3600
9) Algier mit Blidah und Duerah	7900	1100	1000	10,000
10) Budschia	950	25	25	1000
11) Dschidschelli	800	25	25	850
12) Setif	3000	300	300	3600
13) Constantine	4700	800	500	6000
14) Philippeville	3400	300	300	4000
15) Bona mit la Calle . . .	3100	600	300	4000
16) Ghelma	2350	200	50	2600
	59,400	6500	6300	63,200
Reserve, Kranke etc.	14,600	1500	700	16,800
	65,000	8000	7000	80,000

Hierzu giebt der General Bugeaud noch folgende Erklärungen: die Garnison von Oran soll ausser den nächsten Forts auch Mers-el-Kebir und Arsew besetzen und 2000 Mann disponibel erhalten, um abwechselnd für Tlemsen und Mascara als Reserve zu dienen. Mostaganem soll nicht nur Mascara unterstützen, sondern auch von Zeit zu Zeit in das Scheliffthal und das Land Dahra detachiren, um diesen Strich, in welchem die Franzosen keine permanenten Posten besitzen, zu beherrschen.

In einem soliden Besatzungssystem der Provinz Algier ist Tenes von ganz besonderer Wichtigkeit, da man von hier aus das Scheliffthal und das Dahraland, zugleich aber auch die Gebirge östlich bis Scherschell beherrschen kann. Letztgenannter Ort muss sich wiederum mit Milianah die Hand reichen und den mächtigen Stamm der Beni-Menasser im Zaum halten.

Die Stadt Constantine muss die Reserven für alle übrigen Punkte abgeben und Philippeville die Kabylen rechts und links im Zaum halten, während Bona den kleinen

Posten von la Calle zu versorgen hat, und Ghelma mitten im Gebirge unter lauter aufrührerischen Kabylen gelegen ist.

„Die Regierung, die Kammern, das ganze Land“, sagt Marschall Bugeaud an einer andern Stelle, „werden über diese enorme Zahl von Soldaten erstaunen, was ich mir gefallen lassen muss. Ich verstehe weder die Kunst, mein Vaterland zu täuschen, noch seinen Irrthümern zu lieb-kosen. Ich will lieber gegen seine Illusionen anstossen und ihm ohne Rückhalt die Bedingungen sagen, unter denen allein die Unternehmung Erfolg haben kann, als es späteren herben Enttäuschungen aussetzen.“

Abd-el-Kader stand zur Zeit, als Marschall Bugeaud eintraf, auf der Höhe des Vertrauens aller ihn umgebender Stämme. Zwar hatten einige derselben und unter ihnen hauptsächlich die Flitah eine grosse Versammlung abgehalten und in dieser den Emir gebeten, noch einmal alle Kräfte zusammenzuraffen und mit diesen eine entscheidende Schlacht gegen die Franzosen zu versuchen; sollte deren Ausgang unglücklich sein, so wolle man sich dem Winke des Schicksals fügen und sich den Franzosen unterwerfen. Hiergegen sträubte sich Abd-el-Kader mit aller Macht seiner Beredsamkeit und brachte es schliesslich dahin, dass die Stämme übereinkamen, nach wie vor eine grosse Schlacht zu vermeiden und in der bisherigen Art durch kleine, verwegene Abtheilungen an verschiedenen Punkten den Franzosen Verluste beizubringen, Convois abzuschneiden, kleine Posten zu blokiren, kurz jenen Krieg fortzusetzen, der nach einer Aeusserung des General Bugeaud eine europäische Armee in Afrika in die Lage eines Stiers versetzt, der sich von einer Unzahl von Wespen angefallen sieht.

Die erste Sorge des General Bugeaud ging darauf hinaus, den möglichst grössten Theil der Armee für seine Zwecke disponibel zu haben und dann sie so leicht beweglich zu machen, wie es die Natur des Krieges dringend erforderte. Den ersten Theil dieser Aufgabe erfüllte er durch Verstärkungen aus Frankreich oder durch Auf-

hebung der kleinen Lager in den Provinzen Algier und Constantine, durch welche eine Menge Leute dem Dienste im Felde entzogen wurden. So wurde das Lager von Fonduk zerstört, das der Regierung bis dahin eine Summe von etwa 300,000 Fr. gekostet hatte. Die ersten Anfänge eines europäischen Dorfes, das sich unter dem Schutze des Platzes gebildet hatte, wurden ebenfalls demolirt und zwar mit solcher Eile, dass die Einwohner kaum Zeit hatten, ihr armseliges Mobiliar mitzunehmen. Ein gleiches Schicksal hatten die Lager von Drean, Neschmeia, Hammam-Berda, Mjez-Hamar und Sidi-Tamtam, die alle nach und nach im Laufe des Jahres 1841 von den Truppen verlassen wurden; dagegen übertrug der Marschall den irregulären Spahis der betreffenden Gegenden die Bewachung und Vertheidigung der genannten Punkte.

„In den Anordnungen *), durch welche Bugeaud eine grössere Beweglichkeit der Truppen bezwecken wollte, ging er nicht weniger praktisch und energisch zu Werke. Der Infanterist musste für den Dienst im Felde auf den bis dahin mitgeführten wollenen Teppich verzichten, und es blieb ihm zum Schutze gegen die Witterung nichts als seine graue Kaputze und der leinene „sac de campement“; die Kavallerie dagegen behielt ihre Reitermäntel; der Inhalt des Tornisters ward auf das allernothwendigste beschränkt und dadurch in demselben Raum für Lebensmittel gewonnen, deren die Soldaten von nun an beim Ausrücken fast immer für 10 Tage mit in's Feld nehmen mussten.“

Die Zelte, deren bisher, für die Offiziere wenigstens, mitgeführt wurden, waren dem General Bugeaud ebenfalls ein Dorn im Auge. Auch sie traf sein Verbot. Die dadurch disponibel gewordenen Saumthiere konnten zum Transport von Lebensmitteln verwendet werden. Dadurch wurden länger dauernde Expeditionen möglich, als früher, wo der Mangel des Proviantes die schönsten Feldzugspläne beschränkt hatte. Die Zahl der Saumthiere, welche der persönlichen Bequemlichkeit der Offiziere dienten, wurde

*) Die Algerie in den Jahren 1840 und 1841 von Raaslöff.

auf ein Minimum reducirt und jedem General zwei, jedem Stabsoffizier eins, je zwei Subalternoffizieren vom Stabe zusammen gleichfalls nur eins zugestanden; bei der Infanterie durften die sämmtlichen Offiziere einer Kompagnie nur auf ein einziges Maulthier rechnen. Durch diese Maassregeln war für die Mobilität der Truppen und die Kraft der Operationen schon viel gewonnen.

„Unter den Auspicien des Marschall Valée war dem artilleristischen Elemente eine vielleicht etwas übertriebene Bedeutung gegeben worden und wie zu erwarten, blieb die Reaction nicht aus; der General Bugeaud glaubte in der Artillerie eins der grössten Hindernisse für die Schnelligkeit der Operationen zu sehen, und nur mit Mühe brachte der Artilleriechef ihn von seinem Entschlusse ab, gar keine Artillerie mit in's Feld zu nehmen, so dass er sich bequeme, auf seinen ersten Ausflügen der Kolonne doch wenigstens einige Berghaubitzen zuzutheilen. Diese Gelegenheit benutzte die Artillerie so wohl, dass der Gouverneur von seinem Vorurtheil gegen dieselbe theilweise zurückkam. Die glänzende Periode aber, deren sie sich erfreut hatte, war offenbar vorüber und ihre Rolle während der Expeditionen ist seitdem eine ziemlich untergeordnete gewesen.“

Der General Bugeaud begann den Feldzug mit der Verproviantirung von Medeah. Zu diesem Behufe verliess er am 1. April 1841 Blidah, den gewöhnlichen Sammelplatz mit einer Kolonne von 5000 Mann, 400 Pferden und 4 Berghaubitzen und erreichte am 3ten, ohne auf Hindernisse zu stossen, das Ziel seines Marsches. Nachdem der Convoi zu Medeah deponirt war, trat die Kolonne noch an demselben Tage den Rückmarsch an und bivouakirte im Olivenwalde. Am 4ten überschritt dieselbe zum zweiten Male Teniah, um noch einen andern Transport aus Hausch-Muzaïa heranzuholen. Bei dieser Gelegenheit wurde die vom General Changarnier geführte Arrieregarde im Rücken sehr lebhaft durch arabische Kavallerie und von der linken Flanke aus durch zwei reguläre Bataillone angegriffen. Nach heftigem, erbittertem Kampfe wandte sich jedoch das Blatt; die letztgenannten Truppen wurden

durch das 23ste Linienregiment und die gend'armes maurus in der Flanke angegriffen und ausserdem noch in der Front durch einige vom Oberstlieutenant des Generalstabes Despinoy geführte Kompagnieen. Diese Uebermacht verursachte den schleunigen Rückmarsch der regulären Bataillone, nachdem sie recht bedeutende Verluste erlitten hatten. An der Queue der Arrieregarde wurde der Feind mit gleichem Glücke durch den Bataillonschef Brunet vom 48sten Linienregiment zurückgetrieben. Bei dieser unbedeutenden Affaire empfing der General Changarnier eine Verwundung, welche Anfangs die Armee für sein Leben fürchten machte, die sich indessen bei näherer Untersuchung als so gutartig herausstellte, dass sie diesen ausgezeichneten Anführer dem Dienste nicht entzog.

Es war das die erste Blessur, die er im Laufe des afrikanischen Krieges erhielt, trotzdem er sich stets an den Stellen befunden hatte, wo das Gefecht am lebhaftesten entbrannt war. Unmittelbar nach der Affaire nahm ein Theil der Truppen auf dem Pass Position, während der Rest aus Hausch-Muzaïa den zweiten Convoi abholte, der ohne Hinderniss nach Medeah transportirt wurde. Nachdem die Zuaven durch das 53ste Linienregiment ersetzt worden waren, trat die Kolonne den Rückmarsch nach Blidah an, wo sie am 8ten wiederum eintraf.

Gleichzeitig mit dem General Bugeaud war der General Duvivier in die Berge der Beni-Salah aufgebrochen, um daselbst den Weg aufzusuchen, von dem der Marschall Valée geträumt hatte. Indessen war dieser neue Versuch von keinem besseren Erfolge gekrönt, als das vorjährige Unternehmen Changarnier's, denn wie dieser fand auch Duvivier nur ein höchst gebirgiges, von schmalen und steilen Fusswegen durchzogenes Terrain. Schliesslich traf er noch, als er auf der Seite von Medeah aus den Bergen debouchirte einige Truppen El-Barkanis, die er nach lebhaftem Kampfe, der den Franzosen 11 Todte und 54 Verwundete kostete, zurückschlug.

Medeah war zwar durch die letzte Expedition des Generalgouverneurs mit nahe an 400,000 Rationen ver-

sehen, indessen lag es in den Intentionen desselben diese Summe, noch ehe er nach Milianah aufbrach, bedeutend zu vermehren. In Folge dessen verliessen die Truppen am 22. April von Neuem ihre Kantonnements und versammelten sich zu Blidah, wo sie jedoch der Regen bis zum 26sten aufhielt. Die Expedition war in zwei Divisionen oder vielmehr in zwei Brigaden getheilt, von denen die erste der neuerdings wieder nach Afrika gekommene Herzog von Nemours, die zweite der General Baraguay d'Hilliers kommandirten. Die Division Nemours war folgendermassen zusammengesetzt:

2 Bataillone vom 24sten Linienregiment,
 2 Bataillone vom 48sten Linienregiment,
 2 Bataillone vom 17ten leichten, bei welchem der Herzog von Aumale als Oberstlieutenant Dienste that.

Die zweite Division zählte:

2 Bataillone Zuaven,
 2 Bataillone vom 26sten Linienregiment,
 1 Bataillon vom 58sten Linienregiment.

Die Reserve wurde durch den Obersten Bourgon kommandirt und bestand aus dem 3ten und 4ten Regiment der chasseurs d'Afrique und 8 Stück Berghaubitzen. Den sehr bedeutenden Tross bildeten 17—1800 Maulthiere, welche der General Bugeaud ohne Rücksicht auf die Interessen der Kolonisten zwangsweise von diesen zusammengebracht hatte. Wenn hierdurch eine Missstimmung unter der Civil-Bevölkerung gegen den General verursacht wurde, so war dieselbe unter einem Theile des Heeres noch bedeutend grösser, nämlich unter der Kavallerie, die das bis dahin unerhörte Schicksal traf, von ihren Pferden absitzen zu müssen und sie am Zügel zu führen, während Mehl- und Getreidesäcke die Stelle der Reiter einnahmen.

Nachdem die Armee am 26sten an dem linken Ufer der Schiffa Position genommen hatte, erreichte sie am nächsten Tage nach einem anstrengenden, ununterbrochenen Marsche von 16 Stunden um 3 Uhr Nachmittags Teniah-Muzaïa, ohne erhebliche Verluste erlitten zu haben. Während das Ravitaillement von Medeah am 30sten vollendet

wurde, zeigten sich bedeutende Arabermassen, die der General Bugeaud, jedoch vergeblich, in einen Kampf zu verwickeln suchte. Dieselben begnügten sich einige Hundert aus ihrer Mitte vorzuschicken, die sich tirailirend näherten und wieder verschwanden, um nach kurzer Zeit abermals zu erscheinen.

Von Medeah aus schlug die Kolonne den Weg nach Milianah ein, jedoch auf einem bedeutend kürzeren, leichteren und militärischeren Wege, als der war, den man bei früheren Expeditionen verfolgt hatte. Trotzdem dieser Marsch so geheim als möglich und in lautloser Stille betrieben wurde, zeigte sich den französischen Kolonnen dennoch sehr bald arabische Kavallerie, die sich indessen bei Annäherung der Armee schleunigst zurückzog, indem sie die Gebäude zerstörte und die Heerden und Bewohner vor sich hertrieb. Französischerseits wurden auf besonderen Befehl alle Fruchtbäume niedergehauen, ein vandalisches Verfahren, welches man während der ganzen Kampagne in Anwendung brachte.

Nachdem die Kolonne am 1. Mai an dem Fusse der Gontas bivouakirt hatte, stieg sie am nächstfolgenden Tage nach einigen Stunden des Marsches vor Ain-Sultan in die Scheliffebene hinab. Hier zeigte sich die Kavallerie Sidi-Mubareks sehr bald in beträchtlicher Stärke, ohne jedoch etwas anderes als höchstens einige Demonstrationen zu unternehmen, da dies Terrain dem Marsche der Franzosen sehr günstig war. „Der Abend war nicht *) mehr fern, als sich die Expeditionsarmee anschickte die Ebene zu verlassen, um nach Milianah emporzusteigen. Vor ihr im Gebirge zeigten sich bedeutende Massen von Kabylen, entschlossen, wie es schien, den Eintritt in dasselbe streitig zu machen, ein Vorhaben, welches das amphitheatralisch sich erhebende, in allen Richtungen von tiefen und stark-

*) Raaslöff. Dem interessanten Werke dieses Offiziers ist grösstentheils auch die Schilderung des nachfolgenden Gefechts entlehnt, da es mir unter den mir zugänglich gewesenen Schriften hierüber den werthvollsten Bericht zu enthalten schien.

bebuschten Schluchten durchschnittene Terrain sehr begünstigte. Die Menge der Abschnitte, von denen die entfernteren stets die näheren beherrschten und die daher alle genommen sein mussten, ehe man hoffen durfte, eine gute und sichere Stellung zu gewinnen, forderte zu einem raschen und rastlos geführten Bajonett-Angriff auf,“ einer Fechtweise, die dem Naturell der Franzosen ungemein entspricht und der die Kabylen selten Widerstand leisten. Indessen durfte man die Schwierigkeit einer solchen Attaque nicht aus den Augen lassen, da durch sie die Avantgarde von dem übrigen Theile der Kolonne entfernt wurde, während die feindliche Kavallerie die Arrieregarde bedrohte. Unter diesen Umständen ertheilte der General Bugeaud dem Herzog von Nemours den Auftrag, eine Position rechts vom Wege zu besetzen und dann den ganzen Convoi unter seinen Schutz zu nehmen, ein Befehl, dessen sich der Prinz nach einem sehr blutigen und hitzigen Gefechte glücklich entledigte. Nachdem auf solche Weise von dieser Seite nichts mehr zu fürchten war, wurde die Division Baraguay d'Hilliers beordert das Terrain links vom Wege zu säubern und den Angriff so lange fortzusetzen, bis es ihr gelungen wäre, eine passende Bivouakstelle zu erobern. Die aus 2 Kompagnieen des 26sten Regiments bestehende Avantgarde erhielt demgemäss den Auftrag, das nächstgelegene Plateau mit dem Bajonette zu nehmen, wurde jedoch von einem so mörderischen Feuer empfangen, dass sie stutzte und jedenfalls zurückgewichen sein würde, wenn nicht ein beherzter Arzt die Soldaten ermahnt und sie darauf aufmerksam gemacht hätte, dass die Ehre des Regiments auf dem Spiele stände. Durch die glückliche Eroberung des erwähnten Plateaus gewann man freies Terrain und konnte nun die Angriffslinie bedeutend erweitern. Zu diesem Zwecke gingen die Zuaven links, das 59ste Regiment rechts vor und drangen, nachdem sie das Gepäck abgelegt hatten, von Schlucht zu Schlucht und von Terrainabschnitt zu Terrainabschnitt siegreich vor. Nach anderthalbstündigem Kampfe hatten die Franzosen ein grosses Plateau errungen, dass auf der einen

Seite von einer tiefen Schlucht auf der entgegengesetzten von der Strasse nach Milianah begrenzt wurde, während es sich im Rücken zu der Ebene hinabsenkte. Das Feuer schwieg ganz, die Truppen bivouakirten und noch an demselben Abende wurde der Convoi nach Milianah transportirt.

Das Vorhandensein dreier regulärer Bataillone Abd-el-Kaders, ferner die Ankunft sehr bedeutender Kabylenmassen, endlich die Nachricht der Spione, liess mit Sicherheit darauf schliessen, dass am nächsten Tage ein grossartiger Kampf bevorstehen würde. Diesen so vortheilhaft als irgend möglich anzunehmen, traf der Marschall folgende Dispositionen: Die Division Baraguay d'Hilliers nimmt den rechten Flügel der Position ein und zwar in der Weise, dass ihre rechte Flanke sich an das nach Milianah führende Ravin anlehnt; die Division Nemours nimmt, hinter sich die Kavallerie, den linken Flügel ein, während die Bagage unter dem Schutze eines Bataillons des Genie und einiger anderer Truppen beim Marabut Sidi-Abd-el-Kader verbleibt; das 17te leichte Regiment geht während der Nacht nach Milianah, um dann, wie später ersichtlich, verwandt zu werden. Die Intention des General Bugeaud war nun, dass die ganze Linie der beiden Divisionen sich auf den Angriff der Kabylen zurückziehen und hierdurch den Feind zum Folgen aufmuntern sollte. Inzwischen rückt das 17te leichte Regiment aus Milianah auf einem sich in westlicher Richtung im Rücken der Kabylen hinziehenden Wege aus und nimmt eine vortheilhafte Position ein. Sobald dies geschehen, ergreifen die beiden Divisionen die Offensive und treiben den Feind auf das 17te Regiment zu. So geschickt dieser Plan ausgedacht war, so scheiterte er dennoch an dem natürlichen Instinkte der zu Kriegern geborenen Kabylen.

Kaum hatten die Truppen mit Tagesanbruch die ihnen angewiesenen Stellungen eingenommen, so begannen die Kabylen alsbald einen Angriff gegen den rechten Flügel der Franzosen, während die feindliche etwa 4000 Mann starke Kavallerie in der Scheliffebene in der Hoffnung stand,

sich auf in Unordnung gebrachte Bataillone stürzen zu können. Nach einem einstündigen Tirailleurgefecht trat der rechte Flügel seinen Rückzug an, ohne dass es ihm jedoch möglich gewesen wäre, den Feind direkt in die Falle zu locken. In dem Augenblicke nämlich, wo dies geschah, fiel zu Milianah der Kanonenschuss, der der Verabredung gemäss, den Marschall von dem Abmarsche des 17ten leichten Regiments in Kenntniss setzen sollte. Hierdurch wurde der Feind aufmerksam und wandte sich, ehe er zu einer Verfolgung überging mit dem grössten Theile seiner Streitkräfte nach dem linken Flügel, augenscheinlich um sich von der Zahl der hier vorhandenen Truppen zu überzeugen. Unter solchen Umständen sahen sich das 58ste und 24ste Linienregiment, welche die vorgeschobensten Positionen der ersten Division besetzt hatten, in die Nothwendigkeit versetzt, die Offensive zu ergreifen, und es gelang ihnen den Feind von den Bergen in die tiefer gelegenen Theile zu treiben, wo er auf einige vom General Changarnier vorgeschickte Schwadronen Chasseurs traf. Diese stürzten sich in Begleitung der gensd'armes maures und einiger Offiziere des Generalstabes, unter denen sich auch der schon so häufig angeführte dänische Artillerie-Lieutenant Raaslöff befand, auf die Queue der Kolonnen und säbelten einen Theil derselben nieder, wenngleich hierdurch für die Franzosen auch ansehnliche Verluste entstanden. Sobald nämlich der Kabyle keinen Rückweg mehr erblickt, erwartet er ruhig den Tod, jedoch mit dem festen Vorsatze, sich seine baldige Aufnahme im Paradiese, noch durch Hinopferung einiger Ungläubigen zu erkaufen. So geschah es denn auch heute, dass Viele mit Resignation dem Heransprengen der Chasseurs entgegensahen und noch auf wenige Schritte ihren sicheren Schuss abgaben, ehe sie den tödtlichen Streich empfingen. Der Rest der Feinde zog sich schleunigst zurück und war durch die ungemein coupirte Beschaffenheit des Terrains vor jeder Verfolgung bereits gesichert, als erst das 17te leichte Regiment aus Milianah eintraf.

Wenn auch über 400 Kabylen die Wahlstatt bedeckten, so war doch der General Bugeaud über die am heutigen Tage gemachte Erfahrung, dass sich im Kriege meistens die Resultate der Dispositionen sehr wesentlich von denen der Ausführung unterscheiden, bemerklich unzufrieden, und Offiziere und Soldaten hüteten sich an diesem Tage wohlweislich in seiner Nähe zu erscheinen. Ungehindert trat dann die Armee den Marsch in die Scheliffebene an, aus der sich die feindliche Kavallerie bei Annäherung der Franzosen auf der Strasse nach Oran zurückzog. Letztere folgten ihr eine Zeit lang auf diesem Wege, nahmen jedoch schliesslich als sie sahen, dass der Feind einen zu bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte, bei Sidi-Abd-el-Kader ihre Bivouaks.

Am nächsten Morgen, dem des 4. Mai setzten sich die Truppen in aller Frühe wieder in Bewegung und zwar in der Direktion der über den Scheliff führenden Brücke Cantara. Unterwegs traf man das verlassene Lager Sidi-Muhammed-ben-Allal-Mubarek, das von einem über alle Erwartung bedeutenden Umfange war, und welches noch vor kurzem Abd-el-Kader zum Aufenthaltsorte gedient hatte. Nachdem die Armee die Brücke passirt, bivouakirte sie auf dem linken Ufer des Flusses am Fusse des Dschebel-Dui. Den ganzen Tag über wehte der Sirocco, die Hitze steigerte sich fortwährend und auch die Nacht vermochte den erschöpften Soldaten keine Ruhe und Erquickung zu geben, da jener eine fieberhafte Ermattung hervorbringende Wind nur an Heftigkeit zugenommen hatte. In Folge dessen liess der Marschall das Lager sehr frühzeitig abbrechen und schon mehrere Stunden vor Tagesanbruch befand sich alles in südöstlicher Richtung im Marsch, da es eine Razzia gegen den mächtigen Stamm der Beni-Zug-Zug galt, welcher die Hauptstärke des Aghalik-Zug-Zug bildete. Zu diesem Behufe verliess die gesamte Kavallerie, die *gensd'armes maures* an der Spitze, die nur langsam folgende Infanterie und eilte in schnellem Trabe aber in grösster Stille dem bedrohten Stammgebiete zu. Schon war man eine geraume Zeit geritten, aber noch

immer bedeckte tiefe Dunkelheit die ganze Gegend, so dass die Franzosen Zeit gewannen unter dem Schutze derselben vor Späherblikken gesichert, ihre Pferde etwas verschnaufen zu lassen.

Kaum aber beleuchtete die Sonne mit ihren ersten Strahlen die Scene, so lieferten auch schon einige Schüsse den Beweis, dass der Stamm, in dessen Nähe man jetzt gekommen war, die nöthigen Sicherheitsmassregeln getroffen habe. Die französische Kavallerie hatte drei Kolonnen formirt, jede aus 2 bis 3 Escadrons bestehend, deren vorderste, die *gensd'armes maures* sich bei dem ersten Signale in voller Karriere auf die feindlichen Reiter stürzten. Als bald waren sie den Augen der Uebrigen entschwunden, und das lebhafteste Feuer bewies, dass sie im heftigen Gefechte begriffen seien. Da sich der Schall immer mehr und mehr entfernte, liess der Marschall den Rest die Gangart beschleunigen, um die tapfere aber unvorsichtige Avantgarde bei Zeiten *souteniren* zu können. Die *gensd'armes* waren auf überlegene Streitkräfte gestossen und hatten sich einzeln fechtend und beutelustig zerstreut, als die Ankunft der beiden Chasseurs-Regimenter den Kampf entschied und den Rückzug der übrigens ziemlich zahlreichen arabischen Kavallerie veranlasste. Der ganze Stamm der Zugzug eilte vor ihnen her und suchte sein irgend bewegliches Eigenthum so gut es anging vor der feindlichen Raubgier zu sichern. So schnell sie dieses jedoch auch bewirkten und so tapfer sie in einzelnen Fällen für ihr Hab und Gut fochten, sie konnten dennoch nicht verhindern, dass etwa 2000 Stück Vieh, ungefähr 50 Männer und 90 Frauen oder Kinder den Siegern als Beute in die Hände fielen. Dass es bei einem solchen Gefechte, trotz des Befehls des Generals Bugeaud, stets Pardon zu geben, nicht ganz ohne das Blut Wehrloser abging, lässt sich leicht denken, wenn man die allgemeine Verwirrung, die unsiegbare Beutelust und die bei allen afrikanischen Kämpfen, besonders unter den sich gegenüber stehenden Eingebornen, herrschende Erbitterung in Betracht zieht.

Nachdem die Beute einigermaßen zusammen getrieben war, ertheilte der General Bugeaud den Befehl zum Rückzuge, der zwar sofort angetreten wurde, aber doch immerhin sehr bedroht war, da man wegen des Trosses nur langsam marschiren konnte, und sich der Eeind auf allen Seiten von Neuem sammelte. Endlich nach Verlauf von einer Stunde traf das erste Bataillon ein, welches das Gepäck abgelegt hatte und dem Reste der ebenfalls bald folgenden Infanterie vorausgeeilt war.

Im Uebrigen that der General Bugeaud gewiss Unrecht, wenn er sich mit der gemachten Beute begnügte und nicht die günstige Gelegenheit benutzte, von dem erfochtenen Siege weiteren Vorthail zu ziehen. Wäre derselbe mit seiner ganzen Armee in das Stammgebiet der Beni-Zug-Zug aufgebrochen, so würde er den durch die Heerden, den Tross an Männern, Frauen und Kindern aufgehaltenen Feind gezwungen haben, entweder einen Kampf anzunehmen oder den ganzen reichen Besitz im Stiche zu lassen.

Sobald alle von der Razzia zurückkehrenden Truppen raillirt waren, traten sie unter beständigen Arrieregardengefechten in nordöstlicher Richtung den Rückmarsch an und bivouakirten, nachdem sie den Scheliff durchwatet hatten, am rechten Ufer desselben im Mittelpunkte der dasselbst befindlichen Plaine im Stammgebiete der Haschem.

Am 6ten bezog die Armee nach einem nur kurzen Marsche ihr Lager oberhalb Aïn-Sultan. Der Kabylensstamm der Sumata, welcher den westlich von Teniah Muzaiä gelegenen Theil des Gebirges bewohnt, hatte sich bei jeder Gelegenheit den Franzosen feindlich gesinnt gezeigt; ihn zu züchtigen schien jetzt dem Marschall passende Gelegenheit. Nachdem die Armee zu Hausch-ben-Amrah angekommen war, formirte man drei Kolonnen, mit denen der Gouverneur um Mitternacht aufbrach und zwar so, dass der Herzog von Nemours die zur Linken, der General Baraguay d'Hilliers die zur Rechten kommandirte, während Bugeaud selbst in der Mitte marschirte. Trotz aller Heimlichkeit und Vorsicht aber hatte die Position von

Hausch-ben-Amrah die Sumata ahnen lassen, welches Schicksal ihnen bevorstände. Sie beeilten sich daher alle ihre Heerden und anderen Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, und die Kolonnen fanden ausser einer Heerde von etwa 1000 Ochsen nur armselige Hütten, die von ihnen in Brand gesteckt wurden. Um Mittag zeigten sich auf einem nicht allzuweit entfernten Hügel etwa 50 Kabylen, denen der Gouverneur freundschaftlich zuzuwinken befahl und auf diese Weise zwei von ihnen bewog als Parlamentäre heranzukommen. Bugeaud liess dieselben vor sich führen, und suchte ihnen mit der ihm eigenthümlichen Beredsamkeit auseinander zu setzen, wie sehr es in ihrem Interesse läge, mit den Franzosen in gutem Einvernehmen zu stehen und ihre commerciellen Verbindungen mit Algier zu erneuern. Hiergegen protestirten jedoch die Kabylen, indem sie erklärten, dass es ihnen unmöglich wäre ihre Sache von der übrigen Stämme zu trennen und dass sie in Folge dessen gezwungen seien ihren Chiefs zu folgen, die dem Einflusse Abd-el-Kaders nachgeben und hierin durch seine Truppen erhalten würden. Diese freimüthige Darlegung ihrer Verhältnisse gefiel dem General so wohl, dass er sofort befahl mit den Plünderungen und Verwüstungen aufzuhören.

Nachdem die Armee zu Afrun gelagert hatte, begab sich die Kavallerie nach Buffarik und die Infanterie erreichte noch an demselben Tage Blidah. Den Abend zog Bugeaud bereits wieder in Algier ein, wohin ihm am nächsten Tage die Kavallerie folgte.

Zu Milianah war das 2te Bataillon d'Afrique durch ein Bataillon vom 48ten Linienregiment unter seinem Chef, Namens Brunet abgelöst worden. Der Commandant Blangini hatte während der sechs Monate seines Aufenthaltes in dieser Stadt nur einige ziemlich unbedeutende Angriffe abzuweisen. Im Laufe des April jedoch vermehrte sich die Zahl der Feinde, die Attaquen wurden lebhafter und nachdrücklicher und während einiger Tage waren sogar die Kommunikationen zwischen der Stadt und den vorgeschobenen Posten so gut wie unterbrochen. In der Nacht

vom 22ten zum 23ten wagten sogar einige Araber die Mauern der Stadt auf Leitern zu ersteigen, um so den übrigen Genossen einen Eingang zu bahnen; jedoch scheiterte dieses kühne und gewagte Unternehmen an der Wachsamkeit der aufgestellten Posten.

Noch während der General Bugeaud jenseits der Berge operirte, hatte Sidi-Mubarek am 1ten Mai die Stadt Coleah angegriffen, von der er wusste, dass sie eine nur schwache Garnison erhalten habe; indessen gelang es ihm hier bei der Umsicht und Tapferkeit des Commandant Poerio von der Fremdenlegion nicht, irgend Resultate zu erzielen. Glücklicher waren die Araber zu Ulad-Fayed, wo man einen kleinen Posten etablirt hatte, um dadurch die in der Ebene Staueli befindliche Heerde der Administration zu schützen. Etwa 40 Mann hatten unter ihrem Chef, dem Kapitain Müller von der Fremdenlegion das Lager verlassen, um mehreren gend'armes maures Hülfe zu leisten, welche einige Marodeurs verfolgten; jedoch geriethen sie in einen Hinterhalt und fanden ohne Ausnahme ihren Tod.

Während die Truppen der Provinz Algier bei Blidah neue Kräfte zu den bevorstehenden Unternehmungen sammeln, ordnete der General Bugeaud Alles zu seiner Abreise nach der Provinz Oran an. Diese fand am 14. Mai statt, nachdem der General de Bar das Kommando der Stadt Algier und Umgegend, der General Baraguay d'Hilliers das Kommando über die Provinz Algier übernommen hatte. Mit dem Gouverneur zusammen fuhr das erste Bataillon der Zuaven nach Mostaganem, wo gleichzeitig am 15. Mai die Truppen der unter dem Befehl des General Lamoricière stehenden Division von Oran concentrirt wurden.

Der Plan des General Bugeaud war, seine Operationen mit der Zerstörung von Tekedempt, aller Wahrscheinlichkeit nach das Gadum castra der Römer, zu beginnen. Es ist bereits früher erwähnt worden, dass hier Abd-el-Kader seit dem Jahre 1836 auf den Ruinen eine Stadt erbaut hatte, die er zum Mittelpunkte seiner Macht zu erheben gedachte. Um die genannte Expedition in's Werk zu setzen, hatte General Lamoricière bereits zwei Monate lang die

nöthigen Vorbereitungen getroffen, so dass die Armee am 18. Mai, also schon drei Tage nach der Ankunft des Gouverneurs, sich in Marsch setzen konnte. Die zur bevorstehenden Kampagne verwandten Truppen waren in die beiden Divisionen Nemours und Lamoricière getheilt und bestanden aus 12 Bataillonen, ein jedes zu 600 Mann, aus dem 2ten Regiment der Chasseurs d'Afrique, den regulären Spahis von Oran, und 500 arabischen Hülfsstruppen, meist Duer und Smelaer. Hierzu kam noch ein bedeutender Convoi von Lebensmitteln und Munition und das zur Eroberung einer befestigten Stadt nothwendige Material. Jedermann erhielt ausserdem noch für 8 Tage Lebensmittel und die Pferde der Kavallerie wurden mit 60 Kilogrammen *) Reis beladen.

Nach einigen durch das gebirgige Terrain höchst anstrengenden Märschen erschien die Armee am 25sten vor den Thoren Tekedempts. Dieses hatte sich vom ursprünglichen römischen Lager im Mittelalter bis zu der Hauptstadt eines unabhängigen Reiches emporgeschwungen und bewahrte diese Würde mehr als ein Jahrhundert lang unter dem Namen Tahart oder Tiaret, welche letztere Bezeichnung sich für einen nahegelegenen Ort bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Alsdann war es unter den Arabern in Ruinen verfallen und während der Türkenherrschaft beinahe gänzlich vergessen worden. Erst im Jahre 1835 hatte Abd-el-Kader die Stadt von Neuem aufgebaut, hier zwei bedeutende Forts mit 5 Fuss dicken Mauern angelegt, und eine ansehnliche Zahl von Einwohnern zwangsweise aus Mostaganem, Mazagran und anderen Orten herversetzt.

Der Emir hielt bei Annäherung der Franzosen mit seinen Regulären und seiner Reiterei die umliegenden Höhen besetzt, und sandte die Kavallerie der herankommenden Avantgarde entgegen. Aber die Zuaven ertrugen ihren Angriff mit bewunderungswürdiger Festigkeit und jagten dieselbe, nachdem sie sich zwei Stunden lang immer von Neuem auf die Flanken der Kolonne gestürzt hatte, in die

*) Ein Kilogramm entspricht ungefähr 2 Pfund.

Flucht. Als die Einwohner der Stadt den Rückzug der Ihrigen erblickten, steckten sie Alles in Brand und flüchteten sich hinter ein oberhalb Tekedempt gelegenes Thal *). Ohne Schwertstreich zogen darauf die Franzosen in Tekedempt ein und zerstörten die Mauern, so wie die vom Feuer verschont gebliebenen Stadttheile durch Minen, während der Emir es mit ansehen musste, wie der Ort, dessen Aufbau ihm so viel Mühe und so viel Zeit gekostet hatte, in wenigen Stunden vernichtet wurde. Von Seiten der französischen Soldaten sprach sich hierbei eine grosse Erbitterung aus, die mit dadurch hervorgerufen war, dass sie an das Stadtthor einen Hund und eine Katze genagelt fanden, welche der beigefügten Erläuterung gemäss, Geschenke für den Herzog von Nemours und den Generalgouverneur sein sollten.

Nachdem Tekedempt zerstört war, setzte sich die Armee bereits am 26sten wiederum in Marsch und zwar in der Direction von Mascara. Da der General Bugeaud aber annahm, dass sich nach dem Abzuge der Franzosen die arabischen Reiter wiederum in Tekedempt einfinden würden, so legte er in der Nähe der Stadt zwei Bataillone in Hinterhalt. Er hatte sich nicht geirrt und es gelang, dem Feinde einige Mann zu tödten. Den Abend bezog die Kolonne ein Bivouak an der Mina, den 27sten campirte dieselbe am Fusse des Dschebel - ben-Omar und den nächstfolgenden Tag am Berge Fortassa. Da der Emir, bis jetzt einem Kampfe ausweichend, der Kolonne immer seitwärts gefolgt war, befahl der General, dass der Convoi zusammengefahren würde und die Kavallerie den Reis abpacken und aufsitzen sollte. Indessen führte der Emir den angedrohten Angriff nicht aus, sondern entfernte sich nach einigem Zögern, als er die Gegner schlagfertig sah.

Am 30. Mai trafen die Franzosen vor Mascara ein, dessen Bewohner mit ihren Besitzthümern geflohen waren;

*) Geschichte von Abd-el-Kaders politischem und Privatleben. Nach Mittheilungen von N. Manucci, dem zweijährigen Begleiter des Emirs, herausgegeben von A. de Lacroix. Grünberg 1846.

nur einige wenige Araber zeigten sich auf den nördlich und südlich gelegenen Höhen, aber auch diese ergriffen die Flucht, als sie die Anstalten sahen, sie anzugreifen. In Mascara verblieb unter dem Befehl des Oberst Tempoure eine Garnison von drei Bataillonen, zwei vom 15ten leichten und eins vom 41sten leichten Linienregiment. Nachdem sie mit Lebensmitteln für die Dauer von 50 Tagen versehen waren, trat der Rest des Expeditionscorps am 1. Juni den Rückmarsch in der Direction auf Mostaganem an und zwar über das Gebirge Akbat-Kredda, welches den kürzesten, aber zugleich den beschwerlichsten Weg bietet. Man war noch nicht weit von Mascara entfernt, als sich auch schon der Feind zeigte und die Arrieregarde zu harceliren begann. Diese bestand aus drei Bataillonen des 6ten und 13ten leichten und 41sten Linienregiments und wurde durch den General Levasseur kommandirt. Jenseits Akbat - Kredda folgt die von tiefen Schluchten eingefasste Strasse mehrere Stunden weit einem ausserordentlich steilen Höhenzuge, der aber zur rechten und zur linken durch andere parallel laufende Bergketten dominirt wird. Ehe die Armee nebst ihrem Convoi sich in diese gefährliche Passage verwickeln durfte, musste die Arrieregarde in Akbat-Kredda Position nehmen, um von hier aus den Feind aufzuhalten. Kaum hatte sie sich jedoch wieder in Bewegung gesetzt, so warf sich der Feind auf die zu beiden Seiten befindlichen Höhen, und verursachte durch ein wohlunterhaltenes und mehrere Stunden fortgesetztes Feuer den Franzosen einen Verlust von etwa 20 Todten, die Verwundeten ungerechnet, bis es dem General Levasseur gelang, durch die Anwendung des Gewehr- und Geschützfeuers den Feind aus seinen Stellungen zu vertreiben.

Am 3. Juni kehrte die Armee nach Mostaganem zurück, von wo sich der Herzog von Nemours nach Frankreich einschiffte. Der General Bugeaud hatte den Rückmarsch hauptsächlich deshalb angetreten, um hierselbst eine ganze Reihe von nothwendigen Lebensmitteln für die Garnison von Mascara zu beschaffen. Zum Transport derselben und zur Fortschaffung des Mundvorraths bedurfte es eines so

ansehnlichen Convois, dass man selbst die Ochsen der Militairadministration damit beladen musste. Nachdem alle diese Vorbereitungen beendet waren, setzten sich die Truppen am 7. Juni in Marsch und gelangten, indem sie einem Wege folgten, der sie an der kleinen, von ihren Einwohnern verlassenen Stadt Cala vorbeiführte, am 10ten nach Mascara. Ursprünglich hatte der General Bugeaud die Absicht gehabt, in dieser Stadt eine Garnison von 5—6000 Mann unter dem Kommando des Generals Lamoricière zu stationiren, und um diese mit dem nöthigen Proviant zu versehen, die Getreidefelder in der Ebene Eghres abmähen lassen; aber plötzlich verschob er aus unbekannten Gründen die Ausführung dieses Planes bis auf spätere Zeiten und kehrte am 24ten nach Mostaganem zurück. Indessen wurde zu Mascara der Oberst Tempoure aus Gesundheitsrücksichten abgelöst und durch den Oberstlieutenant Gery ersetzt; ebenso trat an Stelle der bisherigen Garnison ein Bataillon vom 13ten leichten, ein Bataillon vom 15ten Linien-, zwei Kompagnien vom 6ten leichten, vom 1sten, 41sten und 56sten Linien-Regiment. Nachdem Bugeaud noch schliesslich eine Art Miliz formirt hatte, die er einem sogenannten Bey von Mascara mit Namen Hadsch-Mustapha-Uled-Othmann zugetheilt hatte, verliess er die Provinz Oran und kehrte nach Algier zurück.

Während dieser Operationen Bugeauds machte auch der General Baraguay d'Hilliers die Provinz Titeri zum Schauplatz einiger kriegerischen Promenaden. Zu diesem Behufe brach er am 18. Mai an der Spitze von 5000 Mann Infanterie, 1100 Pferden und in Begleitung von 8 Berghaubitzen von Blidah auf. Am 20sten trat die Kolonne aus Medeah den Marsch in der Richtung auf Boghar an, einem neuen, in dem oberen Thale des Scheliff gelegenen Etablissement Abd-el-Kaders. Ueber sanfte Anhöhen und durch weite mit dem herrlichsten Rasen bedeckte Thäler führte Baraguay die Kolonne unter dem heftigsten Regen nach Beruaghia, einem in der Geschichte Nord-Afrikas häufig erwähnten Orte, in dessen Nähe sich eine heisse Quelle befindet. Am 23sten folgte die Armee, sich nach

Süden wendend, dem Thale des Ued-Hakum, einem Nebenflusse des Scheliff und gelangte auf diese Weise an die Grenze der algierischen Wüste. Der abwechselnd fruchtbare und pittoreske Charakter, den die Gegend bis dahin gezeigt hatte, wich nun einer ermüdenden Einförmigkeit des aus Sand bestehenden, mit einer dünnen kräuterartigen Vegetation bedeckten Bodens. Man befand sich in einem Meere von kleinen Hügeln, die am äussersten Horizonte durch ein hohes, von den Eingeborenen Dschebel-Amur genanntes Gebirge begrenzt werden und jenseits dessen die Wüste Sahara beginnt. Kein menschliches, weder feindlich noch freundlich gesonnenes Wesen zeigte sich in dieser trostlosen Einöde und nur selten lieferten die Ruinen einiger niedergebrannten Gurbis den Beweis, dass sich auch hier Wohnsitze geflohener Kabylen befunden hatten. Nachmittags zeigten einzelne aufsteigende Rauchsäulen den Franzosen, dass sie sich Boghar, dem Ziele ihres Marsches näherten. Dieses wurde im Jahre 1836 vom Emir gegründet, der den zur Emigration gezwungenen Einwohnern von Medeah, nach der Einnahme dieses Platzes durch die Franzosen, genannten Ort zum Aufenthalt anwies. Ausser mehreren massiven Gebäuden hatte der Emir hier ein Hospital, mehrere beträchtliche Magazine, eine Bäckerei, eine Pferdemühle, Werkstätten für Schmiede und Zimmerleute u. drgl. mehr in europäischem Style anlegen lassen. Da die Franzosen die Stadt ohne Widerstand besetzten, so wurden die steinernen Gebäude gesprengt und das Holz anderer Baulichkeiten in das in der Nähe befindliche Bivouak getragen und verbrannt. Der Zeitraum von noch nicht zwei Stunden genügte, um alle diese Schöpfungen Abd-el-Kaders in einen Schutt- und Trümmerhaufen zu verwandeln. Gleichzeitig hatte man durch einen Deserteur erfahren, dass sich in Boghar drei bronzene Kanonen befunden hätten. Eine nähere Untersuchung ergab, dass dieselben in einem in der Nähe des Orts gelegenen Ravin in der Erde vergraben waren. Auch sie wurden in's Bivouak geschleppt, hier über dem Feuer gebogen und auf diese Weise für fernere Zwecke unbrauchbar gemacht.

Den Tag über hatte eine unerträgliche Hitze geherrscht, indem das Thermometer im Schatten 38° C. zeigte; während der Nacht aber zog sich ein Gewitter zusammen, der Regen stürzte in Strömen herab, löschte die Bivouaksfeuer aus und das Thermometer sank auf 10° C. Da die jegliches Schutzes beraubten Soldaten bei diesem Temperaturwechsel von 28° vor Kälte erstarrten, zumal sie bis auf die Haut durchnässt waren, so steigerte sich in dieser Nacht die Zahl der Kranken bis auf 400, während die ganze Armee mehr oder weniger in Folge des Genusses von fauligem und übelriechendem Wasser an Durchfällen litt.

Unter solchen Umständen brach die Kolonne bereits frühzeitig am Morgen des 24sten in der Richtung von Thasa auf, einem anderen mehr westlich gelegenen Etablissement des Emirs. Sie passirte, um hieher zu gelangen, das Thal des Ued-Busid, eines der linken Nebenflüsse des Scheliff, durchzog das Land der Beni-Zenakra und bivouakirte am Ued-Sidi-ben-Othmann im Stammgebiete der Ulad-ben-Asiz. Gegen Mittag des 25sten, meldete die Avantgarde, man sehe die Veste Thasa in Flammen und zwei Stunden später standen die Franzosen vor den Thoren derselben. Auf einem Felsplateau im Gebirge Matmata, einem der höchsten der zweiten Atlaskette, gelegen, hatte der Emir es zur Anlage eines ziemlich starken, mit crenelirten Mauern umgebenen Forts benutzt, welches Sidi-Mubarek zum Wohnsitze und seinen Regulären zur Kaserne gedient hatte. Wohleingerichtete Werkstätten, eine Walkmühle und eine Tuchfabrik, die durch europäische Handwerker in Betrieb gesetzt worden und deren mit französischen Stempeln versehene Handwerkszeuge man zum Theil noch vorfand, hatten Thasa zu einem für den Emir wichtigen Ort gemacht. Auf einem am Thore befindlichen Marmorblock war nachfolgende Aufschrift zu lesen:

„Diese Stadt ist gebaut und bevölkert worden durch
 „den Herrn der Gläubigen, den Fürsten El-Hadsch-
 „Abd-el-Kader, dem Gott den Sieg verleihen möge.
 „Von Anbeginn an hat er Gott Rechenschaft abgelegt
 „von seinen Thaten und von seinen Absichten und

„hat gesagt: Gott ist mein Zeuge, dass ich diesen Ort gegründet und die Nachwelt wird die Erinnerung davon bewahren. Alle, welche in unserem glücklichen Lande aufrichtig Ruhe und Frieden suchen, werden ihn hier finden und sich durch mein Beispiel zu guten und schönen Thaten aufgemuntert sehen!“

Thasa theilte mit Boghar ein gleiches Schicksal, indessen waren die Mauern so fest, dass man zur Sprengung zwei Tage bedurfte. Die mitgetheilte Inschrift wurde nach Paris gesandt und lieferte einen traurigen Belag für jene von Pelissier de Reynaud in seinem Werke ausgesprochene Ansicht, dass der grösste Schaden, den Abd-el-Kader den Franzosen that, in dieser Periode darin bestand, dass er sie in die Nothwendigkeit versetzte, eine brutale Idee, eine Idee der Zerstörung zu repräsentiren, während er selbst als der Vertreter eines moralischen und schöpferischen Principis erschien.

Am 27sten setzte sich die Armee wieder in Marsch und gelangte nach einem unbedeutenden Gefechte, das zwischen der vom Obersten Bedeau kommandirten Arriergarde und einigen Kabylen des Matmatastammes entbrannt war, in das Thal des Ued-Deur-deur, einem kleinen Flüsschen, das sich in der Gegend von Milianah in den Scheliff ergiesst. Sie war erst kurze Zeit marschirt, als sich das Thal verengte und schliesslich so schmal wurde, dass immer nur wenige Mann neben den auf beiden Seiten an den Ufern dahinlaufenden Felsen Platz hatten. Dieser Umstand beunruhigte die Armee, zumal sich die Nachricht verbreitete Sidi-Mubarek befände sich mit einigen regulären Bataillonen in der Nähe. Indessen verstand der Feind glücklicherweise nicht die ihm durch das Terrain gebotene Gelegenheit zu benutzen, und so gelangte denn die Kolonne am 29. Mai wohlbehalten nach Milianah.

Dieser Ort war inzwischen durch die rastlosen Arbeiten der Garnison in einen recht angenehmen Aufenthalt verwandelt worden; die Festungswerke standen vollendet da und jede Kompagnie hatte in den anstossenden, üppigen

Gärten einen Abschnitt, dessen Anbau ihr die für die Menage nöthigen Gewächse in herrlicher Fülle gewährte.

Während des ganzen Feldzuges waren die Franzosen vom Glück begünstigt, auch in den letzten Tagen blieben sie unangefochten und zogen ohne Unfall am 2. Juni wiederum in Blidah ein.

So hatte denn Baraguay d'Hilliers, nachdem er am 18. Mai, demselben Tage, an welchem Bugeaud Mostaganem verliess, von Blidah ausmarschirt war, sich am 25. Thasas bemächtigt, während der Gouverneur in Tekedempt seinen Einzug hielt.

Zu gleicher Zeit fand an der Schiffa zwischen Sidi-Mubarek, der im Namen Abd-el-Kaders handelte, und zwischen dem Abbé Dupuch, dem Bischof von Algier, eine Auswechselung der arabischen und französischen Gefangenen Statt. Letzterer hatte sich an den Emir gewandt und von diesem die Zustimmung erhalten, dass 138 Franzosen ihren besorgten Familien zurück gegeben wurden. Der Krieg hatte diesem Werke des Friedens keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt, und beide Parteien, besonders aber Abd-el-Kader waren bemüht sich bei dieser Gelegenheit durch Courtoisie und Zuvorkommenheit auszuzeichnen.

Bereits am 6. Juni setzten sich die Truppen der Division von Algier von Neuem in Marsch, um Medeah und Milianah zu verproviantiren, da man sich von der Nothwendigkeit dieser Massregel während der letzten Expedition überzeugt hatte. Indessen begnügte sich der General Baraguay d'Hilliers hiermit nicht, er drang sogar von letztgenannter Stadt noch in das Scheliffthal und zwar bis zur Brücke der nach Oran führenden Strasse vor, um alle Getreidefelder, die er auf dem Marsche antreffen würde, zu verbrennen. General Bugeaud ging von dem Grundsatz aus, dass ein dauerndes Verhältniss zwischen Arabern und Franzosen nur dann zu knüpfen sei, wenn die Ersteren sich überzeugten, dass eine fortgesetzte Feindschaft mit den Eindringlingen den gänzlichen Ruin ihrer Stämme zur Folge haben würde. Deshalb hatte Bugeaud ein vollkommenes Razziasystem und eine Kriegführung eingerichtet,

die dahin strebte, durch fortdauernde Angriffe die Zahl der streitbaren Mannschaften zu vermindern, durch Verbrennung der Ernten und Wohngebäude, durch Umhauen der Fruchtbäume, und endlich durch Wegführung der Heerden den Wohlstand eines Stammes auf Menschenalter zu vernichten oder gar seine selbstständige Existenz überhaupt zu gefährden. Von diesem Grundsatz ausgehend, wurden während der Expedition Streifzüge gegen die bei Medeah wohnenden Righas *), gegen die Sumatas und gegen die Beni-Menades unternommen, worauf die Truppen triumphirend und frohlockend am 2. Juli in ihre Kantonnements zurückkehrten.

Kaum war die heisse Jahreszeit, welche die Fortsetzung der Operationen unmöglich machte, vorüber, so beschloss der General Bugeaud den Krieg in der Provinz Algier von Neuem in eigener Person zu beginnen und begab sich zu diesem Behufe über Wasser nach Mostaganem, das er am 19. September erreichte. Aus den Truppen, die hier bereits am Tage vorher concentrirt worden, formirte Bugeaud zwei Korps, von denen das eine den General Lamoricière zum Kommandeur erhielt, während der Gouverneur sich selbst den Oberbefehl über das zweite vorbehielt. Dieses letztere war bestimmt in das Schelifthal zu rücken und sich hier diejenigen Stämme zu unterwerfen, von denen man erzählte, sie warteten bloß auf die Ankunft französischer Truppen, um die Fahnen Abd-el-Kaders zu verlassen. Das Korps hatte den bizarren Namen „Colonne politique“ erhalten und bestand aus 7 Bataillonen, 4 Escadrons Spahis, 5 Escadrons Chasseurs, 2 Sectionen Bergartillerie, dem Bataillon turc und den Reitern des Bey. Das zweite Korps wurde „Verproviantirungskolonne“ genannt, indem es zur Ravitaillirung von Mascara bestimmt war und erhielt eine Zusammensetzung aus elf Bataillonen, einer Escadron Chasseurs, drei Sectionen Bergartillerie und den Reitern der Duer und Smelaer.

*) Nicht zu verwechseln mit dem bei Milianah wohnenden Stamme gleichen Namens.

Diese beiden Kolonnen brachen in Zwischenzeiten von einem Tage, nämlich am 22. und 23. September von Mostaganem auf, so dass das von Bugeaud selbst befehligte Korps den Anfang machte. Dasselbe rückte in kleinen Tagemärschen bis an die Mina vor und nahm hier Position, um auf die Ankunft der Abgesandten zu warten, welche die Unterwerfung ihrer betreffenden Stämme überbringen sollten. Als diese jedoch bis zum 28sten noch nicht eingetroffen waren, schien Bugeaud ein längeres Verweilen überflüssig und strebte er nun durch Gewalt das zu erlangen, was ihm auf friedlichem Wege nicht geboten wurde. Da er aber nicht, seinem Wunsche gemäss, einen Feind vorfand, den er hätte bekämpfen können, so warf er sich in der nächstfolgenden Nacht in die Berge der Flittah, überraschte einen Theil dieses Stammes am Ain-Kesser, hob ihm 2000 Stück Vieh auf und machte, nachdem eine nur geringe Anzahl getödtet worden war, eine aus Männern, Weibern und Kindern bestehende Beute von 300 Köpfen. Mit diesem Ergebniss der Expedition brach der Gouverneur am 2. October nach Mostaganem auf, wo er den General Lamoricière antraf, der so eben von der Verproviantirung Mascaras zurückkehrte und sich zu einem neuen Zuge dahin vorbereitete, während Bugeaud ebenfalls seine Absicht, noch einmal den Flittahs einen Besuch abzustatten, am 5. October zur Ausführung brachte. Lamoricière verliess zu dem oben angedeuteten Zwecke am 4ten Mostaganem und erfuhr bei seiner Ankunft zu Hassanel-Ghumari, dass sich Abd-el-Kader mit beträchtlichen Streitkräften zu Ain-Kabira in der Absicht befände, den Franzosen eine Schlacht anzubieten. Da aber ein grosser Convoi die Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit der Franzosen bedeutend beeinträchtigte, so hielt Lamoricière es für das Beste, einem Gefechte so viel wie möglich auszuweichen, trotzdem dies gegen die Ansicht vieler Offiziere war, die da meinten, man müsse im Gegentheil mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen, einem bis dahin unfassbaren Feinde in's Auge zu sehen, zumal es leicht sein würde während der Aktion den Tross zusammenzufahren.

und mit geringer Truppenzahl zu vertheidigen. Indessen liess sich Lamoricière weder durch dieses Raisonnement, noch durch die glänzende Aussicht auf den Ruhm, allein und ohne Unterstützung von dem nur wenige Meilen entfernten Gouverneur den Emir besiegt zu haben, von seiner Hauptaufgabe, den Convoi zu schützen, ablenken, gab die bis dahin verfolgte Strasse auf und warf sich nach links, um sich mit Bugeaud zu vereinigen, den er unverzüglich von dieser Disposition in Kenntniss setzte.

Dieselbe fand in den Augen Bugeauds vollkommen Rechtfertigung, so dass auch er die Realisirung seines Projekts vorläufig aufgab und beide Kolonnen zu vereinigen beschloss. Nachdem dies in der Nacht vom 6ten zum 7ten am Ued-Hillil erfolgt war, verzichtete Abd-el-Kader auf alle offensiven Bewegungen, und so war denn jede Chance für eine Schlacht vorläufig verloren. Demzufolge gab auch der Generalgouverneur seiner Armee wiederum eine neue Organisation und stellte die Hälfte seiner Infanterie, den Convoi und die hauptsächlichste Bagage unter das Kommando des Generals Levasseur, während der Rest der Infanterie ein zweites Corps formirte, welches vom General Lamoricière zwar befehligt wurde, dessen direktes Kommando sich jedoch Bugeaud selbst vorbehielt. Als diese beiden Corps am 7ten des Abends zu Aïn-Kebira eintrafen, hatte der Emir bereits diesen Punkt verlassen und sich an den Ued-Maussa in der Ebene Eghres zurückgezogen.

Bugeaud gab trotzdem die Hoffnung nicht auf den Emir zu überraschen und setzte sich am Morgen des 8ten zwei Stunden vor Tagesanbruch in der Richtung nach jener Position in Marsch. Die gesammte Kavallerie, die Chasseurs, die Spahis und die Auxiliararaber bildeten hierbei die Avantgarde und zwar so, dass die Medscher zur linken, die übrigen aber auf der rechten Seite marschirten. Erstere wurden alsbald durch einige Escadrons der Spahis des Emirs angegriffen und suchten, nachdem ihr Führer Ben-Carda getödtet worden, ihr Heil in der Flucht. Kaum erblickten die Zuaven diesen Aus-

gang des Zusammenstosses, als sie auch schon im Laufschrift der bedrohten Stelle zu eilten, so dass der Feind, zumal auch gleichzeitig die Chasseurs herankamen, sich eiligst zurückzog. Vergeblich wurden von nun an die Streitkräfte des Emirs verfolgt, die im Uebrigen den Franzosen bedeutend überlegen waren, aber bei ihrem fortgesetzten Rückzuge durch etwa 1000 reguläre Spahis gedeckt wurden. Diese Truppen bewiesen an diesem Tage viel Geschicklichkeit und ausgezeichnete Bravour und gaben keinen Terrainabschnitt auf, ohne dass die Franzosen denselben Fuss für Fuss mit ihrem Blute hätten erkaufen müssen. Auf beiden Seiten gab es bei diesem Kampfe Scenen, welche von einer heldenmüthigen Todesverachtung Zeugniss ablegten und beiden Parteien zur ausserordentlichen Ehre gereichten. Die Standarte der Araber fiel dreimal, nachdem der Träger derselben erschossen oder niedergehauen war, in französische Hände, dreimal wurde sie tapfer zurückerobert und verblieb endlich auch in der Gewalt der ursprünglichen Besitzer.

Abends bivouakirte die Armee an den Ufern des Ued-Maussa und zwar standen sich hierbei die feindlichen Vedetten so nahe einander gegenüber, dass sie zusammen sprechen und sich gegenseitig Schmeicheleien über die am Tage bewiesene Tapferkeit sagen konnten, ein Beweis der Sympathie der Tapferkeit für die Tapferkeit.

Vom Bivouaksplatze aus besorgte Levasseur am 9ten die Ravitaillirung Mascaras und kehrte am nächstfolgenden Tage in die Position von Ued-Maussa zurück. Am 11ten durchzog die Armee die Ebene Eghres in der Richtung des Ued-Fruha, an dessen Ufern die Haschem-Eghres wohnen, jener Abd-el-Kader durchaus ergebene Volkstamm, der bis dahin die Quelle seiner Macht, sich jetzt in die Gebirge geflüchtet hatte. Entschlossen dieselben, so weit es angänglich wäre, zu verfolgen, etablirte sich der General Bugeaud am Ued-Fkan und schickte von hier aus am 13ten unter Levasseurs Leitung alle Bagage, Kranke und das in den Silos vorgefundene Getreide nach Mascara. Hierdurch in seinen Bewegungen unendlich erleichtert,

überschritt Bugeaud den Ued-Hamman und bivouakirte am Ued-Sfisef, an der Grenze des Stammgebietes der Haschem und der Beni-Amer. Von hier aus trat die Expeditionsarmee am 14ten ihren Marsch in das Gebirge Ktarnia an, in welches sich nach der Aussage eines Ueberläufers die Haschem geflüchtet haben sollten. Aber sehr bald sah man, dass ein derartig unwegsames, wildes und von steilen Felsen und Klippen zerrissenes Gebirgsland nicht geeignet sei, um mit Glück eine Campagne zu führen, zumal das Terrain den Kabylen und Arabern, wie man bei Gelegenheit einer Füsillade während der Nacht erfahren konnte, bedeutende Vorthelle über die Franzosen darbot. Unter solchen Umständen hielt Bugeaud es für das Beste den Rückmarsch anzutreten, auf welchem er am 16ten die Guetna von Sidi-Mahiddin erreichte.

Hier wurde das Vaterhaus des Emirs, in welchem dieser geboren, erzogen und zu Studien und Gebeten gehalten war, zerstört, während die bedeutende Masse von vorgefundenem Stroh verbrannt und das entdeckte Getreide nach Mascara geschafft wurde. So sehr man es damals, und mit Recht, einer grossen Nation für unwürdig hielt an dem Privateigenthum des Feindes Rache zu üben, kann man doch Bugeaud die Genugthuung nachfühlen jetzt den Krieg bis an das Patrimonium des Emirs ausgedehnt zu haben, nachdem dieser zwei Jahre vorher die Fackeln desselben unmittelbar vor den Mauern Algiers entzündet hatte.

Sidi-Säid, der ältere Bruder Abd-el-Kaders, hatte sich noch am Tage vor der Ankunft der französischen Armee zu Guetna befunden. Bei der Nachricht des ihn bedrohenden Unglücks vereinigte er sämtliche Bewohner, um ihnen die Nothwendigkeit schleuniger Flucht auseinander zu setzen. Diese Mittheilung erzeugte unter den Bewohnern, die der Strom des Krieges noch niemals berührt hatte, das furchtbarste Entsetzen; fussfällig flehten sie den Propheten an, ihre Wohnungen zu beschützen und wandten dann in Begleitung ihrer Frauen und Kinder voller Resignation ihrem friedlichen Heerde den Rücken.

Von Guetna aus zog die Armee am 17ten in Mascara ein, das sie jedoch am 19ten abermals verliess, um Saïda, die Veste des Emirs zu zerstören. Dasselbe liegt 13 Meilen südlich von genannter Stadt, und war von dem Emir angelegt worden, damit durch dasselbe die reiche Jagubia im Zaum gehalten würde. Als die Armee auf dem Marsche dahin am 21ten am Ued-beni-Mediarin bivouakirte, benutzten die regulären Bataillone Abd-el-Kaders die Dunkelheit der Nacht, um unter Ben-Tamis Leitung einen Ueberfall des französischen Lagers zu unternehmen. Die allbekannte Sorglosigkeit der Franzosen that ihnen hierbei treffliche Dienste, denn als das Gros sich entschlossen auf die rechte Flanke stürzte, traf es auf ein Bataillon, welches sich ohne Vorposten der Nachtruhe hingegeben hatte. Dasselbe gerieth vollkommen in Verwirrung und würde jedenfalls gänzlich aufgerieben worden sein, wenn nicht Bugeaud mit gewohnter Schnelligkeit sofort auf der bedrohten Stelle erschienen wäre und drei Kompagnien vom 15ten leichten und zwei von den Zuaven, dem Feinde entgegengeworfen und so dem zersprengten Bataillon Zeit gegeben hätte sich zu sammeln. Hierdurch gelang es den Feind zurückzutreiben, und die Armee traf bereits am Morgen des 22ten zu Saïda ein, nachdem sie schon mehrere Stunden vor Tage aufgebrochen war, um wo möglich noch die sich zurückziehende feindliche Infanterie zu erreichen, ein Plan, der jedoch nicht glückte.

Saïda, im Stammgebiete der Beni-Jagubia gelegen, war durch den Khalifa von Mascara, einem Schwager des Emirs, auf den Überresten römischer Ruinen erbaut worden. Da sich jedoch hierselbst bis zum Oktober 1839 noch keine Einwohner niedergelassen hatten, sondern Saïda einzig und allein einigen regulären Truppen zum Garnisonorte diente, so bevölkerte der Emir noch in demselben Jahre Saïda mit den Bewohnern anderer Städte, die er theils zum Auswandern gezwungen, theils dazu gütlich überredet hatte, und schuf den Ort in eine sogenannte Festung um. *)

*) Die nachfolgenden Notizen sind dem Werke des Generals von Decker entlehnt.

Der erwähnte Punkt liegt in einem von allen Seiten mit dominirenden Höhen umgebenen Bergkessel, an und für sich aber auf einem isolirten Hügel, an dessem südlichem Ende der Ued-Suak fliesst. Dieser Abhang bildet eine natürliche, wohl 60 Fuss hohe Felswand in Gestalt einer Mauer von etwa 20 Fuss Dicke, deren innere, der Stadt zugekehrte Seite künstlich abgehauen worden war. An diese 300 Schritt lange Felswand sind rechtwinklig zwei Mauern von eben der Länge angesetzt und durch eine dritte mit der Wand parallel laufende geschlossen worden, so dass die Stadt ein Quadrat von 300 Schritten Seitenlänge bildete. Die drei Umfassungsmauern waren 16 Fuss hoch und 6 Fuss dick, hatten oben eine aufgesetzte krenelirte Steinbrustwehr und hinter derselben einen Rondenweg als Wallgang, zu welchem Treppen hinauf führten. Der Eingang zur Festung lag in der Ostfront hinter einem Vorsprünge, der zugleich die Flankenvertheidigung für diese Front abgeben sollte. Aehnliche Vorsprünge befanden sich bei den beiden anderen Fronten. Den Eingang verschlossen zwei schwere hölzerne, stark mit Eisen beschlagene Thüren, über welche man eine Katze, einen Hund und einen Schakal als Zeichen des Spottes aufgehängt hatte.

In der Nordwestecke befand sich die neue, nicht ohne Geschmack gebaute Kasbah. Sie hatte ebenfalls hölzerne, eisenbeschlagene Flügelthore, war ganz im maurischen Style erbaut, und enthielt ausser einer Ross- und Mahlmühle eine kunstvolle Moschee.

Im Innern des Forts standen einige kleine, halb aus Stein, halb aus Stroh erbaute Hütten, welche die Truppen des Emirs aber, bevor sie den Platz räumten, den Flammen übergaben; von den sechs Kanonen jedoch, die der Emir hier gehabt haben soll, fand man mit Ausnahme einiger alter, zum Theil zerbrochener Räder, keine Spur. Etwa 3000 Schritte im Norden des Forts lag eine ganz zweckmässig konstruirte Wassermühle, die von den Wassern des Ued-bu-Telleug getrieben wurde.

Alle diese Einrichtungen bemühten sich die Franzosen vom Erdboden verschwinden zu lassen, und Häuser sowohl wie Mühle wurden von Grund aus zerstört. Da aber die Zeit nicht erlaubte, die Enceinte gänzlich zu rasiren, so musste man sich damit begnügen, weite Breschen in dieselbe zu legen, um so den Zugang möglichst zu erleichtern.

Die Zerstörung dieses Platzes zog die Unterwerfung von mehreren Stämmen nach sich, die ein Bündniss mit den Franzosen eingingen, weil sie daran verzweifelten, dass die Macht des Emirs sich je wieder erheben könne. Ueberhaupt hatte die Lauheit, mit welcher Abd-el-Kader in der letzten Zeit den Krieg geführt, das freiwillige Aufgeben von Saïda, das Zerstören von Thasa, Boghar und Tekedempt, als er diese Orte nicht mehr länger glaubte halten zu können, den Missmuth der Stämme erregt. Besonders entrüstet waren dieselben über den Verlust von Saïda, das mit schweren Opfern von ihrer Seite mühsam erbaut, von ihnen für unüberwindlich gehalten wurde und von dem sie jetzt erleben mussten, dass es der Emir, ohne auch nur Anstalten zur Vertheidigung zu treffen, wehrlos in die Hände der Franzosen lieferte. Als nun vollends Abd-el-Kader die Provinz Oran, das Land seiner Geburt, den Wohnsitz seiner Verwandten gänzlich verliess und sich in die Wüste zurückzog, da verschwand auch die letzte Spur von Vertrauen und mit ihm der Eifer, der bis dahin den grössten Theil des Volkes beseelt hatte.

So gerechtfertigt indessen diese Anschauung bei den Stämmen auch sein mochte, kann man anderseits die Kriegführung Abd-el-Kaders ohne Weiteres nicht tadeln. Die ersten Wochen des Gouvernements Bugeauds bewiesen ihm vollkommen, dass sein Gegner von der Sikak noch derselbe geblieben an Energie und Stärke des Charakters. Er überzeugte sich ferner, dass seine regulären Bataillone, die von sachverständigen Augenzeugen auf der Stufe ihrer Vollendung mit europäischen Rekruten verglichen wurden, nicht im Stande wären, ihrem geübten, kriegserfahrenen Gegner die Spitze zu bieten. Unter solchen Umständen

vermied der Emir jedes grössere Gefecht, zog sich sorgfältig bei der Annäherung der französischen Truppen zurück, verbrannte alle bewohnten Punkte und suchte so die Expeditionen durch Entziehung von Subsistenzmitteln zur Umkehr zu zwingen, zu der er sie voraussichtlich mit Waffengewalt nicht zu bewegen vermochte.

Als die Kolonne nach vollendeter Zerstörung auf einem anderen Wege den Rückmarsch nach Mascara antrat, erschienen mehrere der vornehmsten Mitglieder der Hasasna, eines Stammes der Jagubia und erklärten, dass sie von ihren Genossen geschickt worden seien, um dem Marschall den von ihnen entdeckten Schlupfwinkel der Haschem zu zeigen. Sie setzten noch hinzu, dass ihre Reiter, ferner die der Ulad-Brahim, der Ulad-Kalad und überhaupt alle Berittenen des Landes der Jagubia sich dem Zuge der Franzosen anzuschliessen gedächten und zu diesem Behufe am Eingange des Gebirges versammelt wären. Da, wie man wusste, zur Zeit seiner höchsten Macht, Abd-el-Kader den genannten Stämmen einzelne Vorrechte genommen und dieselben den Haschem verliehen hatte, so herrschte zwischen diesen Völkerstämmen ein furchtbarer Hass, der die Gewähr gab, dass die gemachte Offerte keine Verrätherei im Hinterhalte berge. In Folge dessen marschirte die Armee in der Nacht vom 23ten zum 24ten unter der Führung der Abgesandten nach dem von ihnen bezeichneten Orte, wo man in Wirklichkeit auch die von ihnen erwähnten Reiter in einer Stärke von etwa 400 Pferden vorfand. Mit diesen vereinigt drangen die Franzosen nun in die östlich von Saïda gelegenen Gebirge, trafen aber, da der Weg lang und beschwerlich war, erst mit Tagesanbruch in dem Thale des Ued-Tifrit ein wo man die Haschem zu finden hoffte. Diese hatten jedoch diesen Ort bereits verlassen, doch bewies die ungeheuere Anzahl von Fussspuren, dass eine sehr beträchtliche Menschenmasse mit einer entsprechenden Anzahl von Heerden auf diesem Punkte bivouakirt hatte. Glücklicherweise gelang es noch einige Stücke Vieh zu erhaschen, mit denen man den guten Willen der Jagubia-Stämme belohnte, und ebenso war

eine Maulthierladung mit für die Regulären des Emirs bestimmten und aus Saïda fortgeschafften Gamaschen, ein sehr willkommener Fund für die französische Infanterie, deren Schuhzeug durch die vielen Strapazen bereits sehr gelitten hatte.

Bugeaud suchte die Flüchtlinge zu verfolgen, nachdem er aber noch einige Tage vorgedrungen war, machten sich Vorstellungen der Kommandeure geltend, welche darauf hinwiesen, dass die Armee ausserordentlich ermüdet sei, dass ihr Schuhzeug sich in sehr mangelhaftem Zustande befinde und auf eine Aenderung des schlechten Wetters nicht zu rechnen sei. Bugeaud sah das Wahre dieser Behauptungen ein und gab daher, zumal die Lebensmittel nur noch für wenige Tage vorhanden waren, den Befehl zum Rückzuge. Am 5ten November kehrte die Armee nach einer Abwesenheit von 53 Tagen, mithin nach Beendigung der längsten, bis jetzt stattgefundenen Campagne nach Mostaganem zurück. Hier hatte inzwischen, während die französische Armee in der Ferne operirte, Milud-ben-Aratsch den unterworfenen Theil des Stammes der Madscher angegriffen und ihnen erhebliche Verluste an Menschen und Vieh beigebracht. Gleichzeitig hatte zu Oran in der Nacht vom 21ten zum 22ten Oktober ein starker Haufen Araber die Duer und Smelaer überfallen, welche zwischen der Stadt und einer neuerdings aufgeworfenen Linie von Befestigungswerken campirten. Sie hatten ihre Zelte geplündert, ihnen einige Leute getödtet und ausserdem 60 Weiber und Kinder als Gefangene mit fortgeführt. Zwar hatte man sich augenblicklich beeilt das Unternehmen dieser frechen Räuber zu stören; indessen gelang es ihnen nichtsdestoweniger mit ihrer gesammten Beute und einem Verluste von nur zwei Mann durch die Erdaufwürfe und Blockhäuser hindurch zu entkommen.

Bugeaud verliess Mostaganem und traf am 10. November zu Algier ein. Bevor er jedoch abreiste, ertheilte er dem General Lamoricière den Befehl, sein Hauptquartier mit 6000 Mann zu Mascara zu etabliren und verwirklichte auf diese Weise ein Projekt, dessen Ausführung er

bereits im Frühjahre beschlossen hatte. Damit nämlich nicht alle bisher errungenen Vorthelle wieder verloren gingen, hatte der Gouverneur schon damals gedacht, Mascara zum Sitz der Militärdivision zu machen, von wo aus man schneller zu allen etwa bedrohten Punkten gelangen konnte. In der Mitte des feindlichen Landes sich befindend und mit der Disposition über genügende Streitkräfte, war der General Lamoricière nun im Stande, in allen Richtungen zu wirken und jedem Angriffe sofort zu begegnen.

Der General Bedeau erhielt das Kommando in Mostaganem und der Oberst Tempoure wurde zum Kommandanten von Oran designirt.

In der Provinz Constantine verfloss das Jahr 1841 im Verhältniss zu den andern Provinzen ziemlich ruhig. In der Nacht vom 5. zum 6. Februar jedoch unternahmen die Bewohner der Umgegend von Dschidschelli einen Angriff auf die Stadt, wurden aber von dem Kommandanten derselben, Oberstlieutenant Picouleau, so nachdrücklich zurückgewiesen, dass sie alle ferneren Versuche, sich in den Besitz des Platzes zu setzen, aufgaben. Im nächstfolgenden Monate löste der General Négrier den General Galbois im Kommando zu Constantine ab, so dass jetzt das umgekehrte Verhältniss eintrat wie im Jahre 1838. Négrier debütierte sogleich mit einem Akte grosser Strenge, welcher, man kann es nicht leugnen, vielleicht in seinem Principe gerecht war, dessen Ausführung aber dennoch übereilt erschien. Die Administration liess nämlich durch das bataillon turc diejenigen Weideplätze bewachen, deren Nutznutzung sie sich vorbehalten hatte. Trotz dieser Wache hatten nun einige Araber des Stammes der Zmul ihr Vieh auf unerlaubte Weide getrieben und auf die Türken, welche sie daran verhindern wollten, ihre Gewehre abgedrückt. Natürlich fühlte sich der General verletzt, aber er ging zu weit, wenn er ohne Verzug die acht vornehmsten und angesehensten Einwohner des schuldigen Stammes aufgreifen und köpfen liess.

Während alle mit französischen Garnisonen belegten Punkte der Provinz selbstständig die Tage ihrer Musse

mit Razzias gegen die wohlhabenderen, umwohnenden Stämme ausfüllten, unternahm Négrier in Uebereinstimmung mit dem Gouverneur einen Zug, der in vollständiger Verbindung mit den Operationen in den anderen Provinzen stand. Derselbe war nämlich gegen Msilah gerichtet, eine Stadt, in welcher sich der Bruder Abd-el-Kaders, Hadsch-Mustapha, befand und durch deren Angriff des Emirs Macht auf allen Punkten bedroht wurde, nämlich im Westen durch den General Bugeaud, im Centrum durch Baraguay d'Hilliers und im Osten eben durch Négrier. Letzterer rückte am 29. Mai mit einer Kolonne von 1700 Mann aus Constantine aus und traf am 6. Juni zu Setif ein. Hier verstärkte er noch sein Heer durch Hinzufügung von 600 Infanteristen, einer Escadron Chasseurs und einigen Auxiliärarabern, mit denen vereint er am 9ten zu Bordsch-Medschana eintraf und dasselbe durch ein Detachement von 200 Mann besetzen liess. Von hier aus gelangte die Kolonne, dem Laufe des Ued-Ksab folgend und ohne auf Hindernisse von Seiten des Feindes zu treffen, am 11ten vor Msilah an.

Diese kleine Stadt liegt auf dem Territorium der Ulad-Derasch, jenseits jener Berge, die die Ebene Medschana von der von Hodna trennen und die das Auresgebirge mit dem Gebirge von Uannugah verbinden. Dieselbe wird vom Ued-Ksab durchschnitten, einem kleinen Flüsschen, welches sich in einen einige Lieues südlich gelegenen Salzsee, den Schott ergiesst; ist im Uebrigen nur sehr mangelhaft aus Lehmgebäuden aufgeführt, dagegen von herrlichen und üppigen Gärten umgeben. Da Hadsch-Mustapha bei dem erwähnten baulichen Zustande der Stadt nicht daran denken konnte, dieselbe zu vertheidigen, so verliess er bei Annäherung der Franzosen Msilah und flüchtete sich auf Bu-Saada. Négrier verfolgte ihn zwar in dieser Direction einige Stunden, kehrte aber dann, als er einsah, dass er den Feind nicht werde erreichen können, nach Msilah zurück, wo er den 12ten und 13ten verblieb. Diese Stadt ist von einer sehr umfangreichen Enceinte umgeben, wie sie denn überhaupt zur Zeit der Araberherrschaft ein recht

volkreicher und wohlhabender Ort war, jetzt aber nur noch etwa 1000 bis 1200 Seelen zählte. Nachdem Négrier den Platz unter die Autorität des Khalifas El-Mokrani gestellt hatte, trat er den Rückweg auf einer anderen Strasse an, als er gekommen war, und traf nach Passirung dreier kaby-lischen Dörfer, nämlich Dalna, Dreat und Tazerut, ohne irgend Widerstand gefunden zu haben, am 26. Juni in Constantine ein.

Négrier hatte bei dieser Expedition die französischen Waffen so weit nach Süden geführt, wie es bis dahin noch keinem europäischen Heere gelungen war. Nur Suetonius Paulinus hatte in diesen Gegenden der römischen Herrschaft durch denselben Marsch eine dauernde Grundlage gegeben, durch welchen so viele Jahrhunderte später unter General Négrier die Macht Abd-el-Kaders in der Provinz Constantine einen empfindlichen Stoss erlitt und der so der französischen Herrschaft einen wichtigen Dienst leistete.

Négrier führte ein Regiment eiserner, unerbittlicher, oft willkürlicher Strenge. Wo er einen einigermaassen begründeten Verdacht hegte, dass ein Scheikh sich mit den Anhängern Abd-el-Kaders in irgend eine Verbindung eingelassen hatte, liess er denselben einfangen, stellte ihn vor ein Kriegsgericht und in den meisten Fällen fiel sein Haupt als der Verrätherei überführt. Kein Stamm durfte es unter seiner Herrschaft wagen, ungestraft einen Convoi zu überfallen oder einen Angriff auf die zwischen den verschiedenen Standlagern der Provinz marschirenden Truppenabtheilungen zu unternehmen. Er konnte mit Bestimmtheit darauf rechnen, dass die rächende Hand bereits über ihm schwebte, dass ihm sein Vieh und anderes Besitzthum genommen und seine Vornehmsten den Manen der etwa Gefallenen geopfert würden; ein Schicksal, welches am 13. September die Ulad-el-Hadsch in der Gegend von Philippeville, im October die Zmul und zu verschiedenen anderen Zeiten noch mehrere Stämme erfahren mussten.

Gegen das Ende des Jahres 1841 erhielt der General Bugeaud einen mehrmonatlichen Urlaub, um seine Verhältnisse in der Heimath zu ordnen. Da nun aber die Regierung

Anstand nahm, eine so ausgedehnte Machtvollkommenheit, wie die des algierischen Gouverneurs einem simplen *maréchal de camp* anzuvertrauen, so fühlte sie sich bewogen, den Generallieutenant de Rumigny, welcher sich in der Kampagne von 1840 erheblich ausgezeichnet hatte, zur Uebernahme des Intermisticums nach Africa zu schicken. Diese Wahl wurde aller Wahrscheinlichkeit nach nur durch ein Gefühl von Wohlwollen und Dankbarkeit hervorgerufen, indem man den General am Abende seines Lebens und als letzte Gunstbezeugung vor seinem Uebertritt in den Ruhestand durch dieses Kommando zu erfreuen dachte. Mit anderen Augen beleuchteten jedoch die Blätter der Opposition die Sache, indem sie erklärten, die Regierung habe England Hoffnungen gemacht, die Kolonisation der afrikanischen Besitzungen aufzugeben und da Bugeaud dem Gouvernement durch seine energischen Maassregeln in der Realisirung dieses Projekts hinderlich sei, so begrüsse man mit Freuden die Gelegenheit seines Urlaubs, um ihn nie wieder nach Algier zurückkehren zu lassen. Mag nun diese ganze Behauptung nur zum Theil wahr oder vielleicht gänzlich erfunden sein, jedenfalls wurde Bugeaud durch dieselbe in eine gewisse Unruhe versetzt. Diese wurde noch bestärkt, als Rumigny bei seiner Ankunft entweder aus Eigendünkel oder Indiscretion einige Aeusserungen hinwarf, die den umherlaufenden unbestimmten Gerüchten eine gewisse Begründung zu geben schienen. Dies geschah unter Umständen, die Bugeaud frappirten und ihn in der Furcht seine Stelle zu verlieren, kurzweg zu der Erklärung veranlassten, er werde den Urlaub nicht antreten und Algier nicht verlassen. Ebenso beharrte Rumigny, der durch diese Sinnesänderung des Generals überflüssig wurde, darauf, in Africa zu verbleiben und daselbst die Befehle des Gouvernements abzuwarten.

Während in Algier dieser Zwiespalt zwischen den beiden Generalen das Publikum beschäftigte, wurde die Provinz Oran der Schauplatz von Ereignissen, denen eine gewisse komische Seite nicht abzusprechen war. Der von Abd-el-Kader eingesetzte Agha der Grossel Muley-Scheik

ertrug nur mit Missmuth die anmaassende Oberhoheit Bu-Hamedis und beschloss, um sich dieser ihm verhassten Autorität zu entziehen gegen den Emir, welcher ihm nur Gutes erwiesen hatte, zu revoltiren. Um gleichzeitig aber dem religiösen Einflusse Abd-el-Kader's eine ähnliche Macht entgegenzusetzen, erheuchelte er eine hohe Verehrung für den Taleb der Zauia von Sidi-Jacob, einen gewissen Mohammed-ben-Abdallah, mit dessen Hülfe es ihm auch wirklich gelang, sich unter den Beni-Amern und den Bewohnern des Traragebirges einen Anhang zu verschaffen. Der Oberst-Tempoure, der Kommandant von Oran, wurde von dieser Schilderhebung sofort durch Mustapha-ben-Ismaïl in Kenntniss gesetzt, mit dem die beiden obengenannten Männer in Verbindung zu treten sich beeilt hatten. Um das Unternehmen zu unterstützen, brach Tempoure sogleich von Oran auf und hatte am 23. December mit Mohammed eine Unterredung, bei welcher dieser von nur 200 Reitern begleitet war, dagegen erklärte, eine sehr bedeutende Truppenmacht noch bei Seba-Schiurk zurückgelassen zu haben. Der Oberst, getäuscht durch den Schein hoher Würde, mit dem sich die Muselmänner leicht zu umgeben verstehen, verleitet ausserdem durch das Beispiel Mustapha-ben-Ismaëls, der an die Realität dieser neuen Macht zu glauben schien, und ferner in seiner Eitelkeit geschmeichelt, wenn es ihm gelingen sollte, eine Sache von so ausserordentlicher Wichtigkeit in's Werk zu setzen, erblickte in jenem Abdallah einen bedeutenden Antagonisten des Emir's und schloss mündlich mit ihm ein Schutz- und Trutzbündniss. Wenn auch Tempoure auf seinem Rückmarsche nach Oran Gelegenheit hatte, sich durch das Misstrauen der Stämme zu überzeugen, dass der neue Sultan, welchen Titel man ihm beilegen wollte, nicht die Macht hatte, sie gegen den Hass Abd-el-Kader's zu schützen, so übersah der Oberst in seiner Verblendung dergleichen Merkmale vollkommen und erblickte in Abdallah nach wie vor einen gefährlichen Rivalen des Emirs.

Die Rapporte über diese Vorgänge waren zu gleicher Zeit mit der Nachricht von dem Streite der Generale zu

Algier in Paris eingetroffen, weshalb der Kriegsminister den Generalgouverneur beauftragte, sich nach der Provinz Oran zu begeben und während seiner Abwesenheit das Kommando dem General Rumigny zu übertragen.

Noch ehe jedoch der General Bugeaud am 14. Januar 1842 zu Oran eintraf, war Abd-el-Kader in das Stammgebiet der Beni-Amer eingefallen und hatte die Scheiks derselben gefangen fortgeführt. Der Sultansprätendent sah hierdurch seinem Reiche und seinen Illusionen ein schnelles Ende gemacht und flüchtete sich mit dem geringen Ueberreste von Treugebliebenen zu den Franzosen. Um jedoch die Truppen und die Eingeborenen der Provinz Oran nicht unter dem Eindrucke einer fehlgeschlagenen und lächerlichen Unternehmung zu lassen, beschloss der Generalgouverneur einen Zug gegen Tlemsen zu unternehmen. Zu diesem Behufe verliess er an der Spitze einer ziemlich starken Brigade am 24. Januar Oran und pflanzte, nachdem er mit vieler Schwierigkeit die ausgetretenen Flüsse passirt hatte, auf dem Meschuar dieselbe französische Flagge auf, die er vier Jahre vorher hatte herunternehmen lassen. Abd-el-Kader hatte die Stadt bereits am Tage vorher verlassen, konnte jedoch nicht verhindern, dass einige Familien der zur Auswanderung gezwungenen Bevölkerung nach Verlauf von kurzer Zeit zurückkehrten. Während der ersten Tage des Monats Februar durchzog Bugeaud die umwohnenden Völkerschaften, um dieselben sicher zu machen und von seinen friedliebenden Gesinnungen zu überzeugen, ohne indessen eine vollständige Unterwerfung erzielen zu können, da die Stämme, sobald Tlemsen nicht definitiv von den Franzosen besetzt wurde, vor den Ausbrüchen der Rache des Emirs keinen Schutz hatten. In Folge dessen beschloss der Marschall die Ursache dieses Verhaltens zu heben und berief zum Kommandanten des wichtigen Punktes den General Bedeau aus Mostaganem. Die Expedition hatte jener unglückliche Sultan Tempoures begleitet, von dem man gehofft, es würde sich aus seinem Dienste irgend welcher Vortheil ziehen lassen, indessen war sein Ansehen bereits so sehr gesunken, dass es ihm kaum gelang mehr als

60 Reiter zusammenzubringen. Nicht desto weniger liess ihn der Marschall mit dem Titel Khalifa in Tlemsen, wo aber seine gänzliche Unbrauchbarkeit so bald zu Tage trat, dass ihm Bedeau eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe zu Mekka anrieth.

Bevor der General Bugeaud Tlemsen verliess, unternahm er noch einen Zug gegen das drei kleine Tagemärsche entfernte, am Eingange des Landes Angad gelegene Fort Sebdu und zerstörte dasselbe, nachdem es bereits am Tage vorher von Bu - Hamedi geräumt worden war. Alsdann kehrte der Gouverneur unverzüglich nach Oran zurück und von da nach Algier, das er am 24. Februar erreichte, worauf Rumigny seine Rückreise nach Europa antrat.

Obgleich wir zuvor bereits die Einnahme von Tlemsen erwähnt haben, müssen wir dennoch den Faden der Geschichte vor diesem Ereignisse noch einmal aufnehmen. Wir wissen, dass der General Lamoricière die Ordre empfangen hatte, sich mit dem grössten Theile seiner Division in Mascara zu etabliren und dass er dies mit 10 Bataillons, ausser einigen hundert Spahis, in's Werk setzte, welche in zwei, von den Obersten Thiéry und de la Torré kommandirte Brigaden getheilt waren. Nach einem leichten Gefechte mit den Truppen Ben-Tamis erreichte er seiner Bestimmung gemäss am 2. December 1841 Mascara, welcher Platz sich jedoch sehr bald, nachdem eine für die Garnison desselben bestimmte Viehheerde vom Fcinde aufgehoben worden war, in einer ziemlich kläglichen Situation befand. Abd-el-Kader hielt sich zu dieser Zeit an der Dschodiuna, einem linken Nebenflusse des Scheliff auf, zwischen der Mina und dem Ued-Riu, in einer Position zwischen den Provinzen Oran und Algier, umgeben von einem reichen, wohlhabenden Lande, in dessen Fluren der Krieg bis dahin noch nicht gewüthet hatte. Da die bevorstehenden Expeditionen von den Kolonnen eine grosse Leichtigkeit erforderten, so traf der General Lamoricière die Einrichtung, dass jeder Soldat nur für drei Tage Brod, sonst aber eine kleine portative Handmühle erhielt, mit der er in wenigen Augenblicken ein grobes, zur Bereitung der kleinen Weizen-

kuchen »galettes« brauchbares Mehl herstellen konnte. Ausserdem nahmen die Truppen noch einige Rationen Kaffee und Zucker mit in's Feld, und erbeuteten sich nun selbst das zu den Mahlzeiten erforderliche Getreide und Vieh, eine Neuerung, welche Alles leistete, was man von ihr erwartete und durch welche den Expeditionen eine ausserordentliche Schnelligkeit verliehen wurde.

Die Anwesenheit Lamoricière's, unbedingt eines der thätigsten Generale der französischen Armee, hatte hauptsächlich den Erfolg, dass sich Mustapha-ben-Tami etwas mehr aus diesen Gegenden zurückzog, und dass die zwischen Mascara, Mostaganem und Oran wohnenden Stämme von Abd-el-Kader getrennt wurden. Dieselben sahen sich in ihren Unternehmungen nicht mehr unterstützt und wurden mehr zur Unterwerfung geneigt.

Um diese Zeit verliess der Emir seine Position bei Dschodiuna und dirigierte sich nach Tlemsen, da gerade in dieser Epoche die Revolte Mohammed-ben-Abdallah's ausbrach. Auf die Nachricht von der Handlungsweise des Obersten Tempoure hatte auch der General Bedeau, welcher zu Mostaganem kommandirte, diese Stadt verlassen, um durch sein Erscheinen der insurrektionellen Bewegung gegen Abd-el-Kader Vorschub zu leisten. Kaum war er an der Habra angekommen, so bot der ganze mächtige Stamm der Bordschia, so weit er die Ebene bewohnt, seine unmittelbare Unterwerfung an, während der das Gebirge bewohnende Theil noch mit der Erklärung zögerte. Indessen genügten auch bei diesen Letzteren die Anstalten zu einem Angriffe, sie zur Nachgiebigkeit zu stimmen unter der Bedingung, dass ihre Reiter den Rang irregulärer Spahis erhielten und denselben Sold wie die Duer und Smelaer bezögen. Ausserdem baten sie jedoch noch um die Erlaubniss, sich provisorisch auf dem Territorium von Mazafran niederlassen zu dürfen, um auf diese Weise vor den Angriffen solcher Stämme, welche ihrem Beispiele nicht folgten, einigermaassen geschützt zu sein. Der General Bedeau bewilligte ihnen diese Forderung und führte sie, da er auf sein Projekt sich persönlich zu Mohammed-ben-

Abdallah zu begeben, wegen des starken Regens verzichten musste, selbst in ihre neuen Gebiete ein. Dem gegebenen Beispiele folgten sehr bald die Beni-Schugran und alle jene kleinen Stämme im Westen des Habra, ebenso die Garaba und die Hadschuten der Provinz Oran, welche Letztere jedoch direkt mit dem General Bugeaud unterhandelten, als er sich von Oran nach Tlemsen begab.

Am 1. Februar 1842 hatte Tefenschi, der Agha der Haschem-Scheraga, die Bordschia von Eghres angegriffen, um sie für ihre Unterwerfung zu strafen und hierdurch den General Lamoricière veranlasst, gegen die Haschems zu ziehen, welche am Ued-Zelampta lagerten. Dieselben wurden beim Anbrechen des Tages überfallen und ihnen eine recht ansehnliche Beute, deren grössten Theil die Bordschia als Ersatz für die erlittenen Verluste erhielten, abgenommen. Am 4ten wandte sich Lamoricière noch weiter südwärts, hob einige Kriegsvorräthe Ben-Tamis auf und erfuhr endlich bei dieser Gelegenheit, dass der grösste Theil der entflohenen Bevölkerung sich in den Schluchten des Uzalal, jenseit des Waldes Nozmota befinde. Sogleich brach der unermüdliche General, dem man bei Anerkennung aller seiner Verdienste, dennoch den Fehler nicht absprechen kann, dass er seine Leute nicht zu schonen verstand *), in jene Gegenden auf, überraschte in der Nacht vom 6ten zum 7ten einen Theil der Flüchtlinge, denen mehrere Gefangene, darunter auch der Marabut Sidi-Kada-ben-Moktar abgenommen wurden. Dieses Mannes bediente sich der General Lamoricière, nachdem er am 9ten wiederum zu Mascara eingetroffen war, um mit den Haschem-Scheraga, bei denen er sich eines grossen Einflusses erfreute, in Verbindung zu treten. Schon schien nach einigen Berathungen die Unterwerfung dieses Stammes gewiss, als plötzlich ein Schreiben vom Emir eintraf, wodurch die Sinnesart der Haschems vollkommen verändert wurde. Der Emir theilte denselben nämlich mit, dass er sich eben selbst auf dem Punkte befinde, vermittelt eines Agenten, den man ihm

*) Sentinelle, 1842.

aus Paris zugeschickt habe, mit den Franzosen in Verbindung zu treten, dass er dem Stamm aber seine höchste Entrüstung darüber aussprechen müsse, es gewagt zu haben, ohne Rücksicht auf die anderen Völkerschaften und ohne seine Erlaubniss sich in Unterhandlungen eingelassen zu haben.

Abd-el-Kader hatte mit diesen Behauptungen nicht gerade die Unwahrheit gesagt. Es hatte nämlich der General Bugeaud unmittelbar nach seiner Ankunft in Africa einen geheimen Agenten mit Namen Nicolas Manucci zum Emir geschickt, einen Levantiner, der mit einem hohen Grade von barbarischer Unwissenheit eine ausserordentliche Verschmitztheit und mit grossen Lastern höchst löbliche Eigenschaften verband. Dieser Mann hatte den Auftrag, entweder Abd-el-Kader zu einer vollständigen Unterwerfung zu bewegen, welche sich durch Uebersendung einer beträchtlichen Anzahl von Waffen und Pferden manifestiren sollte oder es durch Bestechung dahin zu bringen, dass die hauptsächlichsten seiner Untergebenen ihm untreu werden sollten. Im Laufe der Jahre 1841 und 1842 ging er häufig vom General zu Abd-el-Kader und von Abd-el-Kader zum General und befand sich auch jetzt gerade beim Emir, als der oben erwähnte Brief geschrieben wurde. Da jedoch der General Lamoricière kein Resultat auf dem Wege der Unterhandlungen zu Stande kommen sah, so liess er sich in seinen kriegerischen Unternehmungen keineswegs stören und drang am 16ten in das Thal des Ued - Hammam, das von den Medschaschines, einem Stamme der Haschem-Garaba bewohnt wird. Diese zwang er zur Unterwerfung und errang dadurch den Vorthail, dass er sich leichte und direkte Kommunikationen mit Oran sicherte. Nachdem ihm dies gelungen war, kehrte Lamoricière am 8. März nach Mascara zurück, um es am 10ten wiederum zu verlassen. Auch diesmal galt sein Unternehmen dem Stamm der Haschem-Garaba, von denen ein Theil mit Ben-Tami sich zu den Flittahs zurückgezogen hatte, während die Anderen sich bei den Sedamas aufhielten. Gleichzeitig mit der Unternehmung Lamoricière's hatte der General Arbouville,

der Nachfolger Bedeau's zu Mostaganem, diesen Ort verlassen, so dass sich beide Heere am 22sten zu Fortassa im Stammgebiete der Flittah vereinigen konnten. Trotz dieser vereinten Anstrengungen jedoch war das Resultat nur ein ausserordentlich mangelhaftes, worauf sich beide Generale wieder trennten; Arbouville, um in die Scheliffebene zu ziehen, Lamoricière, um einen Zug gegen das Land der Sdama zu unternehmen. Letzterem gelang es einem Theile dieses Stammes den Bu-Ziri mehr wie 80 Mann zu tödten, ihm aber ausserdem etwa 12000 Stück Vieh und eine erhebliche Anzahl von Frauen und Kindern abzunehmen. Diese grossartige Razzia erfüllte vollkommen den beabsichtigten Zweck, indem die Bu-Ziris am 26sten sich für Frankreich erklärten, und in Folge dessen die ihnen abgenommene Beute zurückerstattet erhielten. Nachdem Lamoricière noch an demselben Tage bis Frendah, einer Stadt, die in der Grösse von Mascara auf dem Abhange eines Felsens erbaut ist, marschirt war und die umwohnenden Stämme zur Anerkennung seiner Herrschaft gezwungen hatte, trat er am 28sten den Rückmarsch nach Mascara an und erreichte dasselbe ohne auf Hindernisse zu stossen.

In ähnlicher Weise war der Zug des Generals Arbouville vom besten Erfolge gekrönt, indem auch er mehrere Stämme der französischen Sache zuführte, unter denen wir die Ulad-Sidi-el-Aribi als die hauptsächlichsten nennen.

Inzwischen hatte sich der Emir nach der Einnahme von Tlemsen nicht sogleich entschliessen können dieses Grenzland Marokko's, das ihm zugleich moralische wie materielle Unterstützung gewährte, ohne Weiteres aufzugeben und hielt sich im Gebirge von Trara auf. In Folge dessen marschirte der General Bedeau am 6. März in Begleitung von 2500 Mann Infanterie, drei Gebirgsgeschützen, den Irregulären des Generals Mustapha und eines Theiles der Reiter des Beni-Amer gegen ihn.

Nachdem er an der Spitze dieser Truppenmacht am 7ten die Tafna passirt hatte, traf er den nächstfolgenden Tag zu Nedroma, einer kabyllischen Stadt, ein, welche nahe

an 5000 Einwohner zählt, auf der nördlichen Seite des Gebirges gelegen ist und das Land Sualia beherrscht. Da die durch geheime Emissäre des Gouverneurs bereits seit einigen Tagen bearbeitete Bevölkerung bei der Annäherung der Franzosen nicht geflohen war, sich ihnen im Gegentheil durch Darbringung von Früchten unterwürfig zeigte, so wurden die Bewohner vom General mit Wohlwollen behandelt und die Truppen nicht einmal in die Stadt hineingeführt. Als der Emir sah, dass diese für ihn verloren sei, gab er seine Position auf und zog sich nach der oberen Tafna zurück. Bedeau folgte ihm zwar in derselben Direction eine Strecke weit, kehrte aber bereits am 13ten, nachdem es ihm gelungen war, einiger hundert der flüchtigen Bewohner von Tlemsen habhaft zu werden, hierher zurück.

Abd-el-Kader hatte sich auf seinem Rückzuge nach Marokko begeben und hier entweder unter Mitwirkung oder doch wenigstens mit Uebereinstimmung der Behörden des Landes die Krieger der Beni-Snassen und einiger anderer Stämme versammelt, an deren Spitze er nach Verlauf von wenigen Tagen wiederum auf Algierischem Boden erschien. Nach einem leichten Gefechte zwischen einigen herumschwärmenden Reitern des Emirs und den Truppen des General Mustapha, brachte der General Bedeau am 20. März in Erfahrung, dass sich der Emir mit 1500 Reiter und mehr als 3000 Infanteristen nach der mittleren Tafna zöge. Auf diese Nachricht liess der General zu Hanaya nach einem kurzen Avantgardengefecht seine gesamte Bagage unter dem Schutze von drei Bataillonen zurück, während er sich selbst nach der Sikak begab, wo er sich dem Emir gegenüber befand. Indessen wagte der General Bedeau doch nicht zur Offensive überzugehen, da ihm der Feind, besonders an Kavallerie, sehr überlegen war und beschloss deshalb die Initiative des Angriffs dem Gegner zu überlassen. Diesen eröffneten die Marokkaner, indem sie sich mit anscheinend grosser Entschlossenheit und entsprechendem Geschrei auf die französischen Kolonnen stürzten; alsbald aber Kehrt machten,

nachdem einige auf sehr nahe Distancen abgegebene Salven ihre Reihen gelichtet hatten. Mit grosser Tapferkeit hingegen schlugen sich die regulären Spahis, deren bedeutende Verluste (es fiel nämlich etwa der vierte Theil derselben) endlich den Emir veranlassten, sich nach dem Marabut von Sidi-Ibrahim zurückzuziehen. Bedeau folgte ihm hierher am 22sten, kehrte jedoch, da der Emir bereits diesen Ort verlassen, er selbst aber erhebliche Einbussen erlitten hatte, nach Tlemsen zurück.

Der Ausgang dieses ersten Unternehmens hatte die Marokkaner so entmuthigt, dass sie zum grössten Theil der Sache des Emirs untreu wurden, und dieser neue Rekrutirungen durch Sidi-Hamsa vornehmen lassen musste, eines Mannes, der sich unter den Grenzstämmen eines nicht unbedeutenden Einflusses erfreute. Der Kampf mit diesen neuen Kräften nahm die Thätigkeit des Generals Bedeau während des April 1842 vollkommen in Anspruch, bis es ihm endlich gelang am 29. April die vereinten Kräfte der Kabylenstämme Msirda, Suhalia und Trara, mit denen der Emir Nedroma blockirte, völlig zu schlagen.

Abe-el-Kaders Stern schien zu erbleichen. Das Unglück seiner Waffen, selbst nach den höchsten Anstrengungen, lockerte allmählig das Vertrauen der ihm bis dahin treu ergebenen Stämme. Dazu kam, dass der General Bedeau durch gewandte Emissäre überall verbreiten liess, die Franzosen beabsichtigten keineswegs eine Unterwerfung der Kabylen, vielmehr hätten sie nur den Zweck eine Ligue zu gründen, an deren Spitze sie sich stellen wollten, um die einzelnen Mitglieder gegen die Uebergriffe und Rache des Emirs zu schützen. Der Gedanke wurde von Seiten der Kabylen mit Beifall aufgenommen und alsbald erklärten sich die Bewohner Nedromas, die Trara, die Ulassa und und mehrere andere Stämme für die französische Sache. Abd-el-Kaders Macht wurde hierdurch vollkommen untergraben; er war gleichzeitig durch die Waffen wie durch die politische Schlaubeit des General Bedeau geschlagen. Die Haschem, welche sonst seine letzte Zuflucht zu sein pflegten, waren in ihrer Treue durch die unermüdliche

Thätigkeit Lamoricière's wankelmüthig geworden, so dass dem Emir nichts übrig blieb, als diese Gegend zu verlassen, nachdem er den Oberbefehl an den über 500 bis 600 Reiter disponirenden Bu-Hamedi übertragen hatte. Von seinem Feinde unbelästigt, widmete sich Bedeau jetzt mit ganzem Eifer der Consolidirung dessen, was er durch den Krieg erlangt hatte. Die Stadt Tlemsen erhob sich aus dem Schutte der Ruinen, sie bevölkerte sich von Neuem und ihre Umgegend war einer der friedlichsten Striche der ganzen Algerie. Durch die letztvergangenen Ereignisse waren die Beziehungen mit Marokko schwieriger geworden, zumal nachdem man sich die Gewissheit verschafft, dass die kaiserliche Regierung ihre Hand dabei im Spiele gehabt habe; indessen waren die Franzosen augenblicklich noch in ihren Landen allzubeschäftigt, als dass sie daran denken konnten, den Krieg über die Grenzen desselben hinauszutragen. Sie verschoben daher ihre Rache bis auf eine spätere Zeit.

Während dieser Vorgänge bereitete sich der General Bugeaud zu einer neuen Expedition vor, deren Schauplatz abermals die Provinz Oran und deren Zweck sein sollte, das gesammte Scheliffthal hinauf zu gehen, um hierdurch den Grundstein zu einer Landverbindung zwischen den Truppen der Provinzen Oran und Algier, die bis dahin nur zu Wasser communiciren konnten, zu legen. In dieser Absicht brach der General am 13. Mai 1842 an der Spitze von etwa 5000 Mann von Mostaganem auf und marschirte nach der Mina, wo er bis zum 17ten verblieb. Am nächstfolgenden Tage vereinten sich hier mit seinen Streitkräften noch gegen 2000 Auxiliararaber unter El-Mzari und nun wandte sich Bugeaud auf das rechte Ufer des Scheliff, wo in dem Lande Dahra mächtige Kabystenämme wohnten, die sich den Franzosen bei jeder Gelegenheit feindlich gezeigt hatten und deren Kern von den Beni-Zeruals gebildet wurde. Nach einigen sehr heftigen und erbitterten Kämpfen zwischen der französischen Kavallerie und den Eingeborenen drang die Kolonne in das Gebiet des letztgenannten Stammes, der sich jedoch bei Annäherung des

Feindes in tiefe und unzugängliche Höhlen zurückzog. Bugeaud hielt es nicht für gerathen hierhin nachzudringen, da selbst unter den günstigsten Umständen der Erfolg doch immer nur verhältnissmässig unbedeutend, der Verlust aber unter allen Umständen sehr erheblich gewesen sein würde. In Folge dieser Ueberlegung begann Bugeaud den Scheliff wieder in kleinen Tagemärschen hinaufzuziehen und ging bei den Ulad-Sidi-el-Aribi nach Passirung der von ihren Einwohnern gänzlich verlassenen Stadt Masuna auf das linke Ufer hinüber. Hier fand am 26sten ein äusserst blutiges Gefecht mit den Sbeahs statt, die als eifrige Anhänger des Emirs auf die heranziehenden Franzosen schossen. Von Letzteren mit stürmischer Energie angegriffen, verloren sie 200 Mann und den grössten Theil ihrer Heerden. Der Stamm bat um Gnade und die Kolonne konnte ihren Marsch fortsetzen, der sie am 29sten nach dem Flusse Fodda, neun Meilen südwestlich von Milianah, führte und wo sie sich mit der von Changarnier geführten Division von Algier vereinigte. Dieser General hatte nämlich in dem Augenblicke, wo sich die Scheliffexpedition in Bewegung setzte, den Befehl erhalten, im Süden seiner Provinz in paralleler Richtung mit dem Laufe des erwähnten Flusses zu operiren, um so die Flanke der Armee des Generalgouverneurs zu decken. Zu diesem Behufe hatte derselbe am 15. Mai Mascara verlassen, das Land der Haschem-Scheraga durchzogen und am 23sten nach einem unerheblichen Kavalleriegefechte Tekedempt erreicht.

Während er noch damit beschäftigt war das von Neuem zu vernichten, was die Araber nach der Zerstörung des vergangenen Jahres wieder aufgebaut hatten, erschienen Deputirte der Ulad-Scherif, eines weiter südlich wohnenden Stammes, und baten ihn seinen Marsch in dieser Richtung fortzusetzen, da nicht allein sie sich mit den Franzosen vereinigen würden, sondern auch die Araber der Jagubia und mehrere andere Stämme die Absicht hätten Kavalleriedetachements zum General Lamoricière stossen zu lassen. Der General zögerte keinen Augenblick diese Proposition anzunehmen, da es ihm hauptsächlich daran lag, die Familie

Abd-el-Kaders zu erreichen, welche sich von Tekedempt aus nach der Sahara hin geflüchtet hatte. In Folge dessen drang er bis an die Quellen des Scheliff vor, wo sich auch den erhaltenen Versprechungen gemäss sämtliche Stämme unterwarfen, als eine unangenehme Nachricht ihn an der Fortsetzung des Marsches verhinderte. Der Emir war nämlich, nachdem ihn Bedeau gezwungen hatte, die Gegend von Tlemsen zu verlassen, bei Mascara erschienen; seine Gegenwart hatte eine elektrische Wirkung auf die Haschems hervorgebracht; in kurzer Zeit hatten sie, die sich so eben erst für Frankreich erklärten, sich mit ihrem vielgeliebten Abd-el-Kader vereinigt und es liess sich voraussehen, dass alsbald noch mehrere Stämme ihrem Beispiele folgen würden. Diese traurige Kunde spornte natürlicherweise Changarnier zur äussersten Eile; indessen hatte der Emir, als er zu Mascara am 2. Juni eintraf, die Umgegend bereits verwüstet und sich aus diesem Landstriche zurückgezogen.

Nach drei Tagen brach der unermüdliche Lamoricière von Neuem auf, um die beiden Stämme die Dschaffra und die Haschem-Garaba für ihre Untreue zu züchtigen. Diese aber, von dem ihnen zugedachten Schicksale bei Zeiten unterrichtet, flüchteten sich nach Süden und wurden, als der General ihnen folgte, am Schott, einem salzigen See mit unfruchtbaren, wasserlosen Ufern, zusammengedrängt. Alsbald stieg ihre Noth auf das höchste, so dass die Dschaffra sich auf Gnade und Ungnade ergaben, während die grössere Masse der Haschem, unter Leitung des Bruders und anderer Verwandten des Emirs in bewohntere Gegenden zu entkommen suchte, oder sich aus Furcht vor der erwarteten Rache in den Fluthen des Schott ertränkte. Lamoricière musste am 18ten wiederum nach Mascara zurückkehren, da Abd-el-Kader abermals in der Nähe dieser Stadt erschienen war, sich aber von da zu den Flittahs zurückgezogen hatte.

Wir haben diese ganze Reihe von an und für sich ziemlich thatenlosen und deshalb uninteressanten Zügen nur deshalb dem Leser vorgeführt, um ihm einerseits von

der Unermüdlichkeit und Kriegführung Abd-el-Kaders ein Bild zu geben, andererseits aber die rastlose Thätigkeit des Generals Lamoricière, den weder Regen noch Hitze abhielt, sich und seinen Soldaten die ausserordentlichsten Anstrengungen zuzumuthen, besser in's Licht zu stellen. Trotz der heissen Jahreszeit finden wir Lamoricière, die Gegend auf weite Entfernungen hin durchstreifend, stets geleitet von der Aufgabe, dem Emir jede Möglichkeit abzuschneiden, neue Kräfte zum Kampfe zu sammeln, zugleich aber unbekümmert, um die Mittel und die Zahl der Menschenleben, die er diesem Zwecke opferte.

Im September durchzog er die Gegend von Torisch und trieb etwa 30,000 Individuen flüchtiger Stämme, unter denen sich auch die Haschem-Scheraga befanden, vor sich her. Lamoricière hoffte, der Emir werde zur Hülfe der Bedrohten herbeieilen, in welchem Falle ein entscheidendes Gefecht nicht zu vermeiden war. Jedoch liess sich weder Abd-el-Kader in der Nähe der Franzosen sehen, noch vermochte Lamoricière die Flüchtlinge, welche einen sehr bedeutenden Vorsprung hatten, zu erreichen und wandte sich deshalb, nachdem er am 30sten zu Taguin, einer herrlichen, 60 Lieues von Mascara entfernt liegenden Oase eingetroffen war, wiederum nordwärts.

Auf dem Rückmarsche zeigte sich am 8. Oktober ganz unvermuthet Abd-el-Kader und fiel über die Auxiliararaber her, welche sich in der Gegend zerstreut hatten, um sich der Silos der in der Nähe des Ued-Riu wohnenden Stämme zu bemächtigen. Eine nicht unbedeutende Anzahl derselben büssten ihren Beutetrieb und die dabei beobachtete Sorglosigkeit mit dem Leben, bis die Duer des General Mustapha, die Chasseurs d'Afrique und die regulären Spahis unter dem Oberstlieutenant Sentuary mit dem Commandant Montauban zur Hülfe herbeieilten. Es kam zu einem erbitterten Kampfe, in welchem dem Emir sein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, und er selbst Gefahr lief gefangen genommen zu werden.

Nach diesem Gefechte folgte der Emir nicht weiter den Bewegungen des Generals Lamoricière, sondern zog

sich, da er die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass die emigrierten Stämme vor den Franzosen in Sicherheit seien, in die Gegend zwischen dem Uaransenis und dem Scheliff zurück, von wo aus er mit seinem Einflusse den mächtigen und zahlreichen Volksstamm der Flittahs beherrschen konnte.

Die beiden letzten Monate des Jahres 1842 sind ebenfalls noch mit Gefechten und Zügen ausgefüllt, welche sowohl vom General Lamoricière, als auch vom General Gentil, dem Nachfolger Arbouville's zu Mostaganem unternommen wurden. Ueberall wo sich französische Kolonnen blicken liessen, wurden sie von den Stämmen freundlich aufgenommen und erhielten die Versicherung friedlicher Absichten; es bedurfte aber nur des plötzlichen Erscheinens des Emirs, um sofort alle Versprechungen vergessen zu machen. Abd-el-Kader verstand es, sich, wenn auch zwanzig Male geschlagen, das Vertrauen der Stämme zu erhalten, wie er den Feinden, trotz ihrer Uebermacht an Menschen und Material stets die Früchte des Sieges zu entziehen wusste. So z. B. pflanzte der Emir, nur von einer kleinen Reiterschaar begleitet, im December die Fahne des Aufstandes auf und sogleich erhoben sich die Stämme in grosser Zahl, um in seine Reihen zu treten. Hierdurch verstärkt führte er eine Razzia gegen die Athaf, die Verbündeten der Franzosen aus, worauf fast alle früher unterworfenen Stämme sich ihrem alten Herrscher wieder zuwandten *).

Wenden wir uns nun von den Vorfällen in der Provinz Oran zu dem, was während des Jahres 1842 auf den andern Theilen des Kriegstheaters vorging. Allerdings macht die Monotonie der Kämpfe dieselben wenig interessant und gleichwie die Ausführung der Expeditionen für die Betheiligten einförmig und ermüdend war, so bedarf eine Beschreibung derselben gewiss mehr als andere Kriegsschilderungen einer gütigen Nachsicht ihrer Leser. Der

*) Abd-el-Kaders politisches und Privatleben von de la Croix. Grüneberg 1846.

Krieg in Algier, einmal unternommen, musste fortgeführt werden, trotzdem ein lohnendes Ende desselben vorläufig nicht abzusehen war; es galt die Ehre der französischen Waffen, und die grossartigsten materiellen Opfer durften nicht gescheut werden, um das einmal begonnene Unternehmen der Unterwerfung zu Ende zu führen. Aber die Franzosen fanden hier keinen Gegner zu bekämpfen, der ihnen offen gegenüber trat und nun die Entscheidung über sein Schicksal der Gunst oder Ungunst einiger Wochen oder Monate überliess; nein, elastisch wich er überall vor den vordringenden Kolonnen zurück und stürzte aus seinen Bergen von Neuem auf sie herab, sobald Hunger, Durst und die versengenden Strahlen der afrikanischen Sonne die Soldaten kraftlos gemacht und zum Rückzuge gezwungen hatten.

Während der Abwesenheit Bugeauds aus der Provinz Algier trieben die Hadschuten nach wie vor ihr räuberisches Wesen, plünderten die alleinstehenden Wohnungen oder überfielen kleinere Abtheilungen, die zwischen verschiedenen Punkten die Kommunikation unterhielten. So sah sich z. B. am 11. April 1842 der Sergeant Blandan vom 26sten Linienregiment, welcher mit 22 Mann die Correspondence zwischen Buffarik und Blidah zu besorgen den Auftrag hatte, plötzlich von 300 von Ben-Salems Reitern umgeben. Aufgefordert die Waffen zu strecken, antwortete Blandan dem Proponenten durch einen Pistolenschuss, so das Signal zu einem allgemeinen Kampfe gebend. Blandan sank von drei Kugeln getroffen zuerst zusammen und ermahnte noch sterbend seine unverzagten Waffenbrüder sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Siebzehn folgten alsbald ihrem heldenmüthigen Chef, die Uebrigen wurden durch Hülfe aus Buffarik, deren Eintreffen diesem verzweifelten Kampfe ein Ende machte, gerettet. Ein einfaches Denkmal zu Mered spricht den Dank des Vaterlandes aus und bewahrt die Namen der ruhmvoll Gefallenen.

Nach mehreren kleineren Zügen verliess Changarnier mit dem disponiblen Theile der Division von Algier Blidah,

um, wie schon erwähnt, parallel mit dem General Bugeaud zu operiren und auf diese Weise seine Flanke zu schützen. Die Unterwerfung mehrerer Stämme, so der Muzaïa, der Sumatha, der Bu-Haluan, Beni-Menad und der Beni-Salah war die Folge dieser Unternehmung.

Der General Bugeaud kehrte darauf nach Algier zurück, während Changarnier zu Blidah verblieb und alle Vorbereitungen zu neuen Unternehmungen traf. Indessen trübte ein unglückliches Ereigniss das freudige Bewusstsein, das die glücklichen Erfolge der letzten Jahre in den Gemüthern der Soldaten hervorgerufen hatten. Der Bataillonskommandeur Bisson unternahm nämlich am 7. Juni von Milianah aus mit einer sehr schwachen Kolonne einen Zug gegen die Beni-Menasser, überraschte dieselben und hob eine bedeutende Masse Vieh auf. Der genannte Stamm erholte sich jedoch bald von seiner Bestürzung, warf sich mit numerischer Ueberlegenheit auf die zurückkehrende Abtheilung, tödtete derselben 45 Mann, darunter 5 Offiziere, die nicht unerhebliche Zahl von Verwundeten, unter denen sich Bisson selbst befand, ungerechnet. Dieses bedauerliche Ereigniss hatte vor Allem den Nachtheil, dass der oben erwähnte Stamm, übermüthig gemacht, von nun an bis zum Ende des Jahres fortwährend an der Spitze der Angriffe gegen die Franzosen stand.

Im Laufe des Juni traf beim General Changarnier ein reicher und mächtiger Chef der Dschendel mit Namen Sidi-el-Bagdadi-ben-el-Scherif ein, und machte demselben die Mittheilung, dass der grösste Theil der aus der Gegend des oberen Scheliff entflohenen Völkerstämme sich bei Ankunft der ersten besten französischen Kolonne ergeben würde, wenn man ihnen alsdann erlaubte in ihre Stammgebiete zurückzukehren. Auf diese wichtige Nachricht hin entsandte der General sofort den Oberst Korte mit der gesamten Kavallerie, der die erwähnten Völkerstämme bei Aïn-Tesemsil, etwa 12 Lieues südlich vom Uaransenis erreichte. Zwar nahmen sie denselben nicht ganz so fried-

lich auf, wie man nach der obigen Anzeige hätte erwarten können; nach einem kurzen und ziemlich blutigen Gefechte aber sah sich Korte im Besitz von etwa 4—5000 Stück Vieh und beinahe 3000 Gefangenen jeden Alters und Geschlechts. Diese erhielten sogleich ihre Freiheit, während das Vieh, da dessen Transport den Marsch der Kolonne ausserordentlich behindert haben würde, den unterworfenen Stämmen zugetheilt wurde. Korte nahm darauf seinen Rückmarsch über Milianah, wo inzwischen der Oberstlieutenant Saint-Arnaud in Stelle Bisson's getreten war und kehrte am 14. Juli nach Blidah zurück.

Auch in der Provinz Titeri hatte die Unterwerfung der Stämme erfreuliche Fortschritte gemacht, seit der Oberst Comman vom 33sten Linienregimente die Commandostelle des Generals Mocquerey zu Medeah übernommen hatte. Dieser wusste sich durch freundliche Behandlung der Stämme, durch den Schutz, welchen er ihnen in Bedrängnissen rechtzeitig zukommen liess, die Zuneigung derselben in so hohem Grade zu erwerben, dass sie aus freien Stücken über El-Barkani herfielen, ihm seine gesamte Bagage abnahmen und ihn selbst zwangen seine Zuflucht in der Sahara zu suchen. Von den vielen Stämmen, die hierbei betheiligt waren und ihre Sache mit der der Franzosen vereinigten, nennen wir als die hauptsächlichsten: die Hauara, die Righa, Uzra und die Hassen-ben-Ali. Die Chiefs dieser Stämme wurden von Comman zur Vorstellung nach Algier geschickt und daselbst mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit, sowohl von Seiten des Gouverneurs wie auch von der Bevölkerung aufgenommen.

Ihr Land erhielt von nun an in möglichster Nachahmung der von Abd-el-Kader angenommenen Organisation, die Eintheilung in drei Aghaliks, das des Südens, Südostens und Südwestens, welchem letzteren zwei Aghas zugetheilt wurden, Ober- oder Basch-Agha und ein unter diesem stehender.

Während der Sommermonate mussten der übergrossen Hitze wegen alle Expeditionen eingestellt werden, die jedoch Changarnier mit dem Beginn des Sep-

tembers durch einen Zug gegen das Uaransenis sofort wieder eröffnete.

Gleichzeitig unternahm der Generalgouverneur selbst von Algier aus eine Expedition gegen Osten nach der Ebene Hamsa. Nachdem er am 29. September aufgebrochen war, traf er am 5. October am Flusse Isser auf den Feind. Es kam zu einem Gefechte, wobei der Oberst Leblond seinen Tod fand. Am nächstfolgenden Tage liess der Generalgouverneur das von Ben-Salem erbaute Fort Bel-Kharab in die Luft sprengen, als dieser sich in den Rücken der Kolonne warf und so ein allgemeines und ziemlich lebhaftes Gefecht herbeiführte.

Nichtsdestoweniger setzte Bugeaud seinen Marsch fort und stand am 7. October vor Bordsch-el-Arib, einem von den Türken erbauten Fort, welches Ben-Salem zu seinem Waffenplatze gemacht hatte. Auch dieses wurde zerstört, und alsdann am 10. October den Uled-el-Asis, die sich den Franzosen stets feindlich gezeigt hatten, eine derbe Züchtigung ertheilt. Während dieser Zeit hatte jedoch Ben-Salem neue bedeutende Streitkräfte gesammelt und mit diesen eine Position am Isser genommen, wohin der Gouverneur alsbald aufbrach. Zwar richteten die Franzosen mit ihren Granaten unter den dichten Haufen der Feinde entsetzliche Verheerungen an, aber der eintretende Regen vereitelte die Fortsetzung der Operationen und so musste die Kolonne, ohne den Feind vollständig vernichtet zu haben, nach 17tägiger Abwesenheit nach Algier zurückkehren.

Darf man dem Berichte Bugeaud's vollkommen trauen, so war dies Gefecht vom 13. October eine brillante Affaire. „Man sieht deutlich, wie wenig moralische Stärke die feindlichen Massen besitzen, da es ihnen an Organisation und Disciplin fehlt. Sie sind nur dann furchtbar, wenn man vor ihnen flieht oder wenn die Umstände es nothwendig machen, dass man sich vor ihnen zurückzieht und dann in schwierigen Terrains sich von ihnen angegriffen sieht.“

Ohne sich und seinen Leuten Zeit zur Ruhe und Erholung zu gönnen, ging Bugeaud sofort zu neuen Operationen über. Der heftige Widerstand, den der General Changarnier bei einem Zuge gegen das Uaransenis gefunden, ließ in dem Generalgouverneur die Ueberzeugung hervor, man müsse vor Allem daran denken, diesen Theil des Landes, den Heerd neuer Unruhen und den sicheren Zufluchtsort des Emirs zu unterwerfen. Er brach daher am 25. November von Milianah mit allen seinen disponiblen Streitkräften auf, nachdem er daraus drei Kolonnen, die des rechten Flügels, des Centrums und des linken Flügels formirt hatte. Die letztere Kolonne, 2000 Mann Infanterie und 250 Reiter stark, wurde vom Oberst Korte kommandirt und sollte gegen die Kabylen von Tenes und den Stamm der Dahra agiren. Die beiden anderen Kolonnen hatten die Bestimmung den Scheliff bis zur Brücke hinaufzugehen, um sich dann am Ued-Ruina zu trennen. Die Centrumkolonne sollte nämlich, 1800 Mann Infanterie und 150 Reiter stark, unter Befehl des Generals Changarnier zwischen dem Scheliff und der Mina operiren, während die rechte Flügelkolonne nach Suk-el-Tenin am Ued-Fodda marschiren musste. Diese letztere wurde vom Generalgouverneur selbst kommandirt, unter dessen Oberbefehl der neuerdings zum *maréchal de camp* ernannte Herzog von Aumale die Kampagne mitmachte. Das Rendezvous dieser drei auf vierzig Tage verproviantirten Kolonnen war am Ued-Ksab, einige Lieues westlich vom grossen Pic vom Uaransenis. Als sich die verschiedenen Korps am 2. December an dem besagten Punkte vereinigten, erfuhr der Gouverneur durch die Berichte seiner Generale, dass die kombinirten Bewegungen bis jetzt noch zu keinem hervorragenden Resultate geführt hatten, da einige nichtssagende Flintenschüsse und einige den Umständen nach unbedeutende Unterwerfungen bis jetzt das einzige waren, dessen man sich rühmen konnte. In Folge dessen beschloss der Gouverneur noch weiter vorzudringen, ertheilte den Kolonnen den Befehl, sich von Neuem zu trennen und bezeichnete

ihnen einen neuen Sammelpunkt im Lande der Beni-Uragh am Ued-Riu. Bei Gelegenheit des Marsches nach diesem Orte hatte der General Changarnier kurze Zeit den Emir in Person vor sich gehabt, der sich jedoch sehr gewandt, trotzdem man ihn mit den beweglichsten der französischen Truppen verfolgte, jedem Angriffe derselben zu entziehen suchte. Nachdem ihm das glücklich gelungen war, überliess er einige seiner Truppen an El-Barkani und warf sich auf das Land Ayad, wo er die Familie des den Franzosen ergebenen Agha Amer-ben-Ferath aufhob und fortführte. Die linke Flügelkolonne zerstörte am 10. December zwei kabyliche Ortschaften Kharnaschil und Hardschail und hatte an demselben Tage ein sehr lebhaftes und auf beiden Seiten mit erheblichen Verlusten verbundenes Gefecht. In Folge des Umstandes, dass die Kabylen bei dieser Gelegenheit ein Berggeschütz, dessen Maulthier erschossen worden war, erbeuteten, hielten sie sich für Sieger, wurden jedoch am nächsten Tage enttäuscht, als der Gouverneur sie von zwei Seiten zu gleicher Zeit angreifen liess. Die Bergbewohner hielten sich für eingeschlossen, ein Glaube, der in kurzer Zeit den am vergangenen Tage mehrmals zur Schau getragenen Uebermuth in vollständige Verzweiflung verwandelte.

Ihr Chef Mohammed-ben-Hadsch hielt, nachdem er den Rückzug Abd-el-Kaders erfahren hatte, jeden Widerstand für unnütz und erschien mit der Bitte bei den Vorposten, ihn zum Generalgouverneur zu führen. Hier setzte er demselben in vornehmer Haltung und gewandter Rede auseinander, dass er lange Zeit mit Eifer und Enthusiasmus der Sache des Emirs ergeben gewesen sei, dass aber der Ernst des Augenblicks dringend erfordere seine persönlichen Wünsche dem Wohle seines Volkes unterzuordnen; er biete deshalb den Franzosen seine gänzliche und rückhaltlose Unterwerfung an und sei bereit, die Lauterkeit seiner Gesinnungen durch Auslieferung seiner Kinder als Geisseln zu bethätigen. Diese anscheinend offene und ehrenhafte Haltung machte auf den General Bugeaud so grossen Ein-

druck, dass er ihm antwortete, er sei bereit, seine Unterwerfung entgegen zu nehmen, verlange von ihm auch keine Geisseln, sondern nur die Verpfändung seines Wortes.

Am 22. December traf Bugeaud wiederum in Mostaganem ein und liess von hier aus die Truppen in die Standquartiere rücken.

Die Begebenheiten in der Provinz Constantine stehen in keinem Verhältnisse zu der militairischen Thätigkeit in den anderen Provinzen. Erwähnt sei nur, dass im April des Jahres 1842 in der Gegend von Philippeville ein junger fanatischer Marabut Sidi-Serdut aufgetreten war und so grossen Zulauf fand, dass Levasseur im Mai förmlich gegen ihn marschiren und ihn zur Flucht in die Berge von Dschidschelli zwingen musste. Ein zweites bemerkenswerthes Ereigniss war das Erscheinen Achmed-Bey's, der plötzlich aus seiner politischen Vergessenheit wieder auftauchte und sich an die Spitze der Righas stellte. Gegen denselben marschirte der General Sillègue und schlug ihn am 16. September bei Ain-Rumel, worauf der Exbey ebenso rasch verschwand, wie er gekommen war.

Unter den militairischen Promenaden des Generals Négrier war die gegen die Haraktas die belohnendste wegen der bedeutenden Geldcontribution, welche diesem wohlhabenden Stamme auferlegt wurde.

Den ganzen Winter über blieb die Provinz ruhig und erst zum Frühjahr drohten neue Stürme, hervorgerufen im Norden durch die Agitationen Serduts, im Osten durch El-Hasnui, im Westen durch Ben-Omar und im Süden durch einen gewissen Mohammed-el-Hadsch-el-Sghir, der den Titel Khalifa Abd-el-Kaders angenommen hatte, nachdem Farhat-ben-Säid bei einer Privatstreitigkeit ermordet worden war.

Ueber den Stand des Krieges in jener Zeit sagt der „Moniteur algérien“ wie auch die „Sentinelle“, welche die damaligen Anschauungen wiedergeben, dass man sich nicht verhehlen könne, Abd-el-Kader werde noch oftmals Einfälle in das französische Gebiet machen und gegen die unterworfenen Stämme Raubzüge unternehmen, ehe es

gelänge, ihn ganz unschädlich zu machen. Einem Feinde gegenüber, der an der Grenze der Wüste stets den richtigen Zeitpunkt abpasse, der oft in einer einzigen Nacht, selbst im Winter 20 Lieues zurücklege, sei der Stand einer selbst numerisch und moralisch überlegenen Armee nicht leicht. So bleibe denn nichts übrig, als das Frühjahr zu erwarten, wo der General Bugeaud bis in die entferntesten Schlupfwinkel des Emirs vordringen und die letzten ihm noch ergebenden Stämme zur Unterwerfung zwingen werde.

Um das Unternehmen mit dem gehörigen Nachdrucke ausführen zu können, waren bereits gegen Ende des Jahres 1842 grosse Verstärkungen nach Afrika gesandt worden, durch welche die Verluste der letzten Kampagnen ausgeglichen, und Bugeaud in den Stand gesetzt wurde mit 50,000 Mann in's Feld zu rücken. Die „Sentinelle“ giebt die Effectivstärke der Armee auf

42,000	Mann	Infanterie,
5,760	„	Kavallerie und
1,840	„	Artillerie an.

Abd-el-Kader, den man für einige Zeit in die Wüste getrieben zu haben glaubte, kam beim Beginne des Jahres 1843 den Franzosen zuvor, indem er plötzlich in dem Schelifthale erschien. Er bemächtigte sich zuerst der Person Mohammeds-bel-Hadsch, des Kaïds der Beni-Uragh, der den Franzosen gegenüber soviel Freimuth und Würde bewiesen hatte und ertheilte seinem Feldherrn El-Barkani den Befehl gegen Scherschel zu marschiren und die Kabylenstämme dieser reich bevölkerten Gegend zu insurgiren. Dieses plötzliche Auftauchen des Emirs flösste dem General Bugeaud, der es in seinem Berichte eine „ernsthafte Thatsache“ nannte, grosse Besorgnisse ein, so dass er sofort den General Changarnier nach Milianah und den General de Bar nach Scherschel marschiren liess.

Nachdem der Gouverneur selbst in dieser Stadt eingetroffen war, brachen die Truppen am 30. Januar von hier auf, indem sie sich nach Westen dem Stammgebiete der Beni-Menasser zuwandten, während der Oberst Picouleau ihren Rücken deckte. Man ging in zwei Kolonnen vor,

welche Alles verwüsteten, plünderten und verbrannten, was sie auf ihrem Wege vorfanden. Ueberall trafen die französischen Kolonnen auf den heftigsten und energischsten Widerstand, und bei einem Kampfe am 1. Februar wurde dem Generalgouverneur ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Die Verluste der Franzosen waren sehr bedeutend und steigerten sich in Folge des grossen Wechsels der Temperatur noch durch böartige Krankheiten. So hatten die Truppen besonders viel am 4ten zu leiden, wo das Korps bei seinem Bivouak zu Suk-el-Had im Stammgebiete der Beni-Ferah hoch im Gebirge von einem aus Schnee, Regen und Hagel bestehenden Unwetter überfallen wurde. Zwar klärte sich der Himmel am nächstfolgenden Tage wieder auf, aber der Abend führte von Neuem derartige Regengüsse herauf, dass die Flüsse aus ihren Betten traten, Bäche von den Bergen herunterstürzten und man eilen musste nach Scherschel zurückzukehren. Unverrichteter Sache, aber mit dem Bewusstsein unerhörte Anstrengungen überstanden zu haben, trafen die Truppen am 7. Februar in Scherschel ein. An demselben Tage und aus derselben Ursache kehrte der Oberst Saint-Arnaud nach Milianah zurück, von wo er im Auftrage des Gouverneurs diesem entgegen gezogen war.

Auch der Herzog von Aumale, der wie erwähnt in Medeah kommandirte, hatte bei der ersten Nachricht von der ausgebrochenen Insurrektion diese Stadt verlassen, um die Stämme des oberen Scheliff, von denen besonders die Uled-Antar Besorgnisse einflössten, im Zaum zu halten. Aber auch ihn zwang das schlechte Wetter, nachdem er die Zelte des Scheikh Mohammed-ben-Allal aufgehoben hatte, in seine Residenz zurück zu kehren. Während dieser Zeit hatte der Emir den unteren Scheliff durchzogen und im Vorbeigehen einen Angriff auf die kleine Stadt Masuna unternommen, der jedoch durch die Kuluglis daselbst auf das Ernsthafteste zurückgewiesen wurde. Am 10. Februar kehrte der Generalgouverneur von Scherschel aus nach Algier zurück, nachdem er den General de Bar daselbst mit dem Auftrage zurückgelassen hatte, die Ope-

rationen, sobald es das Wetter irgend erlaubte, wieder aufzunehmen. Während dieser nun demgemäss gegen Westen vordrang, hier einen Stamm zur Unterwerfung zwang, dort das Eigenthum eines anderen verwüstete, war der Oberst Picouleau im Süden von Scherschel beschäftigt, Zusammenrottungen in dem Stamme der Beni-Menasser zu zerstreuen, an deren Spitze die Söhne El-Barkanis standen. Nach einzelnen sehr blutigen Gefechten hatten seine Truppen so bedeutend gelitten, dass er sich genöthigt sah, zur Herbeiholung neuer Verstärkungen nach Scherschel zurückzukehren. Doch fand er, als er von Neuem zu Felde zog, die Feinde bereits zerstreut, in dem sich die Söhne El-Barkanis in den höher gelegenen Theil der Gebirge zurückgezogen hatten. Unter solchen Umständen konnte auch der Oberst Saint-Arnaud, welcher von Milianah aus Picouleau zur Hülfe geeilt war, hierhin zurückkehren, wurde jedoch bei dieser Gelegenheit von vier Stämmen der Beni-Menasser beim Passiren des Gebirges mit Lebhaftigkeit angegriffen und erlitt dabei nicht unerhebliche Verluste. Dieses Ereigniss überraschte den Generalgouverneur, der in seinem Berichte darüber sagte: „es scheint, dass man von der Existenz dieser vier Fraktionen gar keine Ahnung gehabt hat, denn sowohl der General de Bar, als auch der Oberst Picouleau versicherten mir, es seien alle Fraktionen dieses mächtigen und reichen Stammes gänzlich unterworfen.“

So hatten die Franzosen mit dem äussersten Unge-
mach zu kämpfen; von Scherschel bis an die Tafna loderte die Flamme des Aufruhrs, erlosch scheinbar beim Herannahen, um hinter ihnen wiederum verzehrend aufzuflackern. Abd-el-Kader selbst zeigte sich überall, durchflog das ganze Land mit einer an das Unglaubliche grenzenden Geschwindigkeit und hielt dennoch nirgends Stand. Auf diese Weise nahm der Kampf von Seiten der Eingeborenen gewissermassen den Charakter eines Guerillakrieges an und die Franzosen hatten die unglückliche Aufgabe, einzelne Stämme im Zaum zu halten, damit sie nicht abfielen und andere

wieder gegen die Zwangsmassregeln des Emirs und seiner Partisanen zu schützen.

Dieser Kriegführung entsprechend, beschloss der Gouverneur, nachdem er sich vergewissert, dass die Beni-Menad im Verein mit den Beni-Menassern zu den Waffen gegriffen hatten, denselben eine ernste Züchtigung angedeihen zu lassen, zur Warnung für andere Stämme. Zu diesem Zwecke war am 3. März 1843 der General Changarnier von Milianah herangekommen, de Bar von Scherschel, und Bugeaud selbst hatte mit der gesamten Kavallerie den Ausweg zur Ebene versperrt. Auf diese Weise wurde der genannte Stamm von einer lebendigen beweglichen Mauer umgeben, welche sich immer enger und enger zusammenzog und endlich die Beni-Menad mit ihren Heerden, Weibern und Kindern dem Gouverneur zuführte. Zwar empfing sie dieser mit finsterer, drohender Miene, zwar setzte er ihnen in deutlichen klaren Worten einerseits die Schändlichkeit ihres Benehmens, andererseits seine Absicht sie dafür zu strafen, auseinander, aber das klägliche Bitten der Weiber, verbunden mit dem ängstlichen Geschrei der Kinder, rührte das Herz des Marschalls, der ihnen die Heerden zurückgab und nur die sechsunddreissig bedeutendsten Familienoberhäupter, nebst den am meisten Kompromittirten mit sich nahm.

Die verschiedenen Generale trennten sich darauf und kehrten in ihre Garnisonen zurück, um von diesen aus selbstständig zu operiren. Es würde zu weit führen und ausserdem auch wenig Interesse darbieten, wollten wir die einzelnen Details der Gefechte, Expeditionen und Razias gründlich verfolgen, nur sei uns erlaubt als wichtig zu erwähnen, dass der Oberst Géry am 4. März von Mascara aus eine Brücke über den unteren Scheliff schlug und so für die Folge die Kriegführung in dieser Gegend, besonders in der nassen Jahreszeit, bedeutend erleichterte. Nach Vollendung derselben ging der General Gentil am 15. März auf die rechte Seite des Scheliff und drang in die Berge der Beni-Zeruel ein, welche jedoch vollkommen verödet und von ihren Bewohnern verlassen waren. In-

dessen ging er weiter und gelangte am 19ten nach Sidi-Lekhal im Stammgebiete der Ulad-Kreluf. Hier steht ein Fonduk, d. h. ein für das Unterkommen der Reisenden bestimmtes Gebäude mit einem Hofe in der Mitte, auf den die Ausgänge mehrerer kleinen Räumlichkeiten hinausführen. Hier hinein hatte sich eine zahlreiche Volksmasse geflüchtet und antwortete auf die an sie gerichtete Aufforderung, sich zu ergeben, mit Gewehrschüssen. Man musste deshalb Gewalt brauchen und das 32ste Linienregiment ward beauftragt, den Fonduk zu stürmen. Eine nur niedrige Umfassungsmauer umgab denselben und einige Terrassen erleichterten das Heraufkommen, indessen zögerten die Soldaten in das Innere selbst hineinzuspringen. Angefeuert durch das Zureden ihrer Offiziere und beschämt durch das Beispiel des Kapitain Hardouin und des Sergeanten Devin, die sich todesmuthig in den mit Feinden gefüllten Hof stürzten, folgten die Soldaten auf allen Seiten zu gleicher Zeit. Die eine Minute lang bewiesene Schwäche erhöhte nun ihre Erbitterung, sie vermochten sich nicht zu mässigen und tödteten im Handgemenge in wilder Leidenschaft eine grosse Anzahl der in den kleinen anstossenden Gemächern befindlichen Weiber. Siebenhundert Gefangene fielen bei diesem Kampfe in die Hände der Sieger, von denen sich jedoch in Frankreich nach dem Widerhall der traurigen Details Alles mit Abscheu und Entsetzen abwandte.

Von Medeah aus unternahm der Herzog von Aumale einen Zug gegen den Stamm der Nezliua, bei welcher Gelegenheit der Rittmeister Piat mit 129 Spahis sich plötzlich von einem Schwarm Kabylen, den Berichten nach etwa 1000 bis 1200, umzingelt sah, jedoch seine Spahis absitzen liess und sich so lange vertheidigte, bis die Infanterie herankam. Dieses in der Geschichte der Kavallerie fast beispiellose Manöver fand wenige Tage darauf am 14. Mai noch einmal Anwendung gegen die Flitah, indem eine Abtheilung vom 2ten Chasseurregiment 8 Offiziere, 127 Reiter und 135 Pferde stark, von allen Seiten umzingelt wurde, absass und ein Carré formirte, in dessen

Mitte sich die Pferde befanden. Auf diese Weise vertheidigten sie sich gegen 1500 Araber, worunter 300 reguläre, drei Stunden lang, bis ein Bataillon vom 32sten Infanterie-Regiment und eine Kompagnie eingeborner Tirailleurs zu ihrer Hülfe herbeieilte. Von den 8 Offizieren waren 6 verwundet und ebenso 25 Reiter und 14 Pferde und 14 Reiter und 36 Pferde todt.

Die erzählten Vorgänge im Scheliffthale hatten im General Bugeaud den Entschluss zur Reife gebracht, ein permanentes Lager zwischen Medeah und Milianah anzulegen, und zwar schien ihm hierzu der Punkt El-Asnam am geeignetsten, wo einst die Römer ein ähnliches Etablissement, dessen Ruinen noch heute zu sehen sind, besessen hatten. Zur Gründung desselben verliess Bugeaud am 26. April mit 6 Bataillonen, 300 Reitern, einem Convoi von 120 Wagen und nahe an 400 Maulthieren Milianah, wozu am 27sten noch der General Gentil 70 Wagen und etwa 1800 Maulthiere hinzufügte. Dieses ungeheure Material war zur Gründung und Verproviantirung nothwendig, da man in der bewegten Zeit nicht darauf rechnen konnte dauernd von den umwohnenden Völkerschaften unterstützt zu werden. Nachdem der Punkt des Lagers bestimmt und die hauptsächlichsten Arbeiten in Angriff genommen worden, erhielt der Oberst Cavaignac den Oberbefehl der Position. Bugeaud marschirte von El-Asnam nach Tenes, besetzte dasselbe ebenfalls und übergab es dem Commandant de Vouë vom 13ten Linienregiment. Während ein Theil der Truppen dazu benutzt wurde die ziemlich schwierige Passage zwischen den beiden letztgenannten Punkten zu verbessern, unterwarf der unermüdliche Bugeaud durch furchtbare Razzias diejenigen Stämme, welche voraussichtlich die Kommunikation gehindert haben würden, und unter denen die Sbiah eine hervorragende Rolle spielten.

In der Mitte des Mai musste der Gouverneur auf einige Tage nach Algier reisen, da einige administrative Angelegenheiten seine Anwesenheit daselbst dringend erforderlich machten. Doch kehrte er nach Abwicklung derselben

am 23sten nach Tenes zurück, um die Kampagne sofort zu erneuern.

Bevor wir uns zu dieser zweiten Serie von Operationen wenden, ist es nöthig, einige Blicke auf die anderen Theile des Kriegstheaters zu werfen.

Bugeaud hatte bereits im April die einzelnen Kommandanten mit bestimmten Instructionen versehen, die bisherige grosse Thätigkeit zu verdoppeln, dem rastlosen Feinde gleiche Waffen entgegenzustellen, ihm nicht Tag nicht Nacht Ruhe zu lassen, aus allen, selbst den entferntesten Schlupfwinkeln ihn aufzujagen, ihn mit Feuer und Schwert zu verfolgen und ein gleiches Schicksal über alle diejenigen zu verhängen, welche mit ihm gemeinschaftliche Sache machten *). Demzufolge waren die Garnisonen von Scherschel und Milianah während der Monate Mai und April 1843 beinahe fortwährend auf den Beinen und der General Changarnier gründete, einer erhaltenen Ordre gemäss das permanente Lager Teniat-el-Had, zur Beherrschung des Scheliffthals und ernannte zum Kommandanten desselben den Oberst Korte. Von hier aus unternahm der General einen Zug gegen den Stamm Ben-Allel, welcher sich in das Uaransenis geflüchtet hatte, und nahm ihm erhebliche Beute ab.

Auch der General Lamoricière hatte am 6. April Mascara verlassen, um in der Position von Tiaret ein permanentes Lager anzulegen, als er plötzlich von seinem Stellvertreter, dem Obersten Géry, die Nachricht erhielt, Abdel-Kader sei in die Ebene Eghres eingefallen.

Der Emir hatte in der That die Beni-Uragh verlassen, sich südwestlich gegen die Jagubia geworfen und erschien dann in der Ebene Eghres unweit Mascara. Nach einem unbedeutenden Gefechte mit dem 56sten Linienregimente, waren ihm die Haschems von Neuem in grossen Schaaren zugeeilt, derentwegen schon so oft französische Kolonnen in Bewegung gesetzt waren, die schon so häufig zu Füßen der Sieger gelegen und so oft den Stoff zu Siegesbülletins

*) L. v. Decker. Algerien.

hatten hergeben müssen. Nach diesem günstigen Resultat nahm der Emir am Ued-Fufot, etwa 18 Lieues von Mascara, Position, mit ihm etwa 400 Infanteristen und 2000 Pferde. So überraschend diese Nachricht den General Lamoricière auch traf, so liess er sich dennoch an der Ausführung seines Planes dadurch nicht weiter stören, sondern ertheilte nur dem in Oran befindlichen Mustapha-ben-Ismaël den Befehl, mit seiner gesamten Kavallerie zur Verstärkung des Obersten Géry nach Mascara zu ziehen. Der Wirksamkeit dieser Massregel vertrauend, setzte er seinen Marsch nach Tiaret fort und etablirte dort das projektirte Lager, dessen Kommandantur er dem Bataillonschef Maissiat vom 41sten Linienregiment übertrug.

Als im Jahre 1836 der Marschall Clauzel dem Gouvernement seinen Eroberungsplan vorlegte, dachte man nur an eine Besetzung der Städte in der Mitte des Tell von Tlemsen bis Constantine. Nach mancherlei wankelmüthigem Zögern wurde dies zwar im Jahre 1842 bewirkt, aber nichtsdestoweniger dauerte der Krieg fort, und man sah die Nothwendigkeit ein, auf der Südseite des Tell eine zweite, der ersteren parallel laufende Besatzungsreihe zu etabliren, mit der Bestimmung, erstens die äussersten Stämme des Tell zu beherrschen, dann aber indirekt auch die der Sahara, indem man ihnen nach Willkür die Verbindung mit den Stämmen, von denen sie das ihnen zum Leben nothwendige Getreide beziehen, öffnen oder verschliessen könnte. Die noch heute stehenden Ruinen Römischer Bauwerke auf dem Boden Algeriens liefern den Beweis, dass auch jene geschickten Eroberer sich hier nach diesem Systeme festzusetzen suchten, und Abd-el-Kader war, geleitet von den Inspirationen seines mächtigen Geistes, diesem Beispiele gefolgt, wie seine Etablissements zu Sebdu, Saïda, Tekedempt, Boghar und Tasa beweisen. Leider war man im Jahre 1841 französischerseits noch nicht bis zu dieser Stufe der Einsicht gelangt und zerstörte systematisch alle genannten Punkte, deren Erhaltung den Franzosen kurz darauf viel Zeit, Mühe und Geld erspart hätte. Tiaret war zwar nicht unter den vom

Emir befestigten Punkten, aber es hätte sich mit demselben Vortheile das in der Nähe befindliche Tekedempt besetzen lassen; ebenso wäre die Besetzung von Tasa gleich zweckentsprechend gewesen, wie die von Teniet-el-Had. Bald werden wir auch zu Boghar und Saïda französische Truppen erblicken, um auch hier Posten anzulegen, durch welche nicht allein die Kommunikation gesichert, sondern auch den Marschkolonnen eine Ergänzung ihrer Vorräthe möglich gemacht wurde.

Inzwischen war der erhaltenen Ordre gemäss, Mustapha-ben-Ismaël mit seiner gesamten Kavallerie nach Mascara gekommen, in Folge dessen Abd-el-Kader weiter südlich nach dem oberen Scheliff hin abzog. Aber flüchtig wie der Sand der Wüste erschien er Anfangs Mai wieder in der ersten Atlaskette, streifte bis beinahe vor die Thore von Oran, ging aber dann, ohne dass man die Ursache errieth, in das Angad zurück. Hier schien ihn sein Schicksal ereilen zu wollen. Kaum war nämlich der Herzog von Aumale von einer Razzia gegen die Rahman nach Medeah zurückgekehrt, als er den Befehl erhielt, Boghar zu besetzen, sich in der Folge dieses Punktes als Basis für seine Operationen am oberen Scheliff zu bedienen, um wo möglich die Smala Abd-el-Kaders, von der man wusste, dass sie in diesen Gegenden befindlich, zu überraschen. Diese glänzende Waffenthat versetzte der Macht Abd-el-Kaders einen tödtlichen Streich und ist die bei weitem interessanteste Episode der Kampagne von 1843.

Die schweren Niederlagen, welche der Emir erlitten, die hierdurch gewonnene Ueberzeugung, dass die Disciplin immer über den wilden und ungeleiteten Muth der arabischen Soldaten den Sieg davon tragen würde, hatten ihn bewogen, dem Feinde von nun an in keiner Weise mehr offen entgegenzutreten, sondern ihn nur durch unaufhörliche Flucht zu ermüden und ihm durch Verwüstung aller fruchtbaren Gegenden die nöthigen Lebensmittel zu entziehen. Nachdem aber die Ebene Eghres mit dem muthigen und treuen Stamme der Haschem, die Wiege von Abd-el-Kaders Familie und die letzte Schanze des Emirs

in die Hände der siegreichen Franzosen gefallen, war er seiner letzten Zufluchtsstätte beraubt. Der Emir besass nun keine bestimmte Residenz mehr, sondern irrte, je nachdem des Krieges Würfel fielen, von einer Provinz zur anderen. Seine Familie und die Vornehmsten seiner Anhänger begleiteten ihn hierbei, indem sie sich als echtes Nomadenvolk mit allen ihren Schätzen und Reichthümern den Bewegungen des Oberhauptes anschlossen. Die von denselben bewohnte Zeltstadt „Smala“ war der Gegenstand der grössten Sorge des Emirs, der die Bewachung derselben seinen Regulären übertrug. Diese nun zu überfallen und dem Emir dadurch sein letztes Asyl zu entreissen, war die grosse Aufgabe des Herzogs von Aumale. Nachdem sich derselbe der Position von Boghar versichert, hier ein beträchtliches Depot von Kriegs- und Mundvorrath angelegt und eine Besatzung von 250 Mann zur Bewachung zurückgelassen hatte, verliess derselbe am 10. Mai mit 1500 Mann Infanterie, 600 Pferden und einem Convoi von nahe an 800 Kameelen und Maulthieren, die für 20 Tage Rationen trugen, den genannten Ort. Der Prinz hatte durch den Kaïd der Ulad-Ayad in Erfahrung gebracht, dass sich die Smala in der Gegend von Gudschilah befinde und dirigierte sich in Folge dessen auf diese kleine Stadt, welche er nach einem Nachtmarsche am 14ten Morgens erreichte. Hier hörte er jedoch, dass die Zeltstadt des Emirs nach Uessek-u-Rekaï 15 Lieues südwestlich verlegt sei, woselbst der Prinz wiederum die Nachricht erhielt, sie sei am Tage vorher nach Taguin mit der Absicht gebracht worden, dieselbe alsdann nach dem Dschebel-Amur zu schaffen. Zugleich erzählte man aber auch den Franzosen, dass Abd-el-Kader in Begleitung von nur 25 Reitern die Bewegungen der Kolonne des General Bugeaud beobachtete und keine Ahnung von dem Herannahen des Herzogs von Aumale habe, den er in Boghar glaube. Das Uebereinstimmende mehrerer von verschiedenen Seiten gemachten Mittheilungen schien die Aechtheit derselben zu constatiren, und da in diesen verbrannten wasserlosen Gegenden der Weg über die Quellen eine

förmliche Etappenstrasse bildet, so war einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass der Prinz das Gewünschte zu Taguin treffen würde. Er theilte deshalb seine Kolonne in zwei Subdivisionen, deren eine, aus der Kavallerie, den Zuaven und der Gebirgsartillerie formirt, von ihm selbst kommandirt wurde, während die andere vom Oberstlieutenant Chadeysson befehligt aus zwei Bataillonen Infanterie, 50 Pferden und dem Convoi zusammengesetzt war. Nach einem mehrstündigen Halte brachen die beiden Kolonnen zu gleicher Zeit auf, aber bald hatte die erstere einen bedeutenden Vorsprung gewonnen. Endlich beim Beginne des 16ten griff man einige Bewohner der Smala auf und wandte sich durch deren Angaben getäuscht nach Süden. Als man jedoch nach Verlauf von einigen Stunden Nichts entdecken konnte, schlug der Prinz mit der Kavallerie wiederum den Weg nach Taguin ein und gewann durch diese Bewegung vor den Zuaven und der Artillerie einen bedeutenden Vorsprung. Mittags um 12 Uhr, nachdem die Franzosen in einem unerhört anstrengenden Marsche von 25stündiger Dauer 12 Meilen zurückgelegt hatten, traf von der Avantgarde die Meldung ein, dass die ganze Zeltstadt an der Quelle gelagert und nur durch einen Höhenzug den Blicken der kleinen Kolonne entzogen sei. Die Smala aber bestand aus 300 Duars, welche eine Bevölkerung von 20,000 Seelen, darunter 5000 Krieger repräsentirten. Diese beträchtliche Kriegsmacht mit 500 Reitern anzugreifen, war immerhin, zumal die Zuaven und die Artillerie erst nach zwei Stunden herankommen konnten, ungemein gewagt; aber zu warten oder sich zurückziehend zu schlagen, war bei der Uebermacht ebenfalls bedenklich und konnte leicht zu sehr kritischen Situationen Veranlassung geben. So entschloss sich denn der Herzog kurz und muthig, den Vortheil der Ueberraschung für sich auszubeuten und sofort zum Angriffe überzugehen. Der Oberstlieutenant griff mit den Chasseurs von der rechten Seite an, der Oberst Jusuf mit den Spahis von der linken, und der Prinz stürzte sich mit einer kleinen Reserve auf das Centrum. Es bedurfte des Pinsels eines Horace Vernet, um dem nicht Augenzeugen ein Bild

der Verwirrung zu liefern, welche eine Stunde lang in diesem in friedlichster Ruhe und Sicherheit lagernden Haufen durch den unvermutheten Angriff erzeugt wurde. Die Männer hatten nicht Zeit sich zu sammeln und waren genöthigt, sich so gut es anging einzeln im Innern des Lagers zu vertheidigen. Das Jammern der Weiber, die Thränen der Kinder, das Klirren und Lärmen der Waffen einer so grossen Anzahl mit einander kämpfenden Männer, erfüllten mit wildem Getöse die Luft, in welchem die Stimmen der Chefs ungehört verhallten. Da aber die Zahl der Franzosen zu unbedeutend war, als dass sie sich des Ganzen hätten bemächtigen können, so machten sie bei einem Abschnitte dieser beweglichen Stadt Halt und liessen den Rest entfliehen. Dreihundert arabische Krieger waren getödtet worden, 3000 Gefangene, Männer, Weiber und Kinder, vier Fahnen, eine Kanone, 2 Laffeten, 60,000 Stück Vieh waren die Früchte dieses mit Besonnenheit und Kühnheit ausgeführten Angriffs. Der Antheil jedes einzelnen Reiters an dieser unermesslichen Beute belief sich auf 1000 bis 1200 Frs. nebst einigen Juwelen und anderen Kostbarkeiten. Auch der prächtige Säbel, welchen König Louis Philipp dem Emir zum Geschenk gemacht hatte, wurde bei dieser Gelegenheit zurückgewonnen. Das Zelt des Emirs stand in der Mitte eines ungeheueren Halbkreises, mit dem vergoldeten Halbmonde darüber, dem Zeichen der höchsten Macht. Rechts stiess daran das Zelt der Lella-Sahara und links das Zelt, welches seine Frau, seine Schwester und seine Kinder inne hatten. Dann kamen nach den beiden Flügeln hin die Zelte der ersten Chefs und vornehmsten Familien, je nach dem persönlichen Ansehen der Bewohner oder nach der Bedeutsamkeit der von ihnen bekleideten Aemter geordnet. Der Mutter und der Frau Abd-el-Kaders war es gelungen, in Begleitung einiger Reiter auf Maulthieren zu entkommen. Erstere hatte, den Steigbügel Jusufs berührend, denselben um Gnade gebeten, war aber dann, da er sie nicht kannte, im Gedränge verschwunden. Nachdem der Prinz den 17ten zu Taguin verblieben, um seinen Truppen einige Ruhe und Erholung

zu gönnen und um gleichzeitig den nicht transportablen Theil der Beute zu verbrennen, trat er den Rückmarsch nach Boghar resp. nach Medeah an, von wo die Beute nach Algier geführt wurde. Unter den Gefangenen befanden sich die ganze Familie Mohammed-ben-Allal-Embareks und die El-Karubis, des ersten Sekretairs vom Emir, nebst einigen anderen Verwandten bedeutender Chiefs, welche sämmtlich auf die Inseln Sainte-Marguerite an den Küsten der Provence gebracht wurden. Die Anderen, welche zu den in der Gegend von Mascara wohnenden Stämmen gehörten, wurden nach der Provinz Oran eingeschifft, wo man sie auf das Territorium setzte, das sie, um dem Emir zu folgen, verlassen hatten.

Drei Tage nach dem Ueberfalle der Smala stiessen die Trümmer derselben, die unter Abd-el-Kader am Ufer des Scheliff hingen, auf die Truppen des Generals Lamoricière, welcher in Uebereinstimmung mit dem Herzog von Aumale operirt hatte. Noch in Furcht von dem letzten Ereignisse, suchte der Emir vergeblich den Muth der fliehenden Regulären aufrecht zu erhalten und sie zum Kampfe zu begeistern, so dass auch ihm endlich nichts Anderes übrig blieb, als denselben auf ihrem Rückzuge zu folgen. Auch diese zweite Niederlage Abd-el-Kaders brachte den Franzosen noch bedeutende Beute, so unter Anderem 500 Gefangene mit ihren Heerden und ihrer Bagage. Das Glück schien den Franzosen nur lächeln zu wollen, als der Tod sie ihres greisen und treuen Verbündeten Mustaphas-ben-Ismaël beraubte.

Derselbe erhielt nämlich bei seiner Heimkehr von der zuletzt erwähnten Expedition die Erlaubniss nach Oran zurückzukehren, da sein Verbleiben in Mascara nicht weiter erforderlich zu sein schien. Beim Durchzuge des Stammgebietes der Flitah vernahm er bei seiner Arrieregarde einige Gewehrschüsse und sank, als er zur Erforschung der Ursache herbeieilte, von mehreren Gewehrkugeln getroffen zu Boden. Feige verliessen seine Reiter den Sinkenden und das abgeschnittene Haupt dieses achtzigjährigen

Mannes, den Eifersucht zum hartnäckigsten Gegner des Emirs gemacht, wurde Abd-el-Kader überbracht.

Der Gouverneur hatte sich unterdess im Mai in Begleitung eines bedeutenden Convois nach El-Asnam begeben, dem man seit dieser Epoche den Namen Orléansville zu geben anfang, und von wo er in der Folge mehrere Razzias gegen die nicht allzuentfernt wohnenden Stämme unternahm. Bei einem derartigen Zuge verfolgte derselbe die beiden Offiziere Abd-el-Kaders Ben-Thami und Ben-Allal, wurde jedoch sehr bald und ohne seinen Zweck erreicht zu haben durch den Mangel von Wasser und Lebensmittel zur Umkehr gezwungen. Auf dem Rückzuge wurde die Arrieregarde des Generals in zwei sehr hitzige Gefechte verwickelt, in dessen einem der Oberst Renault vom 6ten leichten Regiment schwere Verletzungen erhielt. Nachdem der Gouverneur am 12. Juli das Kommando von Orléansville dem Obersten Pélassier, seinem Generalstabschef, übertragen hatte, kehrte er nach Algier zurück, wo er wenige Tage nach seiner Ankunft zum Marschall von Frankreich ernannt wurde. Vielleicht war diese Belohnung, wenn man bedenkt, dass Bugeaud seine Aufgabe, Algier vollkommen zu unterwerfen, noch nicht erfüllt hatte, eine etwas verfrühte.

Noch ehe dies geschah, empfing Abd-el-Kader, dessen Stern immer mehr erblich, einen Schlag, welcher ihn nicht minder, wie der Verlust der Smala auf's Tiefste erschütterte. Der Oberst Géry, ein Mann, der in einem schwachen und kränklichen Körper eine feurige Seele und wahrhaft alt-römischen Heldenmuth barg, erfuhr auf einem Zuge nach dem Ued-Abd, am 21. Juni, dass der Emir bei Dscheda im Lande der Hassasna, ungefähr 4 Lieues entfernt, gelagert sei und beschloss deshalb den Versuch zu machen, ihn in dieser Position zu überraschen. Er brach noch in der Nacht auf und kam beim Anbruch des Morgens im Lager des Emirs an, das nur mangelhaft bewacht war. Der Ueberfall wäre vollständig gewesen, hätte nicht Oberst Géry, einigen wenig überlegten Einflüsterungen folgend, den Angriff durch die Auxiliararaber eröffnen lassen, die

sich mit lautem Geschrei dem Lager näherten, aber dann bei den ersten Gewehrschüssen die Flucht ergriffen. Zwar folgte ihnen die französische Kavallerie und Infanterie unmittelbar, aber das Lager war allarmirt und dem Emir gelang es zu entkommen, nachdem ihm sein bestes Pferd „der Vogel der Wüste“ unterm Leibe erschossen worden war. Niemals war Abd-el-Kader trotz aller Wechselfälle des Krieges so nahe daran gewesen, getödtet oder gefangen genommen zu werden, aber er verlor bei dieser Affaire 240 Todte, 150 Gefangene und seine Bagage. Géry hatte andererseits die Genugthuung, wenn er auch seinen Zweck nicht erreicht hatte, den Beweis geliefert zu haben, dass es wenigstens nicht unmöglich sei, wie man in der Armee allgemein geglaubt hatte, den modernen Jugurtha trotz seiner beinahe übernatürlichen Beweglichkeit und Schnelligkeit zu erreichen.

Die Reihe von Schicksalsschlägen, deren unglückliches Ziel der Emir gewesen war, hatten das Zutrauen der Stämme zu seiner göttlichen Sendung wesentlich geschmälert und sie in ihrer Treue und Ergebenheit mehr als jemals wankend gemacht. Diese Umstände und die von Seiten der Franzosen erfolgte permanente Befestigung von Boghar, Tenied-el-Haad und Tiaret brachten sogar die Stämme der Sahara in ein gewisses abhängiges Verhältniss von den europäischen Bewohnern. Traditionsweise hatte sich nämlich in der Algerie bereits seit Jahrhunderten die Meinung fortgepflanzt, dass die Herren des Tell sich auch zugleich im Besitz der Macht über die Völker der Wüste befänden, indem die hier wohnhaften Völkerschaften genöthigt sind, durch die Vermittelung jener, die für ihren Lebensunterhalt nothwendigen Getreidevorräthe zu beziehen. Diese Idee war seit undenklichen Zeiten eingebürgert und willig brachten einzelne Stämme, wie unter anderen die El-Erbaa, den ihnen während der Türkenherrschaft auferlegten Tribut den Franzosen dar. Andere freilich zögerten noch, andere schienen sogar trotz der für sie daraus entstehenden Nachtheile fest entschlossen, ihre Sache nicht von der des Emirs zu trennen.

Um derartige Widerspenstigkeiten mit einem Schlage zu vernichten, entschloss sich der Generalgouverneur eine französische Kolonne mitten unter diese in ihren Meinungen schwankenden Völkerschaften zu entsenden und ernannte zu deren Kommandeur den Oberst Jusuf, welcher zu Boghar befehligte, nachdem der Herzog von Aumale diesen traurigen Aufenthaltsort mit der glänzenden Hauptstadt von Frankreich vertauscht hatte. Zu dem Behufe hatte er unter seinem Kommando 1000 Mann Infanterie, 400 Chasseurs oder Spahis, eine Section Gebirgsartillerie, über 3000 Kameele zur Fortschaffung der Vivres und Munition und ungefähr 2000 arabische Hülfstreiter zu Boghar vereinigt.

Mit diesen Truppen brach der Oberst am 28. August auf und drang in die Wüste ein, wo sofort alle Stämme, deren Gebiet die französischen Truppen durchzogen, sich bereit erklärten, ihre Autorität anzuerkennen, nur die Ulad-Yakub und die Ulad-Khalif hatten beschlossen, die Smala Abd-el-Kaders aufzusuchen, wurden jedoch auf ihrem Marsche dorthin durch die französische Kolonne überrascht, und unterwarfen sich nach Verlust ihrer Heerden ebenfalls der unwiderstehlichen Gewalt, der sie durch Stellung von Geisseln für ihre Treue bürgen mussten.

Während der Oberst Jusuf mit seiner mobilen Kolonne gegen Süden hin operirte, hielt der Oberst Pélissier an der Spitze der ihm anvertrauten Truppen die Völkerschaften des Uaransenis im Zügel und der General Lamoricière und der Oberst Géry manövrirten, in ihrer rechten Flanke durch den General Bedeau gedeckt, auf der Süd- und Südwestseite von Mascara. Trotzdem der Emir durch einen Ueberfall von Lamoricière's Kavallerie am 24. August einige seiner Zelte verloren hatte, erschien er dennoch in der Nacht zum 30sten im Thal des Ued-Saïda, um von hier aus im Rücken der Franzosen einen Handstreich auf Mascara zu unternehmen. In diesem Thale jedoch lagerte die Kolonne des Oberst Géry, und zwar ohne Lagerfeuer, so dass der Emir erst durch das *qui vive!* der Posten von der Anwesenheit der Truppen in Kenntniss gesetzt wurde.

Diese Nachricht bewog ihn, seinen Plan aufzugeben; er warf sich sofort auf das rechte Ufer des Ued-Saïda, und war mit eben der Schnelligkeit verschwunden, mit der er in dieser Gegend erschienen war.

Das Unglück schien sich an die Ferse des Emirs geheftet zu haben und nicht mehr von ihm lassen zu wollen; es begleitete ihn bei allen seinen Unternehmungen und es bleibt nur zu verwundern, dass er bei den verschiedenen heftigen und blutigen Rencontres nicht ein Opfer seines Heldenmuths und seiner Todesverachtung geworden ist. So hatte der Oberst Géry am 12. September in Erfahrung gebracht, dass Abd-el-Kader nur 2 Lieues von ihm entfernt bei Assian-Tircina gelagert sei. Sofort brach die Kavallerie im Galopp dahin auf, während die Infanterie im Laufschritte folgte. Zwar hatte der Emir Zeit seine Reiter zu sammeln, und konnte den Angriff der aus 2 Escadrons bestehenden, vom Kapitein Billoux kommandirten Kavallerie ertragen, musste sich jedoch zurückziehen, als die Infanterie auf dem Kampfplatze erschien und seine Reihen durch ihr Feuer zu lichten begann. Trotz des muthigen Kampfes auf arabischer Seite, in welchem Abd-el-Kader eine hervorragende Rolle spielte, verlor er an diesem Tage noch einmal seine gesammte Bagage und erlitt ausserdem eine erhebliche Einbusse an Mannschaften und Pferden.

Schon am 22. September sehen wir ihn wiederum im Kampfe mit den Truppen der Kolonne des General Lamoricière. Die Kavallerie desselben, vom Obersten Morris vom 2ten Chasseurregiment befehligt, traf nämlich unvermuthet auf den Emir, dessen Streitkräfte aus einem Bataillon Infanterie und etwa 500 Reitern bestanden. Ungeachtet dieser Uebermacht stürzte sich der tapfere Morris mit seinen 350 Pferden ohne die nachkommende Infanterie abzuwarten, auf den Feind. Eine Escadron unter Kapitein Lotte chargirte die Infanterie, zog sich jedoch in starker Unordnung zurück, als die zweite Attaque misslungen und Lotte's Pferd durch eine feindliche Kugel zu Boden gestreckt war. In diesem kritischen Augenblicke, wo der Anführer nahe daran war, in die Hände der Feinde zu fallen, bot

ein Trompeter mit Namen Escoffier dem Kapitain sein Pferd an und wies dessen Weigerung mit den Worten zurück: „Nehmen Sie, nehmen Sie Kapitain mein Pferd, denn nicht meine, sondern Ihre Pflicht ist es, die Schwadron zu railliren!“ Gleich darauf ward der heldenmüthige Escoffier von den Arabern gefangen genommen, die jedoch als Zeugen der vorangegangenen Scene ihn mit Achtung aufnahmen und gut behandelten. Er wurde im nächsten Jahre mit anderen Gefangenen angeliefert und erhielt die wohlverdiente Belohnung seiner tapferen That. Die französische Kavallerie wurde noch rechtzeitig durch ihre Offiziere gesammelt und ging eben nochmals zum Angriffe vor, als die Ankunft der Infanterie das Gefecht beendete und den Rückzug des Feindes bewirkte. Der Emir verlor in diesem Gefechte ausser sechs Offizieren niederen Ranges einen Oberoffizier mit Namen Abd-el-Baki; aber auch die Franzosen schienen nicht ganz leichten Kaufes davon gekommen zu sein, wie jedesmal, wenn sich ihre Berichte über diesen Punkt nicht weiter auslassen. Abd-el-Kader unternahm auf seinem Rückzuge einen Streifzug gegen die Beni-Amer, welche im Verein mit einer kleinen französischen Kolonne unter dem Bataillonschef Barral vom 15ten leichten Regiment vergebliche Versuche machten, ihm die Beute wieder abzunehmen. Bei dieser Gelegenheit drückte ein Araber mit Namen Abd-el-Kader-ben-Hamedi, nur wenige Schritte vom Emir entfernt, auf diesen sein Gewehr ab, wurde aber, als es versagte von seinem Gegner durch einen gutgezielten Pistolenschuss todt zu Boden gestreckt.

In dieser Weise verflossen Sommer und Herbst des Jahres 1843 in der Gegend von Mascara in einer fortlaufenden Reihe von Gefechten, welche sämmtlich den Zweck hatten, sich der Person Abd-el-Kaders zu bemächtigen, eine Absicht, deren Erfüllung nicht so unmöglich schien, nachdem der Emir, wie wir gesehen haben, bereits mehrmals nur mit genauer Noth der äussersten Gefahr entronnen war. Mit ähnlicher Unermüdlichkeit hatte auch der General Bedeau seit dem Frühjahre beinahe ununterbrochen in dem Lande der Dschaffra, einem Zweigstamm der Jagu-

bia in der Nähe des Angad operirt und dieselben so nachdrücklich mit Razzias heimgesucht, dass sie wenigstens für den Augenblick sich vom Emir lossagten. Dieser hatte inzwischen den östlichen Theil der kleinen Wüste ganz verlassen und sein Hauptquartier in der Oase Schillelah, acht Tagereisen südlich von Tlemsen, aufgeschlagen, während sein Feldherr Ben-Allal-Sidi-Embarek noch fortwährend mit den Truppen seiner Macht den Franzosen gegenüberstand. Zwischen diesem und dem General Tempoure kam es am 11. November am Ued-Kascheba zu einem Gefechte, in welchem die letzten Rudera seines Heeres nach heissem Kampfe auseinander gesprengt wurden. Ben-Allal ergriff die Flucht, wurde aber vom Kapitain Cassaignole von den Spahis erkannt und in Begleitung dreier anderer Reiter verfolgt. In wilder Karriere jagten sie mit ihren flinken Rossen über die Ebene dahin, als Sidi-Embarek plötzlich sein Pferd herumwarf und Front machte, entschlossen mit den Waffen in der Faust zu sterben. In kürzerer Zeit als einem Augenblicke war Cassaignole vom Pferde gehauen, einer seiner Begleiter durch eine Pistolenkugel getödtet, ein zweiter durch einen Hieb kampfunfähig gemacht, und erst dem letzten übriggebliebenen, dem Brigadier Gérard, gelang es, seine Kameraden an dem geübten und gewandten Gegner zu rächen.

Der Tod dieses thätigen Häuptlings, dieser Hauptstütze Abd-el-Kaders war für die französische Sache von unberechenbarer Wichtigkeit. Er war es, der, sobald eine allgemeine Schilderhebung beschlossen wurde, es übernahm, die schwankenden Stämme zur fortgesetzten Theilnahme am heiligen Kriege zu bewegen, die mit den Franzosen verbundenen Stämme zum Abfall zu bewegen und den Enthusiasmus bei den dem Emir treugebliebenen zu steigern. Die Franzosen erwiesen dem tapferen gefallenen Feinde die Ehrenbezeugungen, welche seinem Range wie seiner Tapferkeit zukamen; sein Körper wurde nach Coleah transportirt und hier in der Gruft seiner Väter beigesetzt.

Ausser diesem Verluste des tapfersten und rührigsten seiner Oberoffiziere hatte der Emir durch das Gefecht am 11. November einen Verlust von 400 Mann Infanterie oder regulärer Reiter, 364 Gefangene und drei Fahnen zu beklagen. Seine Lage wurde hierdurch noch verzweifelter, als sie bereits war, und wenn auch mit Uebertreibung, so doch nicht mit Unrecht konnte der Marschall Bugeaud bei Gelegenheit eines in diesen Tagen gegebenen Banketts in einer Rede die Worte äussern: „Bereits nach der Frühjahrskampagne hätte ich proklamiren können, dass die Algerie gezähmt und unterworfen sei, aber ich zog es vor, damals in meinen Berichten hinter der Wahrheit zurückzubleiben. Heute nach dem schönen Gefechte, das am 11ten dieses Monats geschlagen worden ist, nach der Vernichtung der letzten Truppenreste des Emirs, nach dem Tode des begabtesten seiner Oberoffiziere, heute kann ich dreist und kühn behaupten, dass der jahrelange Krieg endlich glücklich beendet ist, dass es Abd-el-Kader vielleicht möglich sein wird, mit der Hand voll Reiter, die ihm noch geblieben, einige Handstreich auf die an der Grenze wohnenden unterworfenen Araber auszuführen; aber etwas Grösseres zu unternehmen, die französische Macht zu erschüttern, dazu wird er nicht im Stande sein.“

Diese mit so vielem Vertrauen gesprochenen und aufgenommenen Worte, von denen Niemand ahnte, dass sie schon in der allernächsten Zukunft Lügen gestraft werden sollten, waren unter den augenblicklichen Umständen ziemlich gerechtfertigt. Abd-el-Kader befand sich in der That in einer höchst traurigen Verfassung, seine Smala war auf ein Minimum zusammengeschmolzen und die Nothwendigkeit für diese die Subsistenzmittel zu verschaffen musste ihm die Zeit rauben, an andere Unternehmungen zu denken.

Nichtsdestoweniger führte er einen Ueberfall auf die Hamian, einen bedeutenden Grenzstamm aus, welcher in dieser Zeit mit Marokko in Feindschaft lebte, nahm denselben erhebliche Beute und 50 Gefangene ab, welche Letztere er gefesselt nach Udschda sandte. Durch dieses

schlaue Manöver gab er sich in den Augen der Bevölkerung als offener Verbündeter des Kaisers Abd-el-Rhaman zu erkennen und verpflichtete auch andererseits diesen Fürsten wohl oder übel zu Verbindlichkeiten. Der Handstreich brachte ihm aber ausserdem noch den Vortheil, dass er für den Augenblick mit den nöthigen Lebensbedürfnissen versorgt war und nun daran denken konnte, durch Emissäre, welche er in das Arondissement von Tlemsen schickte, die hier wohnenden Völkerschaften für seine Sache zu gewinnen. Die Bemühungen jener Leute blieben jedoch erfolglos, da der General Bedeau auf diese Nachricht hin, sofort einen Rundmarsch durch die einzelnen Stämme antrat, und jede Absicht, von Neuem feindlich den Franzosen entgegenzutreten, im Entstehen unterdrückte.

Ein gleiches Schicksal hatten alle Aufstandsversuche in den übrigen Theilen der Provinz und die tiefste Ruhe herrschte beim Beginn des Jahres 1844.

In der Provinz Constantine hatte bereits gegen Ende des Jahres 1842 der General Baraguay d'Hilliers die Stelle des General Négrier eingenommen. Als er mit dem politischen Zustande des ihm anvertrauten Landes genau bekannt geworden, beschäftigte ihn die Beseitigung der vier bereits früher erwähnten Ursachen beständiger Unruhen und Kämpfe. Er beschloss die Sache methodisch anzugreifen und begann zunächst mit Zerdude und seinen Partegängern, die sich hauptsächlich aus den Kabylen des Gebirges Zerdesa ergänzten, und welche die von Bona und Philippeville nach Constantine führenden Strassen zum Schauplatz ihrer Thätigkeit gemacht hatten. Schon im Monat Februar liess der General sowohl von Constantine und Bona als auch von Ghelma und Philippeville Truppen ausrücken und zwang den Feind, indem er ihn von vier Seiten zu gleicher Zeit angriff, sich auf Gnade und Ungnade dem Sieger zu ergeben.

Unter gleichen Umständen und mit demselben günstigen Erfolge ward im nächstfolgenden Monate eine Expedition gegen die Stämme des Eduk unternommen, die sich

zu den treuen Anhängern Zerdudes zählten. Zwar gelang es diesem sich vor den Siegern zu verbergen, aber einer seiner Leute verrieth für wenig Geld den Schlupfwinkel seines Häuptlings, der unter den Bajonetstichen der gegen ihn abgesandten Soldaten seinen Tod fand.

Nachdem dieser eifrige, die französische Sache über Alles hassende Chef unterlegen war, richtete der General Baraguey d'Hilliers seine Waffen gegen die Kabylen der Umgegend von Collo, welche sich von jeher gegen die Eindringlinge erbittert gezeigt hatten. Auch hier wünschte er von mehreren Seiten zu gleicher Zeit anzugreifen und musste sich deshalb der Oberst Barthélemy von Philippeville aus auf die Höhe der Gebirge längs des Meeres dirigiren, während der Oberst Buttafoco von El-Arrusch mit den Truppen dieses Lagers und einigen anderen aus Bona herangezogenen, durch das Thal des gleichnamigen Flusses anrückte.

Indessen war diesmal die Vorsicht nicht nöthig, denn beide Kolonnen konnten sich nach einzelnen nur sehr leichten und unbedeutenden Gefechten, mit den Truppen Baraguey d'Hilliers am 10. April 1843 vor Collo vereinigen. Dagegen traf eine von hier aus vier Tage später unternommene Expedition gegen die Beni-Tufut auf einen so energischen Widerstand, dass sich die Kolonnen nach fünftägigem, beinahe ununterbrochenem Kampfe genöthigt sahen, nach Collo zurückzukehren. Wenn auch der General nicht das Glück gehabt hatte, die erwähnten Bergbewohner zu unterwerfen, so hatte er doch in allen durchzogenen Gegenden die Spuren seines Marsches durch Feuer und Schwert bezeichnet, so dass einzelne der nahe wohnenden Stämme, die für ihre Fruchtbäume, die einzige Quelle ihres Unterhaltes fürchteten, ihre Unterwerfung anboten. Diese Gelegenheit, sich anscheinend mit Ehren aus der Affaire zu ziehen, benutzte Baraguey freudig, um sich nun gegen El-Hasnui zu wenden. Am 25. Mai drang er von Westen aus in das dem Einflusse dieses Chefs zugängliche Gebiet.

An demselben Tage kamen die Truppen aus Bona unter dem Oberst Senilhes von Norden her daselbst an

und der Oberst Herbillon verfolgte gleichzeitig mit den Mannschaften von Philippeville und Ghelma eine mittlere Richtung zwischen den beiden Kolonnen. Von dem Marsche dieses letzteren Korps in Kenntniss gesetzt, zog El-Hasnui, da er glaubte, dass Herbillon allein eine Expedition unternommen habe, demselben entgegen, wurde jedoch geschlagen; auf seinem Rückzuge traf er auf den Oberst Senilhes und als er sich auch diesem Gegner entziehen wollte, wurde ihm die bevorstehende Ankunft Baraguey d'Hilliers gemeldet, so dass er an einem guten Ausgange verzweifelnd, das Weite suchte und sich über die Grenze nach Tunis flüchtete. Die Hanenscha, welche sich von dem Manne, der sie seit einer Reihe von Jahren beständig zu Revolten und Unruhen verleitet hatte, so schnöde verlassen sahen, gaben jeden Widerstand auf, unterwarfen sich, bezahlten die ihnen auferlegte Contribution und stellten Geisseln.

Nach dem Tode Zerdude's und dem Verschwinden El-Hasnui's blieb dem General Baraguey d'Hilliers nur noch übrig die geringe Anhängerzahl Achmed-Bey's und Mohammed's-bel-Hadsch-el-Sghir auseinander zu jagen, um endlich den, wenn auch unbedeutenden Agitationen Ben-Omar's im Westen der Provinz ein Ziel zu setzen. Zur vollständigen Erreichung des erstgenannten Zweckes war eine Expedition gegen das Auresgebirge und den Zab nothwendig, welche der General Baraguey wenigstens dadurch vorzubereiten suchte, dass er sich mit El-Arbi-ben-Abu-Diaf und anderen Chefs dieser Gegend in Verbindung setzte. Um das Treiben Ben-Omars zu unterdrücken, unternahm der General Sillègue im Verlaufe des Frühjahrs mehrere Züge, die ihn bis an die Grenze von Titeri führten und Ben-Omar veranlassten, wiederum in Dunkel und Vergessenheit zurückzutreten.

Denselben General sehen wir im September bereits wiederum im Felde, da er den Befehl erhalten hatte, sich mit allen seinen disponiblen Streitkräften nach dem Dschebel-Dira zu begeben, um so einen Zug des Generals Marey,

des Nachfolgers des Herzogs von Aumale in Medeah, nach diesem Gebirge hin zu secundiren.

Sillègue drang bei dieser Gelegenheit bis zu der Oase Bu-Saada vor und kehrte am 2. November, also nach fünf- und vierzig tägiger Abwesenheit, nach Setif zurück. Trotz der langen Dauer dieser Expedition hatten die Franzosen auf derselben nur dreimal unerhebliche Arrieregarden-Gefechte zu bestehen gehabt und so den Beweis erhalten, dass die Majorität der Bewohner des langen Krieges müde und dem Frieden geneigt sei.

Während dieser Zeit hatte sich der General Baraguey d'Hilliers zu einer Handlung hinreissen lassen, deren Folgen im Zab die Sympathieen für Abd-el-Kader in bedenklicher Weise zu beleben drohten. Die Saharastämme hatten nämlich im Jahre 1842 in der Zeit ihrer periodischen Reise nach dem Tell von Seiten der Zmul einige Kameele verloren und brachten ihre Klage darüber in Constantine an. Da aber der Chef des schuldigen Stammes, der Kaïd-Ali, ein besonderer Günstling des französischen Generals war, so fanden die Wüstenbewohner für ihre Beschwerden nur taube Ohren und waren deshalb veranlasst bei Gelegenheit ihrer Reise im Jahre 1843 sich selbst Genugthuung zu verschaffen. Durch den Kaïd-Ali von diesem Vorfalle in Kenntniss gesetzt, liess der General sofort zwei französische Escadrons und die arabische Kavallerie aufbrechen, welche die Schuldigen im Defilée von Batna überraschten, ihnen etwa 60 Mann tödteten und den grössten Theil ihrer Habe wegnahmen. Die französische Regierung sah das Unrecht dieses Verfahrens sehr wohl ein und löste den General, um den Wüstenstämmen doch einigermaßen Genugthuung zu geben und trotz seiner bis dahin ausgezeichnet und tadelfrei geführten Verwaltung sofort ab, indem sie an seiner Statt den Herzog von Aumale zum Commandanten der Provinz Constantine ernannte.

Dass bei den fortwährenden Kämpfen die Kolonisation, trotz der Anstrengungen der Regierung und ungeachtet der den Einwanderern gewährten Vortheile, nur sehr schwache Fortschritte machen konnte, bedarf kaum der

Erwähnung. Hauptsächlich suchte man den Strom der Einwanderung nach den vom Gouvernement in der Provinz Algier angelegten Dörfern zu lenken, deren Zahl nicht unerheblich war, so Drariah, El-Aschur, Scheraga, Ulad-Fayed, Duera, Saula, Cressia, Sainte-Amélie, Saint-Ferdinand, Joinville, Montpensier u. a. Doch obgleich man den Kolonisten das Land schenkte und ihnen sonstige Erleichterungen aller Art gewährte, betrug die ländliche europäische Bevölkerung der Algerie am Ende des Jahres 1843 noch nicht einmal 5000 Seelen. Es würde die diesem Buche gesteckten Grenzen überschreiten, wollten wir uns mit den von der Regierung zu ihren Gunsten hervorgerufenen Einrichtungen näher beschäftigen, nur soviel sei bemerkt, dass sie aus der Zahl der Kolonisten in jeder Ortschaft, unter dem militairischen Oberkommando stehende Milizen einrichtete, welche den Zweck hatten, etwaigen feindlichen Anfällen gegenüber den ersten Schutz zu übernehmen.

Das Jahr 1844 fand die Algerie in der tiefsten Ruhe, der Donner der Geschütze war für einen Augenblick verstummt und die Geschäfte des Friedens schienen an Stelle der Strapazen und Unruhen des Krieges treten zu wollen. Die Soldaten arbeiteten in den beiden ersten Monaten an der Vollendung der früher angefangenen Strassen oder begannen die Anlage von neuen derartigen Werken, bei denen man eine Verbindung zwischen Scherschel und Milianah und zwischen Fonduk und Hamsa im Osten der Provinz Algier besonders im Auge hatte.

Aber trotz der Erfolge des vergangenen Jahres und trotz der Niederlagen des Emirs, hielt sein Khalifa Ben-Salem noch immer in den Gebirgen des Sebaudistrikts die Fahne der Empörung aufrecht. So unangenehm diese Nachbarschaft einerseits war, indem die Unzufriedenen des ganzen Landes hier einen Zufluchtsort fanden, so wünschenswerth war es andererseits diese Ursache der Störung im Verkehr mit jenem reichsten Striche der gesamten Algerie zu heben.

Bugeaud beschloss deshalb eine zweite Expedition zu unternehmen und sich des kleinen Städtchens Dellys zu

bemächtigen. In dieser Absicht vereinigte er gegen Ende April zu Maison-Carrée eine Division von 7000 Mann, zu der, als die Kolonne am Isser Position nahm, noch 400 Reiter des Khalifa Mahiddin hinzukamen. Seiner Gewohnheit gemäss erliess Bugeaud von hier aus eine Proklamation an die Bewohner, in welcher er sie theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen aufforderte, ihre Sache von der Ben-Salems zu trennen. Dieser Erlass schien einigen Eindruck hervorzubringen, denn alsbald traf ein Marabut der Flissa ein und bot dem Marschall ein Kompromiss an, welches insoweit angenommen wurde, als man sich verpflichtete, vor dem 1. Mai unter keinen Umständen die Feindseligkeiten zu eröffnen. Als aber am erwähnten Tage sich noch kein Bergbewohner gezeigt hatte, überschritt Bugeaud den Isser, legte zu Bordsch-Menäiel ein kleines verschanztes Lager an und liess daselbst den General Gentil mit der Hälfte seiner Division zurück. Nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten, die das Uebersteigen des Buberah oder Ued-Nessa, eines für Algier immerhin nicht ganz unbedeutenden Stromes, veranlasst hatte, traf die Kolonne am 8. Mai in Dellys ein, wo eine kleine Garnison zurückblieb, während Bugeaud nach Bordsch-Menäil zurückkehrte. Diese Bewegung hielten die Feinde für einen Rückzug und eilten in grosser Menge aus ihren bergigen Schlupfwinkeln hervor. Diese Gelegenheit kam dem Marschall Bugeaud sehr erwünscht; er griff die Anhänger Ben-Salems bei dem Dorfe Tasurga am 12. Mai an, tödtete ihnen etwa 100 Mann und zündete schliesslich den genannten Ort an. Nach diesem Erfolge dirigierte sich die Kolonne nach Bordsch-Sebau, wo sie sich mit den Truppen des Generals Gentil vereinigte, welcher nur ein Bataillon zur Bewachung des Lagers zurückliess. Am 16. Mai traf die gesammte Division in dem an der Grenze des Landes der Flissa gelegenen Tamdaït ein, und sofort zeigte sich vor der Front der Feind, mit dem den ganzen Tag über, jedoch ohne Resultat Schüsse gewechselt wurden. Die Kabylen hatten eine ausgezeichnet feste Position besetzt, die aus lauter hinter einander gelegenen Terrain-

Abschnitten bestand, von denen der vordere jedesmal vom nächstfolgenden bestrichen wurde. In dieser Stellung griff der Marschall die Kabylen am 17ten an, und durch die Ueberlegenheit seiner Mittel gelang es ihm dieselben zur Aufgabe des ersten Abschnittes zu zwingen. Die Attaque des zweiten bot aber so viel Schwierigkeiten dar, fand so energischen Widerstand, dass die erschöpften Truppen endlich einen Augenblick Halt machten, um in ihren durch die Koupirtheit des Terrains in Unordnung gebrachten Kolonnen den Zusammenhang von Neuem herzustellen. Diesen Moment benutzten die Kabylen zur Offensive überzugehen, so dass den ermüdeten Soldaten keine andere Alternative blieb, als entweder den blutig erkämpften Vortheil aus den Händen zu geben oder von Neuem zum Kampfe vorzugehen. Viermal nahmen die Franzosen die Position, viermal wurde ihnen der Besitz durch die tapfern Feinde wieder entrissen, ehe es gelang, die Letzteren zu degagiren. Als die Truppen Abends auf der Wahlstatt am Marabut von Sidi bu-Naser die Bivouaks bezogen, zählte man die Verluste; 600 Feinde bedeckten mit ihren Leichnamen den Platz, aber auch die Einbusse der Franzosen war wenig geringer.

Ben-Salem, der zu insurgiren verstand, dem aber die Eigenschaften fehlten, welche ihn zum Krieger befähigten, hatte beim Beginn des Kampfes die Kabylen verlassen und sich zu den Beni-Yaha in die Gebirge von Budschia geflüchtet. Die über diese Feigheit empörten Flissa, waren in ihrer Zahl durch die erlittene Niederlage so geschwächt, dass sie aus Furcht, ihre Ländereien durch umherstreifende Kolonnen verwüstet zu sehen, sich entschlossen, die Milde des Siegers anzurufen. Der Sohn des berühmten Ben-Zamum begab sich desshalb an der Spitze einer Deputation in's französische Hauptquartier, wo er mit aller Auszeichnung empfangen wurde. Sehnten sich die Flissa auf der einen Seite den Krieg von ihren Bergen zu entfernen, so hoffte Bugeaud andererseits nicht minder, denselben zu Ende zu führen, da aus der Provinz Oran Nachrichten eingetroffen, die seine Anwesenheit an der Grenze von Marokko

sehr dringend erscheinen liessen. Die Flissa versprachen als Zeichen ihrer Unterwerfung eine Auflage zu zahlen, deren geringe Höhe am nächstfolgenden Tage noch mehrere nahewohnende Stämme veranlasste, ihrem Beispiele zu folgen. Aus diesen wurden darauf drei Aghaliks geschaffen, deren eines Ben-Zamum zugetheilt ward. Indessen entbehrte diese ganze Schöpfung, selbst in den Augen dessen, der dieselbe veranlasste, jedweder soliden Basis; aber die Zeit war kurz und erlaubte nicht, etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen.

Die Ereignisse, welche den General Bugeaud den Kabylen gegenüber, so sehr friedlich stimmten, waren ungemein ernster Natur, indem sie die Veranlassung zu einem Kriege zwischen Frankreich und Marokko wurden. Bereits in mehreren Epochen seit der Besetzung Algiers hatten die Marokkaner mehr oder weniger direct auf Seiten der Araber die Hand im Spiele gehabt, in Folge dessen Reklamationen des französischen Gouvernements nöthig gemacht und im Jahre 1832 die Mission des Herrn de Mornai und vier Jahre später die des Herrn de Carue nach Mekinez veranlasst. Auch 1842 ereigneten sich wiederum Vorfälle, deren früher gegebene Darstellung den Beweis liefert, dass schon damals, ohne die feste und ruhige Ueberlegung des Generals Bedeau ein Krieg hätte ausbrechen können. Abd-el-Kader hatte dann die Westgrenzen verlassen und somit auch die Ursachen zu Konflikten mit Marokko aufgehoben; bis im Monat März des Jahres 1843 einige marokkanische Stämme über die den Franzosen untergebenen Harar herfielen, in Folge dessen der General Bedeau vom General Lamoricière den Auftrag erhielt, sich nach dem südwestlichen Theile seiner Provinz zu begeben. Obgleich Bedeau bei dieser Gelegenheit mit grösster Gewissenhaftigkeit die Grenzen Marokkos respectirte, liessen dennoch einige hundert Reiter dieses Landes sich zu einem feindseligen Benehmen gegen die französischen Truppen verleiten. Dies veranlasste natürlicher Weise eine Anfrage, die dann wieder eine Zusammenkunft zwischen dem General Bedeau und dem Kaïd von Udschda nach sich zog. Das Zusam-

mentreffen war durchaus freundschaftlicher Natur und schien eine dauernde Erhaltung des Friedens zu garantiren, als plötzlich einige Gewehrschüsse auf die Escorte des Generals abgefeuert wurden. Der Kaïd von Udschda versicherte, diese könnten nur von Algierischen Flüchtlingen herrühren und versprach durch eine strenge Untersuchung die Schuldigen zu ermitteln und sie zur gerechten Bestrafung zu überliefern. Mit dieser halben Satisfaction begnügte man sich, zumal es bald kund wurde, dass in der That einige Araber in das Gefängniss gesetzt seien; und so war denn dieses Ereigniss für den Augenblick von keinen weiteren Folgen, doch bildete es den Vorläufer eines Sturmes, der sich bald genug erheben sollte.

Es ist bekannt, in welche traurige Lage der Kampf vom 11. November den Emir versetzte. Er hatte später seine Smala westlich von Schott etablirt und von hier aus mit der ganzen Thätigkeit seines Geistes danach gestrebt, Frankreich mit Marokko in einen Krieg zu verwickeln. Hierbei kam ihm die Gesinnung der Grenzstämme, besonders der Beni-Snassen, welche Abd-el-Kader durchaus ergeben von einem wilden Hasse gegen die Christen durchdrungen waren, zu Hülfe. Aber der Emir wusste andererseits sehr wohl, dass selbst einzelne, von diesen barbarischen Stämmen begangene Feindseligkeiten, keinen Krieg mit Abd-er-Rhaman, der gänzlich ausser dem Bereich des französischen Interesses lag, herbeiführen würden, und richtete nun sein hauptsächliches Augenmerk darauf, diesen Fürsten zu einem Kriege zu reizen.

Der Kaiser von Marokko Mulay-Abd-er-Rhaman mit dem Titel Emir-el-Mumenin-el-Naser-el-Din-Allah d. h. Fürst der Gläubigen und Vertheidiger der Religion Allah's, bildete das geistliche Oberhaupt des nördlichen Afrika's und übte als solches einen nicht unbedeutenden Einfluss auf sämtliche Völkerschaften aus, der ausserdem noch dadurch erhöht wurde, dass er an der Spitze einer ungemein kriegerischen und mächtigen Nation stand. Es ist eine merkwürdige Erscheinung in der Naturgeschichte der Völker, dass die östlich wohnenden Araber z. B. die Tuneser und

Tripolitaner von allen die schwächsten und friedliebendsten, die westlichen hingegen, die Bewohner des Kaiserreichs Fezz und Marokko die kräftigsten Bewohner sind. Die grössere Tapferkeit, der glühende Hass gegen die Christen zeichnen schon die Provinz Oran vor Algier und Titeri aus und finden sich in noch erhöhterem Maasse in Fezz und Marokko, das den Kern der arabischen Reiterei Nord-Afrika's liefert. Aus diesem Grunde hauptsächlich bot Abd-el-Kader, als seine Macht noch im Entstehen war, dem Kaiser von Marokko an, ihn als Lehnsherrn anerkennen zu wollen, ein Vorschlag, den dieser Monarch trotz des Fanatismus seiner Race und trotz seiner persönlichen Verehrung für den Emir aus Furcht vor Verantwortlichkeit und in dem Gedanken ablehnte, dass es besser sei, keinen Vasallen zu haben, als einen so ehrgeizigen und kriegerischen. Ebenso wies er, trotzdem Abd-el-Kader von ihm den grössten Theil seiner Kriegsbedürfnisse bezog, die ihm durch denselben beim Beginn des Jahres 1844 gemachte Aufforderung zu einem offenen Kriege gegen Frankreich kalt zurück. Nichtsdestoweniger vermied Abd-er-Rhaman, da ein derartiger Krieg in Marokko ungemein populär war, so ganz offen mit seiner Ansicht hervorzutreten und die öffentliche Meinung blieb in Folge dessen unter dem Eindrücke, den jene Handlungsweise des Emirs erzeugt hatte, durch welche er sich als offener Verbündeter des Fürsten dokumentirte. Dass Abd-el-Kader in seiner traurigen Lage keinerlei Unterstützung von Seiten Marokkos fand, konnte diese Ansicht nicht weiter beeinträchtigen, da man dies allgemein dem bekannten und sprüchwörtlich gewordenen Geize des Marokkanischen Herrschers zuschrieb.

In dieser Lage begriff der Emir, dass es nothwendig sei die Franzosen zu verleiten, das Marokkanische Gebiet zu verletzen, indem er nicht mit Unrecht annahm, dass dies die einzige Art sei den Souverain zum Kriege zu zwingen. Hierzu aber war es nöthig, dass er selbst auf Algierischem Gebiete erschien, einige Razzias und Ueber-

fälle ausführte, sich nach Marokko zurückzog und so die Franzosen verleitete seiner Spur zu folgen.

In dieser Absicht und um sie für die Zukunft vor jeglicher Ueberraschung zu sichern, brachte Abd-el-Kader seine Smala noch weiter südlich, unternahm dann an der Spitze von einigen hundert Reitern eine Razzia gegen die Beni-Sliman, eines Stammes der Beni-Amer und zog sich mit reicher Beute beladen auf das Marokkanische Gebiet zurück. Diese neue überraschende That versetzte Alles in der französischen Armee in die höchste Aufregung und der General Lamoricière eilte sofort von Saïda herbei, aber nicht etwa um den Emir zu verfolgen, sondern nur um die Grenzen durch Anlage neuer Posten zu sichern, während von Marokko auf diplomatischem Wege die Entwaffnung seiner Anhänger verlangt wurde.

Zur Anlage eines festen Lagers wählte der General Sebdu, dessen alte Ruinen den Bau begünstigten, und liess sofort durch seine Soldaten die ersten Vorarbeiten beginnen. Die Umgegend dieses Punktes hatte in früherer Zeit den Türken gehört und glaubten daher die Franzosen nicht ganz mit Unrecht, dass sie als die Besieger derselben vollkommene Ansprüche auf deren Besitzthümer mithin auch auf Sebdu hätten. Diese Ansicht theilten die Marokkaner keineswegs, sie behaupteten, es läge hier eine Verletzung ihres Gebietes vor; Fanatismus und Glaubenshass thaten ihr Möglichstes und in kurzer Zeit wurde der heilige Krieg von der Grenze bis nach Mogador gepredigt. Selbst die Regierung von Mekinez schickte Truppen nach dem in der Nähe gelegenen Udschda und es lag zu Tage, dass Abd-el-Kader seinen Zweck, einen Krieg zwischen beiden Mächten hervorzurufen, erreicht habe.

So standen die Sachen, als Marschall Bugeaud von den Vorfällen Kenntniss erhielt und sich am 28. Mai 1844 nach der Provinz Oran einschiffte. Ehe wir jedoch dem Leser die weitere Entwicklung der Ereignisse vorführen, werfen wir zuvor noch einen Blick auf die anderen Punkte der Algerie.

Der Herzog von Aumale, der am 4. December 1843 zu Constantine angekommen war, sah sich gleich zu Anfang genöthigt, seine ganze Aufmerksamkeit auf den Zab zu concentriren, dessen politische Situation sich seit den Ereignissen mit den Saharis gänzlich verändert hatte. Der ehemalige Chef Ben - Ganah hatte beinahe alle Autorität verloren, Achmed-Bey intriguirte von der Höhe der Berge Ulad-Sultan, die damals seinen Aufenthaltsort bildeten und Mohammed-ben-Hadsch-el-Sghir, der Nachfolger Farhat-ben-Säids, hatte aus den Ueberresten von Bel-Asuz regulären Bataillonen ein kleines Infanteriekorps organisirt und sich damit in Biscara festgesetzt. Eine Expedition in diese Gegenden war bereits seit langer Zeit wünschenswerth, und schon nothwendig geworden, als der Herzog von Aumale sich dazu entschloss.

Zu diesem Behufe verliess der Oberstlieutenant Buttafoco am 8. Februar 1844 in Begleitung von 1000 Mann Infanterie, etwa 100 Spahis, einer Section Artillerie und einem ansehnlichem Convoi, Constantine, um zu Batna, der Hälfte des Weges nach Biscara, einen Verproviantirungsposten anzulegen. Dieser Punkt gehört zu einer alten römischen Stadt und liegt in bergiger rauher Gegend in einem breiten Thale, welches den Dschebel-Aures vom Dschebel-Mestaua trennt und den Tell mit der Sahara verbindet. Ben-Ganah befand sich bei der französischen Kolonne und hatte vom Prinzen den Auftrag erhalten, die zum Passiren des Zab nothwendige Anzahl von Kameelen zusammenzubringen. So gering auch der Einfluss des genannten Chefs bis dahin gewesen war, hatte die Nachricht von der Ankunft französischer Truppen sein Ansehen so bedeutend gesteigert, dass seine Requisitionen von Erfolg waren, und er eine sehr beträchtliche Anzahl von Kameelen in Batna zusammenbringen konnte.

Auch der Herzog von Aumale hatte am 23. Februar Constantine verlassen, um sich nach Batna zu begeben und verliess dieses Lager, dessen Besetzung nach einem glücklichen Kampfe mit den Ulad-Soltans gelungen war, zwei Tage später. Ihn begleiteten hierbei 2400 Mann

Infanterie, 600 Pferde und drei Stück Gebirgsartillerie, an deren Spitze der Fürst am 4. März vor Biscara, dessen Besetzung Mohammed-ben-Hadsch fünf Tage vorher aufgegeben und sich in das Auresgebirge zurückgezogen hatte, eintraf.

Während des zehntägigen Aufenthalts des Königlichen Prinzen im Zab, beeilte sich der grösste Theil der Bevölkerung der verschiedenen Oasen von Neuem die Autorität des Scheik El - Arab, Ben-Ganah anzuerkennen; nur die Anhänger Mohammeds-bel-Hadsch blieben ihrem Chef getreu und vereinigten sich in dem Dörfchen Meschunesch, welches etwa 30 Kilometres nordöstlich von Biscara am Fusse des Dschebel-Amar-Khaddu gelegen ist. Bei einem Zuge jedoch, den der Herzog am 15ten gegen sie unternahm, erlagen dieselben nach kurzem, wenn auch heftigem Kampfe und zerstreuten sich in die Berge, nachdem das von ihnen besetzte Dorf niedergebrannt worden war.

Als der Prinz den Zab verliess, blieb daselbst ein Bataillon eingeborner Tirailleurs und eine Escadron Spahis unter dem Kommando des Bataillonschefs Thomas zurück, der den Auftrag hatte, so lange im Lande zu verbleiben, bis die Administration daselbst vollkommen regulirt und ein kleines Infanterie-Korps, welches aus Eingeborenen gebildet zur Besetzung der Kasbah von Biscara dienen sollte, organisirt sei.

Das Zab ist im Uebrigen ein den Reisenden bis dahin wenig zugängliches Land, in welchem sich jedoch zahlreiche Spuren römischer Bauwerke befinden. So die grosse Stadt Lambese, unweit Batna, deren Ueberreste noch heutigen Tages imposant sind, ferner das Dorf El-Kantara, das seinen Namen von einer schönen, noch ganz wohl erhaltenen Brücke führt.

Der Herzog von Aumale war inzwischen nach Constantine zurückgekehrt, jedoch nur um sich zu einer neuen Expedition vorzubereiten, die er am 17. April wirklich antrat und welche gegen die Ulad-Soltan und einige andere Stämme des Landes Bellesma gerichtet war, bei denen Achmed-Bey freundliche Aufnahme gefunden hatte. Als

er jedoch am 24sten im Verein mit den Truppen von Setif und Batna in der Gegend der kleinen Stadt Mgaus in die Berge eindrang, griffen die Bewohner die Kolonnen mit aller Entschlossenheit an der Tête, im Rücken und in der linken Flanke an. Die hier befindlichen Auxiliar-Araber machten sofort Kehrt und warfen sich in wilder Flucht auf den Convoi. Derselbe bestand meistens aus gemieteten Maulthieren, deren Treiber bei dem sich ihnen darbietenden Anblicke, die Gefahr für gross hielten, die Last hinwarfen und mit ihren Thieren das Weite suchten. Die Verwirrung war unbeschreiblich und nahm noch zu, als plötzlich ein dichter Nebel entstand, der jede Umsicht verhinderte und das ängstliche Durcheinanderschreien und Laufen der Einzelnen noch vermehrte. Unter solchen Umständen blieb nichts anderes übrig, als sich nach Mgaus zurückzuziehen und hier die Gelegenheit zu einer Wiederholung des Angriffs abzuwarten. Diese durch die Flucht der Hülfsstruppen hervorgerufene unglückliche Affaire war ziemlich verlustreich, indem sich die Einbusse der Franzosen auf 50 Todte und 100 Verwundete belief, unter deren ersteren sich auch der Escadronchef Gallias vom 3ten Regiment Chasseurs d'Afrique befand.

Als die Nachricht eintraf, die Bewohner des Auresgebirges wollten ihre Streitkräfte mit denen der Ulad-Soltan vereinigen und mit ihnen gemeinschaftlich den Kampf gegen die französische Kolonne unternehmen, griff der Herzog von Aumale am 1. Mai die Feinde an, warf dieselben überall, wo sie ihm entgegentraten, über den Haufen und nahm blutige Revanche für die Affaire am 24. April. Als dann setzte er sich an die Spitze der Reiterei, eilte nach Batna und erstickte durch diese schnelle Bewegung und die inzwischen verbreitete Kunde seines erfochtenen Sieges in den Bewohnern des Aures jede weiteren Kampfgelüste.

Die Freude über die glückliche Unterwerfung der kriegerischen Ulad-Soltan wurde aber alsbald durch eine traurige Botschaft aus dem Zab getrübt. Der Commandant Thomas hatte das Land verlassen, nachdem er die Kasbah von Biscara dem von ihm organisirten Korps übergeben

hatte. In dieser kleinen vom Lieutenant Petitgrand kommandirten Truppe befanden sich nur acht Franzosen, dagegen einige ehemalige Soldaten von Mohammed-ben-Hadsch. Diese öffneten in der Nacht vom 11. zum 12. Mai verrätherisch 150 der Ihrigen die Thore, bemächtigten sich der Kasbah, zwangen die Eingeborenen die Waffen niederzulegen, tödteten vier Franzosen und nahmen drei gefangen. Nur einem Einzigen, dem Unteroffizier Pelisse, gelang es zu entkommen und sich mit dem Kaïd von Biscara, der der französischen Sache treu geblieben war, nach Tolga zurückzuziehen. Mohammed-bel-Hadsch nahm von Neuem von Biscara Besitz und heirathete ein junges, schönes französisches Mädchen, das bis dahin die Begleiterin des unglücklichen Petitgrand und die Gefährtin auf allen seinen Zügen gewesen war.

Diese Kunde zog den Herzog von Aumale in Eilmärschen nach jenem Orte, der Zeuge dieses traurigen Ereignisses geworden war. Sein Herannahen allein genügte Mohammed-bel-Hadsch nebst seinen Anhängern zu vertreiben, die sich mit Hinwegnahme aller aufgefundenen Vorräthe in das Auresgebirge flüchteten. Um indessen für die Zukunft ähnlichen Vorfällen vorzubeugen, wurde Biscara durch zwei Bataillone besetzt, deren Kommando dem Bataillonschef Thomas anvertraut ward.

Während dieser langwierigen Expedition in der Provinz Constantine, während gleichzeitig der General Marey von Medeah aus über den Dschebel-Amur südlich bis nach Tadgemut vordrang, unternahmen die Garnisonen der neuen Etablissements Orléansville und Tenes einige Excursionen gegen die unruhigen Stämme ihrer Nachbarschaft. Die ernsthafteste dieser kleinen Unternehmungen wurde vom Oberst Cavaignac geleitet, dem Oberkommandanten von Orléansville, und war gegen die stets zu Revolten und Raubzügen geneigten Sbeahs gerichtet. Einige Hundert dieser Eingeborenen hatten sich in Höhlen geflüchtet, welche keinen Ausgang hatten und deshalb eine Flucht unmöglich machten. Cavaignac liess, da er es für misslich hielt denselben hierhinein zu folgen und es auf einen

Verzweiflungskampf mit den Flüchtlingen ankommen zu lassen, vor den Grotten Feuer anzünden, deren Rauch und Flammen die Unglücklichen erstickte. Es wurde damals von dieser grausamen That, welche in dem Wirrwar der marokkanischen Händel unbeachtet blieb, kein Aufheben gemacht, während ein analoges Ereigniss, wie wir sehen werden, später in der ganzen civilisirten Welt widerhallte und Alles mit Abscheu und Entsetzen gegen dessen Urheber erfüllte.

Die marokkanischen Truppen, welche wir bei Udschda verliessen, standen unter dem Kommando Si-Ali-el-Taieb-el-Ghenauis und waren zusammengesetzt aus einer sehr grossen Anzahl irregulärer Reiter verschiedener Stämme, 300 Fusssoldaten und etwa 1500 Mann regulärer Kavallerie, unter der sich ein starkes Detachement der schwarzen Garde des Kaisers befand, die sogenannten Abd-el-Bokaris, welchen Letzteren ein Ruf des grössten Fanatismus und barbarischer Tapferkeit voraufging. Und wirklich war dieser Ruf nicht so ganz ungerechtfertigt, wie man überhaupt nicht leicht ein Volk findet, wo Tapferkeit in so hohem Grade das Gemeingut auch der grossen Menge ist, als gerade bei denjenigen Nationen, die sich zu dem Propheten bekennen. Im Fatalismus befangen, glauben sie, dass ihre Todesstunde im Schicksalsbuche verzeichnet und da sie sich derselben auf keine Weise entziehen noch sie hinausschieben können, streben sie einzig und allein dahin, sich die Aufnahme im Paradiese durch Hinschlachtung möglichst vieler Ungläubigen zu erleichtern. Gewohnt dieses kurze Leben mit Gleichgültigkeit zu betrachten, ist der Tod auf dem Schlachtfelde für die Muselmänner nur ein Mittel, in die Arme jener göttlichen Huris zu eilen, die immer jung, rein, schön und bereit sind, die Begierden zu stillen, welche sie unablässig zu erwecken verstehen.

Zu den oben erwähnten Truppen kam noch Abd-el-Kader mit 300 Mann Infanterie und 500 Kavalleristen. Im Uebrigen hatte Muley-Abd-er-Rhamann seinem Feldherrn die grösste Vorsicht und Behutsamkeit anempfohlen und ihm streng untersagt die Initiative des Angriffs zu ergrei-

fen. Er sollte sich darauf beschränken, den General Lamoricière zum Rückzug über die Tafna zu bewegen. Ausserdem war ihm vorgeschrieben bei jeder wichtigen Angelegenheit den Rath des Gouvernements einzuholen. Die Aufforderung zur Räumung hatte am 22. Mai statt und fand, wie sich voraussehen liess, eine negative Antwort. Seinen erhaltenen Ordres gemäss sandte der marokkanische Oberbefehlshaber diese Nachricht sofort an den Kaiser und bat um Verhaltensbefehle. Wenngleich er angewiesen war ohne diese nichts zu unternehmen, gerieth er dennoch in eine Lage, die ihn zu selbstständigem Handeln zwang. Es stiess nämlich am Morgen des 30. Mai Sidi-el-Mamun-el-Scherif, ein naher Verwandter des Kaisers in Begleitung von 500 Mann Infanterie zu den Marokkanern und drängte als fanatischer und kampfbegieriger Mann mit der Kavallerie, das Lager der Christen wenigstens besuchen zu dürfen. El-Ghenauï wagte sich diesem Ansinnen nicht zu widersetzen, und kaum waren die Abdel-Bokari zu Pferde gestiegen, so sah jeder Mann, dass es sich hier nicht um eine einfache Rekognoscirung, sondern um einen ernsthaften Kampf handele. Bei ihrem Herannahen machten sich die französischen Truppen kampfbereit, und bald begann das Feuergefecht auf beiden Seiten. Aber bereits nach kurzer Zeit waren die Reihen der Marokkaner durch die Ueberlegenheit der französischen Feuerwaffen gelichtet und eine Charge der Kavallerie sprengte sie vollends auseinander, worauf sie bis nach Udschda zurückgingen.

Am Tage nach diesem Kampfe, der bei dem Marabut von Sidi-Asiz an der Muluia stattgefunden, kamen die Feinde und begruben ihre Todten, ohne bei Erfüllung dieser heiligen Pflicht von den Siegern gestört zu werden.

In der Ueberzeugung, dass die Flammen des entbrannten Kampfes sich so leicht nicht würden ersticken lassen, verliess der Emir wenige Tage nach diesem Rencontre die Gegend von Udschda, um im Rücken der Franzosen eine insurrektionelle Bewegung anzufachen und begab sich zu diesem Behufe von Süden aus in das Land der Sdama.

Während er sich jedoch vom Schauplatze des Krieges, den seine geschickten Intriguen angefacht hatten, entfernte, war der Marschall Bugeaud daselbst mit erheblichen Verstärkungen eingetroffen. Am 11. Juni fand die Vereinigung mit General Lamoricière statt und Bugeaud selbst übernahm nun das Oberkommando über die bei Lalla-Mahgnia versammelten Truppen. Im Uebrigen hatte auch der Gouverneur von Seiten seiner Regierung die Weisung erhalten mit möglichster Vorsicht und Zurückhaltung zu Werke zu gehen und sich unter keinen Umständen mit Eroberung von marokkanischem Gebiete zu befassen, da die Erhaltung und Kolonisation der Algerie vorläufig alle Kräfte Frankreichs in Anspruch nehme. Demgemäss schrieb der Oberkommandeur an El-Ghenauï und schlug ihm eine Zusammenkunft mit dem General Bedeau vor. Diese wurde mit Freuden angenommen und auf den 16. Juni am Marabut von Sidi-Mohammed-Uissini festgesetzt. Am genannten Tage erschien der marokkanische Feldherr an der Spitze von 2500 regulären Reitern der marokkanischen Garde, 600 Infanteristen und 2000 Irregulären; der General Bedeau kam mit 4 Bataillonen und der gesamten Kavallerie der französischen Armee unter dem Befehle des Generals Lamoricière. Beide Offiziere hatten Vorsichtsmassregeln ergriffen, die von dem gegenseitigen Misstrauen zeugten und auf der einen wie auf der anderen Seite die Absicht einer einfachen Unterhandlung einigermaßen verdächtigten. Nachdem die sich entgegen kommenden Truppen auf bestimmte Entfernung Halt gemacht hatten, näherten sich die beiden Unterhändler und die Konferenz nahm ihren Anfang. Aber alsbald kamen auch irreguläre Marokkaner heran, erst einzeln, dann in grösserer Zahl und begannen trotz der Verbote El-Ghenauïs auf die Franzosen zu feuern. Die Konferenz wurde natürlicherweise unterbrochen und die französischen Truppen traten ihren Rückmarsch in's Lager an, wobei ihnen der Feind feuernd und tirailirend in einiger Entfernung folgte.

Der Marschall Bugeaud, den man eiligst von dem Vor-
gefallenen in Kenntniss gesetzt hatte, begab sich sofort in

der Direction von Sidi-Mohammed-Uissini vor und ergriff nach der Vereinigung mit dem General Lamoricière die Offensive. Während die Infanterie in Echelons gegen den rechten Flügel der Marokkaner marschirte, attaquirte die Kavallerie den linken. Zwar zog sich der Feind mit Zurücklassung von 300 Todten zurück, aber auch die Verluste der Franzosen blieben nicht weit dahinter und allgemein bedauerte man unter den Gefallenen die Kapitäns Savary de Rovigo und de la Chèvre.

Das letzte Ereigniss hatte zwar zur Evidenz die gute Absicht des marokkanischen Oberkommandos, den Frieden zu erhalten bewiesen, gleichzeitig aber auch die Schwäche und Unfähigkeit, seine wilden fanatischen Unterthanen zu zügeln. Diese zu zähmen konnte nur durch einen empfindlichen Schlag gelingen und beschlos Bugeaud desshalb gegen Udschda zu marschiren, zuvor aber noch einen letzten Versuch zur gütlichen Beilegung der Sache zu machen. Er schrieb an El Ghenauï folgenden Brief, der gleich der Antwort ein Bild der Sachlage giebt:

„Die Marokkaner haben zu verschiedenen Zeiten unseren Grund und Boden verletzt, zweimal haben dieselben uns ohne Kriegserklärung angegriffen und dennoch wollte ich Dir nach meiner Ankunft im Lager einen Beweis liefern, wie sehr es mein Wunsch ist, die durch Eure Feindseligkeiten gestörte Harmonie wiederherzustellen; ich schlug Dir daher eine Zusammenkunft vor.“

„Du kamst und fordertest als Preis unseres guten Einvernehmens, ich solle die Grenze verlassen und mich bis hinter die Tafna zurückziehen.“

„Wenn wir freilich weit entfernt sind an eine Vergrößerung unseres Gebietes zu denken, da wir hinlänglich genug besitzen, so bestehen wir aber auch andererseits mit eiserner Konsequenz auf die Aufrechterhaltung unserer Ehre und würden Dir, auch wenn Du uns in zehn Gefechten besiegt hättest, nicht die Tafnagrenze zugestehen, da es einer solchen Nation, wie die französische unwürdig wäre, sich mit Gewalt etwas aufdrängen zu lassen, zumal

nach Vorgängen, wie die sind, welche Ihr in den letzten zwei Jahren hervorgerufen habt.“

„Ich habe Dir schon früher einmal erklärt, dass nur Gott allein ewig ist, dass aber jede Mässigung ihren Endpunkt hat. Heute zeige ich Dir, dass meine Zurückhaltung endlich ihre Grenze erreicht hat.“

„Ich bin nicht gewohnt, meine Gegner in einer Stellung zu lassen, die ihnen auch nur den Schein der Ueberlegenheit gewähren könnte. Sollte Dir diese meine Charaktereigenschaft noch nicht bekannt geworden sein, so dürftest Du von Abd-el-Kader, der sich ja in Deinem Lager befindet, darüber genügende Aufklärung erhalten können.“

„Als nun gestern mein General Bedeau im Vertrauen auf Eure Ehrenhaftigkeit und ohne jeden Schutz sich unter Euch wagte, musste er nicht allein beleidigende Worte hören, ja sogar gaben die Deinigen auf die Meinigen Feuer, ein Offizier und zwei Leute wurden stark blessirt und dennoch haben wir dieses unwürdige, verbrecherische Unternehmen nicht erwidert, wir haben keinen Schuss abgegeben und unsere Truppen zurückziehen lassen. Die Deinigen hielten diese Mässigung für Schwäche und griffen unsere Arrieregarde an, so dass wir endlich genöthigt waren, dieselben zu verjagen.“

„Nach solchen Begebnissen hätte ich freilich das Recht gehabt, ohne Weiteres in das Gebiet Deines Herrn einzudringen, Eure Städte, Eure Dörfer und Eure Erndten zu verbrennen, und dennoch will ich Dir meine humane Gesinnung und Mässigung dokumentiren, da ich der Ueberzeugung bin, dass Dein Kaiser Muley-Abd-er-Rhamann nicht allein nicht befohlen hat, so zu handeln, sondern ganz entschieden Dein Benehmen missbilligen wird. Ich werde mich deshalb damit begnügen nach Udschda zu kommen, nicht etwa um es zu zerstören, sondern nur um den Stämmen, die von Euch zur Rebellion verleitet, sich dahin geflüchtet haben, zu beweisen, dass ich sie überall zu erreichen vermag und auch den unabänderlichen Willen habe, sie durch alle mir zu Gebote stehenden Mittel zum Gehorsam zurückzuführen.“

„Gleichzeitig erkläre ich, dass ich keinesweges die Absicht habe, Udschda dauernd zu besetzen, oder überhaupt irgend einen Theil Marokkos zu occupiren, noch diesem Lande offen den Krieg zu erklären. Ich will nur den Feldherrn dieses Landes das gegen mich begangene Unrecht vergelten und bin dann, sobald es mir gelungen ist, ihnen vernünftige Ansichten beizubringen, bereit von Neuem mit ihnen zu unterhandeln, den Frieden wiederherzustellen und die Verbindung zu befestigen, welche seit Jahrhunderten zwischen Frankreich und Marokko bestanden hat.“

„Ausserdem theile ich Dir noch mit, dass ich eine Abschrift dieses Briefes meiner Regierung zusende, welche sie an Deinen Kaiser gelangen lassen wird und überlasse es somit Dir, ob Du in der Mittheilung desselben uns zuvorkommen willst.“

Eine umgehend erfolgende Antwort El-Ghenauï's enthielt nichts als Betheuerungen, wie unschuldig er an dem Vorgefallenen und wie es der innigste Wunsch seines Herzens sei, dass der ausgebrochene, unglückliche Zwiespalt auf friedlichem Wege beseitigt werden möge.

Von Bugeaud's Seite erfolgte darauf das Ultimatum: „— — — — Du behauptest, es wäre Dein Wunsch, die gute Harmonie, welche stets zwischen beiden Reichen geherrscht hat, auch fernerhin aufrecht zu erhalten. Gut, auch mein Wunsch ist dies und wenn ich Dir jetzt auseinandersetze, unter welchen Umständen dies geschehen kann, so erwarte ich andererseits von Dir, dass Du mir ebenfalls offen und ohne Umschweife Deine Bedingungen darlegen wirst.“

„Wir wünschen die Grenzlinie festzuhalten, welche die Türken und nach ihnen Abd-el-Kader inne hatten; Ihr dürft dem Emir künftighin keine Hülfe gewähren; ihn nicht in's Leben zurückrufen, wenn er beinahe todt ist, um ihn dann auf's Neue gegen uns zu schleudern. Aber Ihr habt so seit zwei Jahren gehandelt, und das nenne ich keine Freundschaft, das nenne ich Krieg.“

„Wir verlangen, dass Ihr die Deïra, die Chiefs, welche dem Emir gedient haben, in dem westlichen Theile des

Reichs festhält, dass Ihr seine regulären Truppen zerstreut und dass Ihr ferner nicht mehr die Stämme, die von unserem Gebiete auswandern, ohne Weiteres aufnehmt, sondern dieselben sofort zurückschickt.“

„Andererseits verpflichten wir uns zu denselben Bedingungen, wenn sich die Gelegenheit dazu darbieten sollte, ausserdem aber noch zu Allem, woran man die gute Freundschaft zweier Nationen erkennen kann. Unter diesen Bedingungen also werden wir Freunde sein, Euren Handel begünstigen und soweit es in unsern Kräften steht die Regierung Muley-Abd-er-Rhamanns unterstützen. Wollt Ihr das Gegentheil, gut, so sind wir Feinde; aber antworte mir auf der Stelle und ohne alle diplomatischen Winkelzüge, denn ich bin Soldat und verstehe mich auf dergleichen nicht.“

Dies Schreiben blieb von Seiten der Marokkaner gänzlich unberücksichtigt. Der Marschall rückte deshalb am 17ten in Udschda ein. Ghenauï hatte sich bereits mit seinen Truppen auf Tasa zurückgezogen und ein Theil der Einwohner war diesem Beispiele gefolgt; der andere eilte dem Sieger glückwünschend entgegen und wurde von ihm mit Milde und Schonung behandelt.

Da die feindlichen Truppen bereits sich tief in das Innere des Landes zurückgezogen hatten, so beschloss Bugeaud sie nicht weiter zu verfolgen, sondern ruhig abzuwarten, bis sich die Gelegenheit bieten würde, ihnen einen empfindlichen Schlag beizubringen.

Nach eintägigem Aufenthalte zu Udschda kehrte der Marschall nach Lalla-Mahgnia zurück, wo er von dem kleinen Hafen Dschama-Ghazauat, der späteren Stadt Nemours, alle Lebensmittel und sonstigen Bedürfnisse bezog.

Abd-el-Kader war, wie wir gesehen haben, nach dem Gefechte vom 30. Mai von Süden aus mit der Hoffnung in die Algerie eingedrungen, abermals die arabischen Stämme aufzuwiegeln. Aber noch zu sehr schmerzten die Wunden, welche ihnen der Krieg geschlagen hatte, die noch sichtbaren Spuren der Verwüstungen schreckten sie zurück von Neuem die Waffen zu ergreifen, zumal

Angesichts der französischen Truppen, die die ganze südliche Seite des Tell besetzt hatten. Der General Marey war zu Tiaret, der Oberst Eynard manövrirte bei Saïda, während sich der seit der Affaire vom 11. November zum General ernannte Tempoure in der Gegend von Sidi-bel-Abbes aufhielt.

Nach einigen verunglückten Versuchen, die ihn einmal in grosse persönliche Gefahr brachten, entschloss sich der Emir, beunruhigt durch das Schicksal seiner in Marokko gebliebenen Smala, über die Grenze zurückzugehen. Er musste einen grossen Umweg machen, um die Truppen des General Lamoricière zu vermeiden, der seit dem 16. Juni vor Sebdu manövrirte. Freilich setzte sich der General Tempoure sofort zu seiner Verfolgung in Marsch, traf aber nur in der Nähe der Grenze am Brunnen von Sidi-Mohammed die wenigen Stammcontingente, welche seinen Fahnen gefolgt waren und strafte sie hart zum abschreckenden Beispiel für die anderen.

Der Emir vereinigte sich alsdann wieder mit den Marokkanischen Truppen, welche nach dem Abzuge der Franzosen gegen Udschda vorgerückt waren. Auf diese Nachricht folgte der Marschall auch in diesen Distrikt, um durch einen Hauptschlag die Angelegenheit zu Ende zu führen. In den Wünschen Ghenauis lag es nicht das Geschick seines Heeres auf eine Karte zu setzen; er wich deshalb überall den Franzosen aus, welche dadurch während anderthalb Monaten zu einer einförmigen Wiederholung von Vor- und Rückmärschen gezwungen wurden, indessen der Emir fortwährend auf ihren Flanken und im Rücken mit Gewandtheit und Glück den Parteigängerkrieg organisirte.

Inzwischen hatte die Marokkanische Angelegenheit an Ausdehnung gewonnen, als die Grenzen dieses Landes auch von anderer Seite bedroht wurden und sich auch andere Mächte berufen fühlten, darin mitzuwirken.

Eine französische Escadre unter dem Prinzen von Joinville war nämlich an der Küste erschienen, um die Reklamationen Herrn v. Nions, des General-Konsuls zu Tanger, zu unterstützen. Schwedische und dänische Schiffe

hatten sich derselben angeschlossen, um mit guter Gelegenheit den Tribut aufzuheben, welchen ihre beiden Staaten noch immer an Marokko zahlen mussten. Endlich drohte noch Spanien mit seiner Rache wegen der Ermordung eines Juden, welcher die Konsularangelegenheiten dieses Staates zu besorgen gehabt hatte. Nur England, das mit Besorgniss die weitere westliche Ausbreitung Frankreichs erblickte und nicht ohne Grund fürchtete, die Franzosen würden sich an den Gibraltar gegenüberliegenden Küsten festsetzen, ergriff jede Gelegenheit, um den Kaiser Abd-er-Rhaman durch den Kommandanten genannter Festung General Wilson und den brittischen General-Konsul zu Tanger Drummond-Hai seines Wohlwollens zu versichern. Zwar war oben erwähnter Jude zugleich auch englischer Konsul gewesen, aber dieser Umstand musste jetzt, wo es sich nur darum handelte als Freund Marokko's aufzutreten, zurückstehen und wurde mit Stillschweigen übergangen. Da Grossbritannien sich aber nicht offen in die Angelegenheit mischen wollte und der Marschall Soult jede Vermittelung von englischer Seite zurückgewiesen hatte, so suchte es jetzt den Kaiser dazu zu bewegen durch geeignete Konzessionen den Frieden wieder herzustellen. Es hoffte auf diese Weise sich nach dem Gelingen dieses Plans in den Augen der Muselmänner das Ansehen geben zu können, als sei die Beilegung der Streitigkeit das Werk seines Einflusses, eine Ansicht, die ein gewisses Uebergewicht in Marokko, dessen es sich einst mit Vortheil gegen Frankreich bedienen könnte, verschaffen sollte.

Während aber Abd-er-Rhaman noch immer hin und her schwankte, die Reklamation Nions und das durch den Prinzen von Joinville übersandte Ultimatum Bugeaud's ohne Antwort und Erfolg blieb, griff der Fürst am 6. August Tanger an. Bei dem Bombardement wurde das europäische Quartier zwar nach Möglichkeit geschont, aber die Batterien wurden sämmtlich zerstört und die Geschütze durch das Feuer der Flotte demontirt. Müssig lagen die Schiffe der andern Nationen, wie England, Schweden, Dänemark, Spanien und Sardinien auf der Rhede von Tanger und betrach-

teten scheinbar gleichgültig das grossartige Schauspiel des Bombardements.

Von hier ging der Prinz nach Mogador unter Segel, nachdem er zuvor den Marschall Bugeaud von der bevorstehenden Offensive seinerseits in Kenntniss gesetzt hatte.

Dieser war aus mancherlei Ursachen entschlossen ein Gleiches zu thun. In Stelle El-Ghenauis hatte seit einigen Wochen der Sohn des Kaisers das Oberkommando der Armee übernommen, dieselbe durch bedeutende Zuzüge verstärkt und hierauf fussend in stolzer und peremptorischer Weise an den Marschall die Aufforderung ergehen lassen, sofort Lella-Mahgnia zu räumen. Gleichzeitig waren Angriffe auf französisch gesinnte Stämme erfolgt und unter den anderen zeigte sich eine Stimmung, die bei längerer Fortdauer des bestehenden Zustandes entschieden gefährlich werden musste.

Die Bugeaud zu Gebote stehenden Streitkräfte waren 8500 Mann Infanterie, 1400 Pferde, ausserdem etwa 400 Mann Hülfsstruppen und 16 Geschütze. Mit diesen Truppen trat der Marschall am 13. August Nachmittags um 3 Uhr den Marsch in ziemlich gerader Richtung gegen die feindlichen Lager an, deren Rauch und Feuer man deutlich erkennen konnte, und die sich in geringer Entfernung von Udschda am rechten Ufer des Ued-Isly, zu Dscharf-el-Akhdar befanden. Der Gouverneur hatte es für nothwendig erachtet, sich bei seiner geringen Truppenzahl durch künstliche Stellung derselben zu verstärken, indem er solche Anordnungen traf, dass er beständig nach allen Seiten Front machen konnte.*) Sein Zweck war dabei, eine Marschordnung zu ersinnen, durch welche sich Alles geschützt fand und aus der er im Haltmachen augenblicklich eine starke Schlachtstellung entwickeln konnte.

Zu diesem Behufe liess er nur in gedrängter Ordnung marschiren; seine Avantgarde unmittelbar vor dem Gros,

*) Die nachfolgende Schilderung ist einem Aufsätze des Major Blesson in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1850, entlehnt.

die Arrièregarde unmittelbar dahinter, das Gros selbst in fünf Kolonnen. In der Mitte Vorräthe, Bagage und Tross als langes Viereck, anschliessend rechts und links die Kavallerie und als Einfassung die Infanterie in Bataillons-Kolonnen.

In dieser Marschordnung nahm die ganze Armee nur eine Wegelänge von 875 Schritten und eine Breite von 445 Schritten ein. Die Avant- und Arrièregarde, jede aus 3 Bataillonen bestehend, konnte genügenden Widerstand leisten; der rechte und linke Flügel, die längs der Mittel-Kolonne hin standen, brauchten nur rechts oder links Front zu machen, um eine beträchtliche Feuerlinie zu entwickeln. In den Intervallen war Raum genug für die Artillerie, während die Kavallerie erforderlichen Falls durchgelassen werden konnte; man hatte nach rechts und links zwei Treffen, das erste Infanterie, das zweite Kavallerie, und Bagage und Tross waren dennoch geschützt.

Hiermit jedoch noch nicht zufrieden, liess der General Bugeaud, sobald Halt gemacht wurde, folgendes Manöver ausführen.

Das Tête-Bataillon beider Flügel blieb stehen; alle anderen machten rechts und links um und rückten gerade vor, das vorletzte vor der Arrièregarde am weitesten und zwar 280 Schritte, die übrigen so, dass sie zwischen den stehengebliebenen und den am weitesten vorgegangenen ins Alignement kommen, wo sie Halt machten. Die Kavallerie folgte dieser Bewegung und rückte nach rechts und links um 125 Schritte vor.

Auf diese Weise hatte die Armee die Gestalt eines grossen Carrés eingenommen, das von Infanterie-Bataillonen eingefasst war, Kavallerie in seinem Innern hatte und alle Vorräthe im Centrum. Zwischen jeder Bataillons-Colonne war eine Oeffnung von 60 Schritt, gerade so breit wie die Front der in Kolonne formirten Kavallerie, nach rückwärts waren die Oeffnungen etwa doppelt so gross. Die Bataillone standen so, dass sie frei ihr Feuer abgeben konnten und bestrichen gegenseitig ihre Fronten. Die in Reserve gehaltene Artillerie konnte sich dahin begeben, wo sie am vor-

theilhaftesten zu verwenden war und fand überall den nöthigen Raum vorbereitet. Der Feind mochte angreifen, von welcher Seite er wollte, er hatte überall eine Feuerlinie von mindestens 685 Schritt Länge vor sich, todte Winkel gab es gar nicht.

Bei dieser Aufstellung nennt der General Bugeaud die Theile des Ganzen: Avantgarde, Arrièregarde, rechter und linker Flügel und jeder Theil hat seinen besonderen Chef, während der Oberanführer sich bei der Artillerie-Reserve befindet, von wo aus er, überall ohne Verzögerung seine Befehle ertheilen und Alles genau übersehen kann.

Nachdem man mit einbrechender Nacht an der Grenze angekommen, wurde halt gemacht und die Truppen ruhten in Marschordnung lautlos und ohne Feuer aus.

Am 14ten um 2 Uhr Morgens liess der Marschall wieder aufbrechen *). Um 8 Uhr erreichte man die Höhen Dscharf-el-Akhdar, welche hart am Isly gelegen einen freien Ueberblick über das feindliche Lager gestatteten. Die ganze Kavallerie war an das Ufer des Isly vorgerückt, um den Uebergang streitig zu machen. Sie stand am Abhange einer sanften Höhe, auf deren höchstem Punkte der Sohn des Kaisers von Marokko sich mit seinem Stabe befand, neben sich die Fahnen und das Anzeichen des Oberkommandos, den Sonnenschirm.

Marschall Bugeaud gab sofort dem Richtungsbataillon diesen Punkt als point de vue an und die Weisung, von da ab rechts zu schwenken, mit der linken Face des grossen Carrés die Höhengrête zu halten und so gegen die rückwärts befindlichen Läger zu marschiren. Da alle Anführer der verschiedenen Theile in seiner Nähe hielten, so waren die Instruktionen augenblicklich ertheilt und nach 5—6 Minuten ging es im Geschwindschritt und unter kriegerischer Musik vorwärts.

*) Auch die Schilderung der Schlacht ist ebenso wie die Beschreibung der Formation dem oben erwähnten Aufsätze des Herrn Major Blesson entlehnt.

Vor den Kolonnen waren Schützen etwa 50 Schritte vorgeschoben; sie engagirten sich mit der feindlichen Reiterei, die nach einigem gegenseitigen Verlust wich, während das Carré ununterbrochen in guter Ordnung folgte, so dass man bald auf die erste Höhe gelangte, unmittelbar am Fusse der Kuppe, auf welcher der Sohn des Kaisers hielt. Der Marschall liess nun vier Feldgeschütze vorziehen und mit den ersten Schüssen entstand in der Gruppe die grösste Unordnung.

In diesem Augenblicke brachen von allen Richtungen hinter den Höhen unzählige Reiterschwärme hervor, welche das grosse Carré ganz umzingelten.

Jetzt zeigte sich die Tüchtigkeit der Anordnung. Der Marschall sagt über diesen Augenblick Folgendes:

»Hier bedurfte es der ganzen Festigkeit meiner Infanterie; nicht ein Mann zeigte sich schwach. Die Schützen, 50 Schritte vor den Carrés, erwarteten die Schwärme stehenden Fusses, ohne einen Schritt zu weichen; sie hatten den Befehl, sich niederzuwerfen, wenn der Feind bis an sie herankäme, um das Feuer der Carrés nicht zu geniren. In den todten Winkeln der Bataillone spie die Artillerie Kartätschen.«

Der Feind stuzte und fing an zu schwärmen; sofort liess der Marschall die vier vorgezogenen Feldgeschütze dahin richten und sobald er bemerkte, dass der Stoss des Feindes gegen die Flanken gebrochen war, den Marsch wieder antreten. Die Höhe ward erstürmt, die Rechtsschwenkung ausgeführt und die Bewegung gegen das Lager begonnen.

Nun war, theils durch diesen Vormarsch, theils durch die eigenen Bewegungen des Feindes, dessen Reiterei in zwei Theile getheilt; der Marschall hielt es daher für angemessen, nach der Richtung hin, welche ihm die wichtigste schien, nach der des Lagers, wo er die Infanterie und Artillerie zu finden meinte, einen Ausfall mit seiner Kavallerie zu machen. Er gab deshalb dem Oberst Tartas, der dieselbe kommandirte, den Befehl, die ganzen 19 Schwadronen, mit dem linken Flügel voran, nach der Instruktion

herauszuziehen, so dass die letzte Staffel, also die Husaren des rechten Flügels, sich an das rechte Ufer des Isly lehnten. Der Oberst Jusuf mit seinen sechs Schwadronen Spahis bildete die Tête als erste Staffel und dicht dahinter folgten die drei Schwadronen vom 4. Chasseur-Regiment als Soutien und zweite Staffel.

Jusuf machte sich schnell Bahn, viele Gegner wurden niedergehauen und nachdem er durchgebrochen, stürzte er, trotz einiger Artilleriesalven aus dem Lager, auf dieses, das er voll Reiterei und Fussvolk fand, welche ihm das Terrain Schritt vor Schritt streitig machten. Die Ankunft der drei Schwadronen Chasseurs, die wie gesagt, als Soutien gefolgt waren, gab die Entscheidung: die Artillerie und das Lager wurden genommen.

Der ganze Inhalt des Letzteren fiel den Siegern in die Hände, und der Feind behielt nicht Zeit, auch nur irgend etwas von seinem Materiale in Sicherheit zu bringen. Indessen kosteten diese Trophäen die drei Spahiofficiere Dammotte, Rozetti und Bu - Schakor und ausser den Verwundeten noch 15 Chasseurs oder Spahis. Die in jeder Beziehung bedeutungslose marokkanische Infanterie zerstreute sich nach diesem Angriffe in den vielen Schluchten, in welche die Kavallerie nicht folgen konnte und gewann auf weiten Umwegen die Strasse nach Tasa.

Inzwischen hatte der Oberst Morris, der die dritte Staffel, die sechs Schwadronen Chasseurs vom 2. Regiment im rechten Flügel der Kavallerie kommandirte, bemerkt, dass sich bedeutende Reitermassen sammelten, um den Angriff auf die rechte Face des vorrückenden Carrés zu wiederholen; er ging deshalb mit diesen sechs Schwadronen des zweiten Chasseur-Regiments über den Isly, um diesen Chok zu pariren. Der Anprall des Feindes scheiterte zwar total, aber der Oberst Morris gerieth in eine sehr bedenkliche Lage. Weichen konnte er nicht, ohne sich einer Niederlage auszusetzen, er musste sich daher muthig schlagen, bis ihm Hülfe kam. Der Kampf dauerte länger als eine halbe Stunde; seine sechs Escadrons waren successive und wiederholt engagirt, die Chasseurs thaten Wunder der

Tapferkeit, obgleich sie nur 550 gegen 6000 Feinde waren. Mehr als 300 feindliche Reiter fielen unter ihren Säbelhieben. General Bedeau, welcher den rechten Flügel der Schlachtordnung kommandirte und die Gefahr sah, in welcher das zweite Chasseur-Regiment schwebte, detachirte das Bataillon Zuaven, ein Bataillon vom 15ten und das 9te Bataillon der Jäger von Orleans, also die rechte Ecke des grossen Carrés zu Hülfe, um den Feind von der Bergseite anzugreifen. Als die Marokkaner das Herankommen dieser Truppen nicht abwarteten, ergriff Morris von Neuem wieder die Offensive und verfolgte den Feind bis an die Gebirgsschluchten, in denen jener verschwand.

Das Carré war ununterbrochen in Bewegung geblieben und hatte das Hauptlager erreicht, als sich der Feind in grossen Massen am linken Ufer des Isly zu sammeln schien und Miene machte, sein Lager wieder zu nehmen.

In Folge dessen gingen Artillerie und Infanterie schnell durch dasselbe in der vorgeschriebenen Ordnung hindurch; die Artillerie fuhr auf dem rechten Ufer des Isly auf und warf Kartätschen gegen jene von allen Seiten ankommenden Reiter. Unter dem Schutze dieses Feuers ging die Infanterie über den Fluss; die Spahis brachen hervor und ihnen folgten die drei Escadrons des vierten Chasseur-Regiments wie zuvor, und die vierte Staffel unter Befehl des Obersten Gagnon, bestehend aus zwei Escadrons vom ersten Chasseur- und zwei Escadrons vom zweiten Husaren-Regiment, die bis dahin in Reserve gehalten waren.

Die Spahis, welche sich nun nachdrücklich unterstützt sahen, griffen mit neuer Wuth an und eine halbe Meile lang war die Verfolgung äussert thätig; die Auflösung des Feindes wurde vollständig und er zerstob nach allen Richtungen. Es war Mittag und die Hitze sehr gross; alle Waffen waren ausserordentlich ermüdet und der Marschall liess deshalb, zumal die Beute bereits in den Händen der Sieger war, die Verfolgung einstellen und führte die Truppen in das Lager zurück.

Die Franzosen hatten 11 Geschütze, 18 Fahnen, sämtliche marokkanische Zelte, darunter das prächtig ausgestattete

Sidi-Mohammed's und endlich sehr bedeutende Vorräthe aller Art erobert. Bugeaud giebt seinen Verlust auf vier Officiere todt, 10 verwundet; 23 Unterofficiere und Gemeine todt und 86 blessirt an. Die Zahl seiner Gegner an Reiterei allein rechnet er 25000 Mann, die viel Muth bewiesen, aber bei der herrschenden Konfusion vergebliche Anstrengungen machten.

Der Ausgang der Schlacht am Isly, verbunden mit den gleichzeitigen Seeunternehmungen des Prinzen von Joinville, entschied über das Schicksal Marokkos. Der Stolz und Uebermuth dieses mächtigen und fanatischen Volkes, in dessen Erinnerung bis dahin der Ruhm der Schlacht von Alcassar gelebt hatte, war gebrochen.

Der Prinz war nämlich mit einer Escadre von 11 Schiffen am 11. August vor Mogador eingetroffen, vorerst jedoch durch die stürmische See an weiteren Unternehmungen gehindert worden. Als am 15ten das Meer ruhiger wurde, konnte der Angriff beginnen.

Mogador oder Sahira liegt an einer sandigen Küste, zu der der Zugang durch Klippen und Riffe erschwert wird. Der Ankerplatz wird durch eine, in südwestlicher Richtung von der Stadt liegende kleine Insel gedeckt. Den an der Seeseite befindlichen Theil des Orts schützte eine Batterie von vierzig Geschützen, vor der die beiden Linienschiffe »le Jemmappes« und »le Triton« auf 4 Kabellängen*) Entfernung vor Anker gingen.

Der nach der Insel und dem Hafenplatz zu gelegene Stadttheil erhielt seine Vertheidigung von einer Batterie mit sechzehn Kanonen und eine zweite mit vierundzwanzig Geschützen. Diesen gegenüber und zwar in dem Kanal, welcher die Insel vom Festlande trennt, ankerten das Linienschiff »le Suffren« und die Fregatte »la Belle-Poule«, von denen das erstere den Prinzen an Bord hatte. Beide Schiffe aber hatten unzweifelhaft höchst gefährliche Positionen eingenommen, zumal die Batterien ihr Feuer bereits bei der Annäherung der Fahrzeuge begannen. Diese erwiderten

*) Die Kabellänge ist gleich 120 Faden à 6 Fuss.

dasselbe jedoch nicht eher, als bis sie den ihnen angewiesenen Ort erreichten. Während sie dann mit ganzer Energie ihre Breitseiten abgaben, griffen die nicht zum Bombardement der Stadt verwandten Schiffe die Insel an, setzten alle disponiblen Leute an's Land, und errangen endlich nach sehr hartem und blutigem Kampfe den Sieg.

In der Nacht versuchte man eine Ausschiffung von Truppen zu Mogador selbst, das man von sämtlichen Bewohnern verlassen fand und deren Stelle die umwohnenden Stämme eingenommen hatten, welche sengend, brennend, plündernd und stehlend von Haus zu Haus und von Strasse zu Strasse zogen. Nachdem die Insel vorläufig durch französische Truppen besetzt und einige Schiffe zu ihrem Schutze zurückgelassen waren, kehrte der Prinz von Joinville nach Cadix zurück, von wo aus er seine Expedition angetreten hatte *).

Auch der Marschall Bugeaud verliess die Grenze Marokkos, nachdem er vom Sohne des Kaisers einen Brief erhalten hatte, worin dieser sein Bedauern kund gab, dass es zwischen ihnen in dem Augenblicke zum Kampfe gekommen, wo man an die friedliche Ausgleichung des Streites gedacht hätte.

Der General Lamoricière übernahm das Kommando der Grenztruppen, Bedeau kehrte nach Tlemsen zurück und zu Dschemma-Ghazuat blieb eine französische Besatzung zurück. Bugeaud wurde wegen seiner ruhmreichen Beendigung des Krieges zum Herzog von Isly ernannt.

Wirklich begannen die Friedensunterhandlungen wenige Tage nach der Schlacht und am 10. September kam zwischen den Marokkanern und den beiden Vertretern der französischen Interessen, Herrn de Nion und Herrn Decazes, Herzog von Glücksburg, ein Frieden zu Stande, der von den beiden betreffenden Souverainen ratificirt wurde.

*) Ich habe den Marokkanischen Krieg etwas ausführlicher behandelt, als es die durch den Titel des Werks bezeichnete Aufgabe erfordert, weil neuerdings wiederum die Aufmerksamkeit Europas auf diesen Theil Nord-Afrikas gelenkt worden ist.

Derselbe lautete:

»Seine Majestät der Kaiser *) der Franzosen und Seine Majestät der Kaiser von Marokko, König von Fezz andererseits, haben, von dem Wunsche beseelt, die zwischen Frankreich und Marokko ausgebrochenen Streitigkeiten beizulegen, und das gute Einvernehmen wieder herzustellen, welches bis dahin zwischen diesen beiden Staaten geherrscht hat, zu ihren Generalbevollmächtigten ernannt und ausgewählt«:

»Seine Majestät der Kaiser der Franzosen den Herrn Antoine Marie Daniel Doré de Nion, Offizier der Ehrenlegion, Ritter des Königlichen Ordens Isabellas der Katholischen, Ritter der ersten Klasse des Grossherzoglichen Ordens Ludwigs von Hessen, französischer General-Konsul und Geschäftsträger bei Seiner Majestät dem Kaiser von Marokko und Herr Ludwig Carl Elias Decazes, Herzog von Glücksburg, Ritter des Ordens der Ehrenlegion, Kommandeur des Königlichen Ordens vom Dannebrog, und des Königlichen Ordens Carls III. von Spanien, Kanzler Seiner Dänischen Majestät, Geschäftsträger Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen bei Seiner Majestät dem Kaiser von Marokko,»

und Seine Majestät der Kaiser von Marokko und König von Fezz als Vertreter seines von Gott stammenden Thrones Sidi-bu-Selam-ben-Ali.«

»Diese haben folgende Stipulationen festgesetzt:

Artikel 1.

»Die aussergewöhnlich an der Grenze Marokkos oder in der Nähe derselben zusammengezogenen Truppen werden entlassen; jedoch empfängt der Kaïd von Udschda die Erlaubniss, 2000 Mann unter den Waffen zu behalten. Diese Zahl darf nur überschritten werden, wenn beide Regierungen sich dahin geeinigt haben, dass eine Vermehrung

*) Seit Franz I. das gewöhnliche Prädikat französischer Könige bei allen Verträgen mit mohamedanischen Fürsten.

derselben für das gemeinschaftliche Interesse wünschenswerth sei.«

Artikel 2.

»Diejenigen marokkanischen Chefs, welche während des Friedens einen Angriff auf Algierische Stämme oder französische Truppen gefördert oder gelitten haben, werden exemplarisch bestraft und die Kaiserliche Regierung verpflichtet sich, Frankreich von den zur Ausführung dieses Paragraphen getroffenen Anordnungen in Kenntniss zu setzen.«

Artikel 3.

»Seine Majestät der Kaiser von Marokko verpflichtet sich auf das allerheiligste und verbindlichste weder selbst direct noch indirect durch seine Unterthanen irgend einen Feind Frankreichs zu unterstützen, sei es nun durch Lieferung von Waffen, Munition oder anderen für den Krieg passenden Gegenständen.«

Artikel 4.

»Abd-el-Kader steht im ganzen Umfange des Kaiserreiches ausserhalb der Gesetze.«

»In Folge dessen wird derselbe mit bewaffneter Hand durch die Franzosen in Algier und durch die Marokkaner in ihrem Lande verfolgt, und zwar so lange, bis er der einen oder der anderen dieser Nationen in die Hände gefallen ist.«

»Für den Fall, dass Abd-el-Kader in die Gewalt französischer Truppen fallen sollte, verpflichtet sich Seine Majestät der Kaiser der Franzosen denselben mit Schonung und Würde zu behandeln.«

»In dem Falle aber, dass Abd-el-Kader in die Gewalt Marokkanischer Truppen fallen sollte, macht sich die Kaiserliche Regierung von Marokko anheischig, denselben in einer der westlichen Küstenstädte des Reiches zu interniren, bis dass beide Gouvernements über die Mittel übereingekommen sind, wie man dem Emir für die Zukunft jede Gefährdung der Ruhe sowohl Algiers als auch Marokkos unmöglich machen kann.«

Artikel 5.

»Die Grenzen bleiben dieselben, wie sie zur Zeit der Türkenherrschaft gewesen sind. Eine zu diesem Zwecke ernannte Kommission wird die Beilegung etwaiger Streitigkeiten übernehmen.«

Artikel 6.

»Die französische Regierung räumt alle von ihr besetzten zum marokkanischen Gebiete gehörenden Punkte. Die auf beiden Seiten gemachten Gefangenen werden ohne Zögern herausgegeben.

Gezeichnet den 10. Sept. des Jahres der Gnade 1844
oder im Jahre der Hedschra 1260.

Doré de Nion.

Décazes, Herzog von Glücksburg.«

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass Spanien, Schweden und Dänemark den durch die Kanonen von Isly und Mogador hervorgerufenen Eindruck benutzten, um auch ihrerseits Verträge abzuschliessen, welche selbstverständlich die beiden letztgenannten Staaten der bestehenden Verpflichtung des Tributs überhoben.

Bugeaud war kaum nach Algier zurückgekehrt, so zwangen ihn die Unruhen der in der Gegend von Dellys wohnenden Kabylen dazu, von Neuem die Stadt zu verlassen. Wir haben bereits früher gesehen, dass der Marschall im Frühjahr genöthigt gewesen war, seinen Unternehmungen in diesen Gegenden ein Ziel zu setzen, da die Verwickelungen an der Grenze Marokkos seine Anwesenheit dringend erforderlich gemacht hatten. Diesen Umstand benutzte Ben-Salem, um aus seinem Verstecke hervorzukommen, vereinigte sich mit Bel-Cassem-Ulidu-Cassi und pflanzte die Fahne der Empörung unter allen Stämmen auf, welche von den Franzosen unterworfen waren.

In Folge dieser Vorgänge erhielt der General Commanden Auftrag, mit einer Kolonne von nahe an 3000 Mann die rebellischen Gegenden zu durchstreifen. Schon hatte er dies mehrere Tage lang siegend, brennend und verwüs-

tend, ohne erheblichen Widerstand zu finden, gethan, als er am 17. October im Stammgebiete der Flicet-el-Bahar in der Landschaft Tlelat auf eine sehr beträchtliche Anzahl Kabylen stiess. Nachdem der General seine Truppen in zwei Abtheilungen, von denen die eine Hälfte die Kabylen umgehen sollte, gesondert hatte, griff er mit Umgestüm in der Front an. Unglücklicher Weise wurde aber die andere Kolonne durch die Coupirtheit des Terrains derartig aufgehalten, dass sie nicht mit der Schnelligkeit operiren konnte, die man von ihr erwartet hatte. Auf diese Weise sah sich die in der Front vorgehende Abtheilung in einen Kampf mit einem Feinde verwickelt, der nicht allein numerisch überlegen war, sondern auch die Vortheile der Position auf seiner Seite hatte. Das Gefecht war mörderisch und blutig und übertraf darin die Schlacht bei Isly bedeutend. Zwar gelang es für kurze Zeit, der Stellung Meister zu werden, aber das wüthende, immer wiederholte Andrängen der Gegner behielt doch schliesslich die Oberhand und die Franzosen wurden delogirt.

Gleichzeitig gingen die Kabylen zur Offensive über, die kleine Zahl des General Comman hatte bereits bei ihrem Angriffe durch Todte und Verwundete sehr bedeutende Einbusse erlitten, und er musste sich in Folge dessen aufs Schleunigste nach Dellys zurückziehen, wo er den 19ten eintraf.

Auf die Meldung von dieser unglücklichen Affaire begab sich der Marschall sogleich mit frischen Truppen nach Dellys. Hier vereinigte er sich mit den Ueberresten des General Comman und setzte sich am 25sten October in drei Colonnen in Marsch. Indessen hatten die Kabylen Tlelat verlassen und sich bei Aïn-el-Arbi in einer starken Position festgesetzt. Hier griff sie der Marschall am 28sten an und hatte das Glück, den Feind, jedoch erst nach mehrstündigem Kampfe, zu werfen. Alsdann dehnte er seine Expedition noch bis zum Meere aus, dessen Küsten er bei einem kleinen Fischerdorfe Tedles erreichte, welches einige Tage vorher durch ein französisches Dampfboot beschossen worden war.

Die bedeutenden Verluste, welche die Kabylen in den Kämpfen des Monats October erlitten hatten, ferner die Anwesenheit des Marschalls, der seit dem Kriege mit den Marokkanern in den Augen der Eingebornen ein ungeheueres Ansehen gewonnen hatte, waren die hauptsächlichsten Ursachen, dass die Kabylen die Waffen niederlegten und sich wenigstens für den Augenblick unterwarfen.

So herrschte denn jetzt in allen Theilen der Algerie die tiefste Ruhe. Abd-el-Kader wartete wenige Lieues von der französischen Grenze entfernt den Augenblick ab, wo ihn das Schicksal wieder zur Thätigkeit berufen würde, und Bugeaud glaubte die Zeit benutzen zu müssen, um sich durch einige Ruhe in Frankreich von den Strapazen Africas zu erholen. Lamoricière übernahm während der Abwesenheit des Gouverneurs die Verwaltung der französischen Besitzungen.

Indessen dauerte diese Ruhe nur kurze Zeit, da bereits im Januar des Jahres 1845 die Emissäre des niemals unthätigen Emirs in allen Richtungen die Provinz Oran durchzogen und die Bewohner gegen die französische Herrschaft aufhetzten.

Ihre Bemühungen waren nicht ganz ohne Erfolg, denn bereits am 30. Januar wurde das Lager von Sidi-bel-Abbes, während die Truppen zu einer Recognoscirung ausgerückt waren, überfallen und die darin befindlichen Posten niedergemacht. Glücklicherweise kehrten die Truppen noch rechtzeitig zurück und vernichteten die Angreifer bis auf den letzten Mann. Dennoch machten sich die Franzosen auf neue Ueberfälle gefasst, als sichere Nachrichten die bevorstehende Ankunft Abd-el-Kaders verkündeten. Der General Lamoricière legte deshalb in der Voraussetzung, dass er vielleicht auch dieses Jahr wieder über den Mekerra in den Tell eindringen könnte zu Daya, südlich von Sidi-bel-Abbes und zwischen Sebdu und Saïda, ein permanentes Lager an. Wenige Zeit darauf erhielt der General die Bestätigung der obigen Nachricht durch den Kaïd von Udschda, welcher ihn davon in Kenntniss setzte, dass der Emir den marokkanischen Boden verlassen und sich auf französischem Gebiete nördlich von den beiden Schotts aufhielte.

Diese Mittheilung versetzte alle französischen Unterkommandanten in die allergrösste Aufregung; Jeder verliess seine Garnison, Jeder wünschte sich auf irgend eine Weise nützlich zu machen und durch Einfangen des grossen Emirs einen Namen in Frankreich und in der Geschichte zu erlangen.

So zog der General Cavaignac, der Kommandeur der Subdivision von Tlemsen, in das Stammgebiet der Ulassa und von da zu den Beni-Snuss, südlich von Sebdu, in der Hoffnung, den Emir zu treffen. Gleichzeitig deckte der Oberst Korte das Land bei Sidi-bel-Abbes und Daya, und der General Lamoricière manövrirte bei Saïda mit seiner Kolonne, gleich den übrigen, allen Ernten Vernichtung bereitend. Nachdem noch der Oberst Géry bei Frenda Aufstellung genommen, war es für den Emir beinahe unmöglich, in den Tell der Provinz Oran einzudringen, ohne sich zuvor mit einer dieser Kolonnen zu schlagen. Als sich jedoch der General Lamoricière durch die Wüste nach dem Uaransenis begeben wollte, wo eine Rebellion ausgebrochen war, kam er plötzlich auf den Gedanken, eine Truppenabtheilung nach Süden nach Stitten und Berisina zu senden.

Der Oberst Géry erhielt Auftrag, mit einer Kolonne von 2000 Mann dahin aufzubrechen und erreichte Stitten Ende April, ohne auf seinem Marsche einen Feind gefunden zu haben. Sämmtliche Völkerschaften kamen den Franzosen entgegen und überbrachten ihnen als Zeichen der Unterwerfung ein Pferd. Als Géry darauf seinen Marsch weiterhin nach Süden bis Rassul fortsetzte, hatte er einen kurzen Widerstand zu überwinden. Aehnliche Hindernisse wurden ihm auf seinem Rückmarsche nach Frenda entgegengesetzt, indessen waren dieselben zu unbedeutend, als dass sie hier weiter in Betracht kommen könnten.

Dieser Marsch des Obersten Géry war insofern von ungeheurer Wichtigkeit, als er Abd-el-Kader in seinem Zuge nach Osten aufhielt. Er wagte in Folge dessen nicht den Meridian von Stitten zu überschreiten, sondern machte eine retrograde Bewegung nach den Schotts hin und suchte sich

hier durch Anwerbung von Reitern eine ansehnliche Macht zu verschaffen.

Dies bewog den Oberst G ry sofort von Neuem nach dieser Gegend aufzubrechen, während Cavaignac sich ebenfalls nach dem Schott-el-Rarbi in Marsch setzte. Man beabsichtigte auf diese Weise, sich den Emir gegenseitig in die Arme zu treiben. Aber beide Kolonnen verfehlten sich und der nicht  bel ausgedachte Plan missglückte.

Während dieser Ereignisse im Westen der Algerie, bereitete sich im Scheliffthale ein Aufruhr vor und kam schliesslich zum Ausbruche. Derselbe wurde durch einen gewissen Mohammed-ben-Abdallah mit dem Beinamen Bu-Masa hervorgerufen, der sich während zweier Jahre einen nicht ganz unbedeutenden Ruf zu erhalten wusste. Um jedoch die Rolle, die dieser Mensch spielte, zu verstehen, müssen wir vorausschicken, dass im nördlichen Afrika eine Sekte besteht, welche sich in Vorbeter oder Mokadems und in Brüder oder Khuans theilt. Der Stifter dieser Religions-Gesellschaft war ein in Marokko lebender Marabut, Namens Muley-Tayeb, der durch Gründung derselben der Verbreitung des Islam Vorschub leisten und seinen Anhängern einen unauslöschlichen Hass gegen alle Andersgläubigen einimpfen wollte. Zu dieser Gesellschaft gehörte Mohammed-ben-Abdallah, welcher, nachdem er mehrere Jahre ganz unbeachtet in dem Dahra gelebt hatte, beim Beginn des Jahres 1845 plötzlich mit seiner Lehre hervortrat und im Stamme der Ulad-Yunes den Glaubenskrieg predigte. Mit rhetorischer Gewandtheit malte er die Freuden aus, welche ihnen die den Christen geraubten Reichthümer gewähren würden; und die von ihm gegebene Erlaubniss, auch die Glaubensbrüder zu plündern, welche die französische Herrschaft anerkannt hatten, führte dem jungen Propheten viele Anhänger zu. Hierdurch übermüthig gemacht, brach derselbe an der Spitze von 700 Mann nach Orleansville auf.

Ihm entgegen zog der Oberst Saint-Arnaud, der von den weiteren Fortschritten der Insurrektion rechtzeitig

benachrichtigt, seinen Gegner am 14. April bei Aïn-Merrun antraf und ihn vollkommen aus dem Felde schlug.

Dieser Erfolg des ersten Zusammenkommens mit den Christen hätte die fanatischen Anhänger des neuen Propheten, so sollte man meinen, über das Wesen seiner pomp-haften Prophezeiungen aufklären müssen. Dem war jedoch nicht so, wenn auch Bu - Masa nicht mehr in den Dahra zurückzukehren wagte, sondern es vorzog, unter den Sche-liffstämmen den Glaubenskrieg zu predigen, welche, ent-flammt von der Beredsamkeit des Fanatikers, sich gegen die Franzosen rüsteten.

Saint Arnaud setzte nach dem Gefecht von Aïn-Merrun seinen Marsch in den Dahra fort und vereinigte sich hier im Stammgebiete Ulad - Yunes, im Hauptbrennpunkte der Insurrektion mit den Truppen aus Mostaganem unter Ge-neral Bourjolly und mit denen aus Tenes unter Comman-dant Canrobert. Hier fand auch am 18. April ein Gefecht statt, das zwar hinsichtlich seines Umfanges unbedeutend, aber bemerkenswerth wegen der Grausamkeit war, die die beiden sich gegenüberstehenden Parteien zur Anwendung brachten. Die Franzosen machten alle Gefangenen, die ihnen in die Hände fielen, erbarmungslos nieder, und die Kabylen verbrannten ihrerseits einige Franzosen, welche sie in ihre Gewalt bekommen hatten.

Noch während alle disponiblen französischen Truppen aus den Subdivisionen von Mostaganem und Orleansville bei den Ulad-Yunes concentrirt waren, hatte Ben - Henni, Kaïd der Beni - Hidschia und ein Anhänger Bu - Masas das Lager vor Tenes an der Strasse nach Orleansville ange-griffen. Nur wenige Truppen waren hier nach dem Ab-marsche des Commandanten Canrobert zurückgeblieben und so gelang es den Kabylen bis in das Werk selbst hinein-zudringen, nachdem sich die Besatzung in das Blockhaus zurückgezogen hatte. Zwei Tage lang müheten sie sich in fortwährenden Angriffen, dasselbe zu erobern, aber alle ihre Versuche scheiterten an der Tapferkeit und Wachsam-keit der Vertheidiger. Da eilte der Oberst-Arnaud, der so-gleich von der Gefahr benachrichtigt worden war, zum

Entsatze herbei und befreite durch sein Erscheinen nicht allein das erwähnte Lager, sondern auch die Stadt Tenes, welche beinahe gänzlich von den Kabylen blokirt war. Um aber die Beni-Hidschias, welche beim Erscheinen der Hülfe geflohen waren, für die Zukunft von ähnlichen Unternehmungen abzuhalten, wurden ihnen sämtliche Waffen confiscirt.

Im Scheliffthale hatte inzwischen die Insurrektion durch die Bemühungen Bu - Masas weiter um sich gegriffen und den Marschall Bugeaud bewogen, wiederum nach der Provinz Oran zu marschiren, während gleichzeitig ein Bataillon vom 64sten Linienregiment zur Verstärkung der dortigen Truppen herbeieilte. Beinahe jeder Tag des Monats Mai war durch Gefechte bezeichnet, deren stets blutiger Ausgang die Kabylen überzeugen musste, von wie höchst verderblichen Folgen es für sie sei, sich den regulären Bataillonen eines französischen Heeres zu widersetzen. Verwüstete Felder, Leichen und niedergebrannte Häuser waren überall im Uaransenis zu erblicken und bezeichneten in schauerlicher Weise den Weg, welchen der Marschall Bugeaud in Begleitung seiner Generale Bourjolly und Reveu zurückgelegt hatte. In derselben Weise konnte man die Spuren des Obersten Saint-Arnaud in dem Dahra und der Truppen des Obersten Ladmirault in der Gegend östlich von Scherschel verfolgen.

Am Ende des Monats waren die Flammen des Aufstandes fast überall erstickt, Bu-Masa geschlagen und gänzlich verschwunden und der Gouverneur kehrte nach Algier zurück, nachdem er den Chef seines Generalstabes, den Obersten Pélistier, mit einem Theile der Truppen und mit dem Auftrage zurückgelassen hatte, in Verbindung mit Reveu und Saint-Arnaud die Entwaffnung der betheiligten Stämme zu vollenden.

Jean Jacques Aimable Pélistier war am 6. November 1794 zu Maronne geboren, hatte sich in Spanien und Griechenland durch Tapferkeit ausgezeichnet und war am 2. November 1839 als Oberstlieutenant nach Africa gekommen. Von Natur kaltblütig, entschieden, von richtigem Blicke, vertraut

mit den Einrichtungen und Bedürfnissen eines grossen Heeres, hat er sich ganz nach einem der ersten Soldaten Frankreichs, nach dem Marschall Bugeaud, gebildet. Das rasche Zerstören, das muthige Dreinhauen, das »Niemals zurück« hat er ihm trefflich abgesehen, und wo es Rücksichtslosigkeit galt, da schwebte Pélissiers Name auf Aller Lippen.

Schon hatte der Oberst mehrere Stämme durchzogen, welche sich ohne Widerstand entwaffnen liessen, als sich die Ulad-Riah bei seiner Annäherung in die Höhlen ihrer Berge flüchteten, entschlossen, das Herankommen der französischen Colonnen nach Kräften abzuwehren. Pélissier, der sehr wohl einsah, dass jeder Kampf für ihn mit unverhältnissmässig beträchtlichen Verlusten verbunden sein würde, vermied diesen und hoffte dennoch mit der Erreichung seines Zweckes ein furchtbares Exempel zu statuiren. Er liess nasses Holz vor den Oeffnungen der Höhlen zusammentragen und nachdem einige Mannschaften sich bereit erklärt hatten, dasselbe in Brand zu setzen, bedeckte alsbald ein erstickender Rauch die ganze Gegend. Einige Officiere der Umgebung des Obersten, die menschlicher fühlten wie er, wagten ihm Vorstellungen zu machen mit den Worten: »Aber die Weiber und Kinder, Herr Oberst!« »Machen die Bomben, die man in eine belagerte Stadt wirft«, war die Antwort, »in dem Geschlechte einen Unterschied? thut es etwa der Hunger innerhalb einer blokirten Festung?« Als das Feuer erloschen war und man in die Höhlen hineinging, erhielt man den Beweis, dass der Stamm Ulad-Riah lieber hatte untergehen wollen, als sich seinem Feinde ergeben; mit bewaffneter Hand hatten sie einzelne der Ihrigen, welchen bei den Vorbereitungen der Franzosen der Muth entsank und die es vorzogen, sich zu unterwerfen, von der Ausführung ihrer Absichten zurückgehalten. 500 Leichname von Männern, Weibern und Kindern lagen in den Höhlen, an 100 mehr oder weniger verbrannten Individuen waren noch Spuren des Lebens zu bemerken. Der Oberst übergab diese Letzteren der Pflege der Aerzte

und es gelang einen Theil dieser Unglücklichen wieder ins Leben zurückzurufen.

Kaum langsamer als sich die Flammen verbreitet hatten, durchlief die Nachricht davon die Zeitungen Europas. Alle Journale und Blätter schilderten den Oberst Pélissier als einen Mann, der an Grausamkeit Tiberius und Nero bei weitem übertreffe; in zum Theil beredter Sprache malten sie die Schrecknisse jenes Ereignisses aus und forderten von der Regierung auf das Dringendste eine harte Bestrafung des »Räucherers« *).

So entsetzlich es ist, wenn der Krieg in dieser Weise seine Opfer fordert, so lässt sich nicht leugnen, dass das grausame Beispiel viele Völkerstämme erschreckt und eingeschüchtert hatte.

Vor allem war es daher die Vernichtung des Stammes der Ulad-Riah, freilich auch in Verbindung mit den Zügen der oben genannten Officiere, welche die letzten Keime insurrektioneller Bewegungen in der Provinz Oran ausrottete.

Die Provinz Constantine hatte sich während dieser Zeit fast ununterbrochen der vollkommensten Ruhe erfreut, wozu die weise und gerechte Verwaltung des Herzogs von Aumale nicht wenig beitrug. Nur das Auresgebirge bildete unter der Leitung Achmeds-Bey und Mohammeds-bel-Hadsch, welche daselbst ihr Wesen trieben, einen Heerd fortwährenden Aufruhrs. Gegen diese und ihre Anhänger unternahm der General Bedeau Ende April an der Spitze einer Armee von 5000 Mann eine Expedition, und drang nach leicht überwundenem Widerstande bis nach Medina vor. Dieser, auch Kstentina oder das Constantine des Aures genannte Ort liegt inmitten römischer Ruinen auf einem Felsplateau, von dem aus man mit Leichtigkeit die nahe liegen-

*) Die Italienischen Kriege des 16ten Jahrhunderts liefern ein Seitenstück zu der That Pélissiers, indem 2000 Italiener in der Höhle von Longaro durch französische Soldaten erstickt wurden. Eine nähere Beschreibung dieser Gräuelszene findet sich im Kap. 40 von *Histoire de Bayard par le Loyal serviteur*.

den Thäler beherrschen kann. Bedeau beschloss hier dieser günstigen Eigenschaft wegen die Anlegung eines verschanzten Lagers und liess nach seinem Abzuge den Obersten Herbillon zur Vertheidigung zurück. Er selbst setzte seinen Marsch nach Süden bis Kanga-Sidi-Nadsch fort, unterwarf die verschiedenen Stämme des Gebirges, zwang Mohammed-bel-Hadsch-el-Sghir zur Flucht nach Tunis und Achmed zum Rückzuge in das Gebirge von Budschia und hielt dann gegen Ende des Juni wiederum seinen Einzug in Constantine.

In der Provinz Algier trieben der richtige und mehrere falsche Bu-Masas ihr Wesen und durchzogen, den heiligen Krieg predigend, die einzelnen Stämme. Dies machte während des Septembers einige Züge der Garnison von Mostaganem unter Bourjolly hauptsächlich gegen die Flitahs nothwendig.

Auf einer dieser Expeditionen fand in den Tagen vom 20. bis 22. September im Stammgebiete der Beni-Dergun ein heftiger Kampf statt, der den Franzosen 45 Tode und 83 Verwundete kostete. Unter den ersteren befand sich auch der Oberstlieutenant Berthier, dessen Leiche sich die Kabylen bemächtigt hatten und deren Rückeroberung nur mit grossen Opfern erkaufte wurde.

Während dieser Ereignisse war auch das Arrondissement von Tlemsen wieder der Schauplatz von Scenen, welche bewiesen, dass Abd-el-Kader noch lange nicht gänzlich unschädlich gemacht und an eine Ruhe der Franzosen vorläufig nicht zu denken war. Dieser hatte nämlich trotz des Unglücks, welches seine letzten Unternehmungen begleitete, die Hoffnung nicht aufgegeben, durch Emissäre unter den Stämmen den Enthusiasmus für seine Person und seine Sache von Neuem anzufachen. Diese Bemühungen waren nicht ohne Erfolg und wenn auch die französischen Truppen eine massenweise Auswanderung zu hintertreiben wussten, so konnten sie doch nicht verhindern, dass fortwährend einzeln und im Geheimen Anhänger zu seinen Fahnen eilten. Unter solchen Umständen war gegen Ende des Frühjahrs seine am linken Ufer des Maluya an der

Grenze des Rifdistikts gelagerte Smala oder Deïra zu einer Macht von nahe an 6000 Zelten angewachsen. Die in der Nähe wohnenden Marokkanischen Stämme suchten ihm auf jede mögliche Weise ihre Verehrung an den Tag zu legen und auch der Kaiser Abd-er-Rhamann sah diesem Treiben, das so gänzlich dem Vertrage von Tanger entgegenlief, ruhig zu und that nichts, dasselbe zu stören.

Endlich hielt sich der Emir für stark genug, um thätig auftreten zu können; er überschritt an der Spitze einer zahlreichen Kavallerie und Infanterie die französische Grenze und zeigte sich im Tafnathale. Der ungeheuchelteste Enthusiasmus ergriff bei seinem Erscheinen die einzelnen Stämme, man eilte zu den Waffen, und von Neuem beseelte die Begeisterung für ihren ehemaligen Anführer Aller Gemüther.

Auf die Nachricht von diesen Vorgängen setzte sich der General Cavaignac von Tlemsen aus sofort in Marsch; hatte jedoch gleich zu Anfang mehrere Gefechte zu liefern, in deren einem der Chef eines Bataillons Zuaven, Paraguey, getödtet wurde. Ein später folgender Kampf gegen die Beni-Uersus, die mit ungeheurem Muthe und todesverachtendem Fanatismus kämpften, bewog sogar den General, sich nach Lalla - Maghnia zurückzuziehen, um hier Unterstützung oder eine passende Gelegenheit zur Wiederaufnahme des Kampfes abzuwarten.

Leider jedoch gestalteten sich die Verhältnisse ziemlich ungünstig. Das neue Etablissement von Dschama-Ghazuat hatte eine Besatzung von 700 Mann erhalten und wurde vom Oberstlieutenant Montagnac befehligt, einem Officier, der als Mensch wie als Soldat in gleich hohem Ansehen stand, dessen Tapferkeit aber weiter ging, als sein militärisches Talent. In richtiger Würdigung dieser Eigenschaften hatte der General Bugeaud, als er Dschama-Ghazuat inspicirte, dem Oberstlieutenant Montagnac befohlen, unter keinen Umständen, möge passiren, was wolle, seinen Aufenthaltsort zu verlassen. Uneingedenk der Ordre hatte dieser auf die Nachricht, Abd-el-Kader befinde sich in seiner Nähe, dem Impulse seines muthigen Herzens nicht widerstehen können und war den Sualias, den treuen Verbündeten

der Franzosen im Jahre 1844, gegen die sich jetzt der Emir wandte, zu Hülfe geeilt. Seine Streitkräfte bestanden nur aus 350 Mann vom 8ten Bataillon Orleans und 62 Husaren des 5ten Regiments. Mit diesen brach er am 21. September um 10 Uhr Abends von Lalla-Maghnia auf, marschirte die ganze Nacht hindurch und traf in der Frühe des nächstfolgenden Tages zu Sidi - Ibrahim ein. Hier erreichte ihn ein Bote des Generals Cavaignac, welcher den Befehl überbrachte, ihm sofort seine Jäger zur Unterstützung zuzusenden. Anstatt diesem Befehle aber unverzüglich Folge zu leisten und dann in seine gesicherte Garnison zurückzukehren, befolgte er den ihm gewordenen Auftrag nicht und operirte mit seinem kleinen Häuflein auf eigne Hand weiter.

Am Abend des 22sten ging der Oberstlieutenant über Sidi-Ibrahim hinaus, bezog daselbst ein Bivouak und verblieb hier bis zum Morgen, wo sich einige Reiter zeigten, welche ihn beobachteten. Indem er mit Recht annahm, dass diese nicht ohne Unterstützung gekommen sein würden, liess Montagnac gegen sie seine Kavallerie anreiten, der auf Distancen zwei Kompagnien folgten. Da Montagnac sich zu Pferde selbst vorbegeben, übertrug er das Kommando über den Rest der Truppen dem Kommandeur des Bataillons d'Orleans Fromment Coste und befahl ihm bis auf Weiteres im Bivouak zu verbleiben. Der unverantwortliche Leichtsinne des Oberstlieutenants, seine an und für sich schon so unbedeutende Truppenmasse durch Theilung zu schwächen, bestrafte sich bitter. Zwar ging Montagnac, als sich die arabischen Reiter bei seiner Ankunft zurückzogen, nur mit grosser Vorsicht zu Werke und liess zwei Pelotons Husaren vom linken Flügel zu ihrer Verfolgung ausfallen, während er selbst zur Unterstützung mit den beiden anderen nachfolgte. Aber jene Reiter gehörten zu einer sehr starken Kolonne, welche hinter einer Terrainfalte stand und so den Blicken Montagnacs entzogen war. Die Feinde benutzten ihre numerische Ueberlegenheit, griffen die Husaren, welche ihnen so unbesonnen gefolgt waren, an und vernichteten sie in kurzer Zeit vollständig. Dasselbe Schicksal hatten

die beiden nachfolgenden Kompagnien, wenn auch jeder Einzelne sein Leben theuer verkaufte. Berge von feindlichen Leichnamen umgaben das heroische Häuflein und auf jeden getödteten Franzosen kamen mindestens drei Araber, die wie eine Brustwehr die Unglücklichen umgaben. Montagnac war der erste, welcher fiel, während sein Nachfolger im Kommando, der Escadrons-Chef Courby de Cognord, bis zuletzt übrig blieb, und dann von zwei Kugeln in die Schulter getroffen zu Boden sank. Der Emir liess die Verwundeten aus dem Leichenhaufen hervorsuchen und behandelte sie mit Milde und Schonung.

Beim Beginne des Kampfes hatte Montagnac noch die Zeit gehabt, an den Commandant Fromment Coste den Befehl zu senden, eine der beiden ihm untergebenen Kompagnien zu Hülfe zu schicken. In Folge dessen war dieser Officier sofort mit der befohlenen Zahl aufgebrochen, wurde aber unterwegs von den Arabern angegriffen und theilte das Schicksal der Truppen, zu deren Unterstützung er herbeieilen wollte. Gegen die letzte übrig gebliebene Compagnie, die im Bivouak zurückgelassen worden, richteten sich nun die Angriffe der gesammten Arabermassen. Nichtsdestoweniger gelang es ihr glücklich, den Marabut von Sidi-Ibrahim zu erreichen und sich hier nothdürftig zu verbarrikadiren. Nach vier Stunden des heftigsten und blutigsten Kampfes erliess Abd-el-Kader an die Vertheidiger des Marabuts die Aufforderung, vom nutzlosen Widerstande abzustehen und sich ihm zu ergeben, wogegen er sie nach europäischen Kriegsgesetzen zu behandeln verspreche. Der tapfere Chef der Compagnie, der Kapitain Géraud, theilte diesen Vorschlag seinen Leuten mit und forderte sie auf zu entscheiden. Einstimmig und ohne Ausnahme erklärten sämmtliche Mannschaften, sie wollten lieber sterben, als sich der zweifelhaften Grossmuth des Gegners anvertrauen. Dieser verliess darauf mit den wenigen Gefangenen den Marabut, nachdem er ein sehr starkes Detachement seiner Truppen zur Blokade des Ortes zurückgelassen hatte. Bis zum Morgen des 26sten vermochte sich Géraud ohne Lebensmittel und ohne Wasser in Sidi-Ibrahim gegen die

Belagerer zu schützen. Die Hoffnung hielt ihn aufrecht, es würden andere Truppen zu seinem Ersatze herbeikommen. Als bis dahin der heisse Wunsch nicht erfüllt, als die Rettung bis zu diesem Termine nicht erschienen war, unternahmen sie mit dem Muthe der Verzweiflung und getrieben von Hunger und Durst einen Ausfall, entschlossen entweder unter den Yataghans der Araber zu fallen oder Dschama-Ghazuat zu erreichen. Glückliche, wenn auch mit bedeutendem Verluste, waren die Tapferen bis auf eine Entfernung von einer Lieue, von diesem Platze angekommen, als ihnen die Munition ausging, worauf sie von den Arabern niedergesäbelt wurden, mit Ausnahme von 12 Mann, die durch einen Ausfall der schwachen Garnison von Dschama-Ghazuat gerettet wurden.

Im Ganzen hatten die Araber bei dieser unglücklichen Expedition des Oberstlieutenant Montagnac 96 Gefangene gemacht, von denen kein einziger ohne schwere Verwundungen war, der Rest wurde, die obige Zahl ausgenommen, dem unbesonnenen Muthe ihres Anführers geopfert.

Unmittelbar nach dem Eintreffen der Nachricht dieses traurigen Ereignisses, sandte der General Lamoricière von Algier aus einen Generalstabsoffizier mit der Meldung darüber nach Frankreich, während er sich selbst mit drei Bataillonen nach Oran einschiffte. Am 30. September traf er dort ein, um hier sofort eine zweite unerwartete Unglückspost zu erhalten. Der General Cavaignac hatte nämlich, als die Sache mit Abd-el-Kader einen so ernsten Charakter annahm, seine gesamten Streitkräfte am Isser concentrirt. Gleichzeitig hatte er ein Detachement von 200 Mann zur Verstärkung des Lagers von Aïn-Temuschen abgesandt, einem Zwischenpunkte zwischen dem oben genannten Flusse und Miserghin. Diese Truppe, an und für sich schwach durch ihre geringe Anzahl, vermochte um so weniger gegen einen Feind aufzutreten, als sie durchweg aus Reconvalescenten bestand, die man zwar nicht für felddienstfähig, aber doch zur Besetzung eines Lagers tauglich hielt. Unglücklicherweise wurde das Detachement auf seinem Marsche durch Bu-Hamedi an der Spitze einer bedeutenden Ueber-

macht angegriffen und streckte nach kurzem Widerstande vor dem Feinde das Gewehr. War das Gefecht von Aïn-Sultan wegen der damit verbundenen Verluste unglücklich zu nennen, so konnte man zu einigem Troste annehmen, dass der Tod so vieler edler Waffenbrüder gerächt worden, dass der Feind ihren Untergang nur mit ungleich bedeutenderen Opfern erkaufen konnte; die Erfahrung aber, dass sich zweihundert Franzosen beinahe ohne einen Schuss zu thun dem Gegner ergaben, kränkte den Stolz der Armee tief, während sie den Muth der Araber zu neuen Unternehmungen entflammte. Man betrauerte nicht allein den materiellen Verlust, der konnte ersetzt werden, aber die moralische Einbusse war zu beklagen, denn diese Scharte auszuwetzen, musste viel Blut vergossen werden.

Unter solchen Umständen hatten sämtliche französische Generale in der Provinz ihre Standquartiere verlassen und sich nach den mehr oder weniger bedrohten Punkten begeben.

So war Bourjolly von Tuisa aufgebrochen, um sich an die Mina zu begeben. Der Oberst Saint-Arnaud hatte bei Ammi-Mussah im Stammgebiete der Beni-Uragh Position genommen. Der Oberst Géry, der Oberbefehlshaber zu Mascara, war auf die Nachricht, dass die Flitahs von Neuem die Waffen ergriffen hätten, dem General Bourjolly zu Hülfe geeilt, indem er auf seinem Marsche alle Arbeitertrupps einzog, die zum Bau der Strassen kommandirt waren.

So standen die Angelegenheiten in der Provinz Oran am 2. October 1845, als Lamoricière eintraf und sich nach Tlemsen in Marsch setzte. Nachdem er sich mit dem General Korte vereinigt hatte, der seinem Befehle gemäss von dem Lager von Bel-Abbas aus zu ihm gestossen war, verfügte er über 4000 Mann Infanterie und 700 Pferde. Mit diesen traf er am 4ten zu Aïn-Temuschen ein, verstärkte dessen Besatzung und setzte alsdann seinen Marsch nach Tlemsen fort. Hier hatte der General Cavaignac das Commando dem Obersten de Barral, in den er ein grosses Vertrauen setzte, übergeben und darauf den Platz verlassen, um einen von Emir gefassten Plan zu hintertreiben. Dieser

hatte nämlich die Absicht, drei von ihm vereinigte Stämme der Beni-Amer, Gharabas und Ghossel seiner Deïra einzuverleiben. Unterwegs erfuhr der General noch ein neues Unglück. Der Bataillons-Chef Billot, Kommandant von Sebdu, hatte gleich als wenn ihm alle Vorgänge in seiner Nähe unbekannt geblieben wären, diesen Ort in Begleitung eines seiner Offiziere und einer Escorte von vier Reitern verlassen, und war auf dieser Promenade im Stammgebiete der Ulad-Uriasch ermordet worden. Gleich nach dieser That hatten die Insurgenten unter einem gewissen Bu-Guerrara das Lager von Sebdu angegriffen, ohne jedoch ihren Zweck, dasselbe zu nehmen, erreichen zu können, da es auf's tapferste vom Kapitain Brachet vertheidigt wurde.

Der General Lamoricière hatte sich in Tlemsen nicht weiter aufgehalten und sich am 9. Oktober mit dem General Cavaignac am Passe von Bab-Tasah vereinigt. Vier Tage später hatten Beider Truppen am Uebergange von Ain-Kbira ein lebhaftes und erbittertes Gefecht zu bestehen, in welchem die europäische Militärausbildung schliesslich den Sieg davon trug. Abd-el-Kader hatte sich nicht am Kampfe betheiligt, sondern an der Spitze seiner aus Marokko mitgebrachten Reiterei in einiger Entfernung unthätig abgewartet, welcher der beiden Parteien der Genius des Krieges günstig sein würde. Als er sah, dass sich das Glück auf die Seite der Franzosen neigte, zog er sich zurück, verfolgt von den Verwünschungen der Tra-rah, die sich für ihn geopfert und zur Belohnung dafür von ihm der Rache der Sieger preisgegeben wurden. Der General Lamoricière liess Gnade für Recht ergehen, gewährte dem Stamm die erbetene Verzeihung und dirigierte dann seinen Marsch nach Nedroma, um die Bewegungen des Emirs zu beobachten. Als er indess erfuhr, dass Abd-el-Kader sich nach der Tafna begeben und hier die von den Franzosen erbaute Brücke verbrannt habe, jetzt aber im Begriffe stehe, sich gegen Osten zu wenden, trennte er sich vom General Cavaignac und nahm bei Sidi-Bel-Abbas Position.

Während alle diese Bewegungen in der Subdivision von Tlemsen stattfanden, hatte der General Bourjolly ein Gefecht gegen Bu-Masa zu bestehen gehabt, in welchem Letzterer verwundet worden und erhebliche Verluste erlitten hatte. Nach einigen Kämpfen mit den Beni-Uraghs im Stammgebiete der Flitahs, vereinigte sich der Oberst Saint-Arnaud mit ihm, während der Oberst Gery das von den Empörern belagerte Tiaret entsetzte. Der Oberstlieutenant Mellinet vereitelte inzwischen in der Umgegend von Mostaganem die Bemühungen einiger Marabuts und des verwundeten Bu-Masa, die Bewohner dieser Gegend aufzuwiegeln.

Die Nachricht von allen diesen neuen Unruhen in der Algerie hatte die französische Regierung in die höchste Aufregung versetzt und sie bewogen, umgehend neue Truppenverstärkungen nach Afrika zu senden. Auch der Marschall Bugeaud hatte sich, nachdem er durch den abgesandten Offizier von den Zuständen benachrichtigt worden, ohne die Ordres aus Paris abzuwarten, sofort nach der Algerie begeben und war daselbst am 15. Oktober eingetroffen.

Mit der ihm eigenthümlichen Schnelligkeit des Handelns war er aufgebrochen und am 22sten vor Milianah erschienen, von wo aus er sich noch an demselben Tage nach Tenied-el-Haad in Marsch setzte. Gleichzeitig mit Bugeaud und wie dieser ohne Befehl, war auch Bedeau von Frankreich abgereist und hatte nach seinem Eintreffen den Oberbefehl über Titeri mit dem Auftrage übernommen, ein Eindringen des Emirs in das Centrum der französischen Besitzungen zu verhindern. Der Generalgouverneur beabsichtigte dagegen einen Hauptschlag auszuführen, entweder gegen den Emir selbst oder gegen seine Smala, die er bis an die Marokkanische Grenze zu verfolgen entschlossen war. Bevor man aber daran denken konnte Abd-el-Kader zu schlagen, handelte es sich vorerst darum seinen flüchtigen Aufenthalt zu entdecken. Die Schwierigkeit diesen aufzufinden, bewog den Marschall sich auf gut Glück nach der grossen Krümmung des Scheliff zu begeben, dem

Sitze reicher und mächtiger Völkerstämme, von denen man wusste, dass sie am unwilligsten das Joch der Christen ertrügen.

Nun begann eine Reihe von Operationen, bedingt und nothwendig gemacht durch die Umstände und durch die Ereignisse gerechtfertigt, aber so übereinstimmend, so monoton und von so wenig historischem Interesse, dass wir es nicht nöthig erachten, dieselben einer näheren Erörterung zu unterziehen. Nur soviel sei bemerkt, dass bei nahe fortwährend vier französische Kolonnen unterwegs waren, und um den Emir zu fassen, die Truppen vor keiner Anstrengung, keiner Strapaze, keinem Marsche zurückbehten. Alle Mühe aber, ihren Zweck zu erreichen, war vergebens, stets war der Emir verschwunden, immer erschien er an einem neuen Punkte, oft im Rücken der Kolonnen, überall Unruhe stiftend, an jedem Orte neue Aufstände und Insurrektionen veranlassend.

Jedenfalls stellte es sich sehr bald heraus, dass die Spione des Emirs unvergleichlich besser instruiert waren, wie die der Franzosen, und dass es ihm durch deren Hülfe vor Allem möglich war, sich dem Zusammenstoss mit den Kolonnen, in den meisten Fällen aber sogar ihrem Gesichtskreise zu entziehen. Nur ein einziges Mal am 23. Dezember gelang es den Truppen des Generals Jusuf einen Theil der Bagage Abd-el-Kaders zu erbeuten.

Ein Stamm nach dem andern wurde allmählig unterworfen, der grösste Theil der Offiziere des Emirs getödtet oder zur Flucht genöthigt und endlich, nachdem ihm am 13. März 1846 abermals durch die Kolonne des Generals Jusuf sein Zelt, seine Bagage und 800 Maulthiere abgenommen worden, hatte er keine andere Wahl, als sich wiederum über die marokkanische Grenze zurückzuziehen, um hier bei den Ulad-Sidi-Schirk neue Kräfte zu sammeln und günstigere Umstände abzuwarten.

Als der Marschall sah, dass der Frieden im Osten durch den Rückzug Abd-el-Kaders vorläufig wieder hergestellt war, kehrte er nach Algier zurück und traf daselbst am 18. März 1846 ein. An demselben Tage stieg hier der

Herzog von Aumale ans Land, um das Oberkommando der Subdivisionen von Medeah und Milianah zu übernehmen. Der General Bourjolly wurde zum Generallieutenant ernannt und kehrte nach Frankreich zurück, während der Oberst Pélistier seine Stelle übernahm. Die Generale Korte, Comman und Géry waren ebenfalls aus Gesundheitsrücksichten genöthigt, den afrikanischen Boden zu verlassen, und die beiden Letzteren erlagen sehr bald den Folgen der Strapazen, die sie in den letzten Zeiten des Afrikanischen Krieges erduldet hatten. Die Generale Be-deau und Arbouville kehrten zur See nach Constantine zurück.

Der Abzug Abd-el-Kaders beendete die Insurrektion, wie sein erstes Erscheinen sie angefaßt hatte. Bu-Masa war von einer Kugel schwer verwundet und dadurch unfähig geworden, irgend etwas Grösseres zu unternehmen. Sein Aufenthalt, der Dahra, wurde gegen Ende April des Jahres 1846 zu gleicher Zeit von den Truppen aus Tenes, Orleansville und Mostaganem unter der Leitung des inzwischen zum Maréchal de camp ernannten Pélistier angegriffen, der in kürzester Zeit seine vollständige Unterwerfung bewerkstelligte. Nur die Beni-Zerual wagten noch einigen Widerstand entgegenzusetzen, nachdem sie sich wie im vergangenen Jahre die Ulad-Riah, in Höhlen geflüchtet hatten. Pélistier scheute die abermalige Anwendung des damals gebrauchten Mittels zur Unterwerfung. Die Entrüstung der gesammten Presse mochte er nicht wieder hervorrufen, griff daher die Höhlen mit der Sappe an und bewog die Eingeschlossenen nach dreitägiger Belagerung sich zu ergeben; jedoch gelang es Bu-Masa sich in den Uaransenis zu flüchten, wo bereits El-Hadsch-el-Sghir seinen Aufenthalt genommen hatte.

Die Thäler dieses Gebirges wurden schon seit dem Anfange des Jahres durch mehrere Kolonnen in den verschiedenen Richtungen durchzogen. Als aber im Mai auch der Marschall in dieser Gegend eintraf und dadurch bewies, dass man sich unter allen Umständen jener beiden Anfüh-

rer bemächtigen wollte, verliessen sie das Gebirge und vereinigten sich mit Abd-el-Kader.

Die Unterwerfung der Harrar wurde nach Erlegung einer sehr bedeutenden, dem Reichthum des Stammes und ihrem Vergehen entsprechenden Kriegscontribution angenommen. Die Ulad-Nail mussten zur Strafe 500 der schönsten Pferde stellen und erhielten, wie die anderen Stämme ebenfalls, eine den Zeitumständen angemessene Organisation. Der gefährlichsten Männer entledigte man sich, indem man sie nach den Inseln Sainte-Marguerite schickte, nur wenige wurden zum Tode verurtheilt. Unter diesen Letzteren befand sich ein junger Mann, der bei den Beni-Zuc-Sugs die Rolle eines Bu-Masas gespielt und sich durch Fanatismus und Muth ausgezeichnet hatte. Die Freimüthigkeit, mit der er sich bei dem Verhör aussprach und die interessanten Aufschlüsse, die er über Abd-el-Kader und den Charakter des so eben gedämpften Aufstandes gab, nahmen das Publikum allgemein für ihn ein und seine Antworten machten damals durch alle grösseren Zeitungen die Runde.

„Was bewog Euch zum Aufstande“ fragte der Inquisitor, „habt Ihr den Franzosen Diebstähle, Bedrückungen, Ungerechtigkeiten oder Verbrechen vorzuwerfen? Sprecht ohne Furcht die reine Wahrheit.“

„Nichts von Allen dem,“ erwiderte der Gefragte, „die Araber hassen Euch, weil Ihr eine andere Religion habt wie sie, weil Ihr Fremdlinge seid und weil Ihr, ebenso wie Ihr Euch bis jetzt unseres Landes bemächtigt habt, uns morgen unsere Weiber und Töchter rauben werdet. Zwar werden wohl hin und wieder sich einige Muselmänner finden, und Euch versichern, dass sie Euch liebten, dass Ihr auf sie zählen könntet und an ihnen treu ergebene Diener finden würdet; aber schenket ihnen keinen Glauben, sie lügen sämmtlich entweder aus Furcht oder aus Interesse. Findet sich Jemand, zu dem sie Vertrauen hegen und von dem sie mit einiger Zuversicht annehmen können, er werde im Stande sein Euch zu besiegen, so eilen Alle zu

seinen Fahnen und werden die etwa von Euch erhaltenen Wohlthaten vergessen.“

„Glaubt Ihr denn etwa, die Ihr keine Armee, keine Kanonen, keine Geldmittel habt, uns jemals zu besiegen?“

„Der Sieg kommt von Gott, er wird das, was er will, auch ausführen und selbst den Schwachen und Ohnmächtigen über den Starken triumphiren lassen.“

„Was würden Deine Brüder sagen oder thun, wenn sie wüssten, dass Du in unserer Gewalt bist?“

„Was soll ich darauf antworten! Ihr Gefühl wird ihnen sagen, dass sie einen Bruder verloren haben und sie werden sich in den Willen Gottes fügen. Was mich anbetrifft, so weiss ich, dass der Tod eine Schuld ist, die wir Alle an den Herrn der Welten abzutragen haben. Er fordert unser Leben, wann und wo es ihm gefällt.“ —

Ueber das Verhältniss zwischen Abd-er-Rhaman und dem Emir befragt, erzählte er, dass seit dem Frieden der Kaiser mit Ausnahme der Städte keine Macht mehr über sein Land ausüben könne, da alle Bewohner dem von Abd-el-Kader geführten heiligen Kriege ergeben seien und sich in Folge dessen zum grössten Theile empört hätten. Dies habe auch den Kaiser bewogen zu Tafilet grossartige Befestigungen anzulegen und alle seine Reichthümer und Schätze dorthin bringen zu lassen.

Schliesslich befragt, ob er noch einen Wunsch habe, erwiderte er:

„Ich habe nur ein Verlangen, dass unsere geheiligte Sache und unsere alleinige Religion über Euch Christen den Sieg davon tragen möge.“

Der Oberst Renault war beauftragt, den Emir bis an die Marokkanische Grenze zu verfolgen. Er entledigte sich dieser Aufgabe, indem er seinen Marsch zugleich dazu benutzte, alle diejenigen Stämme, welche seinem Feinde irgend Unterstützungen hatten angedeihen lassen auf's Ernsthafteste zu züchtigen und kehrte dann, nachdem Abd-el-Kader die Grenze bei Figuig überschritten hatte, im Laufe des Monats Juli nach Mascara zurück.

Während der acht Monate, die der Emir entfernt war, um noch einmal sein Glück in Algier zu versuchen, war die Deïra desselben grossen Unruhen ausgesetzt gewesen. Von der einen Seite waren ihr die Bewegungen der Truppen des Generals Cavaignac ungemein hinderlich und von der anderen Seite bedrängte dieselbe der Kaiser Abd-er-Rhaman, der in Folge französischen diplomatischen Einflusses die Deïra von der Grenze weg nach Fezz verlegen und zur Anerkennung seiner Autorität zwingen wollte. Zwar hatte keine militairische Operation diesem Ansinnen Nachdruck gegeben, aber es war gelungen, in einigen Marokkanischen Stämmen die Hoffnung auf Plünderung und Beute rege zu machen und so indirect die Existenz der Smala zu bedrohen. In Folge dieser peinlichen Aussicht hatten sich einige seiner Anhänger Abd-el-Kader entfremdet und waren entweder nach Algier zurück gegangen oder hatten sich, wie Milud-ben-Arasch, mit seinen Anhängern dem Kaiser Abd-er-Rhaman unterworfen. Dieses Alles bewog den Emir zu der Zeit, als er den Dschebel-Amur und die Ulad-Nail verliess, um sich zu den Ulad-Sidi-Schirk zu begeben, seinen Offizier Ben-Tami mit einigen hundert Kranken und Verwundeten zur Deïra abzuschicken, zugleich mit dem Auftrage an Bu-Hamedi, den Kommandeur derselben, sobald wie irgend möglich zu ihm zu stossen. Der Emir erhielt jedoch hierauf die Antwort, dass dies unmöglich angehen könnte, da die grosse Anzahl der Gefangenen schon jetzt die Sicherheit und die Beweglichkeit der Deïra beeinträchtige. Als der Emir darauf verfügte, man solle die Unglücklichen tödten, wurde diese barbarische Ordre in der Nacht vom 27. zum 28. April ausgeführt, indem man die Gefangenen trennte und dann einzeln erdrosselte. Zwar waren die Offiziere von diesem schrecklichen Schicksale verschont worden, aber 270 Mann fanden auf diese Weise ihren Tod und nur dreien gelang es zu entkommen und die französischen Posten zu erreichen.

Abd-el-Kader kehrte erst einige Wochen nach dieser That vollkommenster Barbarei zur Deïra zurück, unbeküm-

mert um das Geschrei europäischer Zeitungen, welche eine solche Handlungsweise mit den grossen und erhabenen Eigenschaften, die man sonst an ihm bewundert hatte, unvereinbar fanden. *)

Die Massakrirung der französischen Gefangenen auf Marokkanischem Boden verdoppelte die Anstrengungen der Diplomatie den Kaiser zu Maassregeln zu bewegen, welche endlich einmal dem Treiben des Emirs ein Ende machten. Aber Abd-er-Rhaman schwankte fortwährend zwischen Misstrauen gegen den Emir einerseits und zwischen tiefem Hass gegen die Christen andererseits. Alle seine Anordnungen blieben daher unzureichend. Hingegen wollte Louis Philippe nicht gern einen Krieg mit den fanatischen Stämmen Marokkos hervorrufen und so überliess man der Zeit die Entwicklung der Frage. Im Uebrigen erheuchelte der Kaiser die grösste Freundschaft für die Franzosen, versicherte sie derselben bei jeder Gelegenheit und sandte sogar eine Art von Gesandten nach Paris.

In der Provinz Constantine hatten im November 1845 ebenfalls mehrere Stämme, aufgereizt durch aus dem Osten hergekommene Marabuts und verlockt durch die von diesen versprochene tunesische Hülfe, die Waffen ergriffen. Indessen genügten einige Expeditionen des General Herbillon, des Kommandanten der Subdivision von Batna, des Generals Levasseur, welcher in Bedeau's Stelle intermistisch kommandirte und des Generals Randon im Osten der Provinz, jedwede revolutionäre Bewegung zu unterdrücken.

Bei einem dieser Züge gegen den Stamm der Hodna passirte der General Levasseur am 3. Januar 1846 die

*) Mehrere Personen, welche später in Frankreich Gelegenheit hatten, mit dem Emir zusammenzukommen, versichern, Ben-Tami habe dieses Blutbad ohne Befehl angerichtet und der Emir nur, um seinen Oberoffizier nicht zu compromittiren, die Verantwortung auf sich genommen. Auch er selbst legte in dem Augenblicke seiner Abreise nach Brussa eine förmliche Erklärung desselben Sinnes ab, und bat den Dolmetscher Herrn Bellemarre das Publikum hierüber aufzuklären.

Defileen von Dschebel-bu-Taleb, als es plötzlich so stark anfang zu glatteisen und ein so dichter und undurchdringlicher Schnee zu fallen begann, dass man fast nur auf gut Glück vorwärts marschiren konnte und mehrere hundert Mann auf der Erde liegen blieben und erfroren.

Als es dem Oberst Eynard, dem Nachfolger des Generals d'Arbouville in Setif gelungen war, den Stamm der Amuscha zu unterwerfen, verlor die Insurrektion ihre letzten Stützen und die Ruhe war als wiederhergestellt zu betrachten. Um diese für die Zukunft dem Lande zwischen Biban und Algier zu sichern, wurde zu Sur-el-Ghoslan oder Ausia ein militairisches Etablissement angelegt, das dem Herzog von Aumale zu Ehren nach seinem Namen benannt wurde.

So war die grosse Insurrektion von 1845 zu 1846 also glücklich beendet und konnte als ein Wendepunkt für die Algerie betrachtet werden. Sie bewies den Arabern von Neuem das Unnütze ihrer Anstrengungen, das französische Joch abzuschütteln, während sie die Sieger belehrte, dass sie sich fortwährend auf einem Vulkan befänden und nie genug auf ihrer Hut sein könnten.

Die colonialen Etablissements in der Metidscha blieben insoweit von den Verwirrungen des Krieges entfernt, dass sie meistentheils erst aus den Pariser Zeitungen Nachrichten vom Schauplatz der Feindseligkeiten erhielten.

Nach der Niedermetzlung der Gefangenen hatte sich Abd-el-Kader mit seiner Deïra zu Ain-Zhora auf Marokkanischem Gebiete niedergelassen, offenbar mit der Absicht hier dauernd seinen Aufenthalt zu nehmen, denn er fing an den Boden zu bestellen, um auf diese Weise den Unterhalt für jene grosse Zahl von Familien, die ihr Loos an sein Glück geknüpft hatten, zu gewinnen. Hierunter befand sich auch Bu-Masa, der nach dem unglücklichen Ausgange der Insurrektion dem Emir gefolgt war und auch jetzt noch nicht die Hoffnung aufgegeben hatte, erfolgreichere Waffenerhebungen zu veranlassen. Verschiedene derartige Versuche bei den Beni-Snassen und Beni-Snuss machten einige Züge des Generals d'Arbouville, des augen-

blicklichen Vertreters von Lamoricière in der Provinz Oran nach der Marokkanischen Grenze nothwendig. Zur Beobachtung des Emirs liess Muley-Abd-er-Rhaman einige Truppen nach Tasa rücken, indessen vermied dieser Veranlassung zu Bedenklichkeiten zu geben oder den Verdacht zu bestätigen, er unterstütze die Unternehmungen Bu-Masa's. Ja es gewann sogar den Anschein, als ob diese Versuche zur Erneuerung des Krieges gar nicht in seinem Willen gelegen hätten, denn bald darauf entzweiten sich beide Chiefs, und Bu-Masa, welcher sein Leben nicht mehr für gesichert hielt, trennte sich vom Emir.

Alsdann begab sich der unermüdliche Marabut in den Süden der Provinz Titeri, vereinigte sich hier mit einem anderen Aufwiegler, Namens Muley-Ibrahim, und versuchte abermals im Stamm der Ulad-Nail Empörung zu erregen. Bereits auf die ersten Anzeichen eines derartigen Unternehmens hatte der General Marey am 3. Februar 1847 Medeah verlassen und in einer zweimonatlichen Kampagne Bu-Masa bis nach Tsiana hin verfolgt und die von ihm aufgewiegelten Stämme gezüchtigt. Dass dies Unternehmen trotz Schnee und sonstigem Missgeschick so gut gelang, lag zum Theil in dem übereinstimmenden Wirken mit der Kolonne des Generals Herbillon. Dieser hatte als Kommandeur der Subdivision von Batna am 5. Januar 1847 diesen Platz verlassen und sich an der Spitze von etwas über 1000 Mann nach der Oase von Ulad-Dschellal, dem augenblicklichen Wirkungsorte Bu-Masa's begeben. Der Scheikh dieser Oase hatte sich vergeblich bemüht, die Bewohner von übereilten und gewagten Unternehmungen zurückzuhalten und war schliesslich genöthigt worden, ebenso wie der Kommandant des französischen Bezirks, Herr de Saint-Germain, nach Biscara zu entfliehen.

Am Morgen des 10. Januar traf der General vor der Oase ein, nachdem seine Truppenzahl noch durch einen Theil der Garnison von Biscara Verstärkung erhalten hatte. Bu-Masa hatte sich bei Ankunft der Franzosen entfernt, aber nichtsdestoweniger waren die Ulad-Dschellal geneigt, den Kampf auf eigene Hand zu versuchen, so dass Herbillon

genöthigt war, nachdem einige Aufforderungen zur Unterwerfung fruchtlos geblieben, zu Zwangsmaassregeln seine Zuflucht zu nehmen.

Die Oasen der Sahara haben in der Regel nur sehr gekrümmte, schlangenartig gewundene Zugänge und sind von Hecken, Zäunen und Gärten umgeben, um welche meistens wiederum ein Erdwall läuft, der im Verein mit den anderen örtlichen Eigenschaften, eine Vertheidigung sehr leicht, einen Angriff sehr schwer macht. Dies wusste der General Herbillon sehr wohl und begnügte sich anfangs aus ziemlicher Entfernung den Ort mit Artillerie zu beschliessen, während er selbst durch mannigfache Bewegungen den Feind aus seinen Gärten hervorzulocken suchte.

Diese Absicht glückte zum Theil, denn alsbald drang ein sehr starkes Detachement der Ulad-Dschellal auf's freie Feld hinaus, um die französischen Hülfsstruppen der Sidi-Mokran anzugreifen. Diesen Moment benutzte der Commandant Billon vom 31sten Linienregiment, drang auf den Feind ein und trieb ihn glücklich zurück, konnte es jedoch nicht verhindern, dass derselbe die Oase wieder erreichte. Billon von der Hitze des Kampfes fortgerissen, drang mit den Ulad-Dschellal zugleich in ihr Dorf ein, wurde jedoch in dem Augenblicke, wo er das Thor erreichte, von einer Kugel getödtet. Seine Truppen, die ihrem Anführer muthig gefolgt waren, stutzten bei diesem Anblicke; und sogleich drang der Feind von allen Seiten auf sie ein. Der Kampf wurde von beiden Parteien mit gleicher Tapferkeit und derselben Erbitterung geführt, aber das Uebergewicht des Feindes war zu gross und der General musste schliesslich selbst herbeieilen, um seine Truppen herauszuziehen. Man kann sich denken, dass die Affaire ziemlich blutig gewesen war und die Franzosen geben selbst ihre Verluste dabei auf 104 Verwundete und 40 Todte an.

Aber auch die Einbusse des Feindes muss sehr bedeutend gewesen sein, denn während der ganzen Nacht ertönte das schauerliche, ohrenzerreissende Schmerzensgeschrei der arabischen Weiber und am nächsten Morgen ergab sich die Bevölkerung, als sie sah, dass der General

entschlossen sei, den Kampf zu erneuern. Ihre Unterwerfung wurde angenommen, jedoch musste sie eine sehr bedeutende Kontribution an Getreide und Früchten liefern und ausserdem 50,000 Frs. bezahlen.

Nachdem der General Herbillon noch einigen anderen Stämmen, die der Sache Bu-Masas beigetreten waren, seinen Besuch abgestattet hatte, kehrte er am 14. März nach Batna zurück.

In Anbetracht des glücklichen Ausganges dieser und der Unternehmungen des Generals Marey, fürchtete Bu-Masa, die Saharastämme würden ihn vielleicht den Franzosen ausliefern und verliess daher in Begleitung einiger wenigen Getreuen diese Gegenden. Seine Absicht war, in den Dahra und das Scheliffthal zurückzukehren, wo im Stammgebiete der Sbeah einer seiner Agenten, Namens Aïssad-ben-Dschin, Sympathien für seine Sache zu erhalten und zu erwecken wusste. Dieser Mann hatte bis jetzt ungefährdet von den Franzosen, gegen die er sich bei jeder Gelegenheit freundschaftlich gesinnt zeigte, seine Thätigkeit ausgeübt, als seine Absichten endlich dem Obersten Saint-Arnaud verdächtig und seine Ergreifung befohlen wurde. Aïssad-ben-Dschin vertheidigte sich gegen die mit seiner Verhaftung beauftragten Reiter auf's tapferste und fand schliesslich im Kampfe seinen Tod. Gleich nach dem Untergange dieses Mannes wurde durch die Volksstämme der Dahra an den Oberstlieutenant Bosquet ein anderer Agent Bu-Masas mit Namen El-Gherib ausgeliefert und so zugleich der Beweis gegeben, dass jener Marabut noch immer das ganze Land unterwühlte und man entschieden auf seiner Hut sein müsse.

Bu-Masa hatte inzwischen die Sahara verlassen und war ohne Unfall bis in die Gegend von Tenied-el-Haad gelangt, als er durch ein Detachement Spahis unter dem Lieutenant Marguerite angegriffen, eines grossen Theils seiner Leute und beinahe seines ganzen Gepäcks beraubt wurde. Fast ohne Begleiter flüchtete er sich in den Dahra und als er hier das traurige Ende Aïssad-ben-Dschin's erfuhr, verzweifelte er an seinem Glücke und fasste einen Entschluss, wie man ihn so leicht nicht hätte von ihm

erwarten können. Er stellte sich nämlich dem Kaïd der Beni-Yunes und bat, zum Oberst Saint-Arnaud geführt zu werden. »Du bist derjenige Franzose,« sagte er zu diesem mit grosser Sicherheit und Würde, »der gegen mich am meisten gekämpft hat und Dir allein will ich mich unterwerfen.« Der Oberst Saint-Arnaud schickte seinen Gefangenen nach Algier, von wo aus er nach Frankreich transportirt wurde. Dort hat er später die Landessprache gelernt und scheint sogar den europäischen Sitten Geschmack abgewonnen zu haben.

Die Unterwerfung Bu-Masas hatte dem Frieden in den Subdivisionen von Tlemsen und Orleansville eine festere Grundlage gegeben, man konnte nun daran denken, eine Expedition zu unternehmen, die schon seit längerer Zeit beabsichtigt wurde. Dieselbe fiel in das Jahr 1847 und wurde durch den General Cavaignac von Tlemsen und den General Renault von Mascara ausgeführt. Beide zogen in parallelen Linien nach Süden und zwar so, dass ihre Kolonnen von einander unabhängig blieben, aber dennoch stets eine die andere im Nothfall unterstützen konnte. Der Zweck des ganzen Unternehmens war, den Wüstenbewohnern zu zeigen, dass sie stets den französischen Waffen erreichbar seien und daher gut thäten, sich von neuen Unternehmungen zu Gunsten Abd-el-Kaders fernzuhalten. Der General Renault ging südwärts bis nach Naama vor, der General Cavaignac bis nach Thyut, worauf Beide nach zweimonatlicher Abwesenheit in ihre Garnisonen zurückkehrten.

Zu demselben Zwecke hatte der General Jusuf eine Expedition in den Süden der Provinz Titeri unternommen und war bei dieser Gelegenheit bis Ain-Madhy vorgedrungen. Wieder einmal war Ruhe in der Algerie eingekehrt, als der Marschall Bugeaud beschloss, sich dieselbe zu Nutzen zu machen, um die Gegend von Budschia, jenes schwer zugängliche Gebirgsland, das unter dem Namen der grossen Kabylia bekannt ist, für die Dauer dem französischen Scepter zu unterwerfen. Zwei Ansichten standen sich in Betreff dieser unabhängigen Völkerschaften einander gegenüber:

die Einen meinten, es genüge, sich der Neutralität derselben zu vergewissern und mit ihnen Handelsverbindungen einzugehen, Andere forderten eine vollständige Unterwerfung der Stämme. Der Marschall entschied sich für einen Mittelweg; er glaubte, es werde genügen, sich den Stämmen mit den starken Kolonnen zu nähern, ihnen zu zeigen, dass sie trotz ihrer Berge erreichbar seien und dann Verträge mit ihnen zu schliessen, nicht wie zwischen zwei gleichen Mächten, sondern nach der Art des Stärkeren mit dem Schwächeren. Indessen fürchtete die Regierung, der Krieg würde sich von Neuem entzünden, es würden abermals eine Reihe kostspieliger Expeditionen beginnen und sträubte sich, die Genehmigung dazu zu ertheilen. Einige günstige Umstände jedoch schienen die Ursachen dieser Furcht zu beseitigen. Ben-Salem, dieser alte Khalifa des Emirs, welcher so lange Zeit hindurch im Osten Algiers gewählt hatte, zeigte dem Marschall Bugeaud am 27. Februar seine Unterwerfung an. Im April traf er in Begleitung einer beträchtlichen Anzahl mächtiger Scheikhs aus dem Dschurd-Dschura-Gebirge in Algier ein und wurde daselbst mit ausgezeichneten Ehrenbezeugungen empfangen. Man theilte in Folge dessen die Stämme, welche ihre Unterwerfung hierdurch bekundet hatten, in zwei grosse Bezirke, das eine nördlich, das andere südlich vom Gebirge und gab das erstere dem Bruder des Khalifa Omar-ben-Salem, das andere Ben-Cassem. Ben-Salem selbst trat ins Privatleben zurück, verliess Algier und unternahm eine Pilgerfahrt nach Mekka.

Ehe wir die Schilderung der nächstfolgenden Ereignisse unternehmen, blicken wir auf das Ende des Jahres 1846 zurück, wo wir Budschia zuletzt verliessen. Von dem Augenblicke an, wo die Franzosen diesen Punkt besetzten, also seit dem Jahre 1833 war derselbe fortwährend von den Kabylen blokirt und eine Verbindung mit demselben nur zur See möglich gewesen. Im Mai 1846 übernahm jedoch der Escadronschef de Vengy die Kommandantur der Stadt und zwar mit dem festen Entschlusse, den bis dahin bestehenden unglücklichen Zustand zu ändern.

Gleich nach seiner Ankunft waren Arbeiter, welche den Auftrag erhalten hatten, einen in der Nähe der Stadt befindlichen Sumpf trocken zu legen, von dem Stamme der Mzaïas angegriffen worden. Unverzüglich unternahm Vengy gegen dieselben eine Expedition und züchtigte sie für ihre That in ungemein empfindlicher Weise. Aber hiermit begnügte er sich nicht; durch fortwährende kleine Unternehmungen machte er ihnen das Leben unerträglich, das Beginnen irgend eines Geschäfts unmöglich und zwang sie endlich, sich mit den Franzosen in commercielle Beziehungen zu setzen. So kam es, dass die Mzaïas, der Budschia zunächst wohnende Stamm, endlich den Markt des Platzes mit Lebensmitteln und anderen Bodenerzeugnissen versorgten. Dies sahen jedoch einzelne andere Stämme mit scheelen Augen und unternahmen deshalb zur Strafe und um sie wegen ihrer Unterwürfigkeit zu züchtigen, Plünderungen und Raubzüge. Da jedoch Vengy mit Recht von der Ansicht ausging, er dürfe dergleichen, wenn er seinen Einfluss vergrössern wolle, nicht ungestraft hingehen lassen, so verliess er in der Nacht vom 12. zum 13. Januar 1847 in aller Stille Budschia, überfiel das von den nichts ahnenden Räubern bewohnte Dorf und brannte dasselbe nieder. Diese exemplarische Strafe einerseits, wie auch der pecuniäre Vortheil, den die befreundeten Stämme aus dem Verkehr mit den Franzosen zogen, bewog nach und nach mehrere derselben, sich für die Eroberer zu erklären und ihre Märkte zu besuchen. Die Zahl derselben war noch im Laufe des Jahres 1847 so angewachsen, dass der Gouverneur den Oberst Daumas, den Direktor der arabischen Angelegenheiten, zur Regelung der Verhältnisse nach Budschia schickte. Dieser hatte mehrere Conferenzen mit kabyllischen Scheikhs und alle schienen nicht ganz abgeneigt, der vierzehnjährigen Feindschaft zu entsagen.

Aber gerade diese friedliebende Stimmung liess der Regierung den Vorschlag Bugeauds überflüssig erscheinen und veranlasste sie demselben mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Der Generalgouverneur verharrete jedoch auf sei-

ner Meinung, drohte mit seinem Rücktritt und trotz alles Widerstrebens musste der Minister nachgeben.

Die Vorbereitungen zum Zuge gegen die grosse Kabylia wurden mit aller der Umsicht und Rücksicht auf die Beschaffenheit des zu durchziehenden Landes getroffen, welche von jeher die Unternehmungen Bugeauds ausgezeichnet hatten. Sein Plan war, in zwei Kolonnen in das Gebirge einzudringen und so die Kabylen zu verhindern, alle ihre Streitkräfte auf einem Punkte zu concentriren. Zu diesem Behufe wollte er selbst mit der Division von Algier von Westen durch das Thal des Ued-Sahell eindringen, während der General Bedeau mit den Truppen der Provinz Constantine von Süden aus durch das Thal des Ued-bu-Sellam vorgehen sollte.

Bevor der Generalgouverneur am 14. Mai von Bordschel-Hamsa, wo sich seine Truppen concentrirten, abmarschirte, erliess derselbe an die Bewohner der Kabylia eine Proklamation und forderte sie auf, ruhig ihren Beschäftigungen nachzugehen, da er keinesweges die Absicht habe, als Feind in ihr Land zu kommen, sondern sich nur von der Formation desselben überzeugen wolle.

Wirklich vergingen auch die beiden ersten Marschtage ohne jede Störung von Seiten des Feindes, wenn auch der Kaïd der Medschanah, Mohammed-el-Mokrani, welcher sich beim Marschall befand, erklärte, dass man auf dem Territorium der Beni-Abbes jedenfalls Widerstand antreffen würde. Der Erfolg lehrte es, dass er sich in dieser Voraussagung nicht getäuscht hatte. Die Truppen lagerten am 15ten an der Grenze jenes Stammes an den Ufern des Ued-Sahell, als sie im Verlaufe der Nacht von den Kabylen mit Energie und Heftigkeit angegriffen wurden. Wenn aber die Lager des Marschall Bugeaud sich schon von jeher durch Ordnung und Wachsamkeit auszeichneten, so hatte der Marschall heute alle Maassregeln getroffen, diese Eigenschaften zu erhöhen, da er wusste, dass er sich einem Stamme gegenüber befand, der bereits zur Zeit der Türkenherrschaft sich seiner geschickten nächtlichen Ueberfälle wegen grossen Ruhmes erfreute. So kam es, dass die Kabylen auf allen

Punkten zurückgeworfen wurden und nun der Marschall am nächsten Morgen, ohne beträchtlichen Verlust erlitten zu haben, zur Offensive übergehen konnte. Acht Bataillone, welche sämmtlich ihr Gepäck abgelegt hatten, die Bergartillerie und etwas Kavallerie betheiligten sich dabei, während die Bagage unter dem Schutze einer kleinen Abtheilung zu Akbu zurückblieb. Der Feind hatte in starken Abtheilungen die hintereinanderliegenden Reihen von Höhen besetzt und unterhielt ein wohlgenährtes Feuer auf die herandringenden Colonnen. Aber ohne sich mit Feuern aufzuhalten, eilten die Zuaven unter dem Oberst Ladmirault und das 13te leichte Regiment unter Oberst Mollière im Sturmschritte vor und jagten den Feind mit dem Bajonett von Position zu Position. Das Dorf Arsu wurde angezündet und die daraus emporschlagenden Flammen beleuchteten die Niederlage des Stammes. Die Beni-Abbes verzagten an ihrem Unternehmen und schickten einen ihrer Scheikhs Hamud-Tahar behufs Anknüpfung von Unterhandlungen an die Franzosen. Derselbe wurde vom Marschall freundlich aufgenommen und nachdem sich am nächsten Morgen auch die anderen Scheikhs, um Frieden bittend, eingefunden hatten, gewährte Bugeaud das Verlangte gegen eine jährliche Contribution von 50,000 Francs.

In kurzer Zeit war die innigste Freundschaft zwischen den Beni-Abbes und den französischen Soldaten entstanden und alsbald sah man die grotesken Gestalten der Kabylen im Lager umherwandeln und die Sachen zurückkaufen, die ihnen durch Plünderung abgenommen worden waren.

Bugeaud setzte alsdann seinen Marsch fort und traf an der Spitze von 15000 Mann, da er inzwischen seine Colonne mit der des General Bedeau vereinigt hatte, vor Budschia ein. Vor den Mauern dieser Stadt fand die Investitur von mehr als sechszig Scheikhs der grossen Kabylia statt und das ganze Land schien widerstandslos das französische Joch auf sich nehmen zu wollen. Der Marschall ging darauf zur See nach Algier zurück, nachdem der General Gentil den Auftrag erhalten hatte, die Truppen in ihre Cantonnements zurückzuführen.

Bedeau kehrte mit seinen Colonnen nach glücklicher Beendigung dreier kleinerer Gefechte nach Constantine zurück, das er jedoch am 14. Juni wieder verliess, um eine Expedition gegen Collo zu unternehmen. Auch während des übrigen Theils des Sommers fanden dergleichen im ganzen Süden der Algerie statt und zwar durch die Generale Renault, Jusuf und Herbillon.

Die von dem letztgenannten Generale geleiteten Operationen bezweckten die thatsächliche Unterwerfung des grossen Stammes der Nememscha, welche, seitdem die Franzosen Biscara und Batna besetzt hatten und seitdem Tebessa die französische Autorität anerkannte, alljährlich zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit Deputationen nach Constantine sandten, sich aber nichtsdestoweniger fortwährende Räubereien gegen unterworfenen Stämme zu Schulden kommen liessen. Diesem Treiben gedachte Bedeau ein Ende zu machen und schrieb zu dem Zwecke an den General Herbillon, damit dieser von Batna aus von Westen vordringen, während der Oberstlieutenant Sonnet südlich von Biscara und der Oberst Senilhes von Norden her von Bona kommen sollte. Der General Bedeau hoffte auf diese Weise die Nememscha vollkommen zu cerniren und sie zur Bewilligung aller Forderungen zu zwingen; indessen fand derselbe bei seiner Ankunft ein vollkommen verlassenes und verwüstetes Land vor, dessen Bewohner sich über die anstossende tunesische Grenze geflüchtet hatten. Unter solchen Umständen trat der General Bedeau mit Zurücklassung des Obersten Senilhes seinen Rückmarsch an, und bei diesem trafen alsbald einige Abgeordnete der Nememscha ein, welche sich im Namen ihres Stammes bereit erklärten, auf alle Bedingungen einzugehen, wenn man ihnen dafür erlaubte, auf ihr Territorium zurückzukehren.

In derselben Zeit durchzogen andere Colonnen die Sahararegionen im Westen und sicherten oder befestigten die Unterwerfung auch dieser Gegenden.

Der Marschall Bugeaud hatte im Augenblicke seiner Einschiffung zu Budschia den ihn umgebenden Personen

erklärt, dass er mit der Unterwerfung der grossen Kabylia seine Aufgabe im nördlichen Afrika für gelöst ansehe und nach Frankreich zurückzukehren gedenke. Louis Philippe nahm dieses Gesuch des Generalgouverneurs an und ernannte zu seinem Nachfolger seinen Sohn, den Herzog von Aumale. Mit Bugeaud verlor Afrika einen seiner begabtesten, thatkräftigsten und ausgezeichnetsten Gouverneure, dessen Name stets eine der ersten Stellen in den Annalen der Eroberung Algeriens einnehmen wird.

Am 5. Oktober traf der Herzog von Aumale zu Algier ein und übernahm das Kommando aus den Händen des Generals Bedeau, welcher während der Abwesenheit des Gouverneurs intermistisch dessen Stelle bekleidet hatte. In der Begleitung des Königlichen Prinzen kehrte der General Changarnier ebenfalls nach Afrika zurück, nachdem er dasselbe wegen einer unangenehmen Affaire mit Bugeaud verlassen hatte.

Die nur kurze Verwaltung des Herzogs fällt mit der letzten Scene jenes langwierigen blutigen Dramas zusammen, in welchem Abd-el-Kader die Hauptrolle gespielt. Schon früher ist angedeutet, dass die Anwesenheit des Emirs zu Aïn-Thora den Kaiser von Marokko in eine gewisse Unruhe versetzte, die denselben endlich bewog, Beobachtungstruppen zu Tasa zusammenzuziehen. Diese Besorgnisse waren zweifacher Natur, einerseits fürchtete der Kaiser durch seinen unwillkommenen Gast in einen neuen Krieg mit den Franzosen verwickelt zu werden, andererseits argwöhnte er, der Emir wolle seine Partei im Lande vergrössern und diese dann benutzen, ihn selbst vom Throne zu stürzen. Aber trotzdem er sich dieses Misstrauens nicht erwehren konnte, schwankte der afrikanische Herrscher noch immer, da seine Verehrung für die Person Abd-el-Kaders ihn von Massregeln zurückhielt, deren Durchführung die französische Gesandtschaft sich zur Aufgabe gemacht hatte, indem sie den Kaiser unaufhörlich an das erinnerte, wozu er sich bezüglich des Emirs einst verpflichtet hatte. Dass endlich die Einflüsse dieser letzteren Partei die Oberhand gewannen, lag in der Schuld

des Emirs, der nichts dafür that, um das wohl gerechtfertigte Misstrauen Abd-er-Rhamans zu beschwichtigen. Im Gegentheil bemühte er sich nach Kräften, die Zahl seiner Anhänger zu vermehren, verschaffte sich ausserdem Lebensmittel für die Dauer längerer Zeit und musste so natürlich, selbst in den Augen des Unbefangenen, das Ansehen eines Antagonisten und Rivalen des Kaisers gewinnen. Dieser beschloss denn auch den Emir nicht nur beobachten zu lassen, sondern ihn offen anzugreifen und die Stämme, in deren Mitte er sich gelagert hatte, gegen ihn anzureizen. Die Anstrengungen der kaiserlichen Agenten waren von Erfolg. Als der Emir im Frühjahr 1847 nach einer Reise zu den Hamians, welche ihm ihre Hülfe versprochen hatten, zurückkehrte, fand er die Stimmung gegen sich, wodurch er sich bewogen fühlte, den Ort zu verlassen und sich an die Ufer des Ued-Aslaf, inmitten der Riffkabylen zu begeben. In dieser Position suchten ihn die marokkanisaken Truppen unter der Führung Muley-Haschems, des Neffen des Kaisers und des Kaïds El-Hamars anzugreifen; indessen wurde die von ihnen unternommene Kavallerieattacke vom Emir zurückgewiesen. Als dieser darauf eine Anfrage in's feindliche Lager schickte, wie man dazu komme, ihn im offenen Frieden zu beunruhigen, erhielt er eine stolze und übermüthige Antwort. Auf das höchste erzürnt, beschloss er dem Feinde zuvorzukommen; er überfiel in der Nacht dessen Lager und brachte die grösste Verwirrung darin hervor. Nur mit genauer Noth gelang es Muley-Haschem sich zu retten, während der Kaïd El-Hamar des Leben im Kampfe verlor.

Dieser Sieg brachte für einen Augenblick neues Leben in die Anhänger des Emir, und mehrere Stämme glaubten, er sei der von der Vorsehung bestimmte Herrscher Marokkos. Eine beträchtliche Anzahl Familien aus dem Stamme der Beni-Amer, der Haschem und der Dschaffra schlossen sich ihnen an. Alle blieben dem Emir treu verbunden, folgten ihm sogar aus der Heimath nach Marokko und verlangten nur, dass er mit seinen regulären Spahis ihnen entgegen komme und sie geleite. Abd-el-Kader ging mit

Freuden auf dieses Gesuch ein, die Entfernung war aber zu bedeutend, als dass es ihm möglich gewesen wäre, die erwähnten Stämme zu schützen. Die Marokkanische Regierung hatte Kunde von diesen Umtrieben erhalten und zur Verhinderung derselben Truppen abgesandt. Diese trafen die Stämme, welche bereits ihre Ländereien verlassen hatten und sprengten dieselben, nachdem eine Aufforderung zur Rückkehr erfolglos geblieben war, gänzlich auseinander. Einzelne Trümmer sammelte Abd-el-Kader und reihte sie seiner Deïra ein, welche damals zu Kasbat-Zeluan gelagert war. Dieser Ort liegt unfern Melilla, einer von den Spaniern besetzten Stadt. Da sich der Emir gern durch einen Handstreich des genannten Punktes bemächtigt hätte, der ihm die Möglichkeit bot, mit den Engländern zu communiciren, die jede Gelegenheit ergriffen, im Geheimen gegen die Franzosen zu operiren, so schickte er eine Deputation an den Kommandanten, die sich mit der Lokalität vertraut machen sollte. Doch die Ereignisse drängten sich und es blieb dem Emir keine Zeit mehr übrig, nach dieser Richtung hin irgend etwas zu erzielen. Abd-er-Rhaman ertheilte seinen beiden Söhnen Muley-Mohammed und Muley-Solimann den Auftrag, Abd-el-Kader in Verbindung mit dem Kaïd des Riff so zu bedrängen, dass er sich entweder ergeben oder über die marokkanischen Grenzen zurückgehen müsse. Gleichzeitig hatte er den General Lamoricière von seinem Plane in Kenntniss gesetzt und ihn ersucht, die Bewachung der Grenze zu übernehmen. Ueberhaupt war das Einverständniss zwischen Franzosen und Marokkanern ein ganz vollkommenes, besonders nachdem Lamoricière die Bitten des Kaïds von Udschda und vom Riff gewährt und sie mit Patronen unterstützt hatte. Der moderne Jugurtha, welcher seinen Bochas in Abd-er-Rhaman gefunden hatte, war auf diese Weise in eine sehr schlimme Lage gerathen und wünschte sich deshalb auf Unterhandlungen einzulassen. Aber sein Abgesandter erhielt von den Franzosen keine Antwort und Bu-Hamedi, welcher mit den Marokkanern eine Ausgleichung herbeiführen sollte, wurde in Fezz

zurückgehalten. Dieser letztere Umstand bewog den Emir hauptsächlich, seine bisherige Aufstellung bei Zeluan in der ersten Woche des Dezember aufzugeben und statt dessen auf dem rechten Ufer der Maluya Position zu nehmen, in der er sich auf der einen Seite an den Fluss gelehnt, auf der anderen Seite an die Gebirge von Kebdana, deren Bewohner neutral bleiben wollten, leicht vertheidigen konnte. Hier erhielt er am 9. Dezember durch zwei kaiserliche Reiter ein Schreiben Abd-er-Rhamans, worin ihm dieser mittheilte, er könne seinen Vorschlägen kein Gehör geben, so lange er noch einen Theil seines Landes besetzt halte; wolle der Emir jedoch nach Fezz kommen, so sollten alle seine Wünsche erfüllt und seine Reiter und sein Fussvolk unter die marokkanischen Truppen aufgenommen werden. Schlage er jedoch dieses Anerbieten aus, so stehe ihm der Weg der Wüste offen und er könne ihn nehmen, weigere er sich auch hierauf einzugehen, so sei man genöthigt, um die mit Frankreich eingegangenen Verträge zu vollziehen, ihn zu bekämpfen und werde dies dann mit ganzer Energie thun.

Die dringende Empfehlung Bu-Hamedis den einen oder den anderen dieser Vorschläge anzunehmen, machte auf den unbeugsamen Emir keinen Eindruck, wohl aber wurden seine beiden Brüder, Sidi-Mustapha und Sidi-Saïd, so davon berührt, dass sie ihn schnöde verliessen und sich den Franzosen ergaben. Er selbst versuchte noch in der Nacht vom 11. zum 12. Dezember einen Angriff auf das marokkanische Lager, welches er gleichzeitig durch vier mit Theer bestrichene und mit dünnen Kräutern beladene brennende Kameele anzuzünden beabsichtigte. Die Marokkaner aber, hiervon benachrichtigt, erwarteten seinen Ueberfall und Abd-el-Kader musste sich mit einem bedeutenden Verluste seiner treuen und unerschütterten Krieger zurückziehen *).

In Folge dieses ungünstigen Ausganges beschloss der Emir die Sahara zu gewinnen, während der nicht kampf-

*) Moniteur.

fähige Theil seiner Deïra, die Frauen, Kinder, Greise, Kranke und Verwundete, auf französisches Gebiet hinübergeschafft werden sollten. Das Zutrauen in den Edelmuth der Franzosen, welches er hierdurch an den Tag legte, giebt dieser Nation ein ehrendes Zeugniß, um so mehr, als er mit Bestimmtheit annehmen konnte, dass die von ihm geübte Niedermetzlung der Gefangenen die Gesinnung der Soldaten gegen ihn eingenommen hatte.

Der Emir verliess bereits am 12. Dezember seine Position, aber die Maluya war durch den seit mehreren Tagen in Strömen herabfallenden Regen so angeschwollen, dass er sie erst am 21sten unter dem Feuer der Marokkaner überschreiten konnte. Die Zeit bis dahin und der Uebergang selbst war mit heroischen Kämpfen der Trümmer seiner seit 8 Jahren unter Mühen und Gefahren abgehärteten Schaaren ausgefüllt. Zwar deckten die Leichen des grössten Theils derselben das Schlachtfeld, aber die Marokkaner hatten trotz ihrer Uebermacht nicht vermocht, der Deïra erhebliche Verluste beizubringen. Dieselbe durchzog dann die Ebene Taïfa bis an den Kis, wo die französische Grenze beginnt und die Truppen Abd-er-Rhamans ihre Verfolgung einstellten.

Kaum hatte die von Anstrengungen und Strapazen ermattete Deïra die französische Grenze überschritten, so liess der Emir halten, nahm schleunig von den Seinigen in ergreifender Weise Abschied und wandte sich dann mit einer Handvoll tapferer, vom Pulver geschwärzter und meist verwundeter Krieger gegen den Kerbusspass, durch den er die Sahara zu erreichen hoffte.

Aber der vorsorgliche Lamoricière hatte auch diesen letzten Ausweg für den Emir, durch ein Detachement Spahis besetzen lassen, welches denselben bei seinem Erscheinen in der Nacht zum 21sten mit Flintenschüssen empfing. Unter solchen Umständen erkannte er, dass ihm nichts Anderes übrig bliebe, als sich dem Sieger zu ergeben, da ein hoffnungsloser Kampf weder erforderlich noch überhaupt gerechtfertigt war. Er verlangte deshalb mit dem Kommandeur des Spahidetachements dem Lieutenant

Ben-Kuiat zu unterhandeln und stellte demselben in richtiger Würdigung seiner unglücklichen Lage als einzige Bedingung der Unterwerfung, dass man ihn nach Alexandria oder Saint-Jean-d'Acre transportire, da er das Ende seiner Tage zu Mekka abzuwarten gedenke. In Begleitung eines der Offiziere des Emirs begab sich Ben-Kuiat sofort zum General Lamoricière und erhielt von diesem das Versprechen, dass die gestellte Forderung erfüllt werden sollte, jedoch geschah dies nur mündlich, da die Dunkelheit der Nacht und der in dichten Strömen herabfallende Regen am Schreiben hinderte. Indessen liess ihn der General zu einer Zusammenkunft auffordern und überschickte ihm zu diesem Behufe eine Escorte, welche ihm zum sichern Geleite dienen sollte. Als aber der Tag verging, ohne dass der Emir sich zum Aufbruch anschickte, kam Lamoricière auf den Verdacht die Bereitwilligkeit des Emirs sei eine blossе Kriegslist, um sich mit guter Art den Händen der sicher gemachten Franzosen zu entziehen, eine Annahme, die noch an Wahrscheinlichkeit gewinnen musste, als fortwährend einzelne Anhänger Abd-el-Kaders bei dem General erschienen und sich demselben ergaben. Um daher die Pläne desselben zu durchkreuzen, entsandte Lamoricière den Obersten Montauban mit der gesammten Kavallerie, die Spuren des Flüchtlings aufzusuchen. Genannter Stabs-offizier traf zwar den gesuchten Gegner nicht, wohl aber die Deïra, die in schrecklichem Zustande, mit Verwundeten und Erschöpften überfüllt, so eben von Kabylen, welche sich davon reiche Beute versprochen, angegriffen wurde. Seine Ankunft machte natürlicherweise diesen Unternehmungen ein Ende und die Verwundeten fanden sorgfältige Pflege von Seiten der französischen Aerzte. Eine hierüber sofort durch Montauban abgeschickte Meldung, veranlasste den Marsch einer Infanterie-Kolonne zum Schutze der Deïra unter Oberst Mac-Mahon, worauf die Kavallerie von Neuem, den Emir zu suchen, aufbrach.

Es war am Morgen des 23sten als Montauban am Marabut von Sidi-Ibrahim, also auf derselben Stelle, wo vor drei Jahren und drei Monaten am 23. September 1845 die

tapfere Schaar des Obersten Montagnac vernichtet worden war, den Emir in Begleitung von 50 bis 60 Reitern antraf. Unter diesen befanden sich Mustapha-ben-Tami, Kaddur-ben-Hallal und einige andere Chiefs, die ihm treu geblieben waren. In einiger Entfernung hinter ihnen hielt die Familie Abd-el-Kaders im Schutze der letzten seiner regulären Spahis. Montauban empfing den sonst so gefürchteten Feind mit aller der Hochachtung, die der gebildete Mensch dem Unglücke und der Tapferkeit niemals versagen wird und führte ihn dann, nachdem er ihm, seinem Wunsche gemäss, Zeit gelassen hatte, am Marabut sein Gebet zu verrichten, zum General Lamoricière. Dieser sandte ihn nach Nemours, wo bereits der Generalgouverneur eingetroffen war und ihn erwartete.

Der Emir sah bleich und angegriffen aus, die Lippen waren zusammengepresst und nur mit Mühe verbarg er die Bewegung, welche sein Innerstes erschütterte. Nachdem er den Herzog von Aumale in arabischer Weise achtungsvoll gegrüsst hatte, sagte er: „Es ist lange her, dass Du wünschtest, was sich heute erfüllt, aber Gott lenkt die Geschicke der Menschen.“ Alsdann empfahl er der Fürsorge des Prinzen jene tapferen Soldaten, welche bei ihm ausgeharrt und bat, sich zurückziehen zu dürfen, da er durch die Anstrengungen der vergangenen Tage ausserordentlich erschöpft sei.

Erst am nächsten Morgen fand der offizielle Empfang statt. Der Prinz erwartete seinen Gefangenen auf der Treppe des Hauses vom Kommandanten, bei dem er wohnte. Der Emir erschien zu Pferde*) und wandte sich absteigend an den Prinzen mit den Worten:

„Ich schenke Dir dieses mein letztes Besitzthum, und zugleich den einzigen Gegenstand, der für mich in diesem Augenblicke Werth hat.“

„Ich nehme es an,“ antwortete der Herzog, „als ein Unterpfand Deiner Unterwerfung und des Friedens der Algerie.“

*) Courrier de Marseille.

Abd-el-Kader wiederholte alsdann das ihm von Lamoricière gegebene Versprechen und der Prinz gab ihm das Wort, dass seinen Wünschen gewillfahret werden sollte. Darauf trennten sie sich wiederum und der Emir kehrte zu Fuss in sein Zelt zurück.

Noch an demselben Tage wurde er mit den Seinigen, unter denen sich ein achtjähriger Knabe mit höchst intelligenter Physiognomie befand, nach Oran eingeschifft,*) und von hier nach Frankreich gebracht.

Das Gouvernement löste das Wort des Herzogs von Aumale nicht ein, sondern hielt den Gefangenen in Frankreich zurück. Noch befand sich derselbe in Toulon, als die Revolution ausbrach und der morsche Königsthron zusammenstürzte. Von der Republik hoffte der Gefangene zu erreichen, was ihm das Königthum versagt, zumal er freiwillig den Eid geleistet hatte, niemals Unruhen gegen die Franzosen zu erregen weder in Person noch durch Schriften, noch durch die Seinigen. „Ich schwöre dies zu Gott, zu Mohammed, Abraham, Moses und Jesus Christus, bei Turat, dem Evangelium, Zabur und Koran, bei Mekka und Medina, bei dem heiligen Lande, ich schwöre bei den Bochari und den Moslem und Jeglichem, was heilig ist, ich schwöre es mit dem Herzen und mit der Zunge, und verzichte gänzlich darauf, mich jemals wieder mit den Angelegenheiten der Franzosen zu beschäftigen.“

Aber auch bei der neuen Regierung fand der unglückliche Emir kein Gehör, man brachte ihn nach Pau, dann nach Amboise und erst Napoleon erfüllte das Versprechen der gestürzten Dynastie.

Nachdem Abd-el-Kader abermals geschworen, niemals wieder den Boden Algeriens zu betreten, erhielt er im Jahre 1852 die Erlaubniss, sich nach Brussa in Kleinasien zurückzuziehen. Von hier aus bot er dem Kaiser bei Gelegenheit des orientalischen Krieges seine Dienste an, die

*) Toulonnais.

jedoch aus begreiflichen Ursachen dankend zurückgewiesen wurden.

Man hat behauptet, dass sich zwischen den Mächten Algeriens und den Regierungen Frankreichs ein gewisser mysteriöser Zusammenhang nachweisen liesse und zwar so, dass der Fall der einen Herrschaft auch den Sturz ihrer Siegerin nach sich ziehe. Und in der That lässt sich der Beobachtung eine gewisse Richtigkeit nicht absprechen, wenn man erwägt, wie der Untergang der türkischen Herrschaft unmittelbar der Sturz Carl's X., dem Falle Abd-el-Kaders nach zwei Monaten die erzwungene Thronentsetzung Louis Philipp's nachfolgte.

Dieses letztere Ereigniss bedingte natürlich auch den Abgang des Herzogs von Aumale, der in einer feierlichen Proklamation unter dem 3. März von seinen Soldaten Abschied nahm. Dieselbe schloss mit den Worten:

„In Unterwerfung unter den Nationalwillen scheide ich, aber aus der Ferne des Exils werden alle meine Wünsche sich vereinigen für Eure Wohlfahrt und den Ruhm Frankreichs.“

Noch an demselben Tage verliess der Prinz Algier und schiffte sich auf dem Solon nach Gibraltar ein.

Eine unmittelbare Folge der Gefangennahme des Emirs war die Unterwerfung mehrerer Stämme, so der Ahmian-Gharabas, welche bis zuletzt bei ihm ausgeharrt, und ihm noch, als schon Alles verloren schien, durch abgesandte Reiter eine Zufluchtsstätte angeboten hatten. Gleichen Erfolg hatte das Ereigniss in den drei übrigen Provinzen, so dass Ruhe und Friede in der Algerie eintrat. Die Deïra wurde in kleinen Tagereisen nach Mleta im Lande der Smelas, ungefähr 9 Lieues von Oran, geschickt und hier aufgelöst.

In Stelle des Herzogs von Aumale hatte der General Changarnier intermistisch die Verwaltung des Gouvernements in Africa übernommen, bis der inzwischen zum Generallieutenant avancirte Cavaignac die Stelle definitiv übernahm. Während der kurzen Zeit seiner Amtsführung wurde die Armee von Africa, welche unmittelbar nach

dem Sturze des Emirs eine Reduktion von 5000 Mann erlitten hatte, wiederum sehr bedeutend verstärkt, indem man die Dépôt-Bataillone, die bis dahin in Frankreich gestanden hatten, nach Algier schickte.

Am 22. März 1848 wurde Cavaignac Kriegsminister und sein Vorgänger Changarnier Generalgouverneur in Algier. Aber gleich Lamoricière und Bedeau ein Gegner der augenblicklich in Frankreich am Ruder befindlichen Gewalt, hielt er sich nicht lange und der General Marey übernahm interimistisch seine Stelle, bis am 9. September 1848 der General Charon durch einen Erlass Cavaignac's, des augenblicklichen Inhabers der exekutiven Gewalt, zum Gouverneur der Algerie ernannt wurde.

Unzweifelhaft würde die Gefangennahme Abd-el-Kaders für einige Zeit die Ruhe Algiers garantirt haben, wenn nicht der dadurch hervorgerufene moralische Eindruck wieder neutralisirt wäre durch die Pariser Februar-Ereignisse. Einzelne Stämme vermutheten, Verwirrung, Truppen-Reduktionen und dergleichen würden die nächsten Folgen derselben sein, und strebten die scheinbare Schwäche der Regierung zu ihrem Vortheil auszubeuten. So sah sich bereits im Monat April der Kommandant der Subdivision von Medeah zu einer Expedition gegen die Righas und gegen die Beni-Hassan genöthigt, um daselbst eine Revolte in ihrem Entstehen zu unterdrücken; die gleiche Ursache bedingte alsdann einen längeren Zug zu den Ulad-Nail. Auch der General Camon, welcher den Oberbefehl zu Milianah führte, musste seine Garnison verlassen, da sich in den Stammgebieten der Beni-Zucsug und der Beni-Menad insurrektionelle Bewegungen gezeigt hatten. Aus analogen Motiven unternahm auch die Garnison von Aumale einige militairische Excursionen in die ihr zunächst gelegenen Stämme. Endlich hatten auch die Mzaïas in der Umgegend von Budschia in der letzten Zeit eine so entschieden feindselige Stimmung an den Tag gelegt, dass man für den Friedenszustand dieses Ortes fürchten musste und in Folge dessen den General Gentil von Algier aus mit bedeutenden Streitkräften zur See dorthin schickte.

Nach zwei kurzen, am 5. und 6. Juli 1848 stattfindenden Gefechten, hatte dieser General seine Sendung erfüllt und die Ruhe, welche seit dem Ende des Jahres 1846 geherrscht hatte, war wieder hergestellt. Bald darauf fand auch eine Annäherung von Seiten jenes Chefs Amizian statt, der sich schliesslich dem Kommandanten von Budschia persönlich ergab, und wegen der Ermordung des Salomon de Musis als Gefangener auf die Insel Sainte-Marguerite gebracht wurde.

Auch in der Provinz Oran erheischten die Umstände einige Züge des Generals Péliissier, des jetzigen Kommandeurs der Provinz, gegen die Madmata im Aghalik der Beni-Urag und gegen die Flitahs, während in der Subdivision von Tlemsen der General Mac-Mahon genöthigt war, eine Expedition gegen die Beni-Snuss zu unternehmen, welche bei jeder Gelegenheit bereit waren die Waffen gegen die Franzosen zu ergreifen.

In der Provinz Constantine, an deren Spitze der General Herbillon stand, hatte Achmed Bey seit 11 Jahren eine klägliche Existenz geführt, indem er zu Kebaïsch im Auresgebirge fortwährend durch die Truppen des Obersten Canrobert, des Kommandeurs der Subdivision von Batna beobachtet wurde. Dieses Lebens überdrüssig, ergab er sich dem letztgenannten Offizier und wurde nach Algier geschickt. Hier erwarb er sich durch sein würdevolles Benehmen alsbald die Gunst der öffentlichen Meinung, trotzdem so viele Grausamkeiten sein früheres Leben befleckt hatten.

Gegen Ende des Jahres versuchten im Stamme Zuagha zwei Brüder Azeddin den heiligen Krieg zu predigen und einen allgemeinen Aufstand hervorzurufen. Gegen diese und ihre Anhänger entsandte der General Herbillon den Obersten Janin, der dieselben am 8. u. 9. September vollständig schlug und so auch diesen Versuch einer Schilderhebung unterdrückte.

Auch im Anfange des Jahres 1849 bereitete sich im Süden der Provinz Oran ein neuer Aufstand vor, welcher durch die Aufreizungen eines gewissen Sidi-Scheikh-ben-

Taïeb veranlasst wurde, der hierbei einer ihm von dem Kaiser Marokkos versprochenen Hülfe gewiss zu sein glaubte. Auf die erste Nachricht von diesen Vorgängen brach der Oberst Maissiat von Mascara auf, überfiel die Resaina, eine Fraktion des Stammes der Hamian-Scheraga, welche an dem Aufstande Theil genommen hatten, tödtete ihnen eine bedeutende Anzahl von Männern, nahm denselben den grössten Theil ihrer Heerden weg, und zwang sie auf diese Weise, sich wiederum zu unterwerfen. Andere Unruhen, die in diesem Theile der Sahara stattgefunden, wurden vom General Péliissier in gewohnter Schnelle und energischer Weise gedämpft. Es bedurfte aber dennoch einer zwei Monate dauernden Reihe von Operationen, ehe man der Insurrektion Meister werden konnte, trotzdem die irgend disponiblen Truppen aus Oran, Mascara, Tlemsen und Bel-Abbes, letztere unter dem General Mac-Mahon und dem Obersten Mallinet, dazu vereinigt worden. Ben-Taïeb musste sich, geschlagen, gedehmüthigt und verlassen, nach Marokko flüchten, wo ihn der Kaiser, um sich den Franzosen gegenüber nicht zu compromittiren, gefangen nehmen liess.

Auch die Provinz Algier blieb von einzelnen insurrectionellen Bewegungen nicht ganz verschont. So hatte eine Fraktion der Beni-Sliman, die Beni-Silem ihren Kaïd verjagt und sich geweigert, Tribut zu bezahlen, wodurch eine Expedition des Obersten Daumas veranlasst wurde. Aehnliche Scenen waren bei den Ulad-Soltan vorgekommen, welche sogar ihren Kaïd ermordeten, dafür aber eine gerechte militairische Züchtigung erhielten. Einzelne kleine Unruhen wurden ausserdem noch durch den Kommandanten der Subdivisionen von Mostaganem und Orleansville im Entstehen unterdrückt.

Die grosse Kabylia war jedoch der Schauplatz von Ereignissen geworden, die bedeutend mehr ins Gewicht fielen, als jene vereinzelter Ausbrüche alten Hasses. Hier hatten nämlich mehrere Stämme auf Veranlassung eines Scheikhs Si-Dschudi aus dem Stamme der Zuauas und eines Marabut Si-Amkram die Waffen erhoben und die Beni-Messaud an-

gegriffen, die in Folge der Handelsvortheile ihre Sache an die der Franzosen geknüpft hatten. Zwar gelang es den Messaud mit Hülfe der Garnison von Budschia den genannten Feind zurückzuschlagen, aber dieser feindselige Akt bedurfte ausserdem noch einer energischen Bestrafung. Eine Expedition war nothwendig. Mit der Ausführung derselben wurde der General de Salles mit der Garnison von Setif beauftragt, und ausserdem noch ein Theil der Division von Algier unter dem General Saint-Arnaud nach Budschia abgeschickt. Unter der Leitung dieser Officiere drangen die Truppen in das Gebiet der Aufrührer, schlugen dieselben in sieben Gefechten und bestraften sie für ihre insurrectionellen Unternehmungen.

Mit dreien der an dieser Expedition betheiligt gewesenen Bataillonen und den disponiblen Truppen von Aumale marschirte der Oberst Canrobert, der in dieser Periode den Platz befehligte, gegen die Beni-Yala, welche ebenfalls die Fahne der Empörung aufgepflanzt, jedoch am 6. Juli gänzlich geschlagen wurden. Um gleichzeitig andere Stämme für die Zukunft zu warnen, liess der Oberst Sameur den Hauptort der Beni-Yala plündern und dann gänzlich zerstören. In ähnlicher Weise wurde mit einem anderen Stamme der grossen Kabylia, den Beni-Mellikeusch, kurzer Prozess gemacht, obgleich derselbe von den kriegerischen Zuauas und ihrem Chef Si-Dschudi unterstützt wurde.

Wenige Wochen vorher hatte auch der General Blangini, der Kommandeur der Division von Algier durch einen Zug gegen die Guschtulas diesen Stamm zur Niederlegung der Waffen gezwungen und im Laufe des Monats Juni liessen die Truppen der Subdivision von Medeah unter Leitung des Generals Ladmirault ihre Garnison, um die Ulad-Feradsch, eine Fraktion des grossen Stammes der Ulad-Nail zu züchtigen. Bei dieser Gelegenheit kam es am 12. Juni 1849 zu einem Gefechte, das dem Generalstabs-Kapitän Gobaricoud, dem Verfertiger einer sehr schönen Karte der algierischen Sahara das Leben kostete.

Man sollte glauben, dass diese verschiedenen verfehlten Versuche die Stämme wenigstens für einige Zeit vor In-

surrektionsgelüsten bewahrt hätten, dem war jedoch nicht so. Bereits im Juli begann ein gewisser Bu-Sif, der sich für Bu-Masa, mit dem er einige Aehnlichkeit hatte, ausgab, in der Dschurdschura sein Wesen zu treiben. Er predigte den heiligen Krieg, versicherte den Stämmen, sie würden jetzt das verhasste Christenjoch abschütteln, und durchzog mit diesen und ähnlichen Weissagungen die einzelnen Stammgebiete. Auf die Nachricht davon schickte das französische Gouvernement den Unterlieutenant Beauprêtre vom arabischen Bureau mit einigen irregulären Spahis und dem Auftrage, nach der bedrohten Gegend zu marschiren, und die Eingebornen aufmerksam zu machen, wie unrecht die Erregung eines Aufstandes sei und wie dieser auch ihre eigenen Interessen gefährden würde. Nach langen vergeblichen Unterhandlungen, durch die Beauprêtre die Stämme veranlassen wollte, ihm den Bu-Sif auszuliefern, entschloss er sich kurz, mit Gewalt zu versuchen, was er auf gütlichem Wege nicht erreichen konnte. Trotz seiner Tollkühnheit glückte das Unternehmen vollkommen. Bu-Sif, von nur wenigen Anhängern begleitet, wurde angegriffen und fand bei diesem am 3. October statthabenden Kampfe seinen Tod.

Die entschieden bedeutendsten Ereignisse des Jahres 1849 fanden in der Provinz Constantine statt und begannen mit einem Angriffe auf Dschidschelli, wodurch der General Herbillon veranlasst wurde, sich selbst nach jener Gegend zu begeben, um ein weiteres Umsichgreifen der Bewegung zu verhindern. Aber noch während er hier im Norden der Provinz beschäftigt war, traten im Süden derselben andere Vorfälle ein, welche eine der blutigsten Episoden des afrikanischen Krieges herbeiführten.

Eine neue Steuervertheilung hatte nämlich die Bewohner der Oase Zaatscha in Aufregung versetzt und ein ehemaliger Scheikh aus der Zeit Abd-el-Kaders, Bu-Zian, sich in so hohem Grade missfällig über dieselbe geäußert, dass ein Herr Seroka vom arabischen Bureau zu Biscara denselben arretiren liess. Kaum war dies geschehen, so versammelte sich das Volk und befreite den Gefangenen, welcher nun in geschickter Weise die Volkswuth auf die

Gegner zu lenken wusste. Dies bewog den Obersten Carbuccia, den Commandeur der Subdivision von Batna, eine Expedition gegen die Zaatschas zu unternehmen. Er griff dieselben am 17. Juli an, wurde jedoch mit so erheblichen Verlusten abgewiesen, dass er sich schleunigst wieder nach Batna zurückzog. Hierdurch war die Angelegenheit in ein Stadium getreten, welches die Anwesenheit des Gouverneurs der Provinz dringend erforderte, und dieser zögerte denn auch keinen Augenblick, aus dem Norden nach Constantine zurückzukehren. Wegen der übergrossen Hitze jedoch und da Herbillon seinen Truppen einige Ruhe gönnen wollte, verschob er die Ausführung der Expedition bis zum Monat October. Ausserdem reichte diese Zeit hin, die Verstärkungen aus Algier zu erwarten, um die der General gebeten hatte. Die Sicherheit der Provinz erforderte das baldige Eintreffen derselben, indem die Nachricht von dem Unfalle des Obersten Carbuccia sich wie ein Lauffeuer verbreitet und das ganze Land in Aufregung versetzt hatte. Gleich erhob sich der grössere Theil des Aures und einige der Begeistertsten zogen unter der Anführung eines in dem Gebirge einflussreichen Mannes Sid-Abd-el-Afid den Zaatscha zu Hülfe. Ihm entgegen ging am 17. September der Commandant von Biscara Saint-Germain, der jedoch bei Seranah nicht allein geschlagen wurde, sondern selbst sein Leben verlor. Zwanzig Tage nach dieser unglücklichen Affaire, also am 7. October traf der General Herbillon an der Spitze von etwa 4000 Mann vor Zaatscha ein.

Diese Oase ist, wie alle der Sahara, von Gärten umgeben und von Gräben in allen Richtungen unregelmässig durchschnitten. Der Ort selbst ist von einer crenelirten Mauer umschlossen, die ziemlich gut flankirt wird, und ausserdem noch durch einen Wassergraben Schutz erhält. Es liegt auf der Hand, dass der Angreifer, ehe er zum eigentlichen Platze gelangt, eine Reihe von Gefechten liefern muss, welche in Folge der Gesinnung der Bewohner und des ihnen durch die Oertlichkeit gebotenen Schutzes, nicht unbedeutende Opfer fordern. Von der Wahrheit dieser Ansicht überzeugte sich der General Herbillon, als er

am 20. October auf zwei verschiedenen Punkten einen gewaltsamen Angriff unternahm. Derselbe wurde mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen, ohne dass es gelungen wäre, damit auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen. Man war deshalb genöthigt, zu einer regelrechten Belagerung zu schreiten und musste dieselbe mit der zeitraubenden Wegschaffung der verschiedenen Hindernisse beginnen. Hierzu waren jedoch viele Menschenhände nothwendig, und konnte deshalb der Platz, da der General überhaupt nur verhältnissmässig wenig Truppen mithatte, nicht von allen Seiten eingeschlossen werden. Dies hatte den Nachtheil, dass die Bewohner von Zaatscha stets mit dem Aussenlande communicirten und Lebensmittel vollauf hatten, während die Franzosen an allem Mangel litten, beständig von räuberischen Stämmen umschwärmt wurden und häufig ihr Lager nach beiden Seiten hin vertheidigen mussten. Unzweifelhaft wäre die Lage des Belagerungscorps auf die Dauer höchst bedenklich geworden, wenn nicht der Generalgouverneur die Sachlage geahnt und aus freiem Antriebe Verstärkungen geschickt hätte, die unter den Obersten Canrobert und Barral successive eintrafen.

Zwar erlaubte diese Vermehrung der Truppenzahl jetzt die Belagerung etwas nachdrücklicher wie bisher zu führen und durch Unternehmung von Razzias einen Ueberfluss von Lebensmitteln zu veranlassen, aber unglücklicherweise hatten die nachgekommenen Truppen die Cholera mitgebracht und diese forderte neue Opfer. Dazu kam, dass die Belagerten beinahe täglich Ausfälle unternahmen, die der Armee ebenfalls bedeutende Verluste zuzogen. Diejenigen Unglücklichen, welche bei solchen Gelegenheiten lebend in die Hände der Eingeborenen fielen, wurden von ihnen ermordet und dann schrecklich verstümmelt, wobei sich nach Aussage eines Augenzeugen die Weiber durch Grausamkeit und Wildheit auszeichneten *). Endlich am 28. November wurden drei Breschen zu gleicher Zeit eröffnet und für praktikabel anerkannt. Ebenso viele Kolonnen rückten

*) *Revue des Deux-Mondes*. 1851.

unter der Führung der Obersten Canrobert, Barral und Lourmel gegen dieselben vor. Der Oberst Canrobert war an der Spitze seiner Zuaven mit 4 Officieren und 60 Mann, die sich freiwillig hierzu erboten hatten. Zwölf dieser Braven wurden beim ersten Anlaufe getödtet oder verwundet; ebenso fielen sogleich zwei der Officiere und die beiden anderen wurden verwundet. Nichtsdestoweniger wurden die Breschen genommen, aber nun entspann sich in den Strassen und Häusern ein Kampf, viel heisser, viel blutiger und mörderischer als der in Constantine im Jahre 1837. Derselbe fand erst sein Ende, als auch das letzte lebende Wesen Zaatschas, unter den Trümmern des zerstörten Ortes, seinen Tod gefunden hatte.

Der General Herbillon beeilte sich nach dieser traurigen Katastrophe den Ort zu verlassen, wo so viele Menschen in kurzer Zeit hingerafft worden waren. Die Franzosen zählten, abgerechnet die an der Cholera Gestorbenen, 1500 Todte oder Verwundete; ferner waren 50 Officiere blessirt und dreissig getödtet worden. Unter die Zahl dieser Letzteren zählte man den Obersten vom Geniecorps Petit, den Capitain von derselben Waffe Graillet, den Bataillonschef vom 43sten Linienregiment Guyot, den Spahikapitain Toussaint und den Unterlieutenant desselben Corps Rosetti.

Die Oasen des Zab, die alle mehr oder weniger den Franzosen feindlich gesonnen waren, jedoch vor ihrer Erklärung den Ausgang der Belagerung abwarten wollten, beeilten sich jetzt, nachdem Zaatscha gefallen, den Franzosen durch Abgesandte hierzu Glück wünschen zu lassen.

Der General Herbillon kehrte, in der Ueberzeugung, dass die ganze Gegend unterworfen, in die Hauptstadt seiner Provinz zurück. Der Oberst Canrobert ersetzte den Obersten Carbuccia im Commando der Subdivision von Batna und erhielt den Auftrag, die letzten Reste revolutionärer Bewegungen in der Hodna wie im Auresgebirge zu unterdrücken. Des ersten Theils dieser Aufgabe entledigte er sich bis zum Ende des Jahres, der zweite fällt in die

Geschichte von 1850. Der Oberst Barral kehrte auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, nach Setif zurück.

In der Provinz Oran verfloss die Hälfte des Jahres 1849 ziemlich ruhig, nur musste der General Mac-Mahon einzelne in der Umgegend von Tlemsen herumvagabondirende Araberbanden, die verschiedenen Stämmen angehörten, aufheben.

Wir hatten den Obersten Canrobert zuletzt in der Hodna und beim Stamme Bellesma verlassen. Von hier aus dirigierte er sich beim Beginne des Jahres 1850 in das Auresgebirge, ohne irgend welchen Widerstand zu finden. Nur die Bewohner der kleinen Stadt Narah, welche letztere auf einem hohen, sehr steilen und schwer zugänglichen Berge gelegen ist, sonst aber von keiner Mauer umgeben wird, hatten die Unklugheit, sich den französischen Truppen zu widersetzen. Der Ort wurde am 5. Januar erobert, und zur Strafe der Bewohner geplündert. Bei dem Sturme selbst hatten die Franzosen einige Verluste zu beklagen, darunter auch zwei Officiere, den Capitain Lecouteux von den Zuaven und den Lieutenant Wolf vom 8ten Linienregiment.

Bald nach diesem Ereigniss wurden die Obersten Canrobert und de Barral zur Belohnung für ihre in der letzten Campagne erworbenen Verdienste zu Generalen ernannt. Der Letztere, der Kommandeur der Subdivision von Setif, unternahm im Monat April eine Expedition gegen die Ulad-Hannesch und die Maadid, um sie dafür zu züchtigen, dass sie ein nach Setif bestimmtes Truppendetachement auf seinem Marsche angegriffen hatten. Von hier aus dirigierte er sich in das von Kabylen bewohnte, zwischen Budschia und der Hauptstadt seiner Subdivision gelegene Land, da hier einige revolutionäre Gesinnungen zu Tage getreten waren. Unter Anderen war ein Herr Gravier, ein Officier des arabischen Büreaus, durch dieselben meuchlings ermordet worden, und wenn es auch der französischen Behörde gelungen war, den Verbrecher in ihre Gewalt zu bekommen, so hatte man doch auch erfahren, dass jener Mann nur im Interesse und Auftrage einer zahlreichen, der französischen Sache feindlichen Partei gehandelt habe. In Anbetracht dessen

und da das ganze Land, trotz der verschiedentlichen Expeditionen, mehr nominell als faktisch unterworfen war, befahl das Generalgouvernement dem General de Barral die Anlegung einer Strasse zwischen Setif und Budschia. Der Ausführung dieses Unternehmens stellten sich Anfangs gar keine Hindernisse in den Weg, bis am 21. Mai 1850 ein Haufen von etwa 3000 Kabylen dem General in der Gegend von Truna den Durchzug durch das Stammgebiet der Beni-Immel versperren wollte. Zwar gelang es nach heissem und blutigem Kampfe, bei welchem die Kabylen 200 Mann einbüssten, dieselben zu zerstreuen, aber der Kommandeur der Franzosen, der General de Barral, welcher sich während des Gefechts immer im vordersten Treffen gehalten, hatte den Sieg seines Corps mit dem Leben bezahlen müssen. In seiner Stelle übernahm der Oberst Lourmel den Oberbefehl, unterwarf die zunächst wohnenden Stämme und kehrte am 8. Juli nach Setif zurück.

In demselben Jahre verliess der General Herbillon Algier, in welchem er zwölf Jahre hindurch die ausgezeichnetsten Dienste geleistet hatte. Der General Saint-Arnaud wurde Gouverneur der Provinz Constantine und fand das Land vollkommen beruhigt vor, was am besten aus dem vollkommen friedlichen Verlauf einer von ihm unternommenen Rundreise durch das Stammgebiet der Nememscha und das Auresgebirge hervorging.

An dem anderen Ende der französisch - afrikanischen Besitzungen war der General Mac-Mahon wiederum in diesem Jahre mehrmals genöthigt, Tlemsen zu verlassen, um Raubzüge einzelner Stämme zu hindern oder zu bestrafen. Auch gegen einen marokkanischen Stamm, die Mesaur, war er zweimal, im Februar und September, genöthigt die Waffen zu ergreifen, um dieselben aus Algierischem Gebiete herauszutreiben. Alle übrigen Theile der Besitzungen hatten sich der vollkommensten Ruhe erfreut, als der General d'Hautpoul am 22. October den Nachfolger Herbillons, den General Charon, ablöste.

Auch die ersten Monate des nächsten Jahres 1851 zeigen uns wiederum in der grossen Kabylia die hellen

Flammen des Aufstandes. Zum Theil wurden dieselben durch das unkluge, unbesonnene Unternehmen des Gouvernements angefacht. Laut und deutlich hatte dasselbe seine Absicht zu erkennen gegeben, in nächster Zeit durch eine Expedition die grössere oder geringere Unabhängigkeit jener Gegend zu vernichten. Natürlich war diese Absicht auch den Kabylen zu Ohren gekommen, welche darüber in die höchste Aufregung geriethen, die ein Scheriff Bu-Baghla nach besten Kräften, besonders bei den Zuauas, durch Predigten und Voraussagungen zu vergrössern suchte. Dieselbe äusserte sich zuerst dadurch, dass ein junger, der französischen Sache sehr ergebener Marabut vom Schellata Sid-Ali-el-Scherif von den Parteigängern Bu-Baghlas überfallen und seines gesammten Hab' und Gutes beraubt wurde. Von seinen Anhängern verlassen, blieb ihm nichts übrig, als bei den Franzosen Asyl und Hülfe zu suchen. Beides wurde ihm nicht verweigert; einerseits setzte sich der Oberst Aurelle mit den Truppen aus Aumale in Marsch, um ihm auf seinen Besitzungen ein festes, dem ersten Angriffe widerstehendes Gebäude aufbauen zu lassen, von der anderen Seite besetzte der General Bosquet, der Kommandeur der Subdivision von Setif, die Bibans, um das Hinübertragen der Revolution in die Provinz Constantine zu verhindern.

Am 10. April griff der Oberst Aurelle einen nicht unbeträchtlichen Kabylenhaufen an, der sich vor seinem am Ued-Sahell beim Dorfe Sellum befindlichen Lager gesammelt hatte, und zerstreute denselben gänzlich. Bu-Baghla flüchtete sich zu den Zuauas, erschien aber dann Tag für Tag vor Budschia, bis der Oberst Vengy, der diesen Platz seit dem Jahre 1846 kommandirte, dieser ewigen Belästigungen müde wurde und ihn verjagte.

Aus allem diesem schien hervorzugehen, dass die Zuauas die Seele der ganzen Insurrektion seien, und glaubte man nicht so ganz mit Unrecht annehmen zu dürfen, dass sich gegen diese hauptsächlich die projektirte Expedition richten würde. Dies geschah jedoch nicht; das Gouvernement beschloss, dass die nicht unbedeutenden Streitkräfte unter

Saint-Arnauds Befehl in dem Gebirgsdreiecke operiren sollten, das durch Philippeville, Milah und Dschidschelli gebildet wird, während ein nur sehr unbedeutendes Korps zwischen Setif und Budschia thätig war. Man hatte also, der Zuauas und des Bu-Baghla gar nicht gedacht. Der General Camou erhielt das Kommando des Korps von Setif, wohin er sich mit den aus der Division von Algier genommenen Truppen begab. Der General Bosquet wurde von seiner Beobachtungsstellung abberufen und vereinigte sich zu Milah mit dem General Arnaud. Hier befanden sich im Ganzen 12 Bataillone, vier Escadrons und acht Feldgeschütze, die in zwei Brigaden unter den Generalen Bosquet und de Lusy getheilt waren.

Am 8. Mai verliessen diese Truppen die Stadt und bahnten sich trotz aller ihnen von der Natur und von den Bewohnern entgegengestellten Schwierigkeiten ihren Weg durch das obenerwähnte Ländergebiet. Es würde zu weit führen, wollten wir hier näher auf die Beschreibung der Züge und auf die Schilderung der einzelnen Kämpfe eingehen; nur so viel sei bemerkt, dass die Franzosen in 80 Tagen 106 Meilen zurücklegten und 26 Gefechte zu bestehen hatten. Der Zweck der Expedition war erreicht, die Stämme hatten ihre Unterwerfung versprochen und man hatte den Ruhm, bis zur Stadt Kahla vorgedrungen zu sein einem Orte, den die Türken niemals erreichen konnten. Der General Camou kehrte nach Algier zurück, der General Bosquet nach Setif und Saint-Arnaud nach Constantine, von wo aus andere Bestimmungen ihn alsbald nach Frankreich beriefen.

Weniger wichtige Dinge passirten im Laufe des Jahres 1851 in den übrigen Theilen der Algerie. Nur der General Ladmirault, der Kommandant der Subdivision von Medeah, unternahm einen Zug nach Hammam und der Oberst Eynard, der Kommandant der Truppen in Bona, einen desgleichen nach la Calle, um hier die tunesischen Räuber zu vertreiben, welche die im Bergwerke Um-Tabul beschäftigten Arbeiter belästigten.

Im Monat Oktober hatte Bu - Baghla von Neuem sein Asyl in den Bergen der Zuauas verlassen und war im Thale des Sebau erschienen. Seinen Aufreizungen war es gelungen, die Bewohner desselben zum Angriff auf ein kleines verschanztes Lager bei Tisiusu zu vermögen, das daselbst zum Schutze des Baues eines Kommandantenhauses *) aufgeführt war. Zwar war dieser Versuch gänzlich missglückt, aber dennoch nahm der General Pélistier, der den nach Frankreich zurückgekehrten General d'Hautpoul vertrat, die Gelegenheit wahr, sich dahin zu begeben und dieser beginnenden Insurrektion ein schnelles Ende zu bereiten. Mit seiner bekannten Energie schlug er die Kabylen in drei Gefechten am 1., 2. und 3. November und neunundzwanzig brennende Dörfer bewiesen den Eingeborenen, was sie bei etwaigen Aufständen zu erwarten hätten, so lange Pélistier das Gouvernement verwaltete. Bu - Baghla kehrte seiner Gewohnheit gemäss, nachdem er die Stämme ins Unglück gebracht hatte, zu den Zuauas zurück und den Besiegten blieb nur übrig, die Gnade des Siegers anzuflehen. Dieselbe wurde ihnen zwar gewährt, indessen zu ihrer Ueberwachung zu Boghni ein französischer Kaïd ernannt. Am 27. November traf Pélistier wieder in Algier ein.

Bereits im Januar des Jahres 1852 zeigte sich Bu-Baghla wiederum im Thale des Ued-Sahell, griff daselbst das Dorf Aguemmur an und setzte sich darin fest. Die Maghsen von Budschia d. h. das Korps eingeborner Reiter, das mit der Polizei des Landes vertraut ist, suchten ihn daraus zu vertreiben, wurden jedoch mit Verlust von Pferden und Leuten zurückgeschlagen. Man musste Truppen aus Setif requiriren und auch von Algier aus schickte der General Randon, der inzwischen Gouverneur geworden war, solche dahin ab. So erhielt der General Bosquet zum zweiten

*) Da jeder der so häufigen Aufstände meist damit begann, dass die von den Franzosen eingesetzten Beamten ermordet wurden, so erhielten dieselben schliesslich maisons de commandement, in denen die Bewohner sich allenfalls bis zum Eintreffen von Hülfe vertheidigen konnten.

Male Gelegenheit, Bu-Baghla auf das geschützte, schwer zugängliche Gebiet der Zuauas zurückzujagen, wohin ihm die französischen Truppen nicht folgten.

Auch in der Sahara trat um diese Zeit abermals ein Scherif auf und predigte unter grossem Zulaufe von Stamm zu Stamm, von Oase zu Oase ziehend, den heiligen Krieg. Es war dies Mohammed-ben-Abdallah, den wir bereits im Jahre 1842 als Rivalen Abd-el-Kaders kennen gelernt haben, der dann Khalifa von Tlemsen war und endlich eine Pilgerfahrt nach Mekka unternahm. Von da aus war er durch Tripolis wieder in die Algerie zurückgekehrt, hatte sich zu Uargla einen Anhang verschafft und verliess diese Position im Januar des Jahres 1852, indem er sich nordwärts wandte und auf seinem Marsche alle Stämme besonders die Larbaa für seine Sache zu gewinnen suchte. Angesichts dieser Gefahr setzte sich der General Ladmirault von Medeah aus in Marsch, um dem weiteren Vordringen des kriegerischen Pilgers ein Ziel zu setzen. Gleichzeitig wurde eine andere Colonne unter Commandant Deligny, dem Vorsteher der arabischen Angelegenheiten in der Provinz Oran in das Stammgebiet der Ulad-Sidi-Schirk geschickt, wo sie sich des Chefs derselben, Sidi-Hamsa, bemächtigte, von dem man wusste, dass er mit Mohammed-ben-Abdallah in Beziehungen stände. Dieses Ereigniss berührte den Letzteren höchst unangenehm, so dass er, da der General Ladmirault El-Aghuat deckte, den Entschluss fasste, sich östlich zu wenden. Hier traf er jedoch am 21. Mai in der Nähe von Mlili auf eine kleine Colonne unter der Führung des Commandant Collineau und wurde bei einem sich entspannenden Gefecht gänzlich geschlagen.

Der General Bosquet hatte inzwischen nach seinem letzten Gefechte mit Bu-Baghla seine Truppen dazu verwandt, die schon so lange begonnene und noch immer nicht vollendete Strasse zu beenden oder zu verbessern. Indessen sah er sich gegen Ende Februars durch das anhaltend schlechte, jede Arbeit verhindernde Wetter genöthigt, sich nach Budschia zurückzuziehen, das er glücklich, wenn auch erst nach Ueberwindung eines starken Schnee-

sturmes erreichte, ähnlich dem, welchen der General Levasseur im Jahre 1846 zu ertragen gehabt hatte.

Im Frühjahr beschloss das Gouvernement eine neue Kabylenexpedition und übertrug die Ausführung derselben dem General Mac-Mahon, der zum Gouverneur der Provinz Constantine ernannt war. Während dies geschah, musste der General Camou mit den Truppen der Division von Algier die Dschurdschura überwachen, während der General Maissiat ein Observationscorps zwischen Budschia und Setif befehligte, das gleichzeitig den Zweck hatte, die angefangenen Strassen zu vollenden.

Der General Mac-Mahon hatte behufs Antritts seiner Expedition am 12. Mai Milah an der Spitze von 7000 Mann verlassen, die in zwei unter den Befehlen der Generale Bosquet und d'Autemarre stehende Brigaden getheilt waren. Er dirigitte sich zuerst auf Collo und hatte mit den Kabylen mehrere Gefechte zu bestehen. Im Uebrigen war die Expedition, was Kriegsweise sowohl wie Resultate betraf, der vorjährigen so durchaus analog, dass wir glauben, die nähere Detaillirung der Züge hier füglich übergehen zu können.

Noch während der General Mac-Mahon sich in der Umgegend von Collo aufhielt, brach in der Nacht vom 1. zum 2. Juni in der Gegend von Ghelma eine Insurrektion aus, bei der einzelne französische Arbeiter überfallen, der Kapitain Mesmer, der Chef des arabischen Büreaus von Bona ermordet und der von Frankreich eingesetzte Kaïd verjagt wurde. Von diesen Vorfällen benachrichtigt, sandte Mac-Mahon den General d'Autemarre mit zwei Bataillonen dahin ab und auch der Generalgouverneur schickte Verstärkungen nach Bona, wodurch es dem Kommandanten dieser Subdivision, dem Obersten de Tourville, möglich wurde, mit genügenden Streitkräften gegen die Insurgenten zu marschiren, die am 13. und 14. Juni bei Akbet-el-Zeitun und Kef-el-Asks geschlagen wurden. Alle die anderen Stämme, welche sich bei der Waffenerhebung betheiligt hatten, wie z. B. die Hamenscha, wurden mit mehr oder weniger Verlusten, mit grösseren oder geringeren Nachtheilen, entweder

durch den General Mac-Mahon oder durch d'Autemarre geschlagen, so dass man bereits Ende Juni den Aufstand als vollkommen gedämpft betrachten und die Truppen in ihre Kantonnements zurückkehren lassen konnte.

Abdallah-ben-Mohammed verblieb während der Dauer des ganzen Sommers in Unthätigkeit. Im Anfange des October erfuhr jedoch der General Jusuf bei seiner Anwesenheit zu Dschelfa im Stammgebiete der Uled-Nayl, dass er den Plan habe, El-Aghuat anzugreifen. Jusuf begab sich sogleich dahin, befahl den Bewohnern einige Vertheidigungswerke anzulegen, marschirte aber dann, da es ihm schien, als ob keine Gefahr zu befürchten sei, am 17ten nach Dschelfa zurück. Wirklich war der Scherif aus der Gegend verschwunden, aber bereits im November erschien er wiederum in der Umgegend von El-Aghuat, wo seine Parteigänger seit dem Abmarsche des Generals Jusuf die Oberhand gewonnen hatten. Dies bestimmte den Generalgouverneur, mehrere Kolonnen dorthin zu dirigiren und gleichzeitig den General Pélissier mit ihrer Führung zu beauftragen. Noch vor seiner Ankunft jedoch hatte sich der Scherif des Ortes bemächtigt und machte Miene sich darin zu vertheidigen. Am 4. December wurde El-Aghuat indessen, wenn auch nach lebhaftem und blutigem Kampfe, im Sturm genommen und der Besitz der Stadt der französischen Herrschaft gesichert. So erwünscht dieser Vortheil einerseits, war auf der andern Seite der Verlust einer bedeutenden Anzahl von Leuten, die im Kampfe gefallen, wie auch der des Generals Bouscaren, des Commandant Morand von den Zuaven und der Kapitäns Staël und Bessière zu beklagen. Am 17. December stattete der General Pélissier Aïn-Madhy seinen Besuch ab, bei welcher Gelegenheit er von den Einwohnern wie ein Triumphator empfangen wurde. Nachdem er in El-Aghuat eine Garnison von 1000 Mann zurückgelassen hatte, trat er den Rückmarsch in seine Provinz an.

Diese hatte während der ganzen Dauer des Jahres 1852 sich im Zustande der tiefsten Ruhe befunden, nur war der General Montauban, der Kommandeur der Subdivision von

Tlemsen gegen einige Marokkanische Stämme, die Beni-Snassen, genöthigt zu Felde zu ziehen, weil sie die französische Grenze überschritten hatten. Dieselben wurden dreimal am 10. April, am 15. Mai und 24. Juni vollständig geschlagen, aber nur bis an das Marokkanische Gebiet verfolgt, da Montauban nicht die Verantwortung auf sich nehmen wollte, einen neuen Krieg veranlasst zu haben.

Nachdem es Mohammed-ben-Abdallah bei der Eroberung von El-Aghuat gelungen war zu entfliehen und sich in die Wüste zu retten, war es der Wunsch der französischen Kommandeure gewesen, sich seiner Person zu bemächtigen. Im Monat Februar des Jahres 1853 unternahm der Basch-Aga-si-Scherif-bel-Arsch einen grossen Zug nach Süden gegen die Stämme, welche noch immer dem Einflusse des Scherif zugänglich waren. Der Erfolg dieser Expedition, bei der sich auch die Garnison von El-Aghuat unter dem Befehle des Commandant Dubarail betheiligte, war ein durchaus vollständiger zu nennen. Abdallah musste sich, verlassen von denen, welche seine wärmsten und ergebensten Anhänger zu sein schienen, nach Uargla zurückziehen und sowohl die Larbaa wie die Beni-Mzab machten sich von seiner Sache los und schickten Gesandte nach Algier.

Auch das Jahr 1853 hatte wie die vorhergehenden eine Kabylenexpedition aufzuweisen. Dieselbe wurde durch den Generalgouverneur in Person befehligt und war gegen den Babor gerichtet, jener gebirgigen und schwer zugänglichen Gegend zwischen Dschidschelli und Setif. Die dazu bestimmten Truppen concentrirten sich am letztgenannten Orte und waren in zwei Brigaden getheilt, welche unter den Generalen Mac-Mahon und Bosquet standen.

Man kann in der Expedition zwei Abschnitte unterscheiden, der eine wurde durch Kampf ausgefüllt; während der zweiten Periode beschäftigten sich die Soldaten mit der Anlegung von Strassen, dem einzigen nachhaltenden Mittel, eine allmälige Unterwerfung der in den Gebirgen wohnenden Kabylen zu erzielen.

Nachdem der General Randon im Juli nach Algier zurückgekehrt, verlief das Jahr, abgerechnet einige kleine Aufstände in den an die Sahara angrenzenden Landstrichen, welche durch die zunächststehenden Garnisonen mit Leichtigkeit gedämpft wurden, in ungestörter Ruhe.

In der Provinz Oran war im Sommer 1852 der Chef der Ulad-Sidi-Schirk, Si-Hamsa, weil er sich sehr stark compromittirt hatte, von den französischen Truppen festgenommen worden. Da er aber unter den Seinigen grosses Ansehen genoss, so gab man ihn nicht allein wieder frei, sondern ernannte ihn sogar zum Khalifa des westlichen Theils der Wüste. In dieser Stellung hatte er sich bemüht, durch Unternehmungen zu Gunsten der Franzosen, die letzten Spuren des Misstrauens zu tilgen, das man vielleicht noch gegen ihn hegte. So hatte er im Jahre 1853 den rebellischen Stamm der Hamian-Schaffa unterworfen und auch das nächstfolgende Jahr wiederum mit einer Expedition begonnen. Si-Hamsa lagerte nämlich zu Numrad südlich von Metlili, als zwei seiner Söhne bei ihm eintrafen, die bis dahin der Fahne Bu-Baglas gefolgt waren. Dieser Umstand bewog den Vater gegen den Scherif zu Felde zu ziehen. Uargla wurde mit Hülfe der französischen Truppen von El-Aghuat und Tiaret angegriffen, ein daselbst erbautes Fort zerstört, doch der Person des Feindes, der sich nach dem Dscherid flüchtete, konnte man sich nicht bemächtigen.

Plötzlich erschien Bu-Bagla, dessen Spur man nach der Affaire von Uargla verloren hatte, von Neuem im Sebau-Thale, als die alten kampfgeübten Truppen den africanischen Boden mit dem der Krim vertauschten und neue, frisch ausgehobene Soldaten an ihre Stelle traten. Abermals durchzog der Scherif die einzelnen Stämme und wiederum predigte er, jetzt sei der geeignete Moment erschienen, das verhasste Joch abzuschütteln. Seine Worte verhallten nicht ungehört und selbst bei den unterworfenen Stämmen liessen sich Regungen wahrnehmen, die deutlich darthaten, dass ein grosser Krieg sich vorbereitete und dass man bei Zeiten Vorsichtsmassregeln dagegen ergreifen müsse.

Unter diesen Umständen erachtete der General Randon es für nothwendig, eine Expedition zu unternehmen, durch deren Ausgang alle Hoffnungen, welche sich die Kabylen vom orientalischen Kriege gemacht hatten, mit einem Male vernichtet wurden. Nachdem der Gouverneur durch ein glückliches, am 4. Juni geliefertes Gefecht, die Küstestämme, besonders die Beni-Dschennad zur Zahlung des Tributs und zur Anerkennung der französischen Oberhoheit gezwungen hatte, erstieg er am 16ten die Bergkette der Beni-Bu-Schaïbs und nun lag das Land der Zuauas aufgeschlossen vor den Füßen der Eroberer. Trotzdem es den Franzosen gelungen war, sich dieses Terrainschlüssels ohne jeden Widerstand zu bemächtigen, zeigten sich die Feinde in einer Stärke von etwa 2000 Köpfen in östlicher Richtung und wurde in Folge dessen Mac-Mahon sofort beauftragt, dieselben an der Spitze von vier Bataillonen anzugreifen. Obgleich die Kabylen hinter einer Steinmauer standen und ein lebhaftes Feuer auf die Heranstürmenden eröffneten, gelang es diesen dennoch, sich der Position zu bemächtigen, und alsbald sühten die Flammen zweier dahinter gelegener Dörfer das beim Angriff vergossene Blut. Noch während dies geschah, wurde es plötzlich auf den Kämmen der westlichen Höhen lebendig und es erschienen die Beni-Men-Guillet, welche die Division Camou bedrohten. Auch hier stiess man auf heftigen Widerstand, um so mehr, als die Zahl der Feinde von Minute zu Minute sich vergrösserte, nichtsdestoweniger blieb der Sieg in den Händen der Franzosen, und der Feind liess 100 Tode und Verwundete auf dem Kampfplatze zurück. Zur Strafe hierfür projektirte der General Randon am 20sten Morgens einen Angriff gegen das Hauptdorf der Menguillet Tarurit. Dasselbe war durch eine steinerne Umfassungsmauer geschützt, Verhaue versperrten den Eingang und die massiven Häuser waren mit Schiessscharten versehen. „Diesmal,“ sagt Randon in seinem Berichte, »versäumte ich nicht, meine rechte Flanke zu decken,“ und hatte einen Theil seiner Truppen in diesem Sinne detachirt, während er selbst mit zwanzig Bataillonen Tarurit angriff. Die Annäherung selbst

geschah ohne erhebliche Verluste, da das Terrain ziemlich coupirt war; in dem Dorfe selbst aber, in das man mit Leitern*) hineingedrungen war, entbrannte ein blutiger Kampf, der zwanzig Minuten dauerte. Alsdann zogen sich die Vertheidiger zurück und auch die Franzosen verliessen mit einem Verluste von 30 Todten und 500 Verwundeten den Kampfplatz. Die Kräfte des Feindes mussten bedeutend gelitten haben, denn bereits am 23. Juni erschienen Abgeordnete der Beni-Menguillet im Lager und baten um Frieden. Ihrem Beispiele folgten die Beni-Raten, ein mächtiger, aus vielen Fraktionen und Dörfern bestehender Volksstamm, der an 5 bis 6000 Krieger aufstellen konnte. Dieselben hatten weder den Bu-Bagla bei sich aufgenommen, noch waren sie in grösseren Massen den Franzosen feindlich gegenüber getreten; in Folge dessen General Randon zwar ihre Unterwerfung annahm, es sonst aber für politischer hielt, ihr Gebiet nicht weiter zu verletzen. Der Gouverneur zog es vielmehr vor, in den Mittelpunkt des Landes der Zuauas zu marschiren, wo sich mehrere Stämme, die Ben-Hidscher an der Spitze, unter den Waffen gesammelt hatten. Hier und dann im obern Sebauthale, kam es am 26., 27. und 30. Juni, am 1. und 2. Juli zu hartnäckigen Gefechten, die zwar für die Franzosen nicht ohne ansehnliche Verluste abliefen, aber dennoch die Eingebornen überzeugten, dass Frankreich durchaus entschlossen sei, seine africanischen Besitzungen zu bewahren. Den besten Beweis, dass Frankreichs Absicht verstanden wurde, lieferten am 5. Juli die Abgesandten fast aller Stämme, welche dem Sieger ihre Unterwerfung ankündigten.

So war denn auch diese Revolution glücklich beendet und das Gouvernement konnte den Rest des Jahres 1854 dazu benutzen, die durch Eroberungen veränderte Landeseintheilung zu regeln und die Justizpflege der Stämme einigen nothwendigen Verbesserungen zu unterwerfen.

Die Truppenveränderungen, welche der orientalische Krieg in Africa fortdauernd nothwendig machte, in Ver-

*) Moniteur.

bindung mit den oft ungünstigen Nachrichten, die sich ihren Weg von der Krim auch nach Algier bahnten, liessen im Jahre 1855 unter den eingeborenen Stämmen, wie schon so häufig, abermals die Hoffnung entstehen, dass jetzt endlich der Augenblick gekommen sei, sich des verhassten Christenjoches zu entledigen. Beredte Marabuts durcheilten die Stämme, beschworen die Männer, die gewohnten Waffen zur Hand zu nehmen und suchten den Glauben zu verbreiten, dass die Franzosen bei dem ersten Anlaufe zum Verlassen des Landes genöthigt sein würden. Ihre Bemühungen waren nicht gänzlich erfolglos; aber dennoch scheiterte ihr Plan, eine allgemeine Schilderhebung zu Stande zu bringen an der grossen Zahl von Befestigungen, welche die Franzosen im Laufe der Zeiten angelegt hatten. Hierdurch wurde es nämlich denselben möglich, in kürzester Frist Truppen nach allen bedrohten Punkten zu dirigiren und so dem weiteren Unsichgreifen der Emeuten Einhalt zu thun.

Zwar mussten die officiellen Organe Frankreichs dergleichen Vorfälle verschweigen, um nicht durch die Mittheilung derselben den Auswanderungsgelüsten europäischer Kolonisten hemmend entgegenzutreten; aber während das Kriegsministerium unaufhörlich im Moniteur die günstigsten Berichte über die Baumwollen-, Seiden- und anderen Produktionen Algeriens veröffentlichte, unternahmen die daselbst befindlichen Truppen die ausgedehntesten Razzias und suchten die Stämme durch „leçons terribles“ von den Wohlthaten der Civilisation und eines geordneten Staatslebens zu überzeugen. Es würde zu weit führen, wollten wir die Kolonnen auf allen diesen einzelnen Zügen begleiten, die sich alle darin ähnlich sehen, dass sie nach mehr oder minderen Anstrengungen, nach grösseren oder kleineren Verlusten, mit der Unterwerfung der Stämme endigten, welche auf diese Weise die einzige Möglichkeit erhielten, wenigstens einen Theil ihrer Existenzmittel zurückzuerlangen.

Man hätte annehmen sollen, dass in Folge dessen die nächste Zeit wenigstens ohne alle Unruhen in Algerien

vergehen würde. Dem war jedoch nicht so; noch Angesichts des Waffenglücks der Franzosen, unter dem frischesten Eindrücke der von ihnen verhängten Strafen sehen wir im Jahre 1856 wiederum mehrere Stämme im Kampfe mit den Unterdrückern. Vorzüglich waren es die Bewohner der Dschurdschura und jener südlich von Dellys gelegenen gebirgigen Gegenden, welche ihre Schlupfwinkel verliessen und die unterworfenen Stämme durch Verwüstung und Plünderung entweder zu Grunde richteten oder dieselben zwangen, sich ihren Räuberzügen anzuschliessen. Diesem Unwesen zu steuern und die einzelnen Stämme zum Gehorsam zurückzubringen, waren den ganzen Juni hindurch vier Kolonnen in ungefährer Stärke von 28 bis 30,000 Mann in Bewegung. Alle Schrecknisse des Krieges kamen hierbei zur Anwendung; die Dörfer wurden zerstört, die Gärten vernichtet; die Oliven- und Fruchtbäume, meist der einzige Lebensunterhalt der Bewohner, an der Wurzel abgehauen und denselben auf diese Weise für Decennien die Sicherheit ihrer Existenz gefährdet. Feuer und Rauch bezeichneten die Wege des Generals Maissiat und an Leichnamen und Ruinen konnte man die Märsche der übrigen Kolonnen erkennen.

Nirgends vermochten die sicherlich bis zum äussersten Fanatismus aufgeregten Völkerstämme der geistigen und materiellen Ueberlegenheit ihrer Gegner zu widerstehen, aber dennoch wälzte sich die Flamme des Aufruhrs von Ort zu Ort und entzündete die Völkerschaften zum verderblichsten, unheilbringendsten Widerstande.

Ohne uns weiter auf die näheren Details einzulassen, können wir doch nicht umhin, einen Bericht des im April zum Marschall beförderten Randon an den Kriegsminister mitzutheilen, da durch diesen am besten ein Bild der hier stattfindenden Kämpfe gegeben werden dürfte:

„Algier, den 6. September 1856.

Herr Marschall!

Seit einiger Zeit nahm die Aufregung der Stämme im Kreise Drahel-Misan fortdauernd zu und drohte sich unter dem thätigen Einflusse des Marabuts Si-el-Adschamar im-

mer weiter zu verbreiten, weshalb ich zur Anordnung einer Truppenconcentration genöthigt war. Ich kann mir zu der ergriffenen Massnahme um so mehr Glück wünschen, als die aufrührerische Bewegung sich auch ausserhalb des obengenannten Kreises auszubreiten anfing und die Sicherheit dieses Postens gefährden konnte. Aber das schnelle Erscheinen unserer Truppen, noch bevor sich die feindlichen Kolonnen vereinigt hatten, verfehlte nicht den erwarteten Eindruck hervorzubringen, und der Ausgang des am 2. September stattgefundenen Treffens hat die Sache um Drahel-Misan bereits geändert. Der Bataillonschef Beau-prêtre, der Kommandant des Kreises, hatte nämlich Bericht erhalten, dass der Marabut El-Hadsch-Amar sich mit einem zahlreichen Kontingent auf Drahel-Misan in Bewegung gesetzt habe und laut seine Absicht kund gebe, das Dorf anzuzünden.

Der Posten hatte jedoch in der Nacht eine Verstärkung von sechs Kompagnien des 45ten Linienregiments und einer Schwadron des 1sten Regiments Chasseurs d'Afrique erhalten. Am 2ten bei Tagesanbruch signalisirte man den Feind. Vor dem Dorfe und den Etablissements von Drahel-Misan wurde eine Schützenkette aufgestellt und die eingeborenen Hülfsstruppen unter Lieutenant Noirtin mit der Besetzung der Höhe von Taschentirt beauftragt. Genannter Offizier war so instruiert, dass er sich beim ersten Angriffe des Feindes zurückziehen solle, um nicht die Bewegung unserer Truppen, welche in Masse zusammengestellt und dem Feinde nicht sichtbar waren, zu beengen. Die etwa 6 bis 7000 Mann starken Kabylenhorden stürzten sich auf sie, erstiegen die Höhen von Taschentirt und kamen siegesgewiss die nach dem Kommandanten-hause führenden Abhänge herab. In diesem Augenblicke wurde zum Angriff geblasen; das Bataillon vom 45. Linien-Regiment griff unter der Führung des tapfern Commandant Rochetin den Feind mit dem Bajonett an, trieb denselben zurück und besetzte die Höhen, während die Jägerschwadron unter dem Rittmeister Guyot rasch gegen die Strasse vorrückte und sich mitten unter die zurück-

weichenden Kabylenhaufen stürzte. Unterdessen erschien General Gastu, den ich von Medeah gerufen hatte, um den Befehl der Truppen zu übernehmen, mit einer Kolonne bei Drahel-Misan. Da er das Gewehrfeuer gehört hatte, so beschleunigte er seinen Marsch und langte mit seiner Kavallerie noch rechtzeitig auf dem Kampfplatze an. Der überraschte, erschrockene Feind, der wahrscheinlich eine starke Truppenmasse vor sich zu haben glaubte, floh, ohne auch nur einen Widerstand zu versuchen, nach allen Richtungen und liess 40 Todte, 32 Gefangene und 200 Gewehre in den Händen der Sieger.“

„Dieser Erfolg hatte vom politischen Gesichtspunkte aus erhebliche Wichtigkeit, indem er den Uebermuth des Feindes strafte und auf die Lügen des Marabuts El-Hadsch-Amar antwortete, welcher den Kabylen eingeredet hatte, wir seien nicht mehr stark genug, ihnen Widerstand zu leisten.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung etc.

gez. Randon.“

Der grösste Theil der aufrührerischen Stämme wurde bis Mitte Oktober durch die mobilen Kolonnen der Generale Renault und Jusuf zu ihrer Pflicht zurückgeführt, so dass der Marschall Randon, der persönlich auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen war, am 14ten des genannten Monats nach Algier zurückkehrte. Freilich war das Werk noch nicht vollendet, aber das eintretende schlechte Wetter bedingte den Abbruch der Kampagne, die man mit frischen Kräften und in umfassenderer Weise im nächsten Jahre wieder aufzunehmen gedachte.

Während dieser Ereignisse waren auch an der westlichen Grenze des Landes einige Vorboten eines künftigen Krieges mit Marokko zu Tage getreten und hatten die dort befindlichen Truppen in Bewegung erhalten. In jenem Reiche hatte nämlich ein Berberhäuptling, Uld-Sumer, die Fahne der Empörung aufgepflanzt, gegen die Truppen des Kaisers mehrere siegreiche Gefechte geliefert und dessen Macht und Autorität beträchtlich geschmälert. Einige der dem Empörer ergebenen Grenzstämme, besonders die Beni-

Snassen, hatten in der letzten Zeit in ihrem Uebermuthe sich Räubereien gegen die auf französischem Gebiete wohnenden Stämme erlaubt und häufig einen Theil ihrer Heerden und sonstigen Habseligkeiten fortgeführt. Hierdurch war der General Beaufort genöthigt von Tlemsen aus mobile Kolonnen nach der Grenze zu schicken, welche die Feinde verjagen und die Einwohner bei der Bearbeitung ihrer Felder beschützen sollten. Zwischen diesen Truppen und den Marokkanern kam es am 9. und 12. November zu sehr hitzigen Gefechten, welche jedoch für die Franzosen siegreich ausfielen, und die Eindringlinge zur Rückkehr über die Grenze bewogen.

Das Ende des Jahres 1856 und den Anfang des nächstfolgenden benutzte der Marschall auf's Eifrigste zur Vorbereitung einer abermaligen grossen Kabystenexpedition, durch deren siegreiche Zuendeführung er endlich dem Lande die Sicherheit zu geben hoffte, nach der es schon so lange getrachtet hatte. Denn wenn es auch den Franzosen durch fortwährende Kämpfe und Unterhandlungen endlich gelungen war, sämtliche Kabystenstämme der Ebene und der Vorberge der Dschurdschura ihrer Herrschaft zu unterwerfen, so hatten sie es bis jetzt trotz vierzehn Expeditionen, trotz dem unbestreitbaren Talent ihrer Anführer nicht vermocht, den Hauptsitz des Widerstandes, das Plateau von Dschurdschura oder die grosse Kabylia, in ihre Gewalt zu bekommen. Auf jener zusammenhängenden Masse hintereinander folgender Bergetagen, deren Centrum ein Plateau bildet, das vorzugsweise den Namen Dschurdschura führt, wussten sich die Kabysten, gedeckt durch die jähnen und steilen Abhänge ihrer Berge, vor jedem Eindringlinge zu bewahren. Von hieraus stiegen sie, Tod und Verwüstung in die Ortschaften der den Franzosen befreundeten Stämme bringend, herab und zogen sich mit der Beute in ihre sicheren Schlupfwinkel zurück.

Der Generalgouverneur, Marschall Randon erkannte sehr wohl, dass weder Ruhe noch Sicherheit für Frankreichs afrikanische Kolonie vorhanden war, ehe nicht dieser Heerd des Widerstandes zerstört, ehe nicht der Kabyle

bis in sein letztes Asyl verfolgt, ehe nicht die Dschurdschura vollkommen unterworfen war. Er hatte deshalb beim Kaiser um die Autorisation zu einer neuen Kabysten-Kampagne nachgesucht, die ihm freilich nicht versagt, jedoch dabei bemerkt wurde, er müsse sich mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln begnügen und dürfe auf keine Unterstützung aus Frankreich rechnen. Randon zog deshalb alle in den Garnisonen nur irgend entbehrlichen Truppen zusammen. Die befreundeten und unterworfenen Kabysten mussten ihre Kontingente stellen, so dass es auf diese Weise gelang, eine Armee von 35,000 Mann zu versammeln. Um aber in jeder Weise den Erfolg des grossartigen Unternehmens zu sichern, wurde Alles für die Truppen Nothwendige als Brod, Gemüse, Pferdefutter, Munition, Zelte und dergleichen auf Mauleseln oder Kameelen nachgeschafft, so dass man einen Train von 10,000 Maulthieren, von denen jedes wieder seines eigenen, mit 2 Fres. 50 Cent. täglich bezahlten Führers bedurfte, erhielt.

Der Operationsplan war folgender:

Das Hauptkorps in der Stärke von 25,000 Mann und von Randon selbst kommandirt, sollte von Norden in die Kabylia einzudringen suchen und sich zu diesem Zwecke in dem Thale des Sebau am Fusse der feindlichen Berge beim Fort Tisi-Usu concentriren.

Eine zweite aus zwei Bataillonen Infanterie, zwei Eskadrons Kavallerie, einer Abtheilung Artillerie und Arabischen Hülfsstruppen bestehende Kolonne concentrirte sich an der West-Grenze der Kabylia, am Eingange des Thales von Boghni, indem es das Fort von Drahel-Misan zum Mittelpunkt seiner Operationen nahm *).

Das dritte Korps, in gleicher Stärke wie das vorige, stand auf der Südseite der Dschurdschura in dem Thale des Ued-Sahell bei dem Fort von Beni-Mansur. In demselben Thale bei dem Fort Tasmalet stand ein drittes vorwiegend aus Hülfsstruppen bestehendes Korps.

*) Die Schilderung der Kampagne von 1857 ist den „recits de Kabylie par Emilie Carrey Paris 1858“ entlehnt.

Eine Division, bestehend aus 5000 Mann Infanterie, einer Abtheilung Artillerie und Pionieren, stand unter dem Befehle eines Brigade-Generals an der Südostgrenze des feindlichen Landes gegenüber dem Berge Schellata.

Am 17. Mai 1857 verliess der Marschall Algier und kam nach einem zweitägigen Ritte bei Tisi-Usu an. Das Hauptcorps lagerte in drei grossen Abtheilungen, von denen jede aus einer Division bestand und in deren Mitte das Hauptquartier lag. Rechts von letzterem befand sich die erste Division unter dem General Renault, aus zwei Brigaden zu fünf und sechs Bataillonen bestehend, unter den Befehlen der Generale Liniers und Chappuis. Hinter der Infanterie lagerte die Kavallerie bei Sikhu-Meddur unter dem Befehl des Obersten Ténélon.

Links vom Hauptquartier stand bei Abid-Schambal die Division Mac-Mahon, deren aus 6 Bataillonen bestehenden Brigaden von Bourbaki und Périgot kommandirt wurden. Zwischen diesen beiden lagerte bei Hamis die Division Jusuf mit den Brigaden Gastu und de Ligny.

Von dem Lager dieser Truppen aus erblickte man in bedeutender Entfernung die Gebäude der Beni-Raten, des Stammes, der unter allen ununterworfenen Völkerschaften am meisten von Unabhängigkeitsgefühl durchdrungen ist. Sie theilen sich in fünf Fraktionen, die sich untereinander feindlich gegenüberstehen, aber enig sind im Kampfe gegen die Christen. Arbeitsam, erfindungsreich und kriegerisch, stolz auf die Freiheit ihres Hirtenlebens, scheinen sie den französischen Eindringlingen ewige Feindschaft geschworen zu haben. Ihre Kontingente betheiligten sich bei allen Aufständen, welche die unterworfenen Stämme gegen ihre Unterdrücker unternahmen und vermöge des Einflusses, den sie sich über ihre Nachbarn durch ihre kriegerischen Gewohnheiten und ihren Reichthum erworben, waren es die Raten, welche die Kämpfe des Jahres 1855 und 1856 hervorgerufen haben. Nach ihrer Unterwerfung war die Hauptstütze des Kabylishen Widerstandes gebrochen und ihnen galt deshalb der erste Angriff.

Am Morgen des 22. Mai, noch ehe die Sonne aufgegangen war, fand bei möglichster Stille der Aufbruch

statt. Die Avantgarde der Division Mac-Mahon wurde von Bourbaki kommandirt und stiess zuerst auf den Feind. Dieselbe bestand aus dem 2ten Zuaven-, dem 54sten Linien-Regiment, dem 1sten Bataillon des 2ten Fremden-Regiments und dem 11ten Bataillon der Jäger zu Fuss. Hinter ihr kam die Brigade Périgot, bestehend aus dem 93sten Linien-, dem 3ten Zuaven-Regiment und dem 1sten Bataillon des 3ten Regiments Algierischer Schützen. Zu gleicher Zeit folgten auf der Ebene, welche sich links von ihnen hinzieht, eine Escadron des 1sten Regiments der chasseurs d'Afrique und ebensoviel Spahis, welche die Frausen, einen den Beni-Raten benachbarten und befreundeten Stamm, im Schach halten sollten.

Hinter einer dichten Tirailleur-Linie gelangte die Brigade Bourbaki nach einigen unbedeutenden Gefechten bis Tascherahir. Es ist dies ein Dorf, das, wie die meisten Wohnsitze der Eingeborenen, aus armseligen Hütten mit kleinen Gärten dahinter besteht, die die Kabylen in der Eile noch nach Kräften befestigt hatten. So wenig einladend dieser Ort zum Wohnen, so trefflich kam er den Kabylen in diesem Augenblicke zu statten, wo sie die immer weiter avancirenden Franzosen, unter lautem Geheul, mit einem so mörderischen Feuer empfangen, dass diese genöthigt waren, sich für einen Augenblick aus dem Bereiche des feindlichen Feuers zurückzuziehen. Bourbaki theilte deshalb, während die Artillerie auffuhr, um das Dorf mit Kartätschen zu bewerfen, seine Kolonne in zwei Abtheilungen, und zwar sollte das 1ste Bataillon des 2ten Fremden-Regiments und das 11te Jäger-Bataillon ohne zu feuern, im Sturmmarsche vorrücken, während das 2te Zuaven- und das 54ste Linien-Regiment en échelons von der rechten Seite in das Dorf einzudringen bestimmt waren. Auf diese Weise, von zwei Seiten zu gleicher Zeit bedroht, zogen sich die Kabylen, aus Furcht abgeschnitten zu werden, nach dem Dorfe Belias und als die Franzosen ihnen auch hierhin folgten, nach Afensu zurück. Nachdem die Truppen auch die, eine halbe Lieue betragende Entfernung innerhalb 20 Minuten im Laufschritte, trotz Feind, trotz Thälern und Abhängen zurückgelegt hatten, nahm

die Brigade Bourbaki nach einem zwar äusserst blutigen Gefechte, auch diese Position, und fügte auf diese Weise zu den vielen Lorbeeren, die sie in früheren Kriegen gesammelt, neue hinzu. Inzwischen war auch die Brigade Périgot angelangt und man ging sogleich daran, Afensu zum Lager herzurichten. Während der eine Soldat Steine zusammentrug oder die Gräben vertiefte oder Baumstämme zu Verhauen herbeischleppte, standen andere auf Posten, um die sich noch immer in Massen herumschleichenden Kabylen, sofort bei ihrem Erscheinen niederzuschliessen.

Die Vorsicht, sich so gut wie möglich zu verschanzen, war nicht ohne Nutzen, denn bereits nach kurzer Zeit kamen die Raten in unzähliger Masse von Neuem heran, einen letzten entscheidenden Kampf zu versuchen. Von Muth und Verzweiflung getrieben, stürzten sie ohne alle Deckung mit wildem Kriegsgeheul hervor und eilten gerade auf die Befestigungen los. Vergeblich wurden sie von den Kugeln der Franzosen decimirt, mit der Gewandtheit von Katzen sprangen sie in die Gräben und erkletterten die Wälle, das Gewehr in der rechten Hand, mit der linken den Vertheidigern das ihrige zu entreissen suchend. Der Kampf war mörderisch, die Gräben wurden mit Leichen ausgefüllt, zweimal ging ihnen das 2te Zuaven- und das 54ste Linien-Regiment mit gefälltem Bajonette entgegen; aber endlich gegen 3 Uhr Nachmittags trug die Disciplin und die gute Bewaffnung den Sieg über die ungeordneten Haufen der Eingeborenen davon. Aber theuer war derselbe erkauft, das Schlachtfeld war mit Leichen und Verwundeten überdeckt und Frankreich beklagte in dem Kommandeur des 54sten Regiments, dem Obersten Boyer du Rebeval den Verlust eines höchst tapferen und umsichtigen Offiziers.

Inzwischen war auch die dritte Division Jusuf um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr in Kolonne formirt, aufgebrochen. Ihre Kolonne zur rechten bestand aus zwei Bataillonen des 60sten Linien-Regiments unter General Gastu und sollte sich auf das Ighil-Guefri, ebenfalls von den Beni-Raten bewohnt, dirigiren. Die Kolonne zur linken war aus dem 13ten Jäger-Bataillon, aus zwei Bataillonen vom 45ten und dem dritten

Bataillon des 1sten Zuaven-Regiments zusammengesetzt, und der sie kommandirende General Ligny hatte den Auftrag erhalten, die im Centrum des Ratenlandes gelegenen Dörfer Tagemunt und Tighilt-el-Had-Ali anzugreifen. Das 68ste Linien-Regiment und das 1ste Bataillon vom 75sten Regiment formirten eine Reserve-Kolonne, welche im Centrum marschirte und bei der sich, ausser dem General Jusuf, die Artillerie, das Genie und das Feldlazareth befand.

Alle diese Truppen marschirten ohne Gepäck, da die unter dem Feuer des Feindes zu ersteigenden Abhänge so steil waren, dass der Soldat, um dies zu ermöglichen, Gepäck, Feldflaschen, Essnäpfe, Zelte ablegen musste und nur seine Waffen übrig behielt. Die übrigen Gegenstände sollten nach dem Kampfe durch die Maulesel nachgeschafft werden.

Die Brigade Gastu marschirte eine halbe Stunde vor den beiden anderen und war, um die Aufmerksamkeit und die Kräfte des Feindes zu theilen, in drei in gleicher Höhe bleibende Kolonnen formirt, die in ihrer rechten und linken Flanke durch zwei Schützen-Kompagnien gedeckt wurden, während zwei Kompagnien in der Reserve blieben.

Indessen nirgends traf man auf ernsteren und langdauernden Widerstand, da sich die Kabylen überall von mehreren Seiten zu gleicher Zeit angegriffen sahen und in Folge dessen für ihren Rückzug, besorgt waren. Das einzige Hinderniss, was man nur mit Anstrengung bewältigen konnte, war der steile Boden. Nur sprungweise gelang es stellenweise den Soldaten vorwärts zu kommen, an Steinen, an Wurzeln und Aesten mussten sie sich festhalten, um nicht hinabzustürzen und fallend Andere mitzureissen. Zwar gaben häufig die Steine nach und verwundeten mit ihren Sprüngen die Füße der Emporklimmenden, aber ohne Aufhalten ging es vorwärts, voran der Oberst Collineau vom Malakoff und seine Zuaven. Endlich um 6 Uhr Morgens drangen das 60ste Linien-Regiment und die Zuaven zu gleicher Zeit in Ighil-Guefri ein. Um 7 Uhr waren auch die letzten Positionen der Kabylen genommen und die Division Jusuf konnte sich mit der des Generals Mac-Mahon vereinigen.

Die wenigsten Mühen hatte die erste Division Renault gehabt, da das von ihr zu erobernde Terrain nur sanft anstieg und deshalb dem Marschiren nur unbedeutende Schwierigkeiten entgensetzte. Sie war ebenfalls in drei Kolonnen unter den Generalen Liniers, Rosa und Chappuis getheilt und sollte das Land der Irdschen, eine der fünf grossen Stämme der Raten, erobern. Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr hatte sie ihren Auftrag erfüllt, die feindlichen Ortschaften waren genommen und die Division konnte sich mit den übrigen vereinigen. Die Truppen bezogen das Lager; aber während auf der einen Seite desselben Zelte aufgeschlagen, gekocht, Blessirte auf Maulthiere geladen wurden*), mussten in der Front Gräben gemacht werden und fortwährend Truppen ausrücken, um die Kabylen, welche den ganzen Tag über und auch den grössten Theil der Nacht an das Lager herankamen, davon fern zu halten. Häufig krochen die Kabylen von Gebüsch zu Gebüsch bis in die unmittelbare Nähe und gaben dann, sobald sich ein Soldat blosstellte, ihren wohlgezielten Schuss ab. Um ihre Feinde hierzu zu bewegen, bedienten sich die Kabylen eines sehr schlaun Manövers. Zwei von ihnen krochen nämlich gedeckt bis an die höchste Stelle einer Erdfalte. Sobald nun der eine von ihnen eine günstige Stelle zum Schiessen gefunden hatte, sprang der andere in die Höhe, warf sich jedoch, noch ehe die Franzosen zum Schiessen kommen konnten, wieder hin. Indessen waren bereits mehrere Franzosen aufgesprungen auf den Kabylen anzulegen und diesen Moment benutzte der bis dahin Verborgene, seinen Schuss abzugeben. Im Allgemeinen bewahrten sich die französischen Soldaten ihre Ruhe, je wilder und verzweifelter die Kampfesweise ihrer Feinde wurde und nur diesem Umstande verdankten sie die verhältnissmässig geringe Zahl ihrer Todten.

*) Sobald ein Soldat fällt, wird er sogleich unter Leitung des Bataillons-Arztcs durch die ihm zur Disposition stehenden Leute aus dem Feuer getragen, verbunden, auf einen Esel gepackt und nach irgend einem rückwärts gelegenen Punkte, hier Tisi-Usu, in Sicherheit gebracht. Die zu diesem Zwecke bestimmten Maulthiere tragen entweder auf jeder Seite ihres Rückens ein Bett für die Schwerverwundeten oder zwei Stühle für die leicht Blessirten.

Nachdem das Feuern endlich ganz zum Schweigen gebracht, erschienen etwa zwanzig Abgeordnete der Beni-Raten im Lager. Mit vollem Bart, den Kopf rasirt, in ihre weissen mit Kaputzen versehenen Mäntel gehüllt, gingen sie stolz, ohne den Blick auch nur zu erheben, sich dem Willen Gottes fügend, durch die Reihen der Soldaten, welche durch Schweigen das Unglück ihrer Gegner zu ehren wussten. Beim Marschall angekommen, setzten sie sich ohne zu grüssen oder ein Wort zu sprechen, auf die Erde und gar bald kam der Friede zu Stande. Sie mussten Geisseln stellen und für jedes Gewehr 150 Fres. Kriegsteuer bezahlen; dagegen waren sie vollkommen frei, nur bedurfte das von ihnen erwählte Oberhaupt der Bestätigung des französischen Gouverneurs.

Die Unterwerfung der Raten, der Hauptstütze des Kabyliischen Widerstandes, des Stammes auf den die übrigen am meisten gehofft hatten, blieb nicht ohne Folgen auf die allgemeine Stimmung. Als bald erschienen Abgesandte der Beni-Frausen, Buschaïb, Khellili, Rubri, Duella, Setka und Mahmud, um Gnade bittend. Die Bedingungen, unter welchen ihnen der Friede zugestanden wurde, waren verschiedener Art, je nachdem das Arabische Bureau ihre Reichthümer und Mittel angab. Aber alle mussten die französische Herrschaft anerkennen, ferner den Durchzug durch ihr Land gestatten, Geisseln ausliefern und eine Kriegsteuer bezahlen. Indessen war die Kampagne hierdurch noch nicht beendet und noch immer blieben mächtige Völker zu bekämpfen, die im Vertrauen auf ihre Felsen, einer Invasion trotzten.

Um jedoch den Hauptzweck der Expedition d. h. die vollständige Unterwerfung der Kabylen zu erreichen, bedurfte es, ehe man weiter vorwärts drang, der Anlage eines Forts. Die Geschichte der Kabylen beweist, dass nicht einzelne Kriegszüge, sondern nur eine permanente Besatzung dieselben zu zügeln vermag; kaum ist das Heer abgezogen, so werden die Versprechungen vergessen, der alte Hass tritt von Neuem hervor, ein Stamm reisst den andern mit sich fort und das Werk vieler Jahre wird in kurzer Zeit vernichtet.

Vor Allem aber bedurfte man einer Strasse, die den Weg zur Kabylia öffnete und mittelst derer man leicht mit der Ebene communiciren konnte; der Bau dieses Werkes wurde am 28. Mai in Angriff genommen. Der General Chaboud-Latour, der Chef des Algierischen Geniecorps, übernahm die Leitung des Baues, zu dem immer 10,000 Mann verwandt wurden, die in zwei Parteen von 5 — 8 und von 2 Uhr bis zum Abend arbeiteten. Gleichzeitig wurde am Ausgangspunkt der Chaussee, zur Beschützung derselben, ein Fort, „Napoleon“ genannt, angelegt, zu dem die Vorarbeiten am 14. Juni vollendet waren. Der Marschall beschloss diesen Tag, der der französischen Geschichte durch Marengo, Friedland und die Landung in Algier dreifach angehört, auf das Feierlichste zu begehen. Die Arbeit wurde ausgesetzt, jeder Soldat empfing doppelte Ration nebst Wein. Vor einem grossen Altar, umgeben von Pyramiden aus militärischen Emblemen, die malerisch aus den Feigenbäumen hervortraten, stand der Marschall und erinnerte an die Thaten der französischen Armee, dankte den Offizieren und Soldaten, von denen Jeder in seinem Wirkungskreise zur Unterwerfung der Kabylen beigetragen und brachte schliesslich ein Hoch auf den Kaiser aus, der die Erlaubniss gegeben hatte, seinen Namen dem Fort beizulegen.

Einundfünfzig Kanonenschüsse erdröhnten, während der Marschall die Hammerschläge führte und das übliche Kästchen, mit verschiedenartigen Münzsorten und einer Urkunde, dem Schoosse der Erde übergab.

Das Fort besass die Räumlichkeiten zur Unterbringung von 3000 Mann, ausserdem Magazine für Lebensmittel, eine Brodbäckerei, Hospital, Gefängniss, Pulvermühle, Waffenwerkstätten, Depôts für dieselben, Cisternen und Quellen.

Am 22sten untersuchte der General in Begleitung einer grossen Escorte und dem Stabe die 25 Kilometres lange, für zwei Wagen fahrbare, jetzt vollendete Strasse. Jeder betrachtete mit Bewunderung das aus der Erde emporgewachsene Werk, zu dessen Anlage Berge von dreissig Fuss Höhe durchstoichen und ein Damm von 180 Fuss aufgeschüttet worden war. Mit Recht bildete die Chaussee

den Stolz der ganzen Armee und überall hatten die Soldaten durch Inschriften ihre Namen in den Felsen und Steinen verewigt. Ausserdem wurden aber an einer grossen Felsenwand die Namen der Baumeister und Regimenter dem Auge der Nachwelt erhalten.

Dem Plane des Marschalls gemäss sollten die drei Divisionen zu gleicher Zeit aufbrechen, in den Dschürdschura hineinmarschiren, sich dann mit den ebenfalls vorwärts dringenden Korps vereinigen und auf diese Weise alle etwa feindlichen Stämme erdrücken.

Am 24. Juni hatte die Division Mac-Mahon einen Kampf gegen die Menguilllets, die Nachbarn der Beni-Raten, zu bestehen. Nachdem das von diesen bewohnte, gut verbarrikadete Dorf Ischeriden durch Raketen und Kartätschen beworfen war, erhielt die Brigade Bourbaki den Auftrag, dasselbe zu nehmen. Als das zweite Zuaven- und das 54ste Linien-Regiment die zum Dorfe heraufführende, gänzlich ungedeckte Rampe erreichten, wurden sie plötzlich von einem so verheerenden Feuer empfangen, dass sie zur Umkehr gezwungen waren. Vergeblich ward von Seiten der Stürmenden das Feuer erwidert, alle, die vorgingen, fielen unter den Kugeln der Barrikaden. Vergebens entfernten sich die Zuaven einzeln von dem Gros der Bataillone und rückten schlangenartig zwischen den Büschen auf der Erde kriechend vor, erhoben sich dann plötzlich und liefen offen gegen die Befestigung. Alle, welche das Wagestück machten, büssten ihren Muth mit dem Tode. Umsonst versuchten einige Officiere mit hoch in der Faust geschwungenem Säbel an der Spitze ihrer Compagnien vorzugehen; auch sie fielen. Zweimal sah man, wie einer von ihnen zusammenbrach, aufsprang, wieder fiel und sich doch noch fort-schleppte, um dann todt hinzusinken. Der Feind feuerte ohne Unterlass; im Buschwerk, auf der Erde war Alles mit Verwundeten und Todten bedeckt. So vergingen einige Minuten langsam und in peinlicher Erwartung. Endlich sah man auf dem linken Flügel ein Bataillon vorgehen, ohne zu feuern, die Offiziere zu Pferde vorauf. An der Uniform, am sichern und festen, kriegsgeübten Gang und Benehmen erkannte man die Fremdenlegion. Die Kabylen

begriffen sehr wohl die neue Gefahr, die ihnen drohte und feuerten sämmtlich auf die Legion. Doch hierdurch unbeirrt, avancirte sie, ihre Anführer benutzten jede Terrainfalte, um die Linien dem feindlichen Feuer zu entziehen; in wenigen Minuten kam sie den Befestigungen in die Flanke und drang dann im Laufe in dieselben hinein, Alles niedermachend, was sich ihr entgegenstellte. Die Franzosen gaben ihren Verlust im Gefecht von Ischeriden auf 44 Tode, darunter 4 Officiere, 327 Verwundete, darunter 22 Officiere, im Ganze also auf 371 ausser Gefecht Gesetzte an.

Die Fremdenlegion hatte heute das seltene Glück, dass ihr die ganze Armee die Ehre des Tages zuerkannte. Jeder gestand offen, dass die Tapferkeit ihrer Soldaten unter der umsichtigen Leitung des Obersten Chabrière, des Majors Mangin, der Kapitaine Mariotti, Poggi u. A. den Ausgang des Kampfes herbeigeführt hatte.

In der Regel die letzte im Range beim Triumphe, bewies die Fremdenlegion heute abermals, dass sie stets die erste bei der Arbeit ist. Fremd dem Lande, welchem sie dienen, fremd unter einander, ohne Vergangenheit, meist ohne Zukunft, vergiessen die Legionäre ihr Blut, ohne damit zu markten, ohne viel Lärm davon zu machen und ohne es jemals zu schonen.

Während dieser Zeit und am 25. Juni war es auch den beiden anderen Divisionen, besonders durch Beihülfe des tapferen Collineau mit seinen Zuaven, gelungen, den reichen, mächtigen Stamm der Beni-Yenni zu besiegen und so der Kabylia einen dritten Hauptschlag beizubringen.

Derselbe wurde tief empfunden und blieb nicht ohne Wirkung. Bereits am 30. Juni trafen die Abgesandten der Beni-Yenni, Uashif, Zuaua, Ben-Akasch und Yaya im Lager ein und baten im Auftrage ihrer Stämme um Frieden, der ihnen auch unter den oben erwähnten Bedingungen zugestanden wurde.

Es ist bereits früher gesagt, dass ausser den drei genannten Divisionen noch drei andere Corps operirten, mittelst deren Hülfe man die unabhängigen Völkerschaften der Dschurdschura von allen Seiten zu gleicher Zeit angreifen und so zur Uebergabe zwingen wollte. Die stärkste dieser

Abtheilungen war die Division Maissiat, sie bestand aus etwa 5000 Mann aller disponiblen Truppen Constantines, und sollte durch den Pass von Schellata vordringen, welcher in der Richtung von Süden nach Norden die Felsen der Dschurdschura durchschneidet. Nachdem sie sich diese Passage durch ein ziemlich hitziges Gefecht eröffnet hatte, drang die Colonne auf das Plateau der Dschurdschura und leistete hierdurch den übrigen Divisionen die erspriesslichsten Dienste, indem ihr den Kabylen unerwartetes Erscheinen den Muth derselben beeinträchtigte und sie für die Sicherheit ihres Rückzuges besorgt machte.

Gleichzeitig drang eine zweite Colonne unter dem Oberbefehl des Obersten Marmier von dem Thale des Ued-Sahell aus in den Dschurdschura vor und unterwarf, Dank der Umsicht ihres Führers, die hierselbst wohnenden Stämme. Mit gleichem Glücke und mit demselben nachhaltigen Erfolge operirte die Colonne des Obersten d'Argent bei Beni-Mansur und die des Obersten Drouhot im Thale von Boghni.

Nachdem es endlich noch am 11. Juli den vereinten Anstrengungen der unmittelbar unter dem Oberfehle des Marschall stehenden drei Divisionen gelungen, einige wenige unbedeutende, noch unabhängige Stämme, unter denen allein die Idscher und Illilten nennenswerth sein dürften, zu besiegen, war der Zweck der Expedition erfüllt.

Die Dschurdschura, der letzte Theil der Algerie, der noch bis dahin seine Unabhängigkeit zu bewahren gewusst hatte, war den französischen Bajonetten erlegen; keiner jener freiheitsliebenden, durch die Unzugänglichkeit ihrer Berge geschützten Stämme, hatte dem weiteren Vordringen der Truppen ein Ziel setzen können, alle waren überwunden worden, alle hatten durch Ablieferung von Geisseln und Contribution die Gewalt des Siegers anerkannt.

Wenige Tage darauf kehrten die Truppen in ihre Garnisonen zurück und der Marschall begab sich nach Algier, wo ein glänzender Empfang seiner harrete.

gezeich



68. 69. 70. 71. 72.

70. 74. 78.

81.

85.

110.

120.

128.

164.

159.

147.

243.

282.

264.

II

29. 94. 98. 100. 102. 147. 155. 241. 27.

95. 103. 104.

7 28

121.

186. 213. 223.

206.

215.

228.

Heim, Paul

Geschichte der Kriege in Algier

Bd.: 2

Königsberg 1861

H.afr. 3400-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432126-1